

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

36. Sitzung

Hannover, den 11. November 1999

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 11:

Dringliche Anfragen 3359

b) Landesregierung legt Umsetzung der Anti-Korruptions-Vorschläge auf Eis - Antrag der

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1138..... 3359

Schröder (GRÜNE) 3359, 3363

Bartling, Innenminister 3360, 3362, 3363,
..... 3364, 3365

Golibruch (GRÜNE)..... 3362

Frau Harms (GRÜNE)..... 3362, 3364

Althusmann (CDU) 3362

Hagenah (GRÜNE)..... 3363

Frau Litfin (GRÜNE)..... 3364

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)..... 3364

Wenzel (GRÜNE) 3365

Eveslage (CDU)..... 3365

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Kosovo -

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -

Drs. 14/709 - Beschlussempfehlung des Ausschusses
für innere Verwaltung - Drs. 14/1102..... 3365

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)..... 3365, 3370

Frau Wörmer-Zimmermann (SPD)..... 3366

Biallas (CDU)..... 3367, 3370

Plaue (SPD)..... 3369

Bartling, Innenminister 3371

Beschluss 3371

(Erste Beratung: 27. Sitzung am 06.05.1999)

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Beteiligung des Landes am Modellprojekt "Kontrollierte Heroingabe an Schwerstabhängige" der Landeshauptstadt Hannover -

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs.
14/528 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1103..... 3371

Elsner-Solar (SPD), Berichterstatterin 3372

Frau Elsner-Solar (SPD) 3372

Frau Pawelski (CDU)..... 3374, 3375, 3376

Frau Pothmer (GRÜNE)..... 3376

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und
Soziales..... 3377

Beschluss 3378

(Erste Beratung: 21. Sitzung am 17.02.1999)

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

a) Solaroffensive konkret - Antrag der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/230 **b) Solar-**

energieförderung - Antrag der Fraktion der CDU -
Drs. 14/233 - Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1104 3378

Schirmbeck (CDU), Berichterstatter 3378

Frau Steiner (GRÜNE) 3380, 3388

Dr. Stumpf (CDU)..... 3381, 3382

Schack (SPD)..... 3383, 3384

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technolo-
gie und Verkehr..... 3385, 3386

Frau Zachow (CDU) 3385

Frau Harms (GRÜNE)..... 3386

Frau Körtner (CDU)..... 3387

Dr. Schultze (SPD) 3388

Beschluss 3389

(Erste Beratung zu a und b: 10. Sitzung am 07.10.1998)

Tagesordnungspunkt 15:

Einzig (abschließende) Beratung:

Zukunft der Bisambekämpfung - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/797 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/1105.....3389
Oestmann (CDU), Berichterstatter3389
Beschluss3390
 (Direkt überwiesen am 24.06.1999)

Tagesordnungspunkt 16:

Einzig (abschließende) Beratung:

Gleiches Recht für alle: Einheitliche EU-Ausgleichszahlungen für Ackerkulturen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/862 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/11063390
Klein (GRÜNE), Berichterstatter3390
Klein (GRÜNE)3392, 3398
Oestmann (CDU)3393, 3397
Brauns (SPD)3395
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten3396, 3397
Beschluss3399
 (Direkt überwiesen am 12.07.1999)

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Offensive gegen Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/128 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/11083399
Bontjer (SPD), Berichterstatter3399
Bontjer (SPD)3401
Ehlen (CDU)3402
Klein (GRÜNE)3404
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten3405
Ontijd (CDU)3407
Beschluss3407
 (Ohne erste Beratung überwiesen in der 9. Sitzung am 16.07.1998)

Tagesordnungspunkt 20:

Einzig (abschließende) Beratung:

Erfolgreiche Städtebauförderung in Niedersachsen fortsetzen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/869 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1109

und

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung:

Städtebauförderung in Niedersachsen stärken - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/793 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1112

und

Tagesordnungspunkt 22:

Einzig (abschließende) Beratung:

Arbeit schaffen durch Stadterneuerung in sozialen Brennpunkten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/57 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/11113408
Krumfuß (CDU), Berichterstatter:3408
Krumfuß (CDU)3409, 3412
Frau Groneberg (SPD)3412
Hagenah (GRÜNE)3415, 3420
Plaue (SPD)3417
Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales3418
Decker (CDU)3421
Harden (SPD)3421, 3422
Beschluss3422
 (zu TOP 20: Direkt überwiesen am 12.07.1999
 zu TOP 21: Erste Beratung: 29. Sitzung am 17.06.1999
 zu TOP 22: Ohne erste Beratung überwiesen in der 5. Sitzung am 10.06.1998)

Tagesordnungspunkt 19:

Besprechung:

Maßnahmen der Landesregierung zur Förderung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt - Große Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 14/921 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/11653423
Frau Hemme (SPD)3423
Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales3425
Frau Rühl (CDU)3428
Frau Vogelsang (CDU)3429
Frau Pothmer (GRÜNE)3431

Tagesordnungspunkt 23:

Zweite Beratung:

Prioritätensetzung im Bundesverkehrswegeplan - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/863 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1113

und

Tagesordnungspunkt 39:

Einzig (abschließende) Beratung:

"Rot-grüne Verkehrspolitik schlecht für die Wirtschaft": Bundesregierung muss Kürzungen für niedersächsische Verkehrsinfrastruktur zurücknehmen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1125

Wenzel (GRÜNE)	3433, 3444
Behr (CDU)	3434
Dinkla (CDU)	3436
Dr. Fischer , Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr	3439, 3441
McAllister (CDU)	3441, 3445
Schurreit (SPD)	3442, 3443
Althusmann (CDU)	3446

Beschluss 3446
(zu TOP 23: Erste Beratung: 31. Sitzung am 15.07.1999)

Tagesordnungspunkt 24:

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft "Schloss Ringelheim" in Salzgitter-Ringelheim - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1078 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1128

Golibrzuch (GRÜNE)	3447, 3454
Eppers (CDU)	3447, 3453
Aller , Finanzminister	3449, 3450, 3455
Mühe (SPD)	3452, 3456
Schwarzenholz (fraktionslos)	3454
Möllring (CDU)	3455

Beschluss 3458
(Direkt überwiesen am 19.10.1999)

Tagesordnungspunkt 25:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verwertung des landeseigenen Grundstücks "Leonhardplatz 1/2" in Braunschweig (Flur 3 Flurstücke 226/2 und 231/14 Gemarkung Altwiek) - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1079 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1129

<i>Beschluss</i>	3458
------------------------	------

(Direkt überwiesen am 21.10.1999)

Tagesordnungspunkt 26:

Einzig (abschließende) Beratung:

Zusammensetzung des Beirates für den Niedersächsischen Härtefonds für Hilfen an Verfolgte des NS-Regimes in besonderen Notlagen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/925 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/1130

.....	3458
Bockmann (SPD), Berichterstatterin	3458
Schröder (GRÜNE)	3460
Meinhold (SPD)	3461
Stratmann (CDU)	3462
Schwarzenholz (fraktionslos)	3464
Gabriel (SPD)	3465

Beschluss 3466
(Direkt überwiesen am 28.07.1999)

Tagesordnungspunkt 27:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verfassungsgerichtliches Verfahren - Vorlageverfahren gemäß Art. 54 Nr. 4 NV, § 8 Nr. 9 StGHG des Amtsgerichts Burgdorf - Schreiben des Präsidenten des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs vom 21.09.1999 - StGH 5/99 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/1115

<i>Beschluss</i>	3466
------------------------	------

Tagesordnungspunkt 28:

Einzig (abschließende) Beratung:

Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986, 1988 und 1995 - Drs. 11/2570, 12/110, 13/2900 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1131

<i>Beschluss</i>	3466
------------------------	------

Tagesordnungspunkt 30:

Integration behinderter Kinder in der Schule - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1116

.....	3466
-------	------

Tagesordnungspunkt 32:

Erste Beratung:

Hochschulen sollen Studienbewerber nach eigenen Qualitätskriterien auswählen können - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1118

.....	3467
Frau Mundlos (CDU)	3467
Frau Dr. Andretta (SPD)	3469
Golibrzuch (GRÜNE)	3471
Jürgens-Pieper , Kultusministerin	3472
<i>Ausschussüberweisung</i>	3472

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:

Neue Akzente bei der Förderung der Medienwirtschaft in Niedersachsen - Antrag der Fraktion

der SPD - Drs. 14/1121	3472
Reckmann (SPD).....	3472, 3480
Frau Harms (GRÜNE)	3475, 3476, 3480
Behr (CDU)	3476
Dr. Fischer , Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr	3478
Gansäuer (CDU)	3480, 3481
<i>Ausschussüberweisung</i>	3481

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Einbeziehung der vietnamesischen Flüchtlinge in die Altfallregelung - Antrag der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen - Drs. 14/1122 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs.14/1146 – Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis90/DieGrünen - Drs.14/1147	3482
Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)	3482, 3487
Schünemann (CDU).....	3483, 3484, 3488
Gabriel (SPD).....	3485
Bartling , Innenminister.....	3487

Nächste Sitzung.....	3488
----------------------	------

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident
Glogowski (SPD)

Innenminister
Bartling (SPD)

Finanzminister
Aller (SPD)

Staatssekretär Ebisch,
Niedersächsisches Finanzministerium

Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales
Merk (SPD)

Staatssekretärin Witte,
Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und
Soziales

Kultusministerin
Jürgens - Pieper (SPD)

Staatssekretär Dr. Lemme,
Niedersächsisches Kultusministerium

Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Dr. Fischer (SPD)

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und
Forsten
Bartels (SPD)

Staatssekretär Dr. Greifelt,
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten

Minister der Justiz und für Europaangelegenheiten
Dr. Weber (SPD)

Staatssekretär Dr. Litten,
Niedersächsisches Ministerium der Justiz und
für Europaangelegenheiten

Minister für Wissenschaft und Kultur
Oppermann (SPD)

Umweltminister
Jüttner (SPD)

Staatssekretär Schulz,
Niedersächsisches Umweltministerium

Beginn: 9.01 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich eröffne die 36. Sitzung im 17. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Die Beschlussfähigkeit wird zu gegebener Zeit festgestellt.

Zur Tagesordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 11: Dringliche Anfragen. Zu diesem Tagesordnungspunkt teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Dringliche Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1137 - erst morgen, und zwar nach der Fragestunde, zu behandeln. Heute wird daher nur die Dringliche Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1138 - aufgerufen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort, wobei der ursprünglich für Freitag vorgesehene Tagesordnungspunkt 39 - „Rot-grüne Verkehrspolitik schlecht für die Wirtschaft“: Bundesregierung muss Kürzungen für niedersächsische Verkehrsinfrastruktur zurücknehmen - Drs. 14/1125 - nunmehr zusammen mit Tagesordnungspunkt 23 behandelt werden soll.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.35 Uhr enden.

Anschließend findet im Repräsentationsaal ein Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen statt. Sie wissen, dass sich der Landtag seit vielen Jahren einen Tag im November für eine solche Veranstaltung frei hält. Herr Professor Dr. Fritz Paul spricht zu dem Thema „Preise mit Sprengkraft, Skandinavien und seine Nobelpreise“.

Ferner ist in der Portikushalle die Ausstellung „Moderatortraining in Niedersachsen“ aufgebaut, die in der Verantwortung des Niedersächsischen Landesjugendamtes entstanden ist.

Ich empfehle beide Veranstaltungen Ihrer Aufmerksamkeit.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer. Herr Wulf, bitte!

Schriftführer Wulf:

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung Ministerpräsident Glogowski, Finanzminister Aller bis 17 Uhr und Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann nachmittags, von der Fraktion der SPD Herr Räge und von der Fraktion der CDU Herr Meier.

Präsident Wernstedt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 11:

Dringliche Anfragen

Ich darf daran erinnern, jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete darf nur bis zu zwei Zusatzfragen stellen. Zu zählen sind die einzelnen Fragen. Wenn man also hier vorne steht und gleich zwei Fragen stellt, ist die Möglichkeit, noch einmal nach vorne zu kommen, nicht mehr gegeben. Die Zusatzfragen sollen knapp und sachlich sein. Sie müssen zur Sache gehören und dürfen die Frage nicht auf andere Gegenstände ausdehnen. Sie dürfen nicht verlesen werden.

Wie bereits angekündigt, rufe ich jetzt auf:

b) Landesregierung legt Umsetzung der Anti-Korruptions-Vorschläge auf Eis - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1138

Wer bringt die Dringliche Anfrage ein? - Herr Kollege Schröder!

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Dringliche Anfrage lautet wie folgt:

Mitte Oktober des Jahres hat der Bund der Steuerzahler auf eine alarmierende Häufung von Fällen des Verdachts der Korruption in niedersächsischen Behörden hingewiesen. Allein innerhalb der vergangenen vier Monate seien neun Fälle bekannt geworden, in denen die Staatsanwaltschaft gegen

Behördenmitarbeiter wegen Verdachts auf Untreue, Bestechlichkeit und Vorteilsannahme Ermittlungen aufgenommen habe.

Bereits 1996 hat die Landesregierung eine Arbeitsgruppe „Korruptionsbekämpfung“ eingesetzt mit dem Ziel, diese Kriminalitätsform wirksamer zu bekämpfen und insbesondere die Instrumente zur Vorbeugung gegen vermehrte Korruptionsanfälligkeit in niedersächsischen Behörden weiterzuentwickeln. Eine wirkungsvolle und glaubwürdige Korruptionsbekämpfung soll zudem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung vor pauschalen Verdächtigungen und allgemeinem Misstrauen schützen.

Die Arbeitsgruppe hat ihren Endbericht bereits im September 1998 vorgelegt, ohne dass dies bisher praktische Konsequenzen gehabt hätte. Nach Presseberichten wurden die Kommissionsvorschläge „vorerst auf Eis gelegt“, weil sowohl die Staatskanzlei als auch das Wirtschaftsministerium Bedenken hegen, die Vorschläge der Arbeitsgruppe könnten „das unternehmensfreundliche Image des Landes beschädigen“ oder gar Investoren abschrecken. Kritisiert werde insbesondere der Maßnahmenkatalog, mit dem unter anderem empfohlen wird, korruptionsbelastete Unternehmen zeitlich befristet von der Vergabe öffentlicher Aufträge auszuschließen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wann wird die Landesregierung über den von der Kommission vorgeschlagenen Maßnahmenkatalog beschließen?
2. Wie will die Landesregierung dem Eindruck entgegenwirken, sie sehe in der wirksameren Bekämpfung der Korruption eine Beeinträchtigung des „unternehmensfreundlichen Images des Landes“?
3. Wie beurteilt die Landesregierung insbesondere den Vorschlag der von ihr eingesetzten Arbeitsgruppe, korruptionsbelastete Unternehmen zeitlich befristet von der Vergabe öffentlicher Aufträge auszuschließen?

Präsident Wernstedt:

Die Frage wird beantwortet von Innenminister Bartling.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Niedersächsische Landesregierung misst der Korruptionsbekämpfung große Bedeutung zu. Deshalb hat sie mit Beschluss vom 2. April 1996 die folgenden Aufträge erteilt:

Erstens. Die Ressorts werden beauftragt, die aus ihrer Sicht geeigneten und gebotenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Korruption umzusetzen. Dabei orientieren sie sich am „Präventions- und Bekämpfungskonzept Korruption“ der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder.

Zweitens. Die Ressorts benennen „Ansprechpartner Korruptionsbekämpfung“ unter anderem zur ressortinternen Koordinierung der Aktivitäten zur Korruptionsbekämpfung.

Drittens. Für die Koordinierung und Umsetzung ressortübergreifender Maßnahmen wird eine Arbeitsgruppe „Korruptionsbekämpfung“ unter Federführung des Innenministeriums eingesetzt.

Auf dieser Grundlage hat sich die Arbeitsgruppe konstituiert. Unter Federführung des Innenministeriums sind in dieser Arbeitsgruppe alle Ressorts sowie für das Justizministerium die Zentrale Stelle Organisierte Kriminalität und Korruption - ZOK - bei der Generalstaatsanwaltschaft Celle vertreten. Der Landesrechnungshof entsandte ein beratendes Mitglied.

Seit Anfang diesen Jahres wurde die Tätigkeit der Arbeitsgruppe intensiviert. Es haben neben der Arbeit in Unterarbeitsgruppen seitdem neun Sitzungen der Arbeitsgruppe, unter anderem unter Teilnahme meines Staatssekretärs, stattgefunden.

Aus dem Kabinettsauftrag abgeleitet, befasste sich die Arbeitsgruppe insbesondere mit Maßnahmen zur Korruptionsprävention. Die in dem Bericht zusammengefassten Ergebnisse wurden von der Arbeitsgruppe beraten und mit den entsprechenden Änderungen am 27. September 1999 und nicht, wie in der Dringlichen Anfrage unzutreffend dargestellt, im September 1998 - Herr Schröder, das muss ich ausdrücklich erwähnen, weil aus diesem Datum bei Ihnen ja ganz bestimmte Folgerungen erwachsen - beschlossen und an das federführende Innenministerium übergeben.

Ich möchte an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der Entstehung des Be-

richts beteiligt waren, meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der SPD)

Was dort geleistet wurde, ist keine Selbstverständlichkeit, zumal von allen die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben zu erbringen war. Dieses verdient besondere Anerkennung.

Es ist vorgesehen, diesen Bericht als Kabinettsvorlage des Innenministeriums der Landesregierung vorzulegen. Sie ist zuvor, wie üblich, mit den Ressorts abzustimmen. Ich gehe davon aus, dass der Bericht im Kabinett positiv aufgenommen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nach der Darstellung des bisherigen Verfahrens noch einige wenige Anmerkungen zum Inhaltlichen machen.

Wenn auch Korruption in der öffentlichen Verwaltung die Ausnahme und nicht die Regel ist, muss es dennoch Ziel der Landesregierung sein, die Korruption auf allen staatlichen Ebenen sowohl repressiv als auch präventiv verstärkt zu bekämpfen. Dies soll nicht infrage stellen, dass der ganz überwiegende Teil der Beschäftigten im öffentlichen Dienst gegenüber dem Staat und den Bürgerinnen und Bürgern loyal ist. Sie erfüllen ihre Aufgaben mit großem Engagement und selbstverständlich pflichtgemäß. Nur ein sehr kleiner Teil der Amtsträger ist korrupt und auf den eigenen Vorteil bedacht. Diese Personen müssen ausfindig gemacht und zur Verantwortung gezogen werden.

Um zu verhindern, dass Beschäftigte, die sich bisher nichts zuschulden kommen ließen, in Korruption verstrickt werden, müssen kurz- und mittelfristig Präventionsmaßnahmen in allen innerbehördlichen Bereichen verstärkt werden und auch deren Kontroll- und Steuerungsmechanismen umfassen, um möglichst missbrauchsresistente Verwaltungsabläufe zu schaffen.

Bei allen notwendigen Präventionsmaßnahmen gegen Korruption muss angemessen reagiert werden. Es darf keine neue, zusätzliche Misstrauensverwaltung gegenüber den Beschäftigten aufgebaut werden. Dies würde auch den Zielen der Verwaltungsreform, die Verwaltungen zu entbürokratisieren und den Beschäftigten mehr Verantwortung zu geben, zuwiderlaufen.

Unabhängig von der Tätigkeit der Arbeitsgruppe wurden von den Ressorts schon aufgrund des Kabinettsbeschlusses von 1996 entsprechende präventive Maßnahmen zur Bekämpfung der Korruption getroffen. Beispielhaft seien die folgenden Maßnahmen genannt:

Das Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr hat 1996 ein Vergabehandbuch für den Liefer- und gewerblichen Dienstleistungsbereich erstellt, das von den Landesbehörden seit dem 1. Juli 1997 anzuwenden ist. Das Vergabehandbuch soll neben der Verwaltungsvereinfachung zu einem einheitlichen und somit auch für die Bewerber kalkulierbaren Verfahren führen. Unter anderem enthält die Sammlung einen Vergabevermerk, der die einzelnen Stufen des Vergabeverfahrens, die maßgeblichen Feststellungen sowie die Begründungen der im Einzelnen getroffenen Entscheidungen enthält.

Ein weiteres Beispiel: Mit Wirkung vom 1. Mai 1997 wurde im Polizeibereich das Polizeiamt für Technik und Beschaffung Niedersachsen (PATB NI) eingerichtet. Diese Polizeieinrichtung ist u. a. als Rechtsnachfolgerin der aufgelösten Polizeibeschaffungsstelle Niedersachsen die Zentralstelle für das Beschaffungswesen der Polizei. Der organisatorische Aufbau verdeutlicht die klare Trennung der korruptionsanfälligen Aufgabenbereiche. Die Planung obliegt nunmehr den einzelnen Fachabteilungen, während für die Beschaffung eine gesonderte Organisationseinheit als zentrale Stelle zuständig ist.

Des Weiteren - das ist das dritte Beispiel - wurde die Rahmenregelung des Bundes hinsichtlich des Verbots der Annahme von Belohnungen und Geschenken durch Artikel 1 Nr. 21 des Gesetzes vom 17. Dezember 1997 in Landesrecht umgesetzt.

Hinweisen möchte ich noch auf die Zentrale Stelle für Organisierte Kriminalität und Korruption bei der Generalstaatsanwaltschaft in Celle, die ich eben schon genannt habe. Sie soll vornehmlich beratende Funktion ausüben und dazu Ansprechstelle für alle mit der Verfolgung oder Aufdeckung Organisierter Kriminalität und korruptiver Verhaltensweisen befassten Stellen sein.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Das Kabinett wird sich, wie in den Vorbemerkungen schon dargestellt, in Kürze mit dem

Bericht der Arbeitsgruppe Korruptionsbekämpfung befassen.

Zu 2: Die Landesregierung ist unternehmensfreundlich und wird mit allem Nachdruck der Entstehung von Korruption begegnen bzw. diese bekämpfen. Sie sieht darin keinen Widerspruch; Im Gegenteil, sie wird eher noch bestärkt durch den in der Wirtschaft stattfindenden Umdenkungsprozess, mit dem sich die Unternehmen selbst der Korruptionsbekämpfung verschreiben. Zum Teil engagieren sie sich sogar in anerkannten Antikorruptionsorganisationen wie dem weitweit operierenden Verein Transparency International e.V.

Zu 3: Von dem zuständigen Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr wurde ein bereits ressortabgestimmter Entwurf eines Erlasses zum Ausschluss von unzuverlässigen Bewerbern von der Teilnahme am Wettbewerb erarbeitet, der mit der Arbeitsgruppe abgestimmt ist. Dieser Entwurf befindet sich zurzeit in einer Anhörung der Spitzenverbände der Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Vielen Dank, Herr Minister. - Zur ersten Zusatzfrage hat das Wort Herr Kollege Golibrzuch. Danach kommt Frau Harms.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, Sie erwähnten in Ihrer Antwort den Kabinettsbeschluss von April 1996 und brachten drei Beispiele. Der Kabinettsbeschluss umfasste aber zwölf Punkte. Deshalb frage ich Sie: Was haben Sie seit 1996 unternommen, um all die anderen Punkte wie die Einschränkung der Nebentätigkeiten, die Beschleunigung von Disziplinarverfahren und all die anderen Punkte, die Gegenstand dieses Kabinettsbeschlusses waren, nicht nur anzukündigen, sondern auch umzusetzen?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Golibrzuch, ich habe diese drei Beispiele genannt; es sind weitere Maßnahmen erfolgt. Wesentlicher Auftrag an die Arbeitsgruppe war aber, ein Konzept zu erarbeiten. Dieses Konzept ist jetzt vorgelegt worden. Das ist eine umfassende Arbeit,

für die ich sehr dankbar bin. Wir werden daraus Konsequenzen ziehen. Neben den genannten Beispielen ist also noch einiges gemacht worden. Ich müsste mir jetzt im Einzelnen aufzeigen lassen, was das alles war. Aus dem Kopf kann ich Ihnen das nicht sagen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe sind jedenfalls die Basis, auf die wir die künftigen Maßnahmen gründen werden.

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, welche Bedenken sind seitens des Wirtschaftsministeriums, möglicherweise nicht jetzt aktuell, aber jedenfalls seit 1996 - so lange ist das ja schon in der Diskussion - gegen eine Umsetzung des damals angekündigten Maßnahmenkatalogs zur Korruptionsbekämpfung vorgetragen worden?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Harms, über die in der Öffentlichkeit diskutierten Bedenken ist mir aus dem Wirtschaftsministerium nichts bekannt. Das Ganze befindet sich in der Abstimmung. Gerade das Wirtschaftsministerium stimmt sich auch mit den Wirtschaftsverbänden ab. Da gibt es natürlich die eine oder andere Stellungnahme, die vielleicht nicht unseren Intentionen entspricht. Wir werden das, was der Wirtschaftsminister berichtet, in unsere Kabinettsentscheidung einbeziehen. Ich gehe nicht davon aus, dass die Bedenken von Verbänden da eine große Rolle spielen werden.

Präsident Wernstedt:

Als nächster fragt Herr Althusmann, dann Herr Schröder.

Althusmann (CDU):

Herr Minister, welcher Schaden ist dem Land Niedersachsen seit 1996 durch Korruption entstanden, und welche Schadenersatzansprüche hat das Land geltend gemacht, und werden Sie, orientiert am Beispiel von Baden-Württemberg, ein ähnliches Gesetz vorlegen, das die Annahme von Ge-

schenken in der niedersächsischen Landesverwaltung - weil die Annahme von Geschenken nämlich die niedrigste Schwelle ist - grundsätzlich verbietet und dies mit entsprechenden Strafmaßnahmen belegt?

(Möllring [CDU]: Deswegen darf Glogo auch nicht mehr so teuer feiern!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Althusmann, konkrete Zahlen über Schadenssummen kann ich Ihnen im Moment nicht nennen. Ich bin aber gern bereit, das nachzuliefern.

Worüber ich Zahlen habe, sind die Korruptionsverfahren, die bisher gelaufen sind. Wir haben im Jahre 1997 in Niedersachsen 15 Korruptionsverfahren bearbeitet, davon fünf Verfahren der so genannten situativen Korruption und zehn Verfahren der so genannten strukturellen Korruption. Im Jahre 1998 sind 14 Korruptionsverfahren bearbeitet worden. Davon waren drei Verfahren der situativen und elf Verfahren der strukturellen Korruption zuzuordnen. Diese 29 Korruptionsverfahren umfassen insgesamt 345 Einzeltaten im Rahmen von Korruptionsdelikten, Bestechung, Bestechlichkeit, sowie 87 Begleitdelikte wie Untreue und Urkundenfälschung. Von diesen 29 Korruptionsverfahren sind mit Stand vom 15. Oktober 1999 zehn zwischenzeitlich eingestellt worden, eines ist gegen eine Geldbuße eingestellt worden, sieben Verfahren befinden sich derzeit bei der Staatsanwaltschaft, vier Verfahren sind durch Verurteilung abgeschlossen, in vier Verfahren ist Anklage erhoben, drei Verfahren befinden sich noch in der Bearbeitung bei der Polizei.

Das sind die Dinge, die ich Ihnen aus Niedersachsen berichten kann. Ich könnte jetzt auch noch Vergleichszahlen zu anderen Ländern nennen. Was an Schaden aufgetreten ist, dazu kann ich Ihnen aber im Moment leider keine Zahlen nennen.

(Möllring [CDU]: Herr Althusmann hat nach der Annahme von Geschenken, nach der Schwelle gefragt! - Weiterer Zuruf von der CDU)

- Wir haben entsprechende Vorschriften. In meiner Antwort vorhin habe ich auch darauf hingewiesen,

dass wir z. B. Bestimmungen aus bundesgesetzlichen Regelungen übernommen haben, d. h. dass diese auch hier in Niedersachsen Gültigkeit haben. Ob das nun auch einen Bezug genau zu Baden-Württemberg hat, da bin ich im Moment überfragt, bin aber in der Lage, das nachzuliefern.

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schröder!

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, was hat die Landesregierung unternommen, um die bereits im Kabinettsbeschluss von 1996 enthaltene Forderung nach einem bundesweiten Korruptionsregister in die Tat umzusetzen, und wie steht die Landesregierung heute zu dieser Forderung?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Schröder, ich bitte um Nachsicht, dass dieser Vorhalt, wir hätten beschlossen, bundesweit ein Register zu machen, mir im Moment nicht so geläufig ist, dass ich darauf eine konkrete Antwort geben könnte. Wir machen etwas Eigenes. Die Antwort auf die Frage nach dem Register müsste ich nachliefern. Ich bitte um Nachsicht, dass ich das im Moment nicht beantworten kann.

(Wenzel [GRÜNE]: Auch Sie haben sich doch auf diese Anfrage vorbereitet, oder? - Weiterer Zuruf von den GRÜNEN: Innenministerkonferenz!)

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah! Danach Frau Litfin.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Minister, ich frage Sie: Sind Sie tatsächlich der Meinung - das haben Sie ja in einer Passage Ihrer Vorbemerkung erwähnt -, dass offensive Korruptionsbekämpfung so etwas wie eine neue überbürokratische Misstrauenskultur hervorbringt? Teilen Sie nicht vielmehr unsere Meinung, dass Korruptionsbekämpfung sowohl nach innen, nämlich für die Mitarbeiter, als auch nach außen, nämlich für die Bewerberinnen und Bewerber um

Aufträge, dieses Misstrauen zerstreut und Vertrauen sichert?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Hagenah, diese Frage ist kompliziert. Sie kann nur folgendermaßen beantwortet werden: Wir müssen angemessen reagieren. Es ist nicht denkbar, dass ich neben jeden öffentlichen Bediensteten einen Kontrolleur stelle. Deshalb habe ich bei der Beantwortung der Dringlichen Anfrage ausgeführt, dass wir angemessen reagieren müssen, weil ich auch nicht davon ausgehen darf und kann, dass sich jeder, der im öffentlichen Dienst tätig ist, korrupt verhalten wird. Deshalb müssen in den Strukturen angemessene Maßnahmen vorhanden sein, um zukünftig so etwas zu verhindern.

(Zustimmung von Plaue [SPD])

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Litfin. Anschließend folgt Frau Stokar von Neuforn.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Minister, die Landesregierung hat ja 1996 in dem Maßnahmenkatalog angekündigt, es angehen zu wollen, Beamte im Sinne eines systematischen Rotationsverfahrens in korruptionsanfälligen Bereichen ständig auszuwechseln. Hat denn die Landesregierung inzwischen wenigstens hierzu etwas umgesetzt?

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Frau Litfin, es wird in den Ministerien rotiert. Auf die Bereiche, die korruptionsanfällig sind, wird ein starkes Augenmerk gelegt. Wir versuchen in der Tat - wir haben ja aus Oppositionszeiten eigene Erfahrungen gesammelt; wenn jemand 20 Jahre lang an einer bestimmten Stelle sitzt, ist die Gefahr der Korruption groß -, durch Umsetzungen solchen Gefahren aus dem Wege zu gehen.

Präsident Wernstedt:

Frau Stokar von Neuforn! Anschließend folgt Frau Harms.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Innenminister, Ihre bisherigen Antworten erwecken bei mir den Eindruck: Niedersachsen will mit Härte gegen Bedienstete des öffentlichen Dienstes vorgehen und Milde gegenüber Wirtschaftsunternehmen walten lassen.

(Möllring [CDU]: Das ist keine Frage, sondern eine Mitteilung!)

Präsident Wernstedt:

Kommen Sie bitte zur Frage!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Ich frage Sie deshalb ganz konkret: Wird Niedersachsen die Beschlüsse der Innenministerkonferenz umsetzen, und wird Niedersachsen Unternehmen, die mit dem Mittel der Bestechlichkeit arbeiten, die also korruptionsbelastet sind, zeitlich von der Vergabe von öffentlichen Aufträgen ausschließen?

(Beckmann [SPD]: Das ist Unsinn! Ihr habt vielleicht ein Weltbild!)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Zu Frage 1: Ja!

Zu Frage 2: Ja!

(Zustimmung bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Kollegin Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, da schon 1996 im „Polizei-Extrablatt“, das ja vom Innenministerium herausgegeben worden ist, Ihr Vorgänger, der heutige Ministerpräsident Glogowski, die forcierte Abwehr der Korruptionen angekündigt hatte und im Rahmen dieser Ankündigung auch das bundesweite Korruptionsregister angekündigt hatte, möchte ich

nun wissen, ob Sie vorhaben, 1999 diese ganze Angelegenheit tatsächlich zu forcieren oder ob Sie darauf verzichten wollen.

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Frau Harms, mir ist eben gesagt worden, auf Bundesebene seien wir mit dem Vorhaben des bundesweiten Zentralregisters gescheitert. Wir machen für uns das, was wir durchsetzen können.

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel!

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem das Thema innerhalb der Landesregierung jetzt schon seit drei Jahren gewälzt wird, frage ich Sie, Herr Bartling: Für wann ist denn die Kabinettsitzung terminiert, auf der diese Entscheidungen endgültig gefällt werden sollen?

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Wenzel, ich hatte Ihnen eben gesagt, dass wir jetzt den Bericht der Arbeitsgruppe vorliegen haben. Ich bitte um Verständnis dafür, dass, wenn man sorgfältige Arbeit abliefern will, die Auswertung eines solchen Berichtes nicht von heute auf morgen zu leisten ist. Wir werden in einer der nächsten Sitzungen der Landesregierung - das wird in den nächsten drei, vier Wochen sein - diesen Bericht im Kabinett beraten.

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat der Kollege Eveslage das Wort.

Eveslage (CDU):

Herr Präsident! Da in diesem Lande die meisten Aufträge der öffentlichen Hände von den Städten, Gemeinden und Landkreisen vergeben werden, frage ich die Landesregierung: Macht sich das Innenministerium die Erkenntnisse der Rechnungsprüfungsämter der Kommunen zunutze, oder neh-

men Sie auf irgendeine andere Art Einfluss, um Korruption auch in diesem Bereich zu bekämpfen?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort!

Bartling, Innenminister:

Herr Eveslage, wir werten selbstverständlich die Ergebnisse der Rechnungsprüfungsämter aus und werden den Kommunen empfehlen, die Ergebnisse der Arbeitsgruppe auch in den Kommunen umzusetzen.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt für heute beendet. Die zweite Dringliche Anfrage wird - wie angekündigt - morgen nach der Fragestunde beantwortet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Kosovo - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/709 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/1102

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde in der 27. Sitzung am 6. Mai 1999 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für innere Verwaltung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Für die Beratung wurden folgende Redezeiten vereinbart: SPD- und CDU-Fraktion jeweils bis zu acht Minuten, Grünen-Fraktion und Landesregierung jeweils bis zu vier Minuten.

Das Wort hat zunächst Frau Stokar von Neuforn. Bitte schön!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns im Ausschuss für innere Verwaltung damit einverstanden erklärt - das machen wir selten -, dass unser Antrag für erledigt erklärt wird.

Ich will aber deutlich sagen, dass damit für uns das Thema Kosovo-Flüchtlinge nicht erledigt ist.

Unser Antrag stammt vom 27. April 1999 und befasst sich mit der Aufnahme der Kosovo-Flüchtlinge. Der Krieg im Kosovo war ja damals noch nicht beendet. Zurzeit findet eine Debatte über die Rückkehr der Kosovoflüchtlinge statt. Ich möchte für meine Fraktion deutlich sagen - das habe ich auch im Ausschuss für innere Verwaltung ausgeführt -: Bündnis 90/Die Grünen geht davon aus, dass die Kosovo-Flüchtlinge sobald wie möglich in den Kosovo zurückkehren müssen. Ich habe allerdings nicht verstanden, warum der Bundesinnenminister Schily und leider auch die Niedersächsische Landesregierung durch Androhung von Massenabschiebungen einen Rückkehrdruck aufgebaut haben, der unserer Meinung nach der Situation im Kosovo nicht angemessen ist. Die Schärfe, mit der hier zur Rückkehr aufgefordert wurde, ist nur mit innenpolitischen Erwägungen zu erklären.

Meine Damen und Herren, ich finde, sowohl unsere Bundesregierung als auch unsere Landesregierung sollten sich ein Beispiel an den Hauptaufnahmelandern für Kosovo-Flüchtlinge, nämlich den direkten Nachbarstaaten Mazedonien, Montenegro und Albanien, nehmen. Diese Länder haben deutlich erklärt, dass niemand im Winter zurückkehren muss. Ich meine, diese Haltung sollte auch unsere Regierung aufnehmen. Das ist auch die Forderung des UNHCR. Dies ist aber auch im Interesse der KFOR-Soldaten, die zurzeit genug damit zu tun haben, eine stabile Lage im Kosovo herzustellen.

Wir erwarten, dass es nach dieser Aufnahme von Kosovo-Flüchtlingen in Deutschland einen mit dem UNHCR und den KFOR-Truppen abgestimmten Rückführungsplan gibt. Wir erwarten außerdem, dass die Landesregierung ihren Erlass zurückzieht und nach außen hin nicht mehr nur sagt, dass über den Winter nicht abgeschoben werde, gleichzeitig aber die Kommunen auffordert, Grenzübergangsbescheinigungen an die Flüchtlinge aus dem Kosovo zu verschicken. Ferner muss verhindert werden, dass die Kommunen den Kosovo-Flüchtlingen die finanziellen Leistungen und die medizinische Versorgung ab sofort so kürzen, dass hier im Lande gerade nur noch das nackte Überleben möglich ist. Ich halte diese Situation für nicht angemessen. Meiner Meinung nach sollten wir uns im Frühjahr gemeinsam darüber unterhalten, wie wir - ohne die Situation im Kosovo weiter

zu destabilisieren - die Kosovo-Flüchtlinge human zurückführen können. Ich möchte die SPD auffordern, aufgrund der schlechten Wahlergebnisse, die ja nicht nur sie, sondern auch wir zu verzeichnen haben, nicht das fortzusetzen, was Bundesinnenminister Schily jetzt macht, der gerade dabei ist, in Sachen Asylpolitik und Flüchtlingspolitik den ehemaligen Bundesinnenminister Kanther zu überholen, und versucht, mit einer rigiden Flüchtlings- und Asylpolitik im rechten Bereich Stimmung zu machen und Stimmen zu sammeln. Ich meine, dass es einer rot-grünen Bundesregierung und auch einer SPD-geführten Landesregierung nicht angemessen ist, sich hier so zu verhalten. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nachdem der stille Kampf darüber, wer als Nächster reden darf, entschieden ist, hat das Wort Frau Wörmer-Zimmermann.

Frau Wörmer-Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir halten diesen Antrag für erledigt. Heute liegen die Probleme nicht in der Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Kosovo, sondern in der Rückführung. Seit der Kosovo unter internationaler Verwaltung steht, hat sich die Lage erheblich stabilisiert. Inzwischen sind ca. 800.000 Vertriebene sowohl aus den Nachbarregionen als auch aus anderen Aufnahmelandern zurückgekehrt, davon allein mehr als 11.000 Personen aus Deutschland.

Als die erste Beratung dieses Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen am 6. Mai hier im Plenum stattfand, hatte das Thema Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Kosovo eine absolute Aktualität. Es herrschte Krieg, und hunderttausende von Flüchtlingen drängten sich in den Flüchtlingslagern von Mazedonien und Albanien. Die Bundesrepublik hatte bereits 10.000 Vertriebene aus dem Kosovo aufgenommen. Die Situation im Kriegsgebiet sowie die menschenunwürdigen Zustände in den Flüchtlingslagern führten zur Diskussion in unserem Land, weitere Kosovo-Flüchtlinge aufzunehmen. Zeitgleich mit der Diskussion über diesen Antrag fand eine Schaltkonferenz der Innenminister statt. Noch bei diesem Tagesordnungspunkt konnte Minister Bartling den aktuellen Stand der Diskussion berichten und kündigte in seinem

Wortbeitrag an, dass sich Niedersachsen dem Bund anschließen werde und bereit sei, weitere Flüchtlinge aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, hierdurch waren bei der ersten Beratung schon die ersten beiden Punkte des Grünen-Antrags als erledigt anzusehen. Zu den Punkten 3 bis 7 gab es unterschiedliche Auffassungen, und dazu gibt es auch heute noch unterschiedliche Meinungen, Frau Stokar. Der federführende Ausschuss für innere Verwaltung war sich bei seiner ersten Beratung schnell darin einig, den Antrag der Ausländerkommission zur Stellungnahme abzugeben. Diese tagte zweimal und sprach ihre Empfehlung am Montag, dem 5. Juli, aus. Da den Mitgliedern des Innenausschusses am Mittwoch, dem 7. Juli, die Empfehlung noch nicht vorlag, sah sich meine Fraktion nicht in der Lage, den Antrag zur Abstimmung zu bringen. In einer großen Fraktion, meine Damen und Herren, bedarf es eines gewissen Vorlaufs: Fraktionsvorstand, Fraktion und Arbeitskreis müssen die Möglichkeit haben, gehört zu werden. Das, Frau Stokar, geht bei einer kleinen Fraktion sicherlich etwas schneller.

Dass die CDU-Fraktion in der Ausschusssitzung zwar bereit war, über den Antrag abzustimmen, dann aber am 13. Juli, also einen Tag vor der Juli-Plenarsitzung, noch einen Änderungsantrag einbrachte, zeigte uns sehr deutlich, dass Sie, lieber Herr Biallas - Sie haben ja auch in der Ausländerkommission gesessen -, von Ihrer Fraktion gewaltig zurückgepfiffen wurden.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist, dass der Antrag nicht, wie geplant, im Juli-Plenum abschließend beraten worden ist. Das hätte meiner Meinung nach auch in der Sache keine Änderung gebracht.

Der letzte Punkt der Empfehlung der Ausländerkommission - ich rede hier zum Antrag, was ich bei Frau Stokar sehr vermisst habe -, um den es Ihnen, Frau Stokar sicherlich ging, auch wenn Sie den Antrag heute noch zur Abstimmung bringen wollen, ist nun einmal strittig. Die SPD-Fraktion hätte dieser Formulierung nicht zugestimmt, genauso wenig wie es die CDU-Fraktion getan hätte; denn dieser letzte Punkt ist auch im Änderungsantrag der CDU-Fraktion anders formuliert worden. Illegal eingereiste Flüchtlinge zu dulden und illegale Grenzübertritte nicht strafrechtlich zu verfolgen, das ist eine Aufforderung, unsere bestehenden

Rechte nicht einzuhalten. Da können wir nicht mitmachen. Sich für eine befristete Duldung bis zur Rückführung auszusprechen, wie im CDU-Änderungsantrag gefordert, wäre für uns nicht problematisch gewesen. Letztendlich, meine Damen und Herren, ist ja auch so verfahren worden.

Die Ausländerkommission hat sich mit dem Antrag sehr viel Mühe gemacht, und sie hat gemeinsam gerungen, um einen Konsens zu finden. Wir bedauern es, dass es nun wegen des Zeitablaufs nicht zu einer Abstimmung über den Antrag kommt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, der Ausländerkommission für ihre Arbeit zu danken. Sie sieht sicherlich, dass Zeit ins Land gegangen, der Antrag insofern überholt und erledigt ist. Wir hatten die Ausländerkommission gebeten, eine Empfehlung abzugeben. Das muss hier noch einmal deutlich gesagt werden. Dies bedeutet nicht, dass die Politik dieser Empfehlung in allen Punkten folgen muss. Es handelt sich bei dieser Kommission eben um ein beratendes Gremium. Wir halten ihre Arbeit für außerordentlich wichtig und hilfreich und hoffen, dass sich die Ausländerkommission in diesem Punkt nicht verunsichern lässt.

Meine Damen und Herren, jedem ist wohl deutlich, dass der vorliegende Antrag tatsächlich erledigt. Bei unserer Arbeit hier im Landtag, Frau Stokar, kann es nicht darum gehen, Prinzipien einzuhalten und Formalien abzuarbeiten. Wir müssen uns daran messen lassen, aktuelle Themen zu behandeln, um politischen Einfluss zu nehmen. Die Aufnahme weiterer Flüchtlinge aus dem Kosovo ist heute aufgrund der veränderten Situation Gott sei Dank kein Thema mehr. Von daher ist der Antrag erledigt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat nunmehr der Kollege Biallas.

Biallas (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war richtig, noch ein bisschen zu warten; denn das, was Sie, Frau Kollegin, zu diesem Antrag gesagt haben, war nach allem, was wir mit diesem Antrag erlebt haben, wirklich mehr als peinlich.

Sie haben völlig richtig festgehalten, dass dieser Antrag erledigt ist. Er ist deshalb erledigt, weil die in ihm enthaltenen Punkte heute in der Tat nicht

mehr aktuell sind. Das stimmt. Er ist heute aber auch deshalb erledigt, weil bei der Art und Weise, in der die SPD-Fraktion mit dem Votum der Ausländerkommission umgegangen ist, absehbar war, dass, da wir es erst heute hier im Parlament behandeln, der Zeitpunkt überschritten ist, zu dem dieses Parlament dem Votum der Ausländerkommission zustimmen kann - das haben Sie richtig dargestellt -, es ändern oder auch ablehnen kann. Es geht also gar nicht darum, was uns die Ausländerkommission vorgestellt hat. Darum geht es überhaupt nicht.

(Lanclée [SPD]: Sagen Sie doch mal was zur Sache!)

Es geht vielmehr darum, wie wir mit der Ausländerkommission umgehen.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Wie *Sie* damit umgehen!)

Dazu, Herr Plaue, will ich jetzt noch einiges sagen. Ich habe mir schon gedacht, dass das heute Morgen so laufen wird, wie es läuft. Wer ein rabenschwarzes Gewissen hat, sich hier hinstellt und so tut, als wolle er der Ausländerkommission, der er zuvor massiv in den Allerwertesten getreten hat, jetzt auch noch danken, der darf sich nun wirklich nicht wundern, dass das Vertrauen der Mitglieder der Ausländerkommission darunter leidet.

(Buß [SPD]: So aber nicht, Herr Pastor! - Zuruf von Plaue [SPD])

Ich will daran erinnern, Herr Plaue, dass die Ausländerkommission ein offizielles Gremium dieses Landtages ist. Allen, die das vielleicht nicht wissen, will ich sagen, dass der Herr Landtagspräsident zu Beginn dieser Legislaturperiode, als die Ausländerkommission zusammen kam, einige sehr wichtige Worte zu ihrer Arbeit gefunden hat. - Wenn Sie sich darüber lustig machen, finde ich das schon interessant.

(Senff [SPD]: Mein Gott! Rege dich doch nicht so künstlich auf, Junge!)

In dieser Kommission arbeiten Vertreter der in Niedersachsen lebenden Ausländer mit - alles ehrenwerte Leute -, und die Kommission wird im Übrigen von Ihrem Fraktionsmitglied, Herrn Bachmann, geleitet. Auch das will ich hier sehr deutlich sagen: Er gibt sich nicht nur viel Mühe, sondern er macht das ausgesprochen gut.

(Lanclée [SPD]: Deswegen ist es auch abenteuerlich, was Sie sagen, Herr Kollege!)

Eines will ich noch zum Verfahren sagen. Die Ausländerkommission hat stundenlang über diesen Antrag beraten. Sie wissen vielleicht nicht, dass sich der Landtag erst dann mit einem Votum der Ausländerkommission beschäftigen kann und muss, wenn diese einen einstimmigen Beschluss gefasst hat. Da wir alle wissen, wie schwierig es manchmal schon in der eigenen Fraktion ist, einstimmige Beschlüsse zu fassen, kann man sich vorstellen, wie schwierig es ist, einen Kompromiss zu finden, der von den Vertretern aller Fraktionen und von allen Vertretern der Ausländer getragen wird. Dies hatten wir nach langer Arbeit aber erreicht.

Nun gebe ich zu,

(Lanclée [SPD]: Na endlich!)

dass die Zeitspanne zwischen der Beratung der Ausländerkommission und der möglichen Beratung im Innenausschuss sehr kurz war. Ich gebe auch zu, dass man das eine oder andere an dem Votum der Ausländerkommission durchaus hätte ändern müssen.

(Lanclée [SPD]: Ach! - Collmann [SPD]: Ach nein! Das ist ja ganz neu!)

Ich gebe auch zu, dass man durchaus der Meinung hätte sein können, man müsse dies alles ablehnen. Mir geht es aber um einen einzigen Punkt, und insoweit möchte ich Sie bitten, einmal in sich zu gehen. Man sollte der Ausländerkommission insoweit das Ohr leihen, dass man sich wenigstens mit dem beschäftigt, was dort beschlossen wird.

(Plaue [SPD]: So ist es! Und zwar mit dem, was beschlossen wurde! - Collmann [SPD]: So ein Geeiere! Was Sie veranstalten, ist unglaublich!)

Um mehr ging es nicht, um weniger aber auch nicht. Dass Sie das abgelehnt haben, ist schofelig.

(Beifall bei der CDU - Wegner [SPD]:
Sprechen Sie doch einmal zu den Mitgliedern Ihrer Fraktion!)

- Ich muss zu den Mitgliedern meiner Fraktion deshalb nicht sprechen, Herr Kollege, weil ich die

nicht überzeugen muss; denn sie sind meiner Auffassung. Sie sind es offensichtlich nicht.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Sie wissen gar nicht, welche Auffassung wir haben!)

Für die Zukunft geht es unabhängig von diesem Antrag erstens darum - das will ich hier sehr deutlich sagen -, wie sich dieses Parlament die Zusammenarbeit mit der Ausländerkommission vorstellt. Wenn sich das wiederholen sollte, dass man sich die Ausländerkommission quasi als Alibi im Landtag hält, dann machen wir als CDU dabei nicht mehr mit.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Buß [SPD])

Zweitens. Wenn man sich diese Kommission als Alibi halten will und sich das ehrlich eingesteht, Herr Kollege Buß, sollte man in der Fraktion, nämlich in Ihrer, auch konsequent dafür kämpfen, dass die Ausländerkommission aufgelöst wird.

(Plaue [SPD]: Das, was Sie hier erzählen, ist doch abenteuerlich!)

Denn dann können wir sie uns sparen. Wir können sie uns dann auch deshalb sparen, weil ich es gegenüber den aus meiner Sicht außerordentlich ehrenwerten Leuten der Kommission, von den Ausländern gestellt, nicht mehr verantworten kann, auf der einen Seite zu sagen, dass wir auf ihren Rat angewiesen sind, und ihnen auf der anderen Seite erklären muss, dass es die Mehrheit dieses Hauses einen feuchten Kehricht interessiert, was beschlossen worden ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Das, was Sie da erzählen, ist eine Frechheit!)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat der Kollege Plaue für die SPD-Fraktion noch einmal um das Wort gebeten. Er hat noch gut zwei Minuten Zeit.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mich nicht gemeldet, wenn der Kollege Biallas hier nicht eine solch ungeheure Vorhaltung gemacht hätte.

(Beifall bei der SPD)

Eine Situation, in der Sie, Herr Biallas, dem Ausschuss nicht die Wahrheit gesagt haben, so darzustellen, als sei die SPD-Fraktion mit der Arbeit der Ausländerkommission nicht zufrieden und negiere deren Ergebnisse, ist so abenteuerlich, dass ich dies mit Entschiedenheit zurückweisen muss.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ging darum, eine Vorlage der Ausländerkommission zu bewerten. Diese Vorlage lag nicht auf dem Tisch. Sie, Herr Biallas, haben behauptet, dass diese Vorlage einstimmig verabschiedet werden könne, weil sie alle Kritik- und Anregungspunkte der Fraktionen enthalte. Dies hat sich im Nachhinein als nicht wahr herausgestellt, auch dadurch dokumentiert, dass Ihre eigene Fraktion einen Änderungsantrag dazu vorgelegt hat. Dann so zu tun, als ob wir die Beratung verhindert hätten, finde ich schon dreist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Ausländerkommission dieses Landtages leistet eine hervorragende Arbeit. Das will ich hier ganz deutlich sagen.

(Zustimmung bei der SPD)

Sie legt uns Vorlagen vor, die wir als Parlament zu bewerten haben und über die wir dann zu entscheiden haben. Das heißt, wir müssen für diese Vorlagen die Verantwortung übernehmen. Deshalb weiß auch die Ausländerkommission, dass nicht jeder dieser Vorschläge vom Parlament einstimmig oder hundertprozentig angenommen werden kann. Damit, dass man etwa die Arbeit dieser Kommission gering einschätzte oder zu hoch einschätzte, hat dies überhaupt nichts zu tun. Vielmehr ist dies ein normales demokratisches Verfahren.

Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Das, was die Ausländerkommission in der Vergangenheit an Arbeit geleistet hat, war hervorragend und wird uns auch weiterhin als Grundlage dienen, wird uns aber nicht davon frei machen, uns einen eigenen Kopf zu machen und eigene Entscheidungen zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Auch der Kollege Biallas hat sich noch einmal gemeldet.

(Zuruf von der SPD: Meine Güte!)

Er hat noch mindestens zwei Minuten Zeit.

Biallas (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Plaue, ich habe schon erwartet, dass Sie sich zu Wort melden würden, und mir deshalb ein wenig Redezeit aufbewahrt.

Erstens. Ich weise zurück, dass ich im Innenausschuss gelogen habe.

(Plaue [SPD]: Ich habe Ihnen gesagt, dass Sie nicht die Wahrheit gesagt haben! Da gibt es Unterschiede, Herr Biallas!)

Ich habe Ihnen auch schon gesagt, dass ich das, was ich sage, nachweisen kann.

Zweitens. Würden Sie Ihren geneigten Blick einmal auf das Protokoll über die Sitzung der Ausländerkommission richten, könnten Sie sehen, dass bei der Beratung durch den Vorsitzenden der Kommission - ihr Fraktionsmitglied - mehrfach auf die Wünsche der SPD-Fraktion zu diesem Antrag hingewiesen worden ist. Auf sie ist Rücksicht genommen worden; sie sind eingearbeitet worden. Wenn Sie hier das Gegenteil behaupten, kann ich Ihnen nur raten: Machen Sie sich dort kundig, wo Sie sich kundig machen können, nämlich bei Ihrem Kollegen.

(Plaue [SPD]: Sie sollen mir nur sagen, warum Sie selbst einen Änderungsantrag gestellt haben!)

Drittens. Wir haben im Innenausschuss gesagt: Wenn das am 13. Juli, vor der Sommerpause, nicht beraten wird, dann ist der Antrag erledigt. Ich wiederhole es noch einmal: Deswegen ging es gar nicht darum, dass Sie dem Votum der Ausländerkommission zustimmen. Es ging vielmehr nur darum, dass es beraten wird. Wenn etwas anderes als Beschluss herausgekommen wäre, wären wir auch nicht dagegen gewesen.

(Lachen bei der SPD - Collmann [SPD]: Das ist unglaublich! - Senff [SPD]: Jetzt haben Sie doch alles gesagt! Jetzt ist alles klar!)

Jede Fraktion hat das Recht dazu. Herr Plaue, wenn man in einer Kommission einen Kompromiss zwischen drei Fraktionen und sechs Vertretern der

Ausländer finden muss, ist es etwas anderes, als wenn ein Antrag im Ausschuss unter den Fraktionen beraten wird.

(Senff [SPD]: Setz dich hin! Das war's!)

Die Tatsache, dass Sie am 13. Juli mit Mehrheit beschlossen haben, dass das nicht behandelt wird, hat dazu geführt, dass dieser Antrag schon damals erledigt war. Das werfen wir Ihnen vor.

(Beifall bei der CDU - Lanclée [SPD]: Aber Sie haben uns doch schlecht informiert! - Senff [SPD]: Wir sind absolut erschüttert!)

Präsident Wernstedt:

Für die Fraktion der Grünen hat Frau Stokar von Neuforn noch eine Minute Redezeit.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedauere die Form und die Art, wie die Debatte jetzt gerade geführt wurde.

Frau Kollegin Wörmer-Zimmermann, Sie sind eigentlich lange genug im Landtag, um von einer vorgeschriebenen Rede auch einmal abweichen zu können. Auch ich muss das immer wieder tun.

(Beifall bei den GRÜNEN - Wörmer-Zimmermann [SPD]: Ich wollte aber zum Antrag reden!)

Ich bin hier bewusst nicht auf das Verfahren eingegangen, weil es uns sowohl in unserem Ursprungsantrag als auch heute um das Schicksal von Menschen geht, nämlich um das Schicksal der Kosovo-Flüchtlinge. Uns geht es nicht um ein öffentliches Hickhack, um die altbekannte Methode der SPD, Anträge, die ihr unangenehm sind, im Innenausschuss mit ihrer Mehrheit zu verschleppen.

(Wörmer-Zimmermann [SPD]: Aber es geht doch um Ihren Antrag! Reden Sie doch einmal zu Ihrem Antrag!)

Ich hätte mich gefreut, wenn die SPD, der Innenminister und die CDU heute in der Lage gewesen wären, etwas zur aktuellen Debatte, nämlich zur Androhung von Massenabschiebungen in den Kosovo, zu sagen. Dies wäre eine etwas würdigere Parlamentsdebatte gewesen. Ich meine, dieser alte

Hickhack darüber, wer welche Beschlüsse der Ausländerkommission warum nicht mit aufgenommen hat, können wir in nichtöffentlicher Sitzung im Innenausschuss machen. Ich kündige hier an, dass wir einen erneuten Versuch machen werden.

Wir werden weder das Parlament noch die SPD-Fraktion aus der Verantwortung entlassen, sich Gedanken über die Frage der Rückführung der Kosovo-Albaner zu machen. Wir werden dazu im Januar erneut einen Antrag einbringen, die Ausländerkommission erneut beteiligen, und Sie werden dann noch einmal die Möglichkeit haben, hier ein etwas anderes Verfahren zu praktizieren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat der Innenminister um das Wort gebeten.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Darauf habe ich gewartet!)

Bartling, Innenminister:

Frau Stokar von Neuforn, ich will dem Wunsch gerne nachkommen. Ich kann mich in die Frage Innenausschuss/Ausländerkommission verständlicherweise nicht einmischen. Ich will aber gerne Ihrer Aufforderung nachkommen, etwas zu der aktuellen Situation zu sagen. Dazu ist unsere Haltung ziemlich eindeutig.

Wir haben die Feststellung, die uns der Bundesinnenminister in einem Brief mitgeteilt hat, über die Hinderungsgründe dafür, dass man zurückgehen kann, zur Kenntnis genommen. Das hat dazu geführt, dass wir einen Erlass für unsere Ausländerbehörden herausgegeben haben, in dem die rechtliche Situation dargestellt wird, sodass die Kosovo-Albaner hier in Kürze nur noch geduldet sein werden. Wir haben nicht die Absicht, Abschiebungen im Winter durchzuführen. Bei einem Personenkreis, der sich durch negative Aktivitäten hervortut, kann das aber auch im Winter passieren. Ansonsten werden wir ab dem nächsten Frühjahr geordnet zurückführen. Das wird selbstverständlich in enger Abstimmung mit Kouchner passieren; denn wir wissen, dass eine ungeordnete Rückführung zu großen Problemen führen kann. Es ist also nicht von Massenabschiebungen die Rede, die jetzt oder in irgendeinem Folgezeitraum Platz greifen könnten.

Ich darf aber einmal auf einen Punkt hinweisen, den Sie nicht genannt haben, den ich aber aus den Medien zur Kenntnis genommen habe. Es hieß, wir dürften keine Abschiebungen durchführen, wenn die Menschen im Kosovo keinen Arbeitsplatz hätten. Das ist ein Kriterium, das wir nicht anlegen können.

Ich darf auch einmal auf einen systematischen Aspekt hinweisen: Wir müssen deutlich machen, dass die Menschen, die von uns in einer Notlage aufgenommen werden, wieder in ihre Heimat zurückkehren müssen, sonst verbauen wir uns die Möglichkeit, in späteren Situationen, wenn wieder Menschen zu uns kommen und aufgenommen werden wollen, sie hier aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich formell die Beschlussfähigkeit des Landtages feststellen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 1102 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 709 für erledigt erklären möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Sie sind der Beschlussempfehlung bei einer Gegenstimme gefolgt.

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

**Beteiligung des Landes am Modellprojekt
"Kontrollierte Heroingabe an
Schwerstabhängige" der Landeshauptstadt
Hannover** - Antrag der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen - Drs. 14/528 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1103

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde in der 21. Plenarsitzung am 17. Februar 1999 an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen zur Beratung und Berichterstattung

überwiesen. Berichterstatterin ist Frau Elsner-Solar. Bitte schön!

Elsner-Solar (SPD), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen empfiehlt Ihnen, den vorgelegten Antrag in einer leicht geänderten Fassung anzunehmen. Den Bericht über die Debatte gebe ich zu Protokoll, weil ich meine, dass die Fraktionen die einzelnen Ideen und Standpunkte in ihren Beiträgen aufgreifen werden.

(Zu Protokoll:)

Mit der Drucksache 1103 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, mit dem die Landesregierung aufgefordert wird, sich im Bund für eine zügige Umsetzung des Modellversuchs „Kontrollierte Heroinvergabe an Schwerstabhängige“ in Hannover einzusetzen und sich finanziell angemessen an der Durchführung zu beteiligen, in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Der Antrag fand grundsätzlich die Zustimmung aller Fraktionen im Ausschuss.

Auf Bitten der Vertreter der Fraktion der CDU-Fraktion wurde die Nummer 1 insoweit verändert, dass der Hinweis auf "die neuen zukunftsweisen Wege der Bundesregierung in der Drogenpolitik" gestrichen wurde, um angesichts der unterschiedlichen Auffassungen zu dem in Rede stehenden Thema nicht provokativ zu wirken und nun nur die geplante Erprobung von Heroinvergabe an Schwerstabhängige in wissenschaftlich begleiteten Modellversuchen zu begrüßen.

Punkt 3 der Entschließung wurde auf Bitten des Vertreters der SPD-Fraktion insoweit ergänzt, dass sich auch die Stadt Hannover und der Bund angemessen an der Finanzierung beteiligen sollen.

In der Diskussion um die Finanzierung des Modellprojekts führte ein Regierungsvertreter aus, dass das Ministerium nach wie vor davon ausgehe, dass sich die jährlichen Kosten für das Modellprojekt auf 1,5 Millionen DM belaufen würden. Derzeit könne noch nicht gesagt werden, mit welchem Anteil der Bund sich beteiligen werde. Dieser habe lediglich angekündigt, dass er die Kosten für wissenschaftliche Begleitung, für einen Prüfarzt vor Ort sowie zur Hälfte auch die Kosten für einen

Case-Manager übernehmen werde. Es bleibe auch dabei, dass das Land und die Stadt Hannover jeweils 750.000 DM pro Jahr finanzieren würden. Die Stadt halte sich bislang aber noch etwas zurück, weil sie hoffe, dass der Bund noch weitere Kosten übernehmen werde. Der Ministerialvertreter sprach sich dagegen aus, im Antrag genaue Vorgaben festzuschreiben, da die Diskussionen noch nicht zu Ende geführt worden seien.

Ohne weitere Aussprache empfahl der Ausschuss einstimmig - bei Stimmenthaltung einer Vertreterin der Fraktion der CDU - die Annahme des Antrages mit den zuvor beschriebenen Änderungen. Der mitberatende Ausschuss für Haushalt und Finanzen stimmte der Beschlussempfehlung einstimmig zu. Der ebenfalls mitberatende Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen schloss sich dem Votum mehrheitlich bei drei Gegenstimmen aus der Fraktion der CDU an.

Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen bittet Sie, der Drucksache 1103 Ihre Zustimmung zu geben.

Frau Elsner-Solar (SPD):

Ich will auch gleich für meine Fraktion Stellung zu dem Antrag nehmen, wenn es erlaubt ist, Frau Pothmer. Sie hatten zwar den Antrag einmal eingebracht.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ich war mir nicht im Klaren darüber, dass ich diejenige bin, die darüber zu entscheiden hat, aber ich nehme das gerne in Anspruch!)

- Gut, okay.

Sehr verehrte Herren und Damen! Über Wege und Inhalte einer vernünftigen Drogenpolitik ist in diesem Hause schon oft gestritten worden. Oft konnte wir uns in diesem Hause auch fraktionsübergreifend auf gemeinsame Wege und Inhalte einigen.

(Jansen [CDU]: Meistens!)

Schwer haben uns diese Einigung oft andere gemacht, Herr Kollege Jansen.

(Jansen [CDU]: Ich nicht!)

- Nein, Sie nicht. – Manche Rechtsauffassung, manche ideologische Scheuklappe und viel Nicht-Wissen bei Kolleginnen und Kollegen haben unser

Engagement für eine vernunftorientierte Drogenpolitik belastet. Doch nach dem Motto „Was lange währt, wird endlich gut“ darf ich heute wohl feststellen, dass uns diese Arbeit inzwischen etwas leichter fällt. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich darauf verweise, dass das auch daran liegt, dass uns die neue Bundesregierung jetzt andere Möglichkeiten einräumt. Dieses Vorgehen ist umso wichtiger, als die „Tour durch das Reich der armen Teufel“, wie jüngst eine Zeitschrift titelte, noch immer Grausen selbst bei abgebrühten Naturen auslöst.

Unser Drogenhilfesystem hat sich seit seinem Entstehen Ende der 60er-Jahre bis heute zu einem differenzierten Angebot für die unterschiedlichen Lebenssituationen von Drogenkonsumenten entwickelt. Wir wissen heute, dass der Ausstieg aus der Suchtkrankheit in einem Prozess mit diversen Anläufen, Rückfällen und neuen Zielen vergleichbar ist. Jeder Nikotinabhängige unter uns kann dies bestätigen. So wie viele individuelle Wege in die Sucht führen, benötigen wir ebenso viele individuelle Wege, die wieder hinausführen. Insbesondere mit dem Auftreten der Aids-Problematik bei intravenös konsumierenden Heroinsüchtigen erweiterte sich etwa Anfang der 80er-Jahre unser bis dahin geltendes Spektrum der Hilfen um den so genannten niedrigschwelligen Bereich.

Neben das primäre Ziel – besser „Abstinenz“ genannt – trat die akzeptierende Drogenarbeit mit dem Ziel der Überlebenshilfen und der Schadensminimierung; auch über die Vergabe von Substitutionsmitteln oder von sauberen Injektionsnadeln. Die Hepatitisinfektionen haben heute die Ansteckungshäufigkeit von Aids übertroffen. Hautabszesse und Geschwüre stehen neben lebensbedrohlichen Mischungen der Heroinverschnitte, sozialer und psychischer Verelendung bei starker Kriminalitätsbelastung durch Beschaffungsdruck.

All das hat eine große Gruppe in unserer Gesellschaft dazu gebracht, an diese Phänomene die humanitäre Elle anzulegen, der wir uns in Mitteleuropa in der Regel bedienen und derer wir uns oft auch rühmen. Wir gehören auch dazu und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass hier ein feststellbares Defizit vorliegt, das ausgeglichen werden muss. Seit 1997 wird daher auch in Deutschland ernsthaft über eine kontrollierte Abgabe von Heroin an Süchtige debattiert. Aber im Vertrauen gesagt kennen wir das Für und Wider dieser Debatte eigentlich schon aus der Methadonvergabe-Debatte. Ich will das darum nicht in allen Einzel-

heiten wiederholen. Ich persönlich wäre bereit, die vorliegenden Erfahrungen aus der Schweiz und den Niederlanden sofort zur Grundlage eines ergänzten Drogenhilfeangebotes zu machen. Bei allen Problemen kommt an den positiven Effekten keiner vorbei.

Die Wahl für den eigenen, bundesdeutschen Weg habe ich zu respektieren und bin sehr froh darüber, dass nun auch von der bundespolitischen Ebene her endlich Bewegung in diese Frage gekommen ist. Ich habe darauf verwiesen. Diese deutsche Studie soll noch stärker als die bestehenden Modelle zusätzliche Erkenntnisgewinne darüber bringen, ob, wie und in welchem Umfang Opiatabhängige gesundheitlich und sozial stabilisiert, in das Hilfesystem integriert und gehalten werden können. Darüber hinaus werden die Entwicklung des Konsumverhaltens und die Therapiemotivation sowie ordnungs- und strafrechtliche Auswirkungen untersucht werden.

Wie man diese Woche dem Internet entnehmen konnte, ist davon auszugehen, dass die neue Studie - gut vorbereitet - im nächsten Jahr endlich beginnen kann, dass alle bisherigen abstinenz- und substitutionsorientierten Therapieformen ihren eigenen Stellenwert behalten und dass auch bei der heroingestützten Behandlung Zielvorstellung bleibt, für eine weiterführende Therapie bis hin zur Abstinenz zu motivieren.

Von den 600 Plätzen werden 75 auf Hannover entfallen. Es ist ausdrücklich zu begrüßen, dass die Finanzanteile von Land und Stadt bereitstehen und nicht zulasten bestehender Projekte oder Haushaltsansätze gehen.

(Zustimmung von Frau Pothmer
[GRÜNE])

Unsere Fraktion wünscht diesem Verfahren einen guten Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, nachdem sich Frau Elsner-Solar und Frau Pothmer auf charmante Weise die jeweilige Redekonzession erteilt haben, will ich Ihnen mitteilen, dass ich - weil das, was sie gemacht haben, vernünftig war - stillschweigend auf mein Recht verzichtet habe.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Danke!)

Das Wort hat jetzt Frau Pawelski.

Frau Pawelski (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden heute einen Antrag zur Beteiligung des Landes am Modellprojekt „Kontrollierte Heroingabe an Schwerstabhängige“ beschließen, ohne sicher zu sein, ob in Niedersachsen - genauer gesagt in der Landeshauptstadt Hannover - dieses Modellprojekt überhaupt jemals realisiert wird. Denn bis heute - bzw. bis gestern am späten Abend - war nicht sichergestellt, wie das Modellprojekt letztendlich finanziert wird. Die Mittel, die der Bund zusteuern will, reichen nicht aus.

Hannover kann und darf nicht die größere finanzielle Last aufgebürdet bekommen. 700.000 DM hat die Stadt bereitgestellt. Mehr ist finanziell nicht drin. Das muss man ganz deutlich sagen.

Das Land Niedersachsen ist mit 750.000 DM beteiligt. Die restliche Summe sollte ursprünglich aus den Töpfen des Bundes bereitgestellt werden.

Diese Drittelfinanzierung, die anfänglich ange-dacht wurde, zeichnet sich aber leider nicht mehr ab. Das gefährdet das Modellprojekt; das muss ich hier leider so deutlich sagen. Die Bundesregierung will lediglich die Kosten der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes und 50 % der Kosten des Case-Managements, durch das die Teilnehmer motiviert und befähigt werden sollen, alle weiteren Hilfen im bestehenden Hilfesystem vor Ort zu nutzen, aus Bundesmitteln finanzieren. Das ist zu wenig; das reicht nicht. Hierzu wurden bereits Präventionsmittel um 1 Million DM gekürzt. Das sind etwa 8 % des gesamten Präventionsbudgets.

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass zulasten eines Projekts aus dem Präventionsbudget gekürzt wird. Die Staatssekretärin Christa Nickels hat noch im August 1999 einen neuen Stellenwert für die Prävention versprochen. Leider hat sie dieses Versprechen nicht halten können bzw. einfach nicht gehalten.

Die Bundesregierung gibt die Kosten mit etwa 90 DM pro Teilnehmer und Tag an. Das sind bei dreijähriger Laufzeit und 700 bis 1.000 geplanten Teilnehmern zwischen 22 Millionen und 33 Millionen DM. Für Hannover wären das 2 bis 2,5 Millionen DM. Aber, meine Damen und Herren, die genauen Kosten sind meines Erachtens noch gar nicht voll abzuschätzen, weil das Forschungsdesign für das wissenschaftliche Projekt erst Anfang

Januar 2000 vorliegen wird. Die Ausschreibung läuft noch. Das bedeutet aber, dass über die Kostendimension dieses Forschungsprojektes noch immer keine endgültigen Aussagen vorliegen. Das erschwert die Planungssituation insbesondere der beteiligten Kommunen; ich weiß das aus Hannover.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion wird dem vorliegenden Antrag zur kontrollierten Heroingabe an Schwerstabhängige in Hannover zustimmen. Unsere Zustimmung ist aber damit verbunden, dass es bei den Zusagen der Landesregierung bleibt, Mittel für dieses Modellprojekt bereitzustellen, ohne dass darunter andere drogenpolitische Maßnahmen leiden müssen.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eveslage zulassen?

Frau Pawelski (CDU):

Ich vermute, er will fragen, wo die Ministerin Merk ist. Ich habe sie auch schon vermisst.

Präsident Wernstedt:

Ich möchte zunächst einmal wissen, ob Herr Eveslage zustimmt, dass dies seine Frage ist.

(Eveslage [CDU]: Ich habe jetzt kein Bedürfnis mehr nach einer Zwischenfrage!)

Frau Pawelski (CDU):

Ich kann Gedanken lesen.

Präsident Wernstedt:

Na gut, ich muss ihn aber fragen.

Kann jemand beantworten, wo die zuständige Ministerin ist?

(Fischer [CDU]: Es ja überhaupt keiner mehr da! - Frau Elsner-Solar [SPD]: Wir sind ganz allein!)

Frau Pawelski (CDU):

Ich meine, auch wenn es sich um ein Modellprojekt für die Landeshauptstadt Hannover handelt, ist es doch letztlich eine Sache des Landes Niedersachsen.

(Jansen [CDU]: Das kann der Innenminister machen! Aber er lehnt ja ab!
- Frau Elsner-Solar [SPD]: Wir sind auch etwas früh dran! - Jansen [CDU]: Die Fahndung läuft!)

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, Sie können fortfahren. Man bemüht sich, die Ministerin zu finden.

Frau Pawelski (CDU):

Da das Thema im Ausschuss wirklich sehr einvernehmlich behandelt wurde, ist es schade, dass die Landesregierung so - - -

(Zuruf von der SPD)

- Ja, wir wurden auch informiert und mussten uns umstellen. Das muss die Landesregierung eigentlich auch können.

Ich betone noch einmal: Für dieses Modellprojekt dürfen nicht Mittel aus anderen Drogenpräventionsprojekten genommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Es darf in Niedersachsen nicht das passieren, was in Bonn passiert ist, nämlich dass man in andere Töpfe greift, um dies zu finanzieren.

An dieser Stelle wollte ich eigentlich die Ministerin ansprechen. Wir vertrauen auf die Aussage der Ministerin am 17. Februar 1999 im Landtag. Sie hat unmissverständlich klargemacht, dass sie die Diskussion, die nun in Berlin geführt wird, überhaupt nicht befriedigt - uns im Übrigen auch nicht. Sie hat auch unmissverständlich klargemacht, dass es sich bei diesem Modellprojekt um ein nationales Projekt handele und dass sich die Bundesregierung nicht darauf zurückziehen könne, lediglich die wissenschaftliche Begleitung zu finanzieren, wie sie das nun vorhat. Ich betone das ausdrücklich, weil aus Berlin zu hören ist, dass die Kosten des Modellprojekts möglicherweise erhebliche Auswirkungen auf die Ressourcen der Drogenhilfe haben. Das darf nicht sein, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Ministerin - auch das möchte ich ganz klar sagen - hat versprochen, dass in Niedersachsen für dieses Projekt keine müde Mark - das hat sie wörtlich so gesagt - aus den bisherigen Töpfen genom-

men wird. Wir vertrauen darauf und werden das auch kontrollieren.

In Niedersachsen sollen 75 bis 100 Schwerstabhängige von diesem Projekt profitieren. Das sind Menschen, bei denen jede andere Hilfe versagt hat und die nicht mehr mit den zurzeit möglichen Maßnahmen therapierbar sind. Nur um diesen Personenkreis geht es bei der kontrollierten Originalstoffvergabe. Der Versuch wird drei Jahre dauern. Er wird wissenschaftlich begleitet und anschließend ausgewertet.

Wir werden den Versuch sehr aufmerksam verfolgen.

(Ministerin Merk betritt den Plenarsaal)

- Frau Ministerin Merk, Sie können das Protokoll später lesen. Sie können auch mein Manuskript lesen; dann wissen Sie, was ich eben von Ihnen eingefordert habe.

(Biel [SPD]: Sie hat nichts verpasst!)

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir, dass dieser Versuch erfolgreich verläuft, dass schwerstabhängige Menschen durch das begleitende Case-Management individuell betreut und möglicherweise ins normale Leben zurückgeführt werden können, d. h. ein Leben ohne Drogen mit Arbeit, Wohnung und ohne Angst vor dem Morgen, ohne Kriminalität und ohne Prostitution. Ich weiß, dass das sehr schwierig ist und vielleicht nur von ganz wenigen erreicht wird. Ich meine aber, es lohnt sich, um jeden zu kämpfen.

Ich begrüße, dass dieses Forschungsprojekt die Erfahrungen aus der Schweiz und aus den Niederlanden aufgreifen und berücksichtigen soll. Das bietet die Chance, Fehler, die dort gemacht worden sind, zu vermeiden und zu aussagefähigen Erkenntnissen zu kommen. Dabei sollte insbesondere darauf geachtet werden, dass die Methadonvergabe nicht ausgetrocknet wird. Hier - darüber müssen wir uns demnächst auch einmal unterhalten - liegt wirklich vieles im Argen, besonders in Hannover. Es kann nicht sein, dass am Wochenende lediglich ein Arzt für 1.500 Methadonsubstituierte zuständig ist.

Aber ich möchte auch nicht verhehlen, dass es in meiner Fraktion Mitglieder gibt, die große Bedenken gegen diese Heroinvergabe haben. Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Fraktion

ganz besonders, dass sie trotzdem dem Modellversuch zustimmen. Ich versichere ihnen, dass dieser Versuch keine Einflugschneise für die legale Abgabe harter oder weicher Drogen ist. Es ist lediglich ein Versuch, Schwerstkranken zu helfen, ihnen möglicherweise den Weg zurück ins normale Leben zu ebnen oder ihnen ein humanes Lebensende zu ermöglichen.

Frau Elsner-Solar, Sie haben schon darauf hingewiesen, dass wir in Niedersachsen in der Drogenfragen oft übereinstimmend beschlossen haben. Das war schon 1991 so.

(Biel [SPD]: Hat aber lange gedauert, bis ihr dahin gekommen seid!)

- Herr Biel, können Sie bei einem so sachlichen Thema nicht einfach mal Ihre Klappe halten? - Entschuldigung. Einfach mal Ihre Klappe halten!

(Beifall bei der CDU)

Sie fallen ja wirklich nur durch dusselige Zwischenrufe auf.

(Biel [SPD]: Wenn ich eine Klappe habe, müssen Sie mal überlegen, was Sie haben! - Unruhe)

- Es ist peinlich. Sie sind peinlich. - Entschuldigung.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski - - -

Frau Pawelski (CDU):

- Gut, es ist peinlich.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, der Begriff "dusselig" ist unparlamentarisch. Dafür muss ich Ihnen einen Ordnungsruf erteilen.

Frau Pawelski (CDU):

Dann nehme ich ihn zurück, ersetze ihn durch einen ähnlichen.

(Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es tut mir Leid, dass diese Diskussion, in der eigentlich Übereinstimmung besteht, durch so etwas unterbrochen wird.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Sie machen es einem auch nicht leicht!)

Zum Schluss, meine Damen und Herren, appelliere ich an alle Beteiligten, die Ergebnisse der Ausschreibung zum Projekt zügig zu prüfen und in konstruktiver Weise die Weichen so zu stellen, dass das Forschungsprojekt bald beginnen kann. Ich danke den Verantwortlichen in der Stadt Hannover, die kostenbewusst und zielorientiert daran arbeiten, dieses Vorhaben auf das richtige Gleis zu setzen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Biel [SPD]: Herr Präsident, was darf ich denn sagen, wenn sie "Klappe" sagt?)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat nunmehr Frau Kollegin Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich wirklich sehr darüber - das will ich deutlich sagen -, dass es uns gelungen ist, eine überfraktionelle Entschließung hinzubekommen. Gerade für dieses Modellprojekt, glaube ich, brauchen wir, auch wenn wir die öffentliche Debatte erfolgreich bestreiten wollen, die Unterstützung aller Fraktionen.

Nach Ihrer Rede, Frau Pawelski, habe ich allerdings ein bisschen den Eindruck gewonnen, dass Sie Angst vor Ihrer eigenen Courage bekommen haben.

(Frau Pawelski [CDU]: Nein!)

Was Sie jetzt wieder als Probleme aufgelistet haben, kann ich nicht nachvollziehen.

Es ist in der Tat so, dass der Beginn des Modellprojekts etwas verschoben wird, weil der zunächst anvisierte Termin so nicht gehalten werden konnte. Für Hannover bedeutet das: Wir werden hier im Sommer nächsten Jahres beginnen.

(Frau Pawelski [CDU]: Fragezeichen! Nicht sicher!)

Die Finanzierungssituation hat sich insofern verändert, als sich der Bund bereit erklärt hat, einen höheren Anteil der Kosten zu übernehmen. Es war zunächst geplant, dass der Bund „nur“ die wissenschaftliche Begleitung finanziert. Der Bund ist jetzt bereit, auch die Hälfte der psychosozialen

Betreuung zu finanzieren. Ich glaube, dass es auf dieser Grundlage relativ schwer sein wird, auch für Sie, dem Bund in dieser Frage die Schuld in die Schuhe zu schieben.

(Frau Pawelski [CDU]: Das habe ich nicht gemacht!)

Da gab es erhebliche Bewegung.

Ich habe mich gerade heute Morgen noch einmal kundig gemacht in der Frage, was denn sozusagen der letzte Stand der Entwicklung in Bezug auf die Sicherstellung der Finanzierung ist. Ich habe von allen Seiten gehört: Es gibt grünes Licht. Die Gespräche sind so weit gediehen, dass man wirklich sagen kann: Im nächsten Sommer wird es losgehen.

(Jansen [CDU]: Das wollen wir hoffen!)

Das zum Geld.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sehr wohl darüber im Klaren - darauf will ich doch noch einmal hinweisen -, dass wir es, was die öffentliche Debatte angeht, vielleicht nicht ganz leicht haben werden. Eine gemeinsame EntschlieÙung gibt da natürlich, wie gesagt, eine erhebliche Rückenstärkung. Die Akzeptanz dafür, Originalstoff an Schwerstabhängige abzugeben, ist inzwischen zwar sehr viel größer geworden - dabei geht es nicht nur um eine Verbesserung der Lebensqualität, sondern es geht dabei, wie wir inzwischen wissen, in der Tat um Leben und Tod -, aber auch wenn die Akzeptanz größer geworden ist, wird es notwendig sein, in der Öffentlichkeit immer wieder klar zu machen, dass es hierbei nicht um die Freigabe von Drogen geht.

Was Frau Pawelski aus ihrer Fraktion berichtet hat, wird uns natürlich auch in der Öffentlichkeit begegnen. Es ist ja nicht nur die CDU-Fraktion - das muss man der Ehrlichkeit halber sagen -, die immer wieder Probleme hat, in der Drogenpolitik bestimmte Schritte zu gehen; wir haben in der Vergangenheit durchaus auch erlebt, dass es in der SPD-Regierung unterschiedliche Meinungen gab.

(Jansen [CDU]: Es wird langsam Zeit bei euch, Uli!)

Umso erfreulicher ist es, dass wir hier alle an einem Strang ziehen.

Ich will aber auch noch einmal sagen, dass zumindest ich eigentlich selten eine Debatte um Drogenpolitik erlebt habe, sowohl im Plenum als auch im Ausschuss, die so frei von Polemik war. Frau Pawelski hat darauf hingewiesen, dass es hier und da schon mal einen überfraktionellen Antrag gab, aber in der Mehrzahl der Fälle, Frau Pawelski, haben wir hier im Haus, wenn wir über Drogenpolitik diskutiert haben, leider immer sehr ideologisch besetzt diskutiert. Ich hoffe, dass dieses Beispiel jetzt Schule machen wird. Ich hoffe, dass das möglicherweise der Anfang einer wunderbaren gemeinsamen Arbeit sein wird. In diesem Sinne freue ich mich, und ich glaube, dass das Projekt dann auch laufen wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen - Zuruf von der CDU: Wunderschön!)

Präsident Wernstedt:

Ja, aber den Film "Casablanca" haben wir leider nicht da.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Schade eigentlich!)

Frau Merk, bitte!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben über dieses Thema im Parlament schon seit langem diskutiert. Ich habe vor etwa einem knappen halben Jahr eine Pressekonferenz mit der Landeshauptstadt Hannover, mit dem dortigen Sozialdezernenten, gehabt. Wir hatten Treffen mit der Bundesstaatssekretärin zu der Frage. Wir waren uns schon seit Frühjahr dieses Jahres darüber einig, dass dieser Modellversuch laufen soll.

Dieser Modellversuch - das will ich sehr deutlich sagen - ist von uns seit langem gefordert worden. Ich habe hier im Parlament klargemacht, dass es solche Modellversuche schon in anderen europäischen Ländern gibt. Ich habe an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass insbesondere in der Schweiz ein solcher Versuch bereits läuft. Manchmal hatte ich sogar Zweifel, ob man noch einen Modellversuch machen muss, nachdem es bereits in anderen europäischen Ländern Modellversuche in unterschiedlicher Form gegeben hat, die auch positiv abgeschlossen wurden. Aber der Akzeptanz dieser Frage in der deutschen Gesellschaft wegen ist es

sicherlich sinnvoll und notwendig, mit einem solchen Modellversuch zu beginnen.

Zunächst wollten ganz viele Städte dabei sein. Dann sind aber ganz bestimmte Voraussetzungen als Mindestvoraussetzungen konkretisiert worden. Diese Mindestvoraussetzungen haben längst nicht alle Kommunen erfüllen können. Die Mindestvoraussetzungen sind in der Stadt Hannover in jedem Fall gegeben; denn sie verfügt bereits über ein großes Drogenhilfenetzwerk. Sie hat die Medizinische Hochschule, mit der bereits eine enge Zusammenarbeit vereinbart worden ist. Sie hat die Krankenhäuser und die nahe gelegenen therapeutischen Gemeinschaften für Drogenabhängige. Das sind also die besten Voraussetzungen dafür, dass dieses Modellprojekt jedenfalls gut starten kann.

Es hat in der Tat viele Vorgespräche gegeben. Es gibt die Entgiftungsstationen. All diese Dinge laufen, sodass jetzt in der Tat damit begonnen werden kann.

Wir haben vor kurzem die Ausschreibung von der Bundesregierung bekommen. Diese Ausschreibung stammt vom 29. September 1999. Danach können universitäre und außeruniversitäre wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland ihr Konzept für eine Studie bis Anfang 2000 einreichen und sich dann um das Projekt bewerben. Das ist der Vorlauf. Ich habe diese Ausschreibung selbst gelesen. Sie ist ausgesprochen feinfühlig formuliert. Man hat natürlich nicht vor, den Staat zur Institution für die Ausgabe von Heroin zu machen und Heroin sozusagen auf den Markt zu werfen, sondern das ist einer der Versuche von vielen, Menschen von den Drogen abzubringen. Das ist nicht das Allheilmittel, aber es ist der Versuch, den wir seitens der Bundesländer im Bundesrat schon seit Jahren gefordert haben, der aber aufgrund der alten Bundesregierung, insbesondere des Drogenbeauftragten Lintner, der in diesem Zusammenhang über Jahre eine ausgesprochen ungute Rolle gespielt hat, nicht zustande gekommen ist.

Das ist nun überwunden, und das ist die entscheidende. Wir haben damals immer gesagt: Sollte es zu einer anderen Mehrheit im Bundestag kommen, dann wird das geändert. Genau das, was versprochen worden ist, ist eingehalten worden. Ich freue mich, wenn sich nun auch andere, die das vorher in massiver Form bekämpft haben, nun mit ins Boot begeben. Meine Damen und Herren, ich habe dem Parlament neun Jahren lang angehört und gehöre

ihm auch jetzt an, und ich kann mich sehr wohl an diese Debatten erinnern.

Zum Schluss zu der Frage: Wie wird das finanziert? - Auch das habe ich damals schon erklärt; es ist im Protokoll nachzulesen. Das alles war hier schon debattiert. Die Mittel der Spielbankabgabe werden die Finanzierung für das Projekt in Hannover umfassend sicherstellen.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, damit ist die Debatte beendet. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen in der Drucksache 1103 zustimmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Ich stelle fest: Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

a) Solaroffensive konkret - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/230 **b) Solarenergieförderung** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/233 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1104

Beide Anträge wurden in der 10. Sitzung am 7. Oktober 1998 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. Berichterstatter ist der Abgeordnete Schirmbeck. - Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Schirmbeck (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gebe den Bericht zu Protokoll.

(Beifall)

(Zu Protokoll:)

Mit der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1104 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, die zuvor genannten Anträge in einer

von der SPD-Fraktion geänderten Fassung anzunehmen.

Die Mitglieder des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr ließen sich zu Beginn ihrer Beratungen vom Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr über den aktuellen Sachstand zu diesem Thema - und damit über die Solaroffensive Niedersachsen 1999 bis 2003 - unterrichten.

Die Vertreter der CDU-Fraktion verdeutlichten sodann noch einmal das wesentliche Ziel ihres Antrages, eine sinnvolle und zweckmäßige Förderung des in Hameln ansässigen Instituts für Solarenergie zu erreichen. Dieser Forderung liege, so führten die Vertreter der CDU weiter aus, nicht nur die Überzeugung zugrunde, dass dieses Institut über eine außerordentlich hohe wissenschaftliche Kompetenz und Anerkennung verfüge, sondern auch die Erkenntnis, dass die notwendigen Entwicklungen im Bereich der Solarenergietechnik nur durch eine enge Verbindung zwischen der Wissenschaft und der Produktion dieser Technik erreichbar seien. Dieser Grundgedanke werde jedoch weder in dem von der SPD-Fraktion unterbreiteten Änderungsvorschlag noch in dem Antrag der Fraktion der Grünen aufgegriffen. Die CDU-Fraktion plädiere daher dafür, die Förderung der Solarenergietechnik so zu gestalten, dass möglichst bald konkurrenzfähige Produktionsformen erreicht würden. Zukunftsorientierte Schlüsseltechnologien dürften daher nicht nach dem „Gießkannenprinzip“ gefördert, sondern müssten vielmehr aus einem Innovationsfonds unterstützt werden. Nur auf diesem Wege lasse sich eine übersichtliche Förderstruktur erreichen.

Aufgrund der vom Wirtschaftsministerium durchgeführten Unterrichtung über den derzeitigen Stand der Solarenergieförderung aktualisierte das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zunächst seinen Ursprungsantrag. Die Abgeordnete wies darauf hin, dass die Punkte 2 und 6 ihres Antrages inzwischen überholt seien und daher entfallen könnten. Außerdem müsse Punkt 5 hinsichtlich der dort angegebenen Zahlen den derzeitigen Gegebenheiten angepasst werden. Darüber hinaus sei die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jedoch der Auffassung, dass die Umsetzung der übrigen Punkte dieses Antrages nach wie vor notwendig sei und die diesbezüglichen Forderungen weiterhin Bestand hätten. Die Abgeordnete bemerkte letztlich kritisierend, dass der Änderungsvorschlag der SPD-Fraktion lediglich als politischer Gegenantrag konzipiert worden sei,

ohne jedoch auf die sachlichen Forderungen und Vorschläge der Grünen einzugehen.

Der Sprecher der SPD-Fraktion betonte hingegen, dass der von seiner Fraktion vorgelegte Änderungsvorschlag, den Sie heute in der Beschlussempfehlung Drucksache 1104 wieder finden, die ursprünglichen Anträge der Oppositionsfraktionen zusammenfasse. Der SPD-Änderungsvorschlag mache deutlich, dass die Förderung der Solarenergie gemäß der Kabinettsvorlage vom 9. November 1998 weitergeführt werde. Er wies des Weiteren darauf hin, dass die Landesregierung weiterhin innovative Modellvorhaben zur Nutzung von Solarenergie fördern und solarthermische Anlagen an Fassaden und auf Dächern landeseigener Gebäude errichten wolle. Darüber hinaus werde auch die Qualifizierungsoffensive für Handwerker, Architekten und die Bauindustrie aufgeführt, die inzwischen in Gang gesetzt worden sei. Diese Maßnahmen dokumentierten jeweils die Bemühungen um den Erhalt der Solarindustrie in Niedersachsen. Die SPD-Fraktion plädiere in ihrem Änderungsvorschlag außerdem dafür, die Landesregierung zu bitten, die bis zum Jahre 2001 beschlossene Darlehnsförderung bis zum Jahre 2003 zu verlängern und in der Beschlussempfehlung zum Ausdruck zu bringen, dass sich Niedersachsen weiterhin am 100.000-Dächer-Solarstrom-Programm der Bundesregierung beteiligen werde.

Der Vertreter der SPD-Fraktion bemerkte schließlich zusammenfassend, der Vorschlag der CDU-Fraktion, die Produktion von Solarzellen in Niedersachsen finanziell nachhaltig zu unterstützen, sei durch die Initiative der Landesregierung zur Förderung der Solarenergie in Niedersachsen gemäß der vorgenannten Kabinettsvorlage bereits aufgegriffen worden. Diese Forderung sei daher neben den anderen Maßnahmen, die die Landesregierung bereits eingeleitet habe, in dem Änderungsvorschlag seiner Fraktion berücksichtigt worden. Auch die von der CDU-Fraktion in die Diskussion eingebrachte Anregung, die Solarenergieförderung darauf auszurichten, konkurrenzfähige Produktionsverfahren zu erreichen, werde unterstrichen. Die SPD-Fraktion habe daher hierzu in ihrem Änderungsvorschlag eigene zukunftsweisende Überlegungen festgehalten.

Der Sprecher der SPD-Fraktion wies des Weiteren ausdrücklich darauf hin, dass alle Forderungen der Fraktion der Grünen von der Landesregierung bereits abgearbeitet worden seien bzw. abgear-

beitet würden mit dem Ziel, die erneuerbaren Energien in Niedersachsen weiterhin voranzubringen. Aus Sicht der Regierungsfraktion bliebe schließlich als Resümee nach Abschluss der Beratungen insgesamt festzuhalten, dass sich die Solarenergieförderung im Lande Niedersachsen „sehen lassen“ könne.

Mit den Stimmen der Vertreter der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der Ausschussmitglieder der Oppositionsfractionen empfahl sodann der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr die in Rede stehenden Anträge in der Ihnen vorliegenden Fassung der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1104 anzunehmen. Die mitberatenden Ausschüsse für Umweltfragen und für Haushalt und Finanzen schlossen sich mehrheitlich diesem Votum an.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr bittet Sie daher, seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 1104 zuzustimmen.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zur Beratung. Hier gilt wieder folgende Zeiteinteilung: SPD und CDU jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und Landesregierung jeweils bis zu vier Minuten. - Zunächst hat Frau Steiner von den Grünen um das Wort gebeten.

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In allen Sonntagsreden zum Thema „Klimaschutz“ wird seit Jahren die wachsende Bedeutung der regenerativen Energien hervorgehoben, also Wasser, Wind, Sonne und Biomasse. Neben den Kommunen haben auch die einzelnen Bundesländer Initiativen zur Förderung der Solarenergienutzung ergriffen. Seit dem Regierungswechsel fördert auch die Bundesregierung in nennenswertem Umfang die Nutzung von Solarenergie.

1998 - ich muss Sie jetzt mit einigen Zahlen behelligen - wurden von den Bundesländern insgesamt 1.500 Fotovoltaikanlagen zur Stromerzeugung mit einer Leistung von rund 4,5 Megawatt gefördert, davon allein 900 Anlagen mit einer Leistung von 3 Megawatt in Nordrhein-Westfalen. Es folgen Hessen und Baden-Württemberg mit ca. 170 Anlagen und entsprechenden Megawattzahlen. Man fragt sich: Wo liegt Niedersachsen? - Niedersachsen hatte 1998 ganze 16 geförderte Fotovol-

taikanlagen mit einer Leistung von 135 Kilowatt zu bieten. Ich wiederhole das: Die Gesamtleistung lag in der Bundesrepublik bei 4,5 Megawatt.

Ähnlich trostlos wie bei der Fotovoltaik war die Situation bei den solarthermischen Anlagen zur Warmwasserbereitung. Das führende Bayern bietet 100.000 m² Kollektorfläche mit ungefähr 14.000 Anlagen auf. - Siebenunddreißig Mal so viel - ich habe zum Taschenrechner gegriffen - wie Niedersachsen mit seinen 22 Anlagen.

(Coenen [CDU]: Wenn das man stimmt!)

- Das ist nachprüfbar. - Vor diesem Hintergrund ist eine Solaroffensive tatsächlich überfällig gewesen. Wir haben die Ankündigung einer solchen durch die Landesregierung im Mai 1998 positiv aufgenommen. Nachdem die konkreten Maßnahmen vorgestellt worden waren und sich der Nebel etwas gelichtet hatte, mussten wir feststellen, dass die große Offensive nach dem Motto konzipiert war: Kleinvieh macht auch Mist. - Die Offensive lässt ein klares Konzept vermissen. Finanziell ist sie deutlich zu gering ausgestattet worden. Ohnehin im Wirtschaftsförderfonds für neue und erneuerbare Energien vorhandene Mittel wurden öffentlichkeitswirksam nochmals der Solarenergie gewidmet. 20 Millionen DM in fünf Jahren - ganze 4 Millionen DM in einem Jahr!

Ich möchte noch einmal über die Landesgrenze schauen und auf Nordrhein-Westfalen verweisen. Bei der Ansiedlung von Shell Solar zur Produktion von Solarzellen in Nordrhein-Westfalen hat das Land 1997 ca. 10 Millionen DM lockergemacht. Wir geben aber nur 4 Millionen DM in einem Jahr für alle Zwecke zusammen aus. Ich kann nur hoffen, dass das, was jetzt zur Ansiedlung eines Werkes zur Solarzellenproduktion in Niedersachsen in der Diskussion ist, sowohl von den Rahmenbedingungen als auch finanziell so gestützt wird, dass das Projekt tatsächlich den Erfolg hat, den wir uns alle wünschen.

Wir haben mit unserem Antrag im Herbst 1998 Vorschläge zur Erweiterung der Solaroffensive gemacht, die nach wie vor aktuell sind. Wir sind hoch erfreut, dass es uns gelingt, etwa ein Jahr später diesen Antrag abschließend im Landtag zu beraten. Wir sind der Meinung, dass bis auf den Punkt der Förderrichtlinien, die tatsächlich angepasst worden sind und auch den Nutzern kleinerer Solaranlagen Förderung durch die Landesregierung

ermöglicht haben, alle anderen Vorschläge nach wie vor aktuell sind.

Insbesondere möchte ich mir einen Punkt herausgreifen, nämlich die angemessene Vergütung für Solarstrom. Wir alle wissen, dass unter den Bedingungen des liberalisierten Strommarktes die Konkurrenzbedingungen noch schwieriger geworden sind, da sich die Produktion von Solarstrom nicht so rapide verbilligt hat wie der sonstige Strompreis. Es ist unerlässlich, dass man sich hier von staatlicher Seite dafür einsetzt, dass die Rahmenbedingungen für die Abnahme von Strom aus erneuerbaren Energien, in dem Fall von Solarstrom, verbessert werden. Man kann das nur so machen - das ist jetzt auch in der Diskussion -, dass eine Umlage erfolgt, die gerade bei den gesunkenen Strompreisen kein Problem sein wird, womit eine annähernd angemessene - ich sage ausdrücklich nicht: kostendeckende - Vergütung für Solarstrom finanziert wird. Das würde die Nachfrage erhöhen. Das würde die Nutzung von Solarstrom befördern.

Ferner fordern wir von der Landesregierung, dass sie selbst zum Vorbild wird und die eigene Nutzung von Solarenergie forciert und nicht nur ein Modellprojekt im Bereich Thermie durchführt, sondern mehrere in Angriff nimmt und die Ausstattung dafür im Haushalt verbessert.

Um zum Schluss zu kommen, möchte ich noch einmal, da wir uns im Ausschuss nach einem Dreivierteljahr mit einem Änderungsantrag der SPD-Fraktion auseinander zu setzen hatten, bemerken, dass es sich dabei nicht um einen Antrag mit konkreten Vorschlägen gehandelt hat. Vielmehr entsprach er lediglich dem Bericht, den wir im Ausschuss vom Wirtschaftsministerium erhalten hatten. Das wurde noch einmal abgeschrieben. Es wird festgestellt: Das machen wir. Das loben wir. - Etwas Zukunftweisendes oder Offensives für die Nutzung von Solarenergie kann ich in diesem Änderungsantrag nicht entdecken. Deshalb halte ich es nach wie vor für notwendig, die Forderungen, die in unserem Antrag enthalten sind, zu verabschieden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Stumpf von der CDU-Fraktion.

Dr. Stumpf (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden, wie einleitend gesagt wurde, über drei Anträge, die im Prinzip das gleiche Ziel haben. Alle drei Fraktionen, die diese Anträge gestellt haben, wollen die Nutzung der Solarenergie fördern. Ich meine, das ist auch der richtige Weg für die Zukunft. Allerdings gibt es auch graduelle Unterschiede.

Der CDU-Antrag und der Antrag der Fraktion der Grünen sind echte Initiativanträge, die im letzten Jahr, also vor etwas mehr als einem Jahr, gestellt worden sind, während der SPD-Änderungsantrag diese Anträge inhaltlich aufgreift und im Grunde lediglich nachkartet, weil man Versäumnisse erfahren hat.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber doch einen gewissen Dank an Herrn Minister Fischer aussprechen,

(Lanclée [SPD]: Das wird auch Zeit!)

der in der neuen Förderrichtlinie vom Juni 1999 unseren Antrag, die Industrieförderung stärker in den Vordergrund zu stellen, und auch unsere Anregung während der Ausschussberatungen, die Flächenzuordnung von 20 m² auf 3 m² zu reduzieren, aufgegriffen hat, um damit auch den Interessenten für kleinere Anlagen eine Chance zu geben.

Allerdings könnte man sich fragen, warum wir, wenn denn in einzelnen Punkten relativ großes Einvernehmen besteht, dem SPD-Antrag nicht zustimmen. Das hat natürlich seinen Grund. Der Änderungsantrag der SPD-Fraktion gipfelt - neben einigen sachlichen Inhalten, die wir teilen - in einem Eigenlob. Dieses Eigenlob betrifft das Verhalten in der Vergangenheit. Genau dieses Verhalten können wir aber nicht akzeptieren. Wir hätten nämlich wesentlich mehr erwartet. Deshalb können wir diesem Antrag bzw. der Beschlussempfehlung nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre fair gewesen, wenn Sie gesagt hätten: Wir haben aus den Anträgen von CDU und Grünen gelernt und versuchen jetzt, gemeinsam ein Konzept zu entwickeln und gemeinsam vorzugehen. Das wäre auch der Sache dienlich gewesen. Wir haben das im Umweltbereich in der Vergangenheit bei verschiedenen anderen Dingen auch realisiert. Aber hier war der Wille zur Selbstdarstellung

offenbar so groß, dass man diesen Vorschlag, den ich auch im Wirtschaftsausschuss unterbreitet habe, nicht aufgreifen mochte.

Wir vermissen in der Beschlussempfehlung aber auch eine klare Struktur und vor allem Prioritäten für eine klare Struktur. Ich möchte dabei die Solarthermie einmal außen vor lassen. Das ist heute fast ein Selbstgänger, weil die Wirtschaftlichkeit weitgehend gegeben ist. Aber bei der Fotovoltaik spielt die Förder- und Begünstigungsstruktur eine ganz wichtige Rolle.

(Unruhe)

- Herr Präsident, es fällt mir schwer, bei dieser Unruhe zu reden.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen und dem Redner zuzuhören.

(Fasold [SPD]: Er mäkelt auch nur rum!)

Dr. Stumpf (CDU):

Es wäre sinnvoll gewesen, wenn Sie bei der Entwicklung der Solarenergie von positiven Ereignissen und auch wirtschaftlich tragfähigen Ereignissen der Vergangenheit, z. B. den Consumer Electronics und den Solar Home Systems gelernt hätten. Das sind nämlich Bereiche, die heute schon wirtschaftlich laufen und die heute für die Industrie einen echten Vorteil bringen. Daran hätte man sich orientieren müssen.

Wir erwarten von Ihnen eine Struktur insofern, als Sie ein klares Bekenntnis zur Forschung und Entwicklung in Niedersachsen an die erste Stelle setzen. Das haben Sie in der Vergangenheit nicht immer getan, denn Sie haben in dem Solarinstitut auch für Unruhe gesorgt, z. B. vor einigen Jahren mit den geäußerten Verkaufsabsichten,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

und in jüngster Zeit, gerade in diesem Jahr, mit dem Vorhaben einer Neuorganisation des Instituts. Das sind Dinge, die ein Forschungsinstitut in seiner Leistungsfähigkeit beeinträchtigen. Da haben Sie in der Vergangenheit deutliche Versäumnisse. Deshalb können wir das natürlich nicht unterstützen.

An zweiter Stelle erwarten wir ein noch deutlicheres Bekenntnis zur Fotovoltaikproduktion, zur Ansiedlung der Produktion in Niedersachsen - und nicht nur, um hier zu produzieren, sondern auch und vor allem deshalb, um den Synergismus zwischen Produktion und Forschung im Lande herzustellen. Denn insbesondere bei einer so innovativen Angelegenheit wie der Fotovoltaik ist das Zusammenwirken zwischen Produktion und Forschung eine sehr wichtige Voraussetzung für die positive, konstruktive Entwicklung in die Zukunft.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

An dritter Stelle erwarten wir natürlich auch - das haben Sie in der Vergangenheit immer an die erste Stelle gesetzt - die Förderung des Absatzes. Das ist wichtig. Es ist wichtig, dass Sie diese Fotovoltaiktechnologie in landeseigenen Einrichtungen stärker einsetzen. Aber wir hadern in diesem Bereich mit Ihrem Darlehensprogramm. Denn wenn man sich vorstellt, dass ein Häuslebauer seinen Finanzrahmen auch bei niedrigen Zinsen weitgehend ausgeschöpft hat, dann ist es eigentlich wichtig, ihm eine echte Finanzhilfe an die Hand zu geben. Ein Darlehen allein belastet ihn zusätzlich. Das kann insbesondere für die Kleinanwender nicht der Weg in die Zukunft sein. Hierdurch erreichen Sie lediglich Idealisten und Regenerativenergie-Freaks. Das ist viel zu wenig. Sie müssen die Basis verbreitern. Dann können wir dieser modernen Technologie auch wesentlich besser zum Durchbruch verhelfen.

An vierter Position - das vermisste ich völlig in dem Programm; das ist auch nicht aus der Ziffer 2.4 der Förderbedingungen zu ersehen - vermisste ich einen richtigen Schritt in die Zukunft mit der Förderung von Brennstoffzellentechnologie im Zusammenhang mit Solartechnologie. Denn Solarenergie ist nicht speicherbar oder nur schwer speicherbar. Wenn man dieses Instrument in der Zukunft richtig aktivieren will, braucht man Speicherkapazitäten für die erzeugte Elektrizität. Und genau das ist die Brennstoffzelle. An dieser Stelle fehlt es wahrscheinlich an der Kompetenz, auf jeden Fall aber an den nötigen Konzepten.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Leider konnten wir diese fachliche Diskussion, die ich eben ein wenig versucht habe aufzubereiten, in den Ausschüssen im Detail nicht führen, weil sich die SPD aus dem Antrag der Grünen und aus dem Antrag der CDU einen eigenen Heiligenschein stricken wollte und deshalb eine gemeinsame

Strategie nicht gefunden werden konnte, obwohl - und das betone ich noch einmal - wir alle eigentlich das gleiche Ziel haben. Aber Ziele anzupeilen ist nicht entscheidend, sondern die richtigen Wege zu suchen ist meines Erachtens das Entscheidende.

Wenn wir Ihrem Änderungsantrag so, wie er vorliegt, auch nicht zustimmen können, so möchte ich doch sehr deutlich sagen - ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident -, dass wir selbstverständlich hinter dem Projekt der BP in Niedersachsen stehen. Wenn dieses Projekt auch in räumlicher Nähe zum Solarinstitut realisiert werden könnte, wäre das eine sehr gute, in die Zukunft gerichtete Lösung. Aber uns reicht es nicht, dass wieder nur eine Ankündigung oder wie in diesem Fall ein Letter of Intent in die Öffentlichkeit gerät. Denn das machen Sie immer, wenn wir die Solarenergie öffentlich diskutieren. Dann kommt von Ihnen immer ein Vorschlag über das, was Sie gerade vorhaben. Aber hinterher zerplatzt das wie eine Seifenblase.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir erwarten, dass Sie tatsächlich weitermachen, und wir nehmen das dann positiv zur Kenntnis, wenn tatsächlich der Grundstein gelegt ist, denn nur dann sind Sie glaubwürdig.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die SPD hat die Solarenergie in der Vergangenheit immer wieder öffentlich angesprochen und in dem Zusammenhang von möglichen Investoren gesprochen. Aber das ist eben nie zu einem konkreten Ziel geführt worden. Wir hoffen, dass dieses Phantom der Vergangenheit nun mit dem BP-Projekt endlich zur Realität wird, und wünschen natürlich viel Erfolg und sagen unsere Unterstützung bei dieser Maßnahme in vollem Umfang zu.

Dem Antrag stimmen wir nicht zu, weil er darauf abstellt, in erster Linie Ihre Versäumnisse der Vergangenheit schönzureden und die Sache nur an zweiter Stelle zu behandeln. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, der Grundgeräuschpegel ist zu hoch.

(Frau Körtner [CDU]: Dann muss man mal klingeln!)

Man hat sogar Schwierigkeiten, Zwischenrufe zu hören - unabhängig davon, ob sie gut oder schlecht sind. Ich möchte Sie bitten, ein wenig daran zu denken, dass nur die notwendigen und offiziellen Gespräche hier im Raum stattfinden, aber ansonsten hinauszugehen.

Das Wort hat jetzt der Kollege Schack von der SPD-Fraktion.

Schack (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den großen Erfolgen beim Ausbau der Windenergie in Niedersachsen ist jetzt der Ausbau der Solartechnik ein Schwerpunkt im Bereich der erneuerbaren Energieträger durch die Landesregierung geworden. Minister Fischer und Minister Jüttner haben im Sommer 1998 das Solarprojekt und -programm 1999/2003 vorgestellt, und dieses Programm ist bei den Fachleuten auf große und gute Resonanz gestoßen. Daraufhin sind die Grünen und die CDU auf den fahrenden Zug gesprungen, haben gemeint, sie müssten zu diesem hervorragenden Programm, das auf den Weg gebracht worden ist, auch ihre Ansicht sagen, und haben entsprechende Anträge geschrieben.

(Widerspruch bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Diese Anträge sind zum Teil sehr weit rückwärts gewandt und haben bei weitem nicht die Qualität, die ein halbes Jahr zuvor die Landesregierung auf den Weg gebracht hatte, meine Damen und Herren. Insofern ist es schon interessant, wie Sie diskutieren.

Ich will jetzt einmal einige Punkte aufnehmen, die heute Morgen von Frau Steiner und von Herrn Stumpf vorgetragen worden sind. Das Schärfste war natürlich wieder das, was Herr Stumpf vorgetragen hat. Er redete davon, dass unsere Energiepolitik der Vergangenheit zugewandt ist, meine Damen und Herren.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Nun will ich mit der Erlaubnis des Präsidenten einmal zitieren, was in dem CDU-Grundsatzprogramm zu erneuerbaren Energien steht. Da heißt es:

„Darüber hinaus wollen wir die Entwicklung und Nutzung regenerativer Energien mit gleichem Nachdruck betreiben, wie wir in der Vergangenheit die Kernenergie entwickelt haben.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dazu muss man wissen, dass in der Vergangenheit rund 40 Milliarden DM für die Entwicklung der Kernenergie ausgegeben worden sind. Die CDU-Bundesregierung - Herr Stumpf, das sollten Sie wissen - hat es geschafft, in 16 Jahren ihrer Regierungszeit ein 1.000-Dächer-Programm auf den Weg zu bringen -, im Grunde genommen ein Nichts, noch nicht einmal eine Prise. Das ist Ihre ganze alternative Energie gewesen.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie sind nicht in der Lage, entsprechende Entwicklungen voranzutreiben, um auch im Bereich der erneuerbaren Energien handfeste Ergebnisse zu erzielen.

(Beifall bei der SPD)

Die amtierende Bundesregierung hat es geschafft, innerhalb weniger Monate ein 100.000-Dächer-Programm auf den Weg zu bringen,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

und im ersten Halbjahr sind daraus in Niedersachsen über 2.000 Anträge entstanden, meine Damen und Herren. Das ist ein hervorragendes Programm.

(Beifall bei der SPD)

Man sieht daran, dass man dann vorankommt, wenn man an eine Sache glaubt und fest und vernünftig an ihr arbeitet und nicht so dilettantisch an die Sache herangeht, wie die CDU es in der Vergangenheit getan hat.

(Beifall bei der SPD - Frau Pawelski [CDU]: Dann denkt doch einmal an die Gesundheitsreform!)

Dann kritisierte der Kollege Stumpf das Darlehensprogramm. Es ist ja eigenartig. Bei Ihnen scheint sich noch nicht herumgesprochen zu haben, dass auch dieses Darlehensprogramm hervorragend angenommen wird. Jeden Tag gehende Dutzende Anträge ein, die entsprechend abgearbeitet werden.

Insofern ist auch dies ein Erfolg, den wir schon lange auf den Weg gebracht hatten, bevor die CDU und die Grünen ihre entsprechenden Anträge überhaupt gestellt haben.

Ich nenne einmal ein paar Zahlen, weil auch das hier von Frau Steiner falsch dargestellt worden ist,

(Frau Zachow [CDU]: Das ist doch nicht wahr!)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schack - - -

Schack (SPD):

Ich will keine anderen Zahlen nennen. Auf andere Fragen will ich gar nicht weiter eingehen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Also, Herr Schack, so geht das aber nicht!)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schack, der Abgeordnete Stumpf möchte eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie die zulassen?

Schack (SPD):

Ich habe keine Zeit. Ich brauche die Zeit, um die Frage von Frau Steiner zu beantworten.

Präsident Wernstedt:

Gut.

Schack (SPD):

Frau Steiner, Sie haben vorgetragen, dass in Niedersachsen bis zum heutigen Tag nur ungefähr 200 Solaranlagen und 16 oder 17 Fotovoltaikanlagen installiert worden sind. Ich weiß nicht, woher Sie die Zahlen haben. Wahrscheinlich haben Sie etwas aus einem Schriftstück von 1990 abgeschrieben.

(Zuruf von Frau Steiner [GRÜNE])

Mittlerweile sind in Niedersachsen weit über 6.000/7.000 Solaranlagen und Fotovoltaikanlagen installiert worden, Frau Steiner.

(Frau Körtner [CDU]: Das stimmt doch nicht!)

Sie müssen sich mit den Dingen einmal konkret auseinander setzen. Sie hören einfach nicht zu. Das ist Ihr Problem.

(Zustimmung bei der SPD - Schirmbeck [CDU]: Bleiben Sie doch einmal bei der Wahrheit, und beruhigen Sie sich! Haben Sie ein schlechtes Gewissen?)

- Ich habe überhaupt kein schlechtes Gewissen, Schorse. - Insofern ist das, was Sie anprangern, im Grunde genommen erledigt. In der Vergangenheit, als Sie selbst tätig werden konnten, haben Sie verpasst, etwas zu tun. Das, was die Landesregierung auf den Weg gebracht hat - Herr Minister Fischer und Herr Minister Jüttner gemeinsam -, ist ein hervorragendes Konzept. Es wird von allen Fachleuten anerkannt, und ich meine, es wird auch eine gute Zukunft haben. Wir von der SPD-Fraktion bedanken uns, dass so schnell und zügig ein solch vernünftiges und vorzügliches Programm auf den Weg gebracht worden ist.

Zum Abschluss, meine Damen und Herren, um zu untermauern, dass diese Landesregierung die Fotovoltaik und die Solartechnik in großem Maße in der Vergangenheit unterstützt hat und auch in der Zukunft unterstützen wird,

(Frau Zachow [CDU]: Zehn Monate nach den Anträgen! So langsam!)

will ich Ihnen einige Zahlen nennen. Das Solarinstitut Hameln hat in der Vergangenheit eine Unterstützung in einer Größenordnung von 27 Millionen DM durch das Land erfahren.

(Frau Zachow [CDU]: Verkaufen wollten Sie es!)

Das alte Darlehnsprogramm hatte eine Größenordnung von 65 Millionen DM, und das jetzige Programm hat eine Größenordnung von 21 Millionen DM. Diese Landesregierung hat also in der Vergangenheit und bis zum Jahr 2003 rund 120 Millionen DM zur Förderung der Solarenergie in die Hand genommen - das ist eine hervorragende Leistung, meine Damen und Herren -

(Beifall bei der SPD)

und unterstützt, wie ich schon sagte, mit großem Nachdruck auch das 100.000-Dächer-Programm. Dazu sind schon fast 2.500 Anträge eingegangen.

Ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Fischer, und hoffe, dass alle vorgesehenen Maßnahmen nicht nur auf den Weg gebracht worden sind, sondern auch erfolgreich abgeschlossen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, die lang andauernden Gesprächsrunden vor der Regierungsbank stören die Beratungen des Hauses. Wenn es so wichtig ist, dann bitte ich, das draußen zu machen.

Das Wort hat jetzt Minister Dr. Fischer.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Behandlung der Anträge im Ausschuss hat gezeigt, dass ein breiter Konsens darüber besteht, dass wir die Solarenergie fördern sollen. Allerdings haben diese Beratungen auch gezeigt, dass Ihre Anträge, meine Damen und Herren von der CDU und von den Grünen, wie Herr Schack richtig bemerkt hat, eigentlich überflüssig sind. Denn, Frau Steiner, wir haben nicht nur Sonntagsreden gehalten, sondern wir sind schon lange vor Ihren Anträgen aktiv geworden. Ich erinnere noch einmal daran, dass wir im Jahr 1998 - Herr Schack hat das erwähnt - auf Vorschlag von Herrn Jüttner und mir im Kabinett beschlossen haben, eine Solaroffensive in Niedersachsen einzuläuten.

Präsident Wernstedt:

Herr Fischer, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Zachow?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ja, gerne.

Frau Zachow (CDU):

Herr Minister, kann es sein, dass Sie die Förderanträge zur Solarenergie erst zehn Monate nach unseren Anträgen herausgegeben haben?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Wir haben keine Förderanträge herausgegeben,

(Frau Zachow [CDU]: Entschuldigung, Förderrichtlinien!)

sondern wir nehmen Förderanträge auf der Grundlage unserer Förderrichtlinien an. Ich werde gleich noch darauf eingehen, Frau Zachow.

Ich habe schon in der ersten Beratung, als Sie Ihre Anträge eingebracht haben, auf das hingewiesen, was wir tun wollen. Heute, wo wir abschließend beraten, sind wir mitten in der Umsetzung. Wir können auch auf erste Ergebnisse verweisen.

Ein deutlicher Beleg für unsere Erfolge in diesem Bereich - das ist schon erwähnt worden - ist die erklärte Absicht der amerikanischen Firma BP Solarex, die immerhin Weltmarktführer in der Solarbranche ist, sich in Niedersachsen anzusiedeln. Wir haben eine entsprechende Absichtserklärung unterzeichnet. Herr Stumpf, das ist so üblich in diesem Bereich. Sie haben ja auch die Erklärung des Unternehmens gehört. Wir haben in diesem Letter of Intend die Bildung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe vereinbart, die eine Machbarkeitsstudie für eine 20-MW-Produktionsstätte für Dünnschichtmodule in Niedersachsen erarbeiten soll. Der Anlass dafür, dass sich dieses Unternehmen für Niedersachsen interessiert hat, war unsere Solaroffensive, unser Programm, das wir hier haben, weil man das Gefühl hatte, mit diesem Programm einen Zukunftsmarkt erschließen zu können, und Niedersachsen ist ein gutes Land dafür. Ein zweiter Grund war natürlich - Herr Stumpf, Sie haben das erwähnt -, dass wir hier ein hervorragendes Forschungsinstitut haben, mit dem dieses Unternehmen sicherlich wird kooperieren können.

Meine Damen und Herren, das ist ein wichtiger Schritt, aber noch nicht alles, was an Entwicklungen in Gang gesetzt worden ist. Ich will noch drei weitere Beispiele nennen.

Erstes Beispiel: Die Förderung der Installation von Solaranlagen ist inzwischen angelaufen. Die entsprechenden Förderrichtlinien, Frau Zachow, in den Bereichen innovative Modellvorhaben, Breitenförderung, Förderung der Hersteller und Förderung von Forschung und Entwicklung sind seit geraumer Zeit veröffentlicht. Die Resonanz ist sehr groß. Ein Beispiel: Allein in den ersten drei Quar-

talen dieses Jahres haben wir auf der Grundlage unseres Programms rund 100 Solaranlagen mit insgesamt 1,6 Millionen DM gefördert.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Harms?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Gerne.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Fischer, ich vermisste Ihre Antwort auf die Frage von Frau Zachow. Sie hat sie vielleicht etwas falsch gestellt. Aber ich meine, dass Sie eigentlich Ausführungen dazu machen müssten, wie lange die Landesregierung tatsächlich gebraucht hat, diese Förderrichtlinien auf den Weg zu bringen, und seit wann die eigentlich gelten.

(Dr. Stumpf [CDU]: Nach den Anträgen!)

- Länger!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Zachow hat sich offenbar falsch ausgedrückt. Die Förderrichtlinien sind seit langem auf dem Weg.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wie lange waren die auf dem Weg?)

- Ich haben Ihnen das in der letzten Sitzung, als wir darüber diskutiert haben, erläutert. Wie Sie wissen, leben wir in Niedersachsen nicht in einem isolierten Staat, sondern in Europa. Alle solche Förderrichtlinien müssen heute von der EU-Kommission genehmigt werden. Das braucht seine Zeit. Wir müssen uns nun einmal daran halten.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wie lange haben Sie gebraucht?)

- Wir gucken jetzt nach vorne, Frau Harms. Ich habe Ihnen eben erzählt, dass wir große Erfolge haben

(Beifall bei der SPD)

und dass Ihre Anträge insofern wirklich überholt sind.

Ich weise also noch einmal darauf hin: Wir haben in den ersten drei Quartalen mit diesem Programm inzwischen rund 100 Vorhaben gefördert. Zahlreiche Anträge sind noch in der Bearbeitung.

Zweites Beispiel: Unser eigenes Förderprogramm, mit dem wir unsere eigenen Liegenschaften mit Solaranlagen ausstatten wollen - dieses Programm war übrigens auch für die Amerikaner ein ganz wichtiges Thema -, ist inzwischen angelaufen. Wir haben bislang fünf Vorhaben auf den Weg gebracht. Die Planungsaufträge für 20 weitere Landesliegenschaften werden noch in diesem Jahr erteilt.

Schließlich das dritte Beispiel: unsere Qualifizierungsoffensive. Wir wissen, dass der Markterfolg der Solarenergie auch von der Qualität der Beratung, des Einbaus und der Wartung abhängt. Deshalb wollen wir die Akteure auf diesem Gebiet entsprechend qualifizieren. Wir haben eine sehr gute und enge Zusammenarbeit z. B. mit den Handwerksorganisationen, die sich gut darauf eingestellt haben. Wir haben von uns aus die Niedersächsische Energieagentur beauftragt, dieses Konzept durchzuführen. Sie erarbeitet in Zusammenarbeit z. B. mit den Handwerksorganisationen Schulungen für kommunale und auch private Planer, für Entwurfsverfasser, Betriebe des Elektro-, Sanitär-, Heizungs- und Klimahandwerks, Dachdecker, Bauausführende und Investoren.

(Dr. Stumpf [CDU]: Herr Präsident, wir hören nichts mehr! - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Sie merken also, dass wir mit unserer Solaroffensive auf einem guten Wege sind. Wir wollen Sie auch gerne weiterhin über das, was in Zukunft auf diesem Gebiet passiert, informieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Abgeordnete Körtner hat noch ums Wort gebeten.

Frau Körtner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Abgeordnete aus der Solarregion

Landkreis Hameln/Pyrmont möchte ich noch zwei kurze Anmerkungen machen.

Wir hatten Sie hier im Landtagsplenum vor exakt einem Jahr aufgefordert, auf dem Gebiet der Solaranlagenproduktion endlich engagierter und mit geballter Kompetenz Akquisition zu betreiben. Wären Sie hier zielgerichteter vorgegangen, meine Damen und Herren, hätte Niedersachsen mit der jetzt geplanten gemeinsamen Offensive mit BP Solarex zur Produktion und Vermarktung so genannter Dünnschichtsolarmodule die Marktführerschaft in Deutschland erwerben können, was auch international von großer Bedeutung wäre. In Marbach am Neckar wird aber bereits eine Fabrik für die am Zentrum für Solarenergie und Wasserstoff der Uni Stuttgart entwickelten Dünnschichtsolarzellen erstellt. Wir sind bedauerlicherweise noch ganz am Anfang. Aber in diesem Bundesland läuft die Produktion in einigen Monaten an. - Das ist die erste Anmerkung. Wir bedauern das also sehr.

Im Rahmen der Solaroffensive Niedersachsen könnte ein Ideenwettbewerb interessant sein, bei dem beispielhafte Vorschläge prämiert werden, z. B. eine Aktion „Südfassade“, einer Aktion, die es bisher - ich betone das: bisher - noch nirgends gibt. Die Südfassade eines Hauses ist hervorragend dazu geeignet, Solarenergie zu nutzen. Hierbei kommt es nicht auf die genaue Ausrichtung an. Alle Wände in Ost-, Südost- bis West-, Südwestrichtung sind geeignet. Meine Damen und Herren, einen solchen Ideenwettbewerb sollten Sie in Ihre Offensive, in unsere Offensive aufnehmen. „Unsere Offensive“ - denn auch wir haben diese Offensive begrüßt und unterstützt. Eine kritisch-konstruktive Haltung haben wir dazu deshalb eingenommen, weil Sie Ihr Versäumnis der Vergangenheit kaschieren wollten und sich dann auch noch Komplimente gemacht haben dahin gehend, dass Sie endlich auf den richtigen Weg gekommen sind. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Nach der Geschäftsordnung hat Frau Kollegin Steiner noch einmal das Wort - für bis zu zwei Minuten.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, wir kritisieren nicht, dass Sie die Solaroffensive im vergangenen Mai auf den Weg gebracht haben, sondern wir kritisieren das Wie und die Geschwindigkeit. Dazu muss ich vor allem eines zur SPD-Fraktion sagen: Die Diskussion um Einzelheiten, die wir hier im Plenum führen, wäre überflüssig, wenn die SPD-Fraktion im Ausschuss in der Lage gewesen wäre, mit den Vorschlägen der anderen Fraktionen konstruktiv umzugehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Stattdessen ist nach dem Motto verfahren worden: Das kommt von der Opposition, und deswegen müssen wir das, wenn es auch noch so gut ist, ablehnen. Wenn es von uns käme, dann wäre es gut. - Dann lässt man sich im Wirtschaftsministerium noch eine Vorlage schreiben, mit der das Programm, das gerade in Arbeit ist, ordentlich gelobt wird und die einzelnen Bestandteile aufgezählt werden, um dann zu sagen: Guckt mal! - Als wir ein Dreivierteljahr später über den Antrag berieten, hieß es dann: Das alles machen wir ja schon. Ihr hechelt hinterher. Was wollt ihr denn?

(Gabriel [SPD]: Wenn es stimmt! - Beckmann [SPD]: Ja, das ist es, ihr hechelt immer hinterher!)

Herr Minister, das ist eine Kritik, die auch Sie akzeptieren müssen. Auch die Vorschläge, die von der Opposition gemacht werden, muss man vielleicht einmal ernst nehmen und diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Zu den Förderrichtlinien Dem Protokoll über den Bericht am 28. Juni kann man genau entnehmen, dass die Förderrichtlinien viel zu spät verändert worden sind. Nebenbei bemerkt: Es gibt in diesem Zusammenhang nachträglich immer noch eine Kritik, nämlich dahin gehend, dass der Zinssatz hier überhaupt vorhanden ist, während das beim 100.000-Dächer-Programm nicht der Fall ist. Auch dies führt dazu, dass das Darlehensprogramm wenig genutzt wird. Deshalb, Herr Schack, stimmt auch die Zahl von 22 geförderten Anlagen.

(Schack [SPD]: Sie erzählen das wider besseres Wissen; Sie sagen die Unwahrheit!)

All die anderen Punkte, die Sie vorschlagen, sind nicht abzulehnen, aber das ist zu wenig. Man muss wesentlich mehr tun. Das war der Grund, warum wir unsere Anträge gestellt haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für bis zu zwei Minuten bekommt jetzt auch Dr. Wolfgang Schultze das Wort.

Dr. Schultze (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedauere, dass bei der Diskussion eines Themas, bei dem im Grundsatz zwischen allen Fraktionen Übereinstimmung besteht, hier Untertöne hineingebracht werden in Richtung „Versäumnis“, „zu spät“ oder „irgendetwas nicht richtig gemacht“. Ich finde das sehr bedauerlich.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns in der Auseinandersetzung mit anderen Regionen wirklich bewähren wollen, dann muss diese Art der Auseinandersetzung mit der Regierung über Sachverhalte, die hier eigentlich einvernehmlich definiert sind, aufhören; sonst schaden wir uns.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Frau Zachow [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit, was Sie hier von sich geben! - Weitere Zurufe von der CDU)

Da ich nur eine kurze Redezeit habe, kann ich jetzt nicht den ganzen Sachverhalt noch einmal aufrollen. Ich habe nur den Eindruck, dass Sie die Positionen, die Wirtschaftsminister Dr. Fischer hier eben genannt hat, einfach überhören wollten. Er hat klar und deutlich gesagt, was das Land bisher getan hat.

Präsident Wernstedt:

Möchten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stumpf beantworten?

Dr. Schultze (SPD):

Da ich nur zwei Minuten Redezeit habe, kann ich keine Zwischenfragen beantworten.

Frau Körtner, es ist schon eine sehr merkwürdige Veranstaltung, wenn Sie in einem Bereich, bei dem Sie sozusagen zu Hause sind, den Dingen hinterherlaufen und das dann hier am Mikrophon wieder

korrigieren wollen. Ich stelle noch einmal fest: Das Institut für Solartechnik ist noch zu der Zeit einer anderen Regierung gegründet worden, und zwar im Einvernehmen mit der damaligen SPD-Oppositionsfraktion und auch mit der Kommunalpolitik. Dieses Institut ist über die ganze Zeitachse hinweg gefördert worden. Jetzt sind wir an einem Punkt, bei dem es möglicherweise einen Investor gibt. Es ist schon etwas naiv zu behaupten, Frau Körtner, es sei die Schuld der Landesregierung, wenn sich ein Weltkonzern für eine Investition ausgerechnet in Hameln bisher noch nicht entschieden hat. Das entscheidet doch nicht die Landesregierung,

(Zurufe von der CDU)

sondern das entscheiden diejenigen, die investieren wollen.

Wenn wir diesen Hickhack, den Sie hier provoziert haben, ständig weiterführen, dann werden wir damit kein positives Investitionsklima schaffen. Deswegen weisen wir das zurück.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, damit ist die Beratung zu den beiden Punkten abgeschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 1104 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Das Erste war die Mehrheit.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Folgendes mitteilen: Die Fraktionen sind übereingekommen, den Tagesordnungspunkt 17 - zweite Beratung: Gesundheitsreform - wieder in den Ausschuss zurück zu überweisen. Da wir mit dem Zeitplan sehr günstig dastehen - wir sind fast eine Stunde voraus -, haben sich die Fraktionen des Weiteren darauf verständigt, dass der Tagesordnungspunkt 18 - Offensive gegen Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen - in der Reihenfolge der Tagesordnungspunkte noch vor der Mittagspause beraten werden soll.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 15:

Einzig (abschließende) Beratung:

Zukunft der Bisambekämpfung - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/797 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/1105

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, der Aufruf eines Tagesordnungspunktes bedeutet nicht, dass Sie alle zusammen das Wort ergreifen sollen.

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 797 - wurde am 24. Juni 1999 in den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist der Kollege Oestmann. Sie haben das Wort, Herr Oestmann.

Oestmann (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gelegentlich ist im Lande zu hören, dass die Bisambekämpfung bzw. der Bisam ein Peanuts sei, über das man eigentlich gar nicht mehr reden sollte.

Im Ausschuss sind wir überein gekommen, dass wir die Beratung dieses Themas, bei dem es sich nur vermeintlich um ein Nebenthema handelt, mit der Berichterstattung über die Beratungen im Ausschuss abschließen sollten, was impliziert, dass sich alle Fraktionen in der Tendenz einig waren, was ja relativ selten vorkommt.

Bisame sind relativ kleine, possierliche Tiere, aber sie haben, wenn man sie ungehemmt gewähren lässt, verheerende Wirkungen.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Da insbesondere im Bereich des Hochwasserschutzes, des Deichschutzes von diesen Wirkungen nicht nur einzelne Berufsgruppen, sondern im Grunde alle berührt sind, handelt es sich hierbei um eine Sache des öffentlichen Interesses, und wir werben jetzt um Ihre Zustimmung.

Meine Damen und Herren, der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Antrag in der Ihnen vorliegenden veränderten Fassung in der Drucksache 1105 anzunehmen.

Sowohl in der öffentlichen Erörterung des Antrags als auch in der weiteren Beratung waren sich die Vertreter aller Fraktionen einig, dass sich das in Niedersachsen praktizierte System der Bisambekämpfung bewährt habe und dass die Beibehaltung dieses Systems sichergestellt werden müsse. Das ist der Knackpunkt.

Dabei stellte ein Mitglied der antragstellenden Fraktion heraus: Bisher sei gewährleistet, dass den Unterhaltungsverbänden die auszahlenden Fangprämien von 4 DM pro Tier, die sich 1998 auf rund 1 Million DM summiert hätten, von den Landwirtschaftskammern erstattet würden. Dies müsse auch nach Auslaufen der entsprechenden bundesgesetzlichen Regelung zum 31. Dezember 1999, die die Zuständigkeit der bei den Landwirtschaftskammern eingerichteten Pflanzenschutzdienste begründet habe, weiterhin der Fall sein. Seine Fraktion habe die Sorge, dass es Bestrebungen gebe, diesen Betrag zukünftig nicht mehr aus dem Budget der Kammern bereitzustellen, sodass er von dem Unterhaltungsverband selbst zu tragen wäre und dies dort zu einer nicht gerechtfertigten Mehrbelastung führen würde.

Diese Sorge wurde vom Sprecher der SPD-Fraktion nicht geteilt. Er unterstrich gleichzeitig den hohen Stellenwert, den die Bisambekämpfung vor allem im Interesse des Deich- und Hochwasserschutzes einnehme und hob ebenfalls eine gute Zusammenarbeit zwischen den Kammern und den Unterhaltungsverbänden hervor.

Auf die Frage des Ausschussmitgliedes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erläuterten Vertreter des Umweltministeriums und des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die unterschiedlichen Fangarten und Fallentypen - dies waren also tierschutzrelevante Angelegenheiten -, die bei der Bisambekämpfung eine Rolle spielen. Dabei stellten sie insbesondere darauf ab, wie durch entsprechende Erlassregelungen der Tierschutz sichergestellt werde. Sie betonten auch die aus ihrer Sicht notwendige Kontinuität der Bisambekämpfung. Der Mitarbeiter des Ministeriums bestätigte in diesem Zusammenhang, sein Haus werde dafür Sorge tragen, dass die erforderlichen Mittel für die Bisambekämpfung auch über das Jahr 2000 hinaus in das Budget der Kammern einfließen oder aber dem Umweltministerium zur Verfügung stünden. Es soll also eine öffentlich-rechtliche Aufgabe bleiben.

Angesichts der übereinstimmenden Beurteilung der Situation verständigte sich der Ausschuss einstimmig auf einen etwas detaillierteren Änderungsvorschlag der SPD-Fraktion, den der mitberatende Ausschuss für Umweltfragen in seiner Empfehlung einstimmig billigt.

Der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bittet Sie, der vorliegenden Beschlussempfehlung zuzustimmen. Wenn ich niemanden gereizt habe, dann können wir gleich abstimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es waren auch keine geplant. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in der Drucksache 1105 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen! - Ich bitte um die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 16:

Einzige (abschließende) Beratung:

Gleiches Recht für alle: Einheitliche EU-Ausgleichszahlungen für Ackerkulturen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/862 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/1106

Dieser Antrag wurde am 12. Juli 1999 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten überwiesen. Berichtersteller ist der Kollege Klein. Bitte sehr, Herr Kollege!

Klein (GRÜNE), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne den Bericht über die Beratungen im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu Protokoll geben und - mit Ihrer Erlaubnis Herr Präsident - direkt meinen Debattenbeitrag einleiten.

(Zu Protokoll:)

Wie aus der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1106 hervorgeht, empfiehlt Ihnen der federführende Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den „Gleiches Recht für alle: Einheitliche EU-Ausgleichszahlungen für Ackerkulturen“ überschriebenen Antrag abzulehnen.

In der den Beratungen vorangestellten öffentlichen Erörterung verdeutlichte das Ausschussmitglied der antragstellenden Fraktion die mit dem Antrag verfolgte Absicht, zukünftig eine gleichmäßige Verteilung der EU-Ausgleichszahlungen für Ackerkulturen nach dem durchschnittlichen Landesertrag und damit ein vollständiges Abrücken vom Prinzip der Regionalisierung zu erreichen. Damit solle sichergestellt werden, dass die ertragsschwächeren Regionen nicht noch weiter benachteiligt würden, was bei der von der Landesregierung beabsichtigten Aufspaltung im Verhältnis 65 % Landesdurchschnitt und 35 % regionaler Durchschnitt der Fall sei. Die aus der Regionalisierung resultierenden Vorteile für Betriebe an besseren Standorten seien, so der Abgeordnete weiter, nicht mehr vereinbar mit der immer mehr auf Einkommenssicherung statt auf Preisausgleich abzielenden Landwirtschaftspolitik, wie sie z. B. in den Grundgedanken der Agenda 2000 deutlich werde. Die bestehenden Probleme würden sich nach Umsetzung der Überlegungen des Landwirtschaftsministeriums bei einer Preisdifferenz von 130 DM pro Hektar zwischen der ertragsstärksten und ertragsschwächsten Region in Niedersachsen vor dem Hintergrund, dass sich die Getreideregulungen künftig auch auf den Ölsaatenanbau und die Stilllegungsflächen erstreckten, noch verschärfen.

Seine Fraktion sehe in dem Verzicht auf die Regionalisierung eine erhebliche Verwaltungsvereinfachung und halte diesen Schritt auch angesichts der jüngsten verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung, die verfassungsrechtliche Bedenken im Hinblick auf den Gleichheitsgrundsatz aufgezeigt habe, für geboten.

Ein Vertreter des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erläuterte die Entstehungsgeschichte der EU-Ausgleichszahlungen. Sie seien im Zusammenhang mit der MacSharry-Reform als Korrektiv zu der beschlossenen schrittweisen Senkung der Interventionspreise eingeführt worden. Seinerzeit habe bei der Entscheidung für die Regionalisierung der Gedanke des Preisausgleichs im Vordergrund gestanden, wobei der Unterschied zwischen der stärksten und der

schwächsten Region in Niedersachsen 319 DM pro Hektar betragen habe. Obwohl der Preisausgleichsgedanke nicht völlig verdrängt sei, gehe die Tendenz bei der europäischen Landwirtschaftspolitik eindeutig in Richtung Einkommensausgleich. Dies ergebe sich z. B. aus der Ausdehnung der Getreideregulungen auf Ölsaaten und Flächenstilllegungen sowie aus dem Umstand, dass die Senkung des Interventionspreises nur zu 50 % ausgeglichen werde.

Das Land Niedersachsen habe sich die Entscheidung für das weitere Vorgehen nicht leicht gemacht, führte der Ministerialvertreter weiter aus. Eine Fortsetzung des bisherigen Systems hätte bei Umsetzung der EU-Vorgaben die ertragsstärksten Regionen noch mehr bevorteilt, wohingegen sie bei einem Abstellen allein auf den Landesdurchschnitt überproportional benachteiligt wären. Bei dieser Konstellation habe sich ein Kompromiss geradezu angeboten. Nach Gesprächen mit Vertretern vieler Verbände und Beteiligten aus nahezu allen Regionen hätte der Minister sich dann für die Staffelung im Verhältnis von 65 zu 35 % entschieden, in der eine faire Lösung gesehen werde. Sie führe dazu, dass die Ausgleichszahlungen für Gebiete mit schlechteren Böden deutlich stiegen und für ertragsstärkere Regionen nahezu unverändert blieben.

Seitens der Regierungsfraktion wurde das Vorgehen der Landesregierung begrüßt. Das gewählte Verhältnis zwischen Regionalisierung und Landesdurchschnitt bewirke einerseits eine Stärkung gerade der schwächeren Regionen. Andererseits werde dadurch eine nicht hinnehmbare weitere Schwächung der durch die Maßnahmen der Agenda 2000 ohnehin schon benachteiligten ertragsstärkeren Gebiete verhindert. Die SPD-Fraktion sehe es als gerechtfertigt an, die Regionalisierung in diesem Umfang aufrecht zu erhalten. Sie stimme in dieser Einschätzung auch mit dem Landvolkverband überein.

Ein Ausschussmitglied der CDU-Fraktion betonte dem gegenüber, seine Fraktion unterstütze den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie bezweifle, dass die gewählte Regelung der Landesregierung auf Dauer einer juristischen Überprüfung standhalte. So habe das Oberverwaltungsgericht Lüneburg entschieden, dass sowohl in der in Niedersachsen vorgenommene Regionalisierung als auch in der Tatsache, dass einzelne Bundesländer unterschiedlich verfahren, eine sachlich nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung und somit ein

Verstoß gegen Artikel 3 Abs. 1 des Grundgesetzes zu sehen sei. Darüber hinaus habe die Regionalisierung in der Vergangenheit dazu geführt, dass sich die Betriebsergebnisse stark zugunsten der ertragsstärkeren Regionen auseinander entwickelt hätten. Die CDU-Fraktion befürchte, dass sich dieser Rückstand auch in Zukunft nicht aufholen lasse, sondern evtl. noch verstärkt würde.

Zu den geäußerten juristischen Bedenken merkte der Mitarbeiter des Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten an, dass es zwischenzeitlich auch eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes gebe, die den Nationalstaaten eine umfangreiche Gestaltungsfreiheit im Rahmen der EU-Vorgaben einräume. Das Bundeslandwirtschaftsministerium vertrete dazu die Auffassung, es sei zulässig, in einzelnen Bundesländern auf den Landesdurchschnitt abzustellen und in anderen, wie in Niedersachsen, eine Regionalisierung vorzusehen. Es gebe im Übrigen sogar eine erstinstanzliche Entscheidung, in dem die niedersächsische Regelung als vorbildliche Umsetzung der EU-Vorgaben bezeichnet werde.

In der darauf folgenden Diskussion wurden die unterschiedlichen Standpunkte weiter ausgeführt. Eine Annäherung ergab sich nicht. Dabei wies der Vertreter der Landesregierung insbesondere den Vorwurf aus den Reihen der CDU-Fraktion und vonseiten des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurück, das Land sei mit der Regelung den Weg des geringsten Widerstandes gegangen. Der Abgeordnete der antragstellenden Fraktion vermisste im Hinblick auf die WTO-Diskussion vor allem eine Perspektive für das Auslaufen der Regionalisierung.

Der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt Ihnen mit den Stimmen der Mitglieder der SPD-Fraktion gegen die Stimmen des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und - bei einer Stimmenthaltung - gegen die Stimmen der Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion, den Antrag abzulehnen. Mit gleichem Stimmenverhältnis - der Ausschuss für Umweltfragen ohne Stimmenthaltung - haben sich die mitberatenden Ausschüsse für Bundes- und Europaanliegenheiten und für Umweltfragen der Beschlussempfehlung angeschlossen.

Klein (GRÜNE):

Meine Damen und Herren, wenn Sie heute versuchen wollen, einem nicht Eingeweihten die Ge-

heimnisse der Förderung der Landwirtschaft zu erklären, dann sollten Sie möglichst von vornherein die Gegenfrage ausschließen, warum bestimmte Dinge so sind, wie sie sind. Stellen Sie sich einmal vor, die Diätenerhöhung, die wir im vergangenen Jahr beschlossen haben, wäre gestaffelt beschlossen worden, und zwar in der Form, dass alle diejenigen, die in Hannover wohnen, 100 % der Erhöhung bekommen, und dass alle anderen, die weiter entfernt von Hannover wohnen, z. B. für jede angefangene zehn Kilometer 2 % Abschlag hinnehmen müssen, und auf die Frage, warum das so ist, würde Ihnen gesagt: Das ist so, weil genau diejenigen an Benachteiligungen gewöhnt sind. Deswegen sollen sie auch weitere Benachteiligungen in Kauf nehmen. - Genau so funktioniert die Förderung der Landwirtschaft im Bereich der Flächenprämie.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

In Niedersachsen sind zehn verschiedene Gebiete gebildet worden, bei denen die Förderung des Anbaus von Getreide und anderen Ackerfrüchten völlig unterschiedlich festgesetzt wurde. Das bedeutet, dass bisher für einen Hektar in der Region 2, z. B. in Hildesheim, 762 DM und in der Region 5, z. B. im Rotenburger Raum, nur 443 DM gezahlt wurden.

Das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat jetzt die Lösung gefunden, dass 65 % der Prämie nach einem Landesdurchschnitt und 35 % weiterhin nach diesen regionalisierten Erträgen gewährt werden. Das ist natürlich eine Verbesserung in Bezug auf den bisherigen Zustand. Das bedeutet aber nach wie vor, dass der Unterschied zwischen geringster Region und höchster Region bei einem Verhältnis von 635 DM zu 771 DM liegt. Dafür - das ist unsere Auffassung - gibt es nach wie vor keinen Grund. Es gibt aber viele Gründe, unserem Antrag zuzustimmen, um eine gleichmäßige Zahlung dieser Prämien vorzunehmen.

Wir alle wünschen uns sicherlich eine flächendeckende Landwirtschaft in Niedersachsen, dass die Voraussetzungen für eine Ökologisierung erhalten und verbessert werden und dass die landschaftspflegerischen Leistungen der Landwirtschaft gleichmäßig entlohnt werden. Gegenwärtig gibt es eine klare Benachteiligung der leichteren Standorte, aber einen dreifachen Vorteil der Gunststandorte.

Bei der vom Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vorgeschlagenen Regelung wurde nicht der Grundgedanke der Agenda 2000 berücksichtigt, dass sehr viel stärker auf Einkommenssicherung der landwirtschaftlichen Betriebe als auf einen reinen numerischen Preisausgleich gesetzt werden soll. Wir kommen in die Gefahr, dass das, was jetzt beschlossen worden ist, die kommenden WTO-Verhandlungen nicht überstehen wird. Wir haben das Problem, dass sich die Spreizung bei verschiedenen anderen Anbausystemen, z. B. bei Ölsaaten, vergrößert. Wir haben ferner das Problem, dass die Ausgleichszulage, mit der ursprünglich bestimmte Nachteile ausgeglichen wurden, seit langem weggefallen ist.

Rheinland-Pfalz hatte auch zwei - nicht zehn - verschiedene Regionen und hat sich jetzt dazu entschlossen, dieses Verfahren aufzugeben und ebenfalls einheitliche Prämien zu zahlen. Wir sind bei unseren Bemühungen von vielen unterstützt worden, um eine gleichmäßige Auszahlung der Prämien zu erreichen. Nur diejenigen, die auch weiterhin darauf setzen, ihre Vorteile einzuheimen, haben sich natürlich nicht gemeldet. Die haben in der Stille und vor allem an den entscheidenden Stellen im Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten gewirkt. Warum ist das wohl so?

Wenn man nach Gründen sucht, die gegen unseren Antrag sprechen, dann stellt man fest, dass es nur die Behauptung gibt, es wäre unbillig, Ungerechtigkeit abzuschaffen, und es wäre sinnvoll, eine Bestandssicherung von Ungerechtigkeit durchzuführen. Das kann es doch wohl nicht sein, meine Damen und Herren.

Wenn es schon diese Haltung gibt, dann hätte ich mir gewünscht, dass es wenigstens einen Kompromiss gibt, nämlich dass eine Linie erkennbar ist, die ein gleitendes Aussteigen aus dieser Differenzierung ermöglicht. Aber selbst das war nicht gewollt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Kollege Oestmann, Sie haben das Wort.

Oestmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben gerade den Beitrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gehört. Lassen Sie mich ein paar Bemerkungen zur Vorgeschichte machen; insofern gibt es vielleicht die eine oder andere Wiederholung. Die damalige Ausgleichszahlungsregelung war der Ersatz für die Senkung des Interventionspreises. Das war das Motiv für die Differenzierung der Prämien nach Regionen. Das ist bereits gesagt worden. Nicht alle Bundesländer haben sich auf den Irrweg einer Binnendifferenzierung begeben, sondern haben einen Landesschnitt vorgenommen; das Beispiel Rheinland-Pfalz wurde bereits genannt.

Meine Damen und Herren, immer dann, wenn öffentliche Subsidien mit dem Ziel verteilt werden, Gerechtigkeit zu produzieren, hat es im Ergebnis oft das Gegenteil zur Folge. Ich möchte in diesem Zusammenhang zwei etwas plakative Zahlen nennen: In den Vorzugsregionen haben sich in dem fraglichen Zeitraum die Durchschnittseinkommen der Betriebe - es sei ihnen herzlich gegönnt - um etwa 10.000 DM erhöht und in den Nachteilsregionen um fast den gleichen Betrag vermindert. Ich räume ein, dass dort viele Faktoren eine Rolle spielen. Aber das Ergebnis ist nicht zu bestreiten. Des Weiteren hat es vor den Verwaltungsgerichten eine Reihe von Rechtsstreitigkeiten gegeben, und zwar mit dem Ergebnis - dies ist in der Tendenz so -, dass die Differenzierung so gerecht nicht sei.

Von daher ergibt sich zwingend ein Änderungsbedarf. Dieses auch deshalb, weil sich die Vorgaben der Europäischen Gemeinschaft zwischenzeitlich dahin gehend geändert haben, dass die bisher unterschiedlichen Ausgleichszahlungen für Ölsaaten - für Laien ist das ja kaum nachvollziehbar - an das Interventionsniveau für Getreide angenähert werden sollen. "Interventionsniveau" heißt: Das ist der Preis, den die öffentliche Hand für Produkte zahlt, die am Markt nicht abfließen, und der somit preisbildend ist.

Von daher besteht, aber auch noch aus einem weiteren Grund, Handlungsbedarf. Herr Klein hat schon darauf hingewiesen: Subventionen oder Erstattungen - wie immer man es nennen will - werden in Zukunft nur dann EU-kompatibel sein, wenn sie sich vom Produktionsvolumen absetzen, wenn also nicht mehr das Produkt die Berechnungsgrundlage ist. Aus guten Gründen. Nun kann man ja sagen, Subventionen seien eh von Übel, wir

sollten uns bemühen, davon frei zu kommen und auf die marktwirtschaftlichen Kräfte setzen, sodass sich die Probleme ganz von allein regelten. Das ist ja eine Forderung insbesondere der US-Amerikaner. Diejenigen aber, die dieses Wort so sehr im Munde führen, sind - weil es nicht so funktioniert, wie man es sich erhofft hat - derzeit dabei, bei den Ausgleichsleistungen kräftig zuzulegen.

Es ist ja geradezu paradox - um auch das einmal zu sagen -, wenn der Getreidepreis administriert auf 18 DM je Dezitonne abgesenkt werden soll, um ihn weltmarktkompatibel zu machen, gleichzeitig aber die Produktionskosten in Europa unbestrittenmaßen bei 28 DM je Dezitonne liegen. Aus dieser Differenz kann man ableiten, dass es in Europa ohne Ausgleichszahlungen überhaupt keinen Getreideanbau mehr geben würde. Die Frage ist, ob man das politisch will. Von daher bekennen wir uns durchaus zur Notwendigkeit von Ausgleichszahlungen.

Das Ärgerliche an der ganzen Geschichte ist, dass es hier einmal um Geld geht. Ich will nicht verheimlichen, dass der Inhalt des Antrags der SPD-Fraktion eine Veränderung gegenüber dem Status quo bedeutet. Der Eine soll etwas bekommen; der Andere soll möglicherweise etwas abgeben. Die Wahrheit ist: Er hat keine höheren Zuwächse; es wird ihm nichts genommen. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Diskussion aushalten, und wir müssen auch Argumente finden, die diese Veränderung rechtfertigen. Ich meine, die sind zum einen durch die Veränderung der Rahmenbedingungen gegeben. Ich habe sie ja genannt: zum Einen die Ölsaatenprämie, zum Anderen die Trennung von Produkt und Ausgleich sowie einige andere Dinge mehr.

Die besondere Pikanterie besteht auch darin: Es gibt einen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Er ist ziemlich klar. Er sagt: Weg mit der Regionalisierung. - Wir stimmen heute über einen Antrag des Ausschusses ab, der in seiner Mehrheit sagt: Das wollen wir nicht. Wir wollen weiterhin eine Regionalisierung haben.

Nun muss man fairerweise zugeben, dass der Vorschlag der SPD-Fraktion, der in Wahrheit das Ergebnis ministerieller Überlegungen ist - ich meine das jetzt nicht abfällig -, in einer gewissen Weise doch eine Bewegung bedeutet. Er versucht, die Schere, die zwischen den Vorzugsregionen und den benachteiligten Regionen besteht, zu verringern. Sie würde sich infolge der Veränderung der

neuen Agenda-Beschlüsse noch weiter ausweiten, wenn man nichts ändern würde. Wir halten diesen Schritt im Kern nicht für falsch. Wir hätten ihm auch zustimmen können, wenn konsequenterweise in einem Schrittmaß signalisiert worden wäre, dass am Ende dieser Überlegungen der Wegfall der Differenzierung steht, weil - ich wiederhole mich jetzt - infolge der künftigen EU-Vorgaben - WTO wird das noch verstärken - produktbezogene Zahlungen nicht mehr zulässig sein werden. Darauf kann die europäische Landwirtschaft aus den vorhin genannten Gründen jedoch nicht verzichten.

Das ist - ganz verkürzt gesagt - die Begründung für die Ablehnung des Antrags der SPD-Fraktion, der sich gegen die Überlegungen des Ursprungsantrags stellt, durch die CDU-Fraktion, wiewohl die Dinge im Fluss sind.

Lassen Sie mich - da ich so viel von Geld geredet habe - jetzt noch zwei oder drei Sätze anhängen, meine Damen und Herren. Wir erleben zurzeit zwar keine Nebelwand, aber das Ministerium - ich nehme ihm das nicht übel - wirbt im Lande zurzeit mit der Überschrift: ProLand - es wird Geld verteilt. - Das erstreckt sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren. Das sind zugegebenermaßen respektable Zahlen. Ich habe aber den Eindruck, dass diese Offensive hinsichtlich "ProLand" vorrangig nur dazu dient, die Tatsache zu überkleistern oder zu überlagern, dass die gleiche Landesregierung über ihre Mitwirkung im Bundesrat an den Überlegungen der Bundesregierung im Zuge der Ökosteuerreform, der Agenda-Folgen und der Steuerreform in einer Art und Weise in die Einkommenssituation der Land- und Forstwirte eingreift, die in den Auswirkungen etwa doppelt so hoch ist wie die vermeintlichen neuen Segnungen.

Lieber Herr Bartels, wir sind es Leid, diese Zigarrendunst geschwängerte Unverbindlichkeit des Bundesministers, dem Sie ja aufgrund Ihrer Kabinettsdisziplin möglicherweise auch noch zustimmen müssen, so über uns ergehen zu lassen. Sie können sich darauf einrichten, dass wir Ihnen hier das Leben auch trotz nur begrenzter Erfolgsaussichten noch etwas schwer machen werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Brauns, Sie haben das Wort.

Brauns (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Oestmann, es ist klar: Wenn gespart werden muss, muss allen etwas weggenommen werden. Das tut weh. Das wissen wir. Meiner Meinung nach gibt es aber keine Alternative zum Sparen.

(Wojahn [CDU]: Aber sozial gerecht!)

Meine Damen und Herren, im vorliegenden Antrag wird gefordert, die EU-Ausgleichszahlungen nach dem durchschnittlichen Landesertrag zu verteilen. Ich bedaure es, dass sich die CDU-Fraktion im Laufe der Beratungen diesem Antrag angeschlossen hat. Wir lehnen ihn ab.

Worum geht es? - Durch die beschlossene Agenda 2000 ist es erforderlich geworden, die Ausgleichszahlungen neu zu regeln. Weil das so ist, müssen wir versuchen, für alle Landwirte in unserem Land eine gerechte Lösung zu erreichen. Wenn man das denn will, muss man wissen, was in der Vergangenheit war und was jetzt ist. Im Jahre 1992 - Herr Oestmann hat es angedeutet - wurde im Zusammenhang mit der MacSharry-Reform beschlossen, die Interventionspreise zu senken. Dieses sollte in drei Schritten erfolgen. Im Gegenzug dazu wurden Ausgleichszahlungen beschlossen. Dieses sollte ebenfalls in drei Schritten geschehen, um die Absenkungen der Interventionspreise auszugleichen.

Den Bundesländern war es frei gestellt, wie sie mit diesem Thema umgehen. Niedersachsen hatte sich seinerzeit kurzfristig entscheiden müssen, ob es den Landesdurchschnitt zugrunde legen will oder ob regionalisiert werden soll. Nun muss man natürlich auch wissen, Herr Oestmann - das sollte man fairerweise sagen -, dass sich Niedersachsen von den anderen Bundesländern dahin gehend unterscheidet, dass die Böden in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich ertragreich sind.

In den intensiven Beratungen hatte Karl-Heinz Funke damals mit allen Beteiligten - den Kammern, dem Landvolkverband und den Fachverbänden - gesprochen. Man hat sich einmütig darauf verständigt, zu regionalisieren. Damals hat der Gedanke des Preisausgleichs im Vordergrund gestanden.

In Zukunft werden die Interventionspreise im Zusammenhang mit der Agenda 2000 in zwei Schritten um weitere 15 % gesenkt. Des Weiteren

müssen die Getreideregulungen nun auch auf den Ölsaatenanbau und die Stilllegungsflächen angewendet werden. Das bedeutet, dass - wenn es zur Neuregelung kommt - diese auch für die Ölsaaten erfolgen muss. Bislang wurde hier ein landeseinheitlicher Betrag gezahlt.

Meine Damen und Herren, es gab verschiedene Möglichkeiten, die Vorgaben der EU umzusetzen. Eine Möglichkeit war die bundeseinheitliche Regelung. Hierzu aber haben einige Bundesländer Nein gesagt. Weil das so war, hat unser Bundeslandwirtschaftsminister davon auch schnell wieder Abstand genommen. Wir hätten diese bundeseinheitliche Regelung natürlich sehr begrüßt. Sie wäre auch im Sinne des Landes Niedersachsen gewesen.

Vor diesem Hintergrund war es nun erforderlich, eine Regelung auf niedersächsischer Ebene zu finden. Es wurden mehrere Möglichkeiten geprüft, um zu einer gerechten Lösung zu kommen. Nun kann man Gerechtigkeit definieren, wie man möchte; das ist klar.

(Klein [GRÜNE]: Das glaube ich nicht!)

Jedenfalls wollte man eine Lösung finden, die zum einen den Regionen mit ertragsstarken Böden, aber auch den Regionen mit ertragschwächeren Böden gerecht wird. Ein Vorschlag war, den Landesdurchschnitt zugrunde zu legen. Dies ist ja auch Grundlage unserer Beratung. Dieses hätte aber zu einer zu starken Benachteiligung der ertragsstarken Regionen geführt. Ein zweiter Vorschlag lautete, die Regionalisierung in der bisherigen Form beizubehalten. Die EU hätte dies sicherlich sehr begrüßt.

Wenn das eine nicht so gut ist und das andere auch nicht, versucht man einen Kompromiss zu finden, in diesem Falle also den Kompromiss zwischen Regionalisierung und Landesdurchschnitt.

Herr Minister Bartels und wir haben viele Gespräche mit dem Niedersächsischen Landvolk und den Vertretern der verschiedenen Regionen geführt. Der Landvolkverband hat keine Empfehlung abgegeben. Das kann man verstehen, da in der Landwirtschaft keine Einigkeit vorhanden war. Die Vertreter der Regionen haben ihre örtlichen Interessen in den Vordergrund gestellt. Auch das ist nachvollziehbar. Nach eingehender Diskussion und Auswertung aller Gespräche hat Minister Bartels die, wie ich denke, gute Entscheidung getroffen, die Staffelung im Verhältnis von 65 % Landes-

durchschnittsertrag zu 35 % regionalem Durchschnittsertrag zugrunde zu legen.

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass mit dieser Lösung ein fairer Ausgleich zur Erhaltung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung und zur Sicherung der Existenzgrundlagen in den ertragsschwächeren Regionen herbeigeführt worden ist.

(Beifall bei der SPD)

In den ertragsschwachen Regionen kommt es zu einer deutlichen Anhebung der Ausgleichszahlungen. Das muss man wissen. In den ertragsstarken Regionen bleibt das bisherige Niveau in etwa gleich, mit leichten Abschlügen.

Meine Damen und Herren, natürlich wurde in diesem Zusammenhang auch die Rechtssicherheit dieser Neuregelung angesprochen. Der Europäische Gerichtshof hat auf der Grundlage der bisherigen Regelung entschieden, dass die Nationalstaaten eine größtmögliche Freiheit bei der Ausgestaltung der EU-Vorgaben haben. Nach Auskunft des Bundeslandwirtschaftsministers können die einzelnen Bundesländer den jeweiligen Landesdurchschnitt zugrunde legen oder aber auch die Regionalisierung vorsehen. Wenn beide Lösungen möglich sind, dann muss die vom niedersächsischen Landwirtschaftsminister getroffene Neuregelung genauso möglich sein. Wir sollten sie gemeinsam begrüßen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir gehen davon aus, dass die getroffene Entscheidung gut und richtig ist und für die Landwirtschaft in unserem Lande einen guten und fairen Kompromiss darstellt. Deshalb lehnen wir den vorliegenden Antrag, wie bereits angedeutet, ab. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Bevor ich dem Herrn Landwirtschaftsminister das Wort erteile, darf ich noch, damit sich die Kollegen darauf einstellen können, darauf aufmerksam machen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, noch vor der Mittagspause den Tagesordnungspunkt 18 sowie die Tagesordnungspunkte 20 bis 22 zu behandeln.

Herr Landwirtschaftsminister, Sie haben jetzt das Wort. Bitte sehr!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte angenommen, dass die Diskussion hier etwas ruhiger verlaufen würde,

(Möllring [CDU]: Noch ruhiger?)

und zwar vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass wir über etwas reden, was schon lange vollzogen wird. Wir mussten der Kommission zum 1. August 1999 mitteilen, ob wir die Regionalisierung, die wir eingeführt hatten, beibehalten oder ob wir sie ändern wollten. Sowohl die CDU als auch die Grünen sind etwas zu spät wach geworden, um sich in diese Diskussion einzuschalten. Das muss ich Ihnen schon sagen.

(Oestmann [CDU]: Sie wissen doch, wie das gelaufen ist! Reden Sie doch nicht wider besseres Wissen!)

Hinsichtlich der Steuerrechtsänderung ist dies ebenfalls der Fall gewesen, meine Damen und Herren. Daher kann ich auch verstehen, dass der Kollege Oestmann ein wenig Nebel verbreitet hat und auf die Ökosteuer und auf das Sparpaket eingegangen ist. Ich will hierzu gerne noch ein paar Anmerkungen machen. Zunächst aber zum Antrag. Herr Oestmann und Herr Klein, das bin ich Ihnen schuldig. Zuvor wollte ich deutlich sagen: Meldefrist war der 1. August, sodass wir zeitlich gebunden waren.

Eines haben Sie beide offenbar nicht verstanden: Unsere Regelung, wie wir sie 1993 eingeführt haben, sollte, wie der Kollege Brauns soeben deutlich gemacht hat, den Preisausgleich sicherstellen und war schlicht und ergreifend ein Äquivalent für die durch die MacSharry-Reform gekürzten Preise. Das war der Hintergrund, meine Damen und Herren. Deshalb hat die in Niedersachsen getroffene Regelung versucht, in der Intention der EU-Rechtsvorschriften zu bleiben und diese umzusetzen. Das haben uns auch die Gerichte bestätigt. Ich denke beispielsweise an ein Verwaltungsgerichtsurteil, das vor kurzem ergangen ist und besagt, dass in Niedersachsen unter Berücksichtigung der EU-Vorgaben eine Regionalisierung vorgenommen worden sei, die als besonders vorbildlich bezeichnet werden könne. Wenn Sie sich dann hier herstellen und sagen, das sei ein Irrweg gewesen, dann weiß ich nicht, in welchem Diskussionsumfeld Sie sich bewegen.

(Zustimmung von Plaue [SPD])

Dies ist in der Tat korrekt und genau in der Intention des Gesetzes umgesetzt worden.

Auch die jetzigen Ausgleichsregelungen schließen ja die Preisausgleichsfunktion nicht aus. Auch sie heben natürlich genau darauf ab. Aber ich gebe zu: Das Gewicht ist geringer geworden, als es in den Jahren 1993 und folgende war. Deshalb haben wir gehandelt. Sie geben ja auch die beiden Punkte, die uns zum Handeln veranlasst haben, zu. Die Ölsaatenregelung, aber auch der Wegfall der Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten war für mich Veranlassung, zu sagen: Wir können die Regionalisierung, so wie wir sie haben, nicht aufrecht erhalten; wir müssen sie gerechter machen. Aber ich kann jetzt auch nicht versuchen, mit diesem Instrument die natürlichen Benachteiligungen, die es in Niedersachsen nun einmal gibt, zu beseitigen. Dies ist nicht die Funktion dieser Regelung. Deshalb haben wir, glaube ich, konsequenterweise den richtigen Weg gewählt.

Meine Damen und Herren, geben Sie es doch zu: Die Regelung, wie ich sie getroffen habe und wie sie die SPD-Fraktion unterstützt, wird überall im Lande akzeptiert und als vernünftiger Kompromiss angesehen. Selbst Ihre Fraktionskollegen sagen mir doch auf den Fluren: Das, was ihr gemacht hat, ist nicht verkehrt; das war ein richtiger Kompromiss in der Situation, in der sich Niedersachsen befand. Wollen wir doch ehrlich sein. Lassen Sie uns keinen Popanz aufbauen. Wir haben eine vernünftige Regelung getroffen, die im Interesse der niedersächsischen Landwirte liegt und breite Zustimmung in der Öffentlichkeit gefunden hat.

Nun zu dem Hinweis, den Herr Oestmann gegeben hat. - Herr Oestmann, Niedersachsen ist das Agrarland Nummer 1. Wir haben es noch einmal bestätigt bekommen, dass wir seit 1993 eine absolute Spitzenstellung einnehmen, und zwar sowohl was den Produktionsumfang als auch die Bruttowertschöpfung in der Landwirtschaft in Niedersachsen angeht,

(Zuruf von Oestmann [CDU])

dass wir uns in der Tendenz nach oben entwickeln, während sich Bayern als unser Mitwettbewerber nach unten bewegt. Das können Sie nicht leugnen.

Meine Damen und Herren, wenn wir in dieser Situation unsere Initiative ProLand auf den Weg

gebracht haben, so zielt das genau in die Richtung dessen, was die EU mit der Agenda wollte.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie uns dafür schelten oder wenn Sie sagen, das sei sozusagen ein Ablenkungsmanöver, und es seien Rauchwolken, dann weiß ich weiß Gott nicht, was Sie sonst noch an aktiver Gestaltung der Agrarstrukturpolitik von uns erwarten.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oestmann?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Bitte sehr, Herr Oestmann!

Oestmann (CDU):

Herr Minister, haben Sie mich denn so falsch verstanden?

(Minister Bartels: Nein!)

Ich wollte zum Ausdruck bringen, dass Sie zwar mit zusätzlichen Geldern operieren, aber dass Ihre Politik im Ergebnis gleichzeitig der niedersächsischen Landwirtschaft über fünf Jahre ein Einkommen von etwa 1 Milliarde DM entzieht. Darauf hätte ich gerne eine Antwort.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Oestmann, Sie haben mich jetzt unterbrochen. Die Antwort will ich Ihnen später gerne geben. Ich rede jetzt über das Strukturprogramm, das ja keineswegs durch Sparmaßnahmen überflüssig wird, sondern im Gegenteil notwendig ist, aber nicht nur, um sozusagen ein Äquivalent zu sein für das, was an anderer Stelle, möglicherweise durch Bundeseinsparungen, gekürzt wird, sondern notwendig ist, um unsere Landwirtschaft auf die Herausforderungen, die sich mit der Agenda 2000 verbinden, vorzubereiten, sie weiter zu entwickeln, sie wettbewerbsfähiger zu machen.

Das machen wir mit der Initiative ProLand. Wir nutzen jede EU-Mark, die uns gewährt wird, zur betrieblichen Verbesserung, die direkt beim Betrieb ankommt. Wenn wir z. B. für den ländlichen Wegebau 320 Millionen DM an öffentlichen Mit-

teilen zur Verfügung stellen, damit Wegebau betrieben werden kann, dann entlastet das das Portemonnaie des Landwirtes, das in der Vergangenheit entweder durch diese Maßnahmen belastet worden ist, oder die Maßnahmen sind nicht durchgeführt worden. Das ist nur ein Beispiel dafür.

Herr Oestmann, ich kann Sie da aber beruhigen: Wir haben eine ganz klare Linie, während ich das bei Ihnen nicht immer feststellen kann. Ich sage das, damit Sie keinen Zweifel darüber in der Bevölkerung aufkommen lassen. Wir haben von Anfang an eine klare Linie gehabt, sowohl was die Steuerrechtsänderungen anbetraf - dabei haben wir uns mit unseren niedersächsischen Vorschlägen durchgesetzt -, als auch was unsere Einstellung zum Sparpaket betrifft. Ich habe sehr deutlich gemacht, dass ich dafür bin, dass die Gasölbetriebsbeihilfe - wenn auch in modifizierter Form - beibehalten wird.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Ich habe gesagt: Ich setze mich dafür ein. Wir haben dabei ja auch Erfolge erzielt. Ich weiß, dass Sie das gar nicht gerne hören, weil das nicht in Ihr Argumentationsschema hineinpasst. Wir sind im Moment dabei, den Anteil, der von der Landwirtschaft im Rahmen der zweiten und dritten Stufe der Ökosteuer erbracht werden soll, gegenzurechnen entweder in Richtung einer Aufstockung der Gasölbetriebsbeihilfe oder aber zur Vermeidung von Einschränkungen und Kürzungen im agrarsozialen Bereich.

(Zurufe von Oestmann [CDU] und Ehlen [CDU])

Das sind ganz konkrete Fortschritte. Ich muss Ihnen sagen, dass der Bundesminister - herzlichen Dank für sein Engagement -

(Oh! bei der CDU)

hierbei absolut erfolgreich gewesen ist. Sie hätten es wahrscheinlich gerne anders, aber es ist nicht so. Der Bundesminister ist absolut erfolgreich gewesen, und ich bin dafür - damit das klar ist -, dass die Bemühungen, wenn es eben geht, jetzt darauf gerichtet sein sollten, die gesamte Gasölbetriebsbeihilfe zu erhalten. Dann müssen eben an anderer Stelle Einschränkungen hingenommen werden; denn die Gasölbetriebsbeihilfe halte ich schon für ein wichtiges Instrument - auch um die Wettbewerbsfähigkeit im Lande beizubehalten - und für notwendig und richtig. Das ist die Position.

(Eveslage [CDU]: Sagen Sie das einmal der Bundesregierung!)

Deshalb können Sie die Initiative ProLand in ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft überhaupt nicht kleinreden wollen. Sie ist das größte Investitionsprogramm für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum, das Niedersachsen je gehabt hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Sie nur ermuntern, dazu beizutragen, dass dieses Programm auch für sinnvolle Projekte genutzt wird, die uns bei den betrieblichen Strukturen im ländlichen Raum weiter nach vorne bringen, und die Projekte sinnvoll angelegt, allerdings auch in einem entsprechenden Zeitraum umgesetzt werden.

(Oestmann [CDU]: Sieben Jahre!)

Daran sollten Sie mitarbeiten und das Programm nicht kleinreden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Klein erhält nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung eine zusätzliche Redezeit von bis zu drei Minuten.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Bartels, ich finde es schon interessant, dass das größte Investitionsprogramm in diesem Bereich, wie Sie es eben nannten, den Fachabgeordneten und diesem Parlament bisher noch nicht einmal bekannt gegeben worden ist, sondern dass wir unsere Informationen bisher ausschließlich aus der Presse erhalten mussten.

(Klare [CDU]: Es gibt auch überhaupt keine Richtlinien!)

Ich möchte noch einmal auf den Antrag zurückkommen. Ich finde es eigentlich ausgesprochen dünkelhaft, hier zu behaupten, dass ausgerechnet Niedersachsen den Weg der Weisen und das Ei des Kolumbus gefunden hat, während alle anderen Bundesländer, die diese Regionalisierung damals nicht durchgeführt haben und auch heute nicht durchführen oder die es im begrenzten Maße getan haben und sie heute abschaffen, im Unrecht sind. Das kann es doch eigentlich nicht sein.

Ich kann auch nicht nachvollziehen, dass die Entscheidungen damals so einvernehmlich getroffen worden sind; denn dann müsste ich mich doch wirklich fragen, woher die diversen Klagen und die ständige Diskussion kommen. Sie können doch nicht abstreiten, dass diese Regionalisierung in der Fachpresse ständig mehr oder weniger in der Diskussion war. Das weist Ihre Aussagen doch in den Bereich des Wünschenswerten, aber nicht des Tatsächlichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was ich Ihnen zugestehen kann, ist sicherlich, dass sowohl der Entscheidung 1993, die zehn Regionen einzurichten, als auch der jetzigen Entscheidung eine Logik zugrunde liegt, die der SPD-Landwirtschaftspolitik seit langem innewohnt, eine Logik, die darauf ausgerichtet ist, vor allen Dingen den Betrieben zu helfen, denen es ohnehin schon gut geht und die sich ohnehin schon in der Spitzengruppe dieser Branche befinden, und alle anderen, die nicht in dieses Konzept hineinpassen, hinauszudrängen. Insofern haben Sie seit vielen Jahren dahin gehend gewirkt, dass das Wachsen und Weichen in der Landwirtschaft weder gestoppt noch in irgendeiner Form zurückgefahren worden ist. Das ist genau das, was wir mit diesem Antrag wieder angegriffen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zum Ablauf des Tages möchte ich Ihnen, bevor wir in die Abstimmung eintreten, noch mitteilen, dass der Antrag unter Tagesordnungspunkt 29 in diesem Tagungsabschnitt nicht mehr behandelt wird, sondern dass er einschließlich des Änderungsantrages der Fraktion der CDU an den Ausschuss zurücküberwiesen wird.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in der Drucksache 1106 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 862 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Der Beschlussempfehlung des Ausschusses ist damit gefolgt.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Offensive gegen Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/128 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Drs. 14/1108

Dieser Antrag wurde in der 9. Sitzung am 16. Juli 1998 an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist Herr Kollege Bontjer. Bitte sehr!

Bontjer (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie aus der Drucksache 1108 hervorgeht, empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den ursprünglich mit „Offensive gegen Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen“ überschriebenen Antrag in einer geänderten Fassung anzunehmen. Im Übrigen gebe ich den Bericht zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

Die wachsende Anzahl von Genehmigungsanträgen für Ställe zum Zwecke der Massentierhaltung hat sich in jüngster Zeit vor allem in der Weser-Ems-Region als zunehmend problematisch dargestellt und in einzelnen Gemeinden zu Spannungen zwischen den einzelnen Interessengruppen geführt. Diese Kollision der Interessen landwirtschaftlicher Betriebe auf der einen sowie der Wohnbevölkerung und der Gemeinden - beispielsweise im Bereich der touristischen Entwicklung - auf der anderen Seite strich das Ausschussmitglied der antragstellenden Fraktion eingangs der Beratungen besonders heraus. Als einen Aspekt, der zu der jetzigen Situation geführt habe, führte der Abgeordnete insbesondere die baurechtliche Privilegierung von Stallbauten, so lange die Grenzwerte des Bundes-Immissionsschutzgesetzes unterschritten würden, an. Vor dem Hintergrund, dass dieses ursprünglich für die traditionelle Weide- und Wiesenwirtschaft geschaffene Instrumentarium zunehmend dazu benutzt werde, um die industrielle Tierhaltung und Tiermast zu etablieren, halte er es gerade in Niedersachsen als führendem Agrarland für geboten,

den Kommunen Steuerungsmöglichkeiten - beispielsweise über die Bauleitplanung - an die Hand zu geben. Als weitere Punkte, auf die es seiner Fraktion ankäme, nannte der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Verbesserung des Tierschutzes sowie die Durchführung konkreter Untersuchungen über die von derartigen Anlagen ausgehenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen für Menschen.

Diese Schilderung aufgreifend, führte ein Abgeordneter der SPD-Fraktion das Beispiel der Gemeinde Dornum im Landkreis Aurich an, der bei einer Einwohnerzahl von rund 5.000 15 Anträge für Stallneubauten vorlägen. Da die Gemeinde mit jährlich 600.000 Übernachtungen stark auf den Fremdenverkehr konzentriert sei, gebe es eine breite Ablehnung der beabsichtigten Neubauten. Er sehe in dieser Situation die Politik gefordert, zwischen den einzelnen Gruppen zu vermitteln und Hilfestellungen anzubieten. Aus seiner Sicht sei es beispielsweise überlegenswert, dem Beispiel aus dem Bereich der Errichtung von Windkraftanlagen folgend, Zonen für unterschiedliche Nutzungsarten auszuweisen, nachdem die Belastbarkeit der verfügbaren Fläche untersucht worden sei. Unterstützung in dem Bestreben, eine Konsenslösung zu finden, statt auf Konfrontationskurs zu gehen, erwarte seine Fraktion von den Ergebnissen einer bei der Bezirksregierung Weser-Ems eingesetzten Arbeitsgruppe.

Diese Auffassung teilte ein Ausschussmitglied der CDU-Fraktion und warb gleichzeitig um Verständnis für die Betriebe, die zum Beispiel aufgrund des Preisverfalls für Rindfleisch und angesichts der beschlossenen Maßnahmen auf EU-Ebene in diesen Bereichen keine Zukunft mehr sähen und ihre Chance in anderen Bereichen suchten. Er warnte davor, einseitig Feindbilder aufzubauen und ergänzte, er setze vielmehr - den seitens der SPD-Fraktion geäußerten Gedanken aufgreifend - auf eine räumliche Entflechtung der unterschiedlichen Nutzungsarten.

In der weiteren Diskussion erläuterte ein Vertreter des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die Erlasslage bezüglich der zulässigen Besatzdichte von Hähnchenmastanlagen. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, dass, nachdem wegen unzureichender Lüftungsanlagen Hähnchen verendet seien, Empfehlungen für die Auslegung der Lüftungsanlagen neben anderen Verbesserungen der Haltungsbedingungen in eine Vereinbarung mit der Geflügelwirtschaft eingeflos-

sen seien, der zwischenzeitlich über 75 % der Hähnchenhalter beigetreten seien. Die Einhaltung der Vereinbarung werde sowohl von den Behörden als auch vonseiten der Geflügelwirtschaft kontrolliert.

Im Rahmen der Beratung des Antrages unterrichteten Vertreter der Landesregierung den Ausschuss über das beabsichtigte Untersuchungsprogramm zur Ermittlung der gesundheitlichen Folgen der Immissionsbelastung mit Bioaerosolen aus Anlagen der Intensivtierhaltung. Dabei wurde ausgeführt, dass über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren ein dreigliedriges Programm beabsichtigt sei. Zum einen sollten epidemiologische Untersuchungen an Kindern federführend vom Landesgesundheitsamt betreut werden. Des Weiteren seien außerhalb Niedersachsens derartige Untersuchungen an Erwachsenen geplant. Drittens sei ein Projekt wünschenswert, das die Tierärztliche Hochschule Hannover betreuen könnte und das sich mit den Inhaltsstoffen und der Ausbreitung der Stallabluft beschäftigen solle. Es werde angestrebt, die Studie durch einen Beirat unter Mitwirkung der relevanten Gruppen begleiten zu lassen. Die Finanzierung der Projekte sei noch nicht geklärt. Einschließlich der Kosten für die Einrichtung des Beirates wären etwa 3,3 Millionen DM aufzubringen, was unter anderem durch EU-Mittel sichergestellt werden solle. Unter Beteiligung der betroffenen Fachressorts sei eine Kabinettsvorlage erstellt worden. Die Beteiligung der übrigen Ressorts stehe noch aus.

Des Weiteren ließen sich die Ausschussmitglieder von Angehörigen des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes über die baurechtlichen Steuerungsmöglichkeiten beim Neubau von Stallanlagen informieren. Dabei wurde herausgestellt, dass die Gemeinden im Einzelfall durchaus in der Lage wären, den Standort von Anlagen der Massentierhaltung zu beeinflussen. Es könnten etwa im Flächennutzungsplan besondere Flächen für Betriebe vorgesehen werden, die wegen der von ihnen ausgehenden Geruchsimmissionen nur im Außenbereich zu verwirklichen seien. Daneben gebe es die bereits im Ausschuss erörterte Möglichkeit, im Flächennutzungsplan Gebiete auszuweisen, in denen derartige Betriebe in verträglicher Weise angesiedelt werden könnten, und diese Nutzung im übrigen Planungsraum in der Regel auszuschließen.

Die SPD-Fraktion hat nach Veröffentlichung des von der bei der Bezirksregierung Weser-Ems ein-

gerichteten Arbeitsgruppe vorgelegten Grundlagenpapiers zu den Möglichkeiten zur planerischen Steuerung von Standorten für Tierhaltungsanlagen einen Änderungsvorschlag mit dem Titel „Konfliktlösung durch planerische Steuerung von Standorten für Tierhaltungsanlagen – Entwicklungspotentiale der niedersächsischen Veredlungswirtschaft sinnvoll nutzen“ vorgelegt. Seitens der Fraktion wurde dazu ausgeführt, dass es sich aus ihrer Sicht um einen ausgewogenen Vorschlag handele, der die Belange aller Betroffenen angemessen berücksichtige. Die Einsetzung des Arbeitskreises bei der Bezirksregierung und das nunmehr vorgelegte Grundsatzpapier machten deutlich, dass man der Landesregierung keine Untätigkeit vorwerfen könne. Unbestritten sei aber auch, dass zur Frage der von Tiermastanlagen ausgehenden Gesundheitsgefährdungen noch erheblicher Informationsbedarf bestehe. Hier seien die wissenschaftlichen Forschungen – so der Vertreter der Regierungsfraktion weiter – fortzusetzen und zu intensivieren.

Die CDU-Fraktion schloss sich dieser Beurteilung an, legte jedoch Wert auf die Feststellung, dass sich aus den laufenden Forschungsvorhaben Handlungsbedarf ergeben könnte.

Das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertrat dagegen die Auffassung, dass der Änderungsvorschlag zu sehr auf Ausgleich bedacht sei und das eigentliche Problem außen vor lasse. Ein vom SPD-Unterbezirk Cloppenburg, dem die Probleme vor Ort aus erster Hand bekannt seien, verabschiedetes Papier enthalte genau die Forderungen des Ursprungsantrags seiner Fraktion. Dort werde zum Beispiel gefordert, dass dringend ein Ersatz des Güllekatsters erforderlich sei, was der Auffassung der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion im Landtag, das Netzwerk zur Kontrolle der Gülleausbringung sei ausreichend, grundlegend widerspreche. Da der Änderungsvorschlag auch im Übrigen keine konkreten Wege aufzeige, wie die Situation in den betroffenen Regionen verbessert werden könne, sehe er sich nicht in der Lage, ihm zuzustimmen.

Der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt Ihnen somit mit den Stimmen der Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion gegen die Stimme des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag in der in der Drucksache 1108 vorliegenden Fassung anzunehmen. Mit gleichem Stimmenverhältnis haben sich die mitberatenden Ausschüsse für

Städtebau und Wohnungswesen, für Umweltfragen und für Wirtschaft und Verkehr der Beschlussempfehlung angeschlossen.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, um Erlaubnis, dass ich für die SPD-Fraktion reden darf.

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön!

Bontjer (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie kennen die Problematik der verschiedenen Nutzungskonflikte zwischen Tierhaltungsbetrieben und gesundem Wohnen in einer intakten Umwelt. Das Thema ist nicht neu. Ich denke dabei beispielsweise an die Region Süd-Oldenburg.

Seit einiger Zeit gibt es darüber hinaus zusätzlich einen Nutzungskonflikt zwischen Tierhaltung und Fremdenverkehr speziell an der Küste. Angefacht wurde die heftige Diskussion vor allem deswegen, weil ein ganzes Bündel von Anträgen auf Errichtung von Stallneubauten zum Zwecke der Hähnchenmast eingereicht wurde. Allein für das Gebiet des Landkreises Aurich waren es mehr als 20 Anträge. Diese Anträge konzentrieren sich auf die Gemeinden Dornum, Krummhörn und die Stadt Norden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie stimmen mir sicherlich zu, wenn ich sage, dass besonders die Küstenregionen eine besondere Funktion für Erholung und Fremdenverkehr haben. Weiterhin dürfte unstrittig sein, dass sich Fremdenverkehr und Tierproduktion in enger Nachbarschaft schlecht vertragen. Also muss zwischen den legitimen wirtschaftlichen Interessen der Landwirte und den übrigen Interessen - insbesondere den Interessen des Fremdenverkehrs - abgewogen werden. Bislang konnte von einer Ausgewogenheit zwischen Landwirtschaft und Tourismus ausgegangen werden. In den betroffenen Kommunen besteht nun allerdings die große Befürchtung, dass dieses Gleichgewicht nachhaltig gestört wird. In Anbetracht der Vielzahl der Anträge und der geplanten Stallgrößen von knapp 40.000 Tieren pro Stall ist diese Befürchtung nicht einfach wegzuwischen.

Meine Damen und Herren, um Ihnen die Dimensionen noch einmal etwas näher zu bringen: Für die Gemeinde Dornum - ein Ort mit 5.000 Einwohnern, 70.000 Gästen und 600.000 Übernachtungen

- hätte das bei zehn neuen Stallanlagen einen zusätzlichen Durchsatz von ca. 3,5 Millionen Hähnen pro Jahr bedeutet.

(Zuruf von Frau Janßen-Kucz [GRÜ-NE])

Man muss also die Sorgen der Bürger und derjenigen, die in den Gemeinden Verantwortung tragen, sehr ernst nehmen. Was die Haltung der Kommunen im ostfriesischen Bereich angeht, ist es so, dass alle Kommunen ihr Einvernehmen zum Bau der Hähnchenmastställe verweigert haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was wir nicht tun sollten, ist, die Konflikte noch mehr zu schüren. Deswegen haben wir den Antrag der Fraktion der Grünen mit dem Titel „Offensive gegen Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen“ nicht mittragen können und einen Änderungsantrag vorgelegt.

Was wir brauchen - vor allem auch im Interesse unserer Kommunen -, ist Rechtssicherheit. Dabei ist zunächst festzustellen, dass weder die Landesregierung noch der Landtag Einfluss auf eine Baugenehmigung ausüben oder gar Entscheidungen im Baugenehmigungsverfahren herbeiführen können. Das ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich. An eine Änderung des Bundesbaugesetzes denkt wohl zurzeit niemand.

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass die Handlungsmöglichkeiten des Landes eingeschränkt sind, weil der Bund, bezogen sowohl auf das Baurecht als auch auf das Tierschutzrecht, Regelungen getroffen hat, die den rechtlichen Rahmen für das Land vorzeichnen.

Bei der Bezirksregierung Weser-Ems ist ein Arbeitskreis gebildet worden, um den Kommunen vor Ort Arbeitshinweise zu geben. Der Arbeitskreis hat eine Bestandsaufnahme über die rechtlichen Steuerungsmöglichkeiten auf der Ebene der Bauleitplanung erstellt. Für diese Arbeit möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken.

Im Übrigen sind bei der Novellierung des Baugesetzbuches Steuerungsmöglichkeiten aufgenommen worden. All dies ist inzwischen für die Kommunen in einer Art Handreichung aufgelistet worden.

Meine Damen und Herren, wir müssen aber die Betrachtungsweise auf eine breitere Basis stellen. Der Hauptangriffspunkt ist die Frage der gesund-

heitlichen Belange, Stichwort „Allergien und Geruchsbelästigung“. Es hat zwar in der Vergangenheit Untersuchungen durch die Tierärztliche Hochschule Hannover und das Landesgesundheitsamt gegeben, die jedoch nicht zu eindeutigen Ergebnissen gekommen sind. Es sind also weitere spezielle und wissenschaftliche Untersuchungen nötig; denn nur mit entsprechenden wissenschaftlichen Grundlagen können relevante Abstandsregelungen oder weitere Vorschriften entwickelt werden. Gegenwärtig kann nämlich über die Bestandsaufnahme hinaus im Bereich der Bauleitplanung nicht viel getan werden.

Die SPD-Fraktion begrüßt, dass die Fachministerien unseren Antrag auf weitergehende Untersuchungen akzeptiert haben und dass sich eine Kabinettsvorlage bereits in der Abstimmung befindet. Wir hoffen, durch das dreigliedrige Programm mit Untersuchungen zur Erfassung und Modellierung der Umweltbelastung durch Geflügelställe, bezogen auf Schuleingangsuntersuchungen - Gesundheitsbeeinträchtigungen der Lungenfunktion und Allergiestatus - Aufschluss über eventuelle Unterschiedlichkeiten bei einer genau zu erfassenden Bevölkerungsgruppe in Gebieten mit intensiver Tierhaltung und in Gebieten mit wenig intensiver Tierhaltung zu erhalten.

Meine Damen und Herren, wir gehen davon aus, dass uns diese Untersuchungen gesicherte Entscheidungsgrundlagen liefern werden. Ich begrüße ausdrücklich, dass die CDU-Fraktion unseren Änderungsantrag mitträgt. Die Fraktion der Grünen befindet sich noch in der Überlegungsphase. Vielleicht kommt es schon heute zu einem einstimmigen Beschluss. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD - Klein [GRÜ-NE]: Das kann nicht sein!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt der Kollege Ehlen.

Ehlen (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eben von dem Kollegen Bontjer gehört, dass wir heute ein sehr sensibles Thema behandeln. Auch ich meine, dass wir - damit meine ich vor allen Dingen die Landwirte unter uns - dieses Thema recht sensibel behandeln und mit der nöti-

gen Verantwortung, die wir schließlich für unsere Bevölkerung haben, an eine Lösung dieses Problems herangehen sollten.

Die CDU-Fraktion begrüßt die Aktivitäten, die in Gang gekommen sind, um neuere Erkenntnisse über Tiermastställe zu gewinnen. Wir freuen uns auch, dass die erwähnte Arbeitsgruppe zum Teil schon Zwischenergebnisse erarbeitet hat und dass darüber hinaus auch wissenschaftliche Grundlagenforschung betrieben werden soll, um zu Regelungen, Aussagen und eventuell sogar zu Veränderungen in Bezug auf die nötigen DIN-Normen zu kommen.

Ich meine, dass sich gerade das Land Niedersachsen - wie wir vorhin vom Minister gehört haben - als Agrarland Nummer eins noch stärker einbringen sollte. Das Thema ist weder für die Kommunen, die die Planungshoheit haben, noch für die Investoren, die nun dastehen und nicht wissen, ob sie eine Genehmigung bekommen oder nicht, einfach. Man sollte bedenken, dass auch hier vielleicht eine Phase der Besinnung eingetreten ist und dass man nicht mehr in Richtung Mastställe geht, sondern auch in diesem sensiblen Bereich durch Gespräche, Aufklärung und Beratung erreicht hat, dass verstärkt zur Haltung von Putenelertieren übergegangen wird, bei der zum einen eine geringere Emission zu erwarten ist und mit der man zum anderen vielleicht auch für die Zukunft die bessere Investitionsschiene gefunden hat.

Meine Damen und Herren, ein bisschen Besorgnis erregend ist die Frage - das ist auch ein Grund, dass wir heute darüber diskutieren -, warum die Landwirte in der Region nördliches Ostfriesland zur intensiven Veredelungsproduktion übergehen. Wir haben gehört, dass es in dieser Region eine sehr große Freizeit- und Tourismustätigkeit gibt und dass diese Region in diesen Bereichen ein Standbein hat. Aber die Freizeit- und Tourismustätigkeit basiert darauf, dass es eine flache Landschaft gibt, die nun einmal auf Grünlandbewirtschaftung angewiesen ist. Es ist leider so, dass mit den Vorgaben, die heutzutage für Grünlandbewirtschaftung bestehen, ein normaler landwirtschaftlicher Betrieb künftig nicht mehr über die Runden kommen wird. Deshalb haben Landwirte nach vorne geschaut und haben gesagt: Wir machen jetzt einmal genau das, was unser Bundesminister sagt. Wir wollen uns mehr am Markt orientieren und in Bereichen produzieren, in denen es keine Markthemmnisse gibt und in denen wir uns selbst unseren Platz am Markt suchen können. - Da die

Landwirte dies gemacht haben, was an sich im Sinne der SPD-Politik liegt und auf ganzer Linie gutgeheißen werden müsste, verstehe ich eigentlich nicht, dass man hier so verhalten reagiert und den Landwirten sehr große Probleme bereitet.

Ich meine schon, dass man in sich gegen sollte und entweder die Vorgaben für die Grünlandbewirtschaftung so verbessern sollte, dass Landwirte nicht in die Schiene der intensiven Veredelung hineingedrängt werden, oder sie auf dieser Schiene begleiten sollte. „Begleiten“ heißt, dass man, wenn sie in die Veredelung einsteigen, mit ihnen zusammen entsprechende Räume findet bzw. entwickelt, sodass nicht ein Dissens zwischen Freizeit, Tourismus und intensiver Veredelungsproduktion entsteht, sondern ein Konsens.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt sehr viele Möglichkeiten, die wir bei einigem guten Willen ausschöpfen können. Sicherlich ist richtig, bestimmte Räume von Tiermastställen weitgehend frei zu halten und sie stattdessen in anderen Regionen - je nachdem, wohin sie passen - verstärkt anzusiedeln.

Meine Damen und Herren, ich meine, wir sollten dieses Thema weiter bearbeiten, sodass wir möglichst schnell zu Ergebnissen kommen. Es kann nicht sein, dass wir das Thema immer weiter verschleppen und auf Ergebnisse warten. Der Zeithorizont muss im Auge behalten werden, sonst hören landwirtschaftliche Betriebe mit der Produktion auf. Dann wäre auch die Landschaft infrage gestellt. Man muss aber auch feststellen, dass unsere Veredelungsbetriebe in andere Bundesländer gehen, in denen auf diesem Gebiet weniger Problematik an der Tagesordnung ist. Deshalb wird aber nicht ein Hähnchen oder eine Pute weniger gemästet.

Zum Schluss noch einmal zum Antrag: Wir stimmen der Ausschussempfehlung zu,

(Zustimmung von Endlein [SPD])

hoffen aber, dass bis zur Vorlage der neuen Grundlagen zügig weiter nach altem Recht verfahren wird und dass da nicht irgendwo ideologische Bremsen eingebaut werden. - Danke.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Das versprechen wir!)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

(Zuruf von Klein [GRÜNE])

- Das können wir aber reparieren. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

(Beckmann [SPD]: Er kriegt heute grundsätzlich seine drei Minuten! Er möchte überall seine drei Minuten haben! - Weitere Zurufe - Unruhe)

- Von Herrn Sehr können Sie das nicht erwarten. Der ist gerade fünf Tage zur Jagd gewesen; er muss sich hier erst einmal erholen.

(Heiterkeit - Frau Litfin [GRÜNE]: Aber nichts vor die Flinte gekriegt, hat er mir erzählt!)

Sie haben das Wort, bitte schön!

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden der Verfälschung unseres Antrags durch den SPD Änderungsantrag, der der Beschlussempfehlung zugrunde liegt, nicht zustimmen. Wir werden das nicht akzeptieren.

(Plaue [SPD]: Verfälschung?)

Wir tun das nicht etwa deswegen, weil wir die Forderung nach weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen ablehnen möchten - diese Forderung ist aus unserem Antrag ja immerhin übernommen worden -;

(Schumacher [SPD]: So flexibel sind wir!)

im Gegenteil: Wir freuen uns darüber, dass unsere Initiative dazu beigetragen hat, dieses Anliegen endlich voranzubringen. Viel zu spät und zu zögerlich wird hier gehandelt, wenn man bedenkt, dass schon vor zehn Jahren die Untersuchung der Gesundheitsgefahren durch industrielle Tiermast berechtigt und begründet eingefordert wurde. Die Erkenntnisse dazu, dass diese Form der Tiermast besondere gesundheitliche Risiken birgt, gehen schon seit Jahren weit über die Feststellung eines Anfangsverdachts hinaus. Meine Damen und Herren, es ist ein eher trauriges Kapitel unseres Rechtsstaats, dass eine viermal höhere Behandlungshäufigkeit von an Asthma erkrankten Kindern

in Gebieten, die durch die Tiermast belastet sind, nicht ausreicht, um vorbeugend tätig zu werden. Jede maßvolle Vorsorgepolitik scheitert, weil interessierte Lobbygruppen auf einem 100 %-Beweis bestehen können.

Wir lehnen den Änderungsantrag ab, weil die SPD, in diesem Fall assistiert von der CDU, aus unserem Antrag, der eine Offensive gegen den Wildwuchs beim Neubau von Tiermastställen initiieren wollte, einen einseitigen Wirtschaftsförderungsantrag für Massentierhalter gemacht und damit ins Gegenteil verkehrt hat.

Nicht einmal die früher schon zugestandene Gleichwertigkeit der Interessen der Agrarindustrie und konkurrierender Ansprüche wie Wohnen, Erholen, Gesundheit oder kommunale Planungsfreiheit ist übrig geblieben. Die Ausführungen im SPD-Vorschlag zu den eingestandenen negativen Auswirkungen der heutigen Stallbaupraxis auf städtebauliche Entwicklungen sind zahnlos und zementieren die Privilegien und damit die eindeutige Bevorzugung der Landwirtschaft im Baurecht. Sie bieten den Kommunen im Raum Vechta/Cloppenburg, für die der Belagerungsring aus Mastställen immer dichter wird und denen die Abluftfahnen aus Staub, Geruchsstoffen, Viren, Schimmelpilzen und anderen Giften mehr die Luft zur weiteren Entwicklung nimmt, keine Lösung. Das ist übrigens auch die Meinung der Bezirks-SPD vor Ort, deren Beschlusslage mit unserem Antrag inhaltlich weitgehend identisch ist. Sie bieten aber auch keine Lösung für die Kommunen an der Küste, meine Damen und Herren, die durch massive Stallzubauten ihre touristischen Felle im Gülle- oder Abluftstrom davonschwimmen sehen und deren demokratisch legitimierte Verweigerung des Einvernehmens bzw. Ablehnung der Bauanträge durch die Bezirksregierung immer wieder per Verwaltungsakt für null und nichtig erklärt wird.

Meine Damen und Herren, wer wie die SPD und die CDU überhaupt kein Interesse daran hat, in diese Negativentwicklung gestaltend einzugreifen, der muss sich natürlich auch nicht um die von uns vorgeschlagenen flankierenden Maßnahmen kümmern, die der Landwirtschaft eine andere Perspektive als die massenhafte Weißfleischproduktion eröffnen könnten. Wer Tierschutz ausschließlich als betriebswirtschaftliche Komponente betrachtet und das Eintreten für artgerechte Tierhaltung als ideologische Verblendung oder nostalgische Schwärmerei abbürstet, von dem kann man auch nicht erwarten, dass er diesen Aspekt aus unserem

Antrag aufnimmt. So meldet der Änderungsantrag zu diesem Bereich Fehlanzeige. Tierschutz ist für SPD und CDU in diesem Zusammenhang kein Thema.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

So bleibt die Hoffnung auf die jetzt geplanten Gesundheitsstudien, deren Ergebnisse in zwei bis drei Jahren vorliegen sollen. Das kann aber doch nicht bedeuten, meine Damen und Herren, dass bis dahin munter weiter genehmigt wird. Wer die Notwendigkeit dieser Untersuchungen anerkennt, der muss auch bereit sein, die Ergebnisse abzuwarten. Der gesundheitlichen Vorsorge für die betroffenen Anwohner ist mit formaljuristischen Ausflüchten nicht gedient.

Daher plädieren wir für ein Moratorium, dafür, dass bis zur Auswertung der Studien nur die Stallbauanträge genehmigt werden, die wirklich unstrittig sind. Wenn Sie zu dieser Konsequenz nicht bereit sind, dann können Sie Ihren Änderungsantrag jetzt beschließen und anschließend in den Papierkorb werfen; dann ist er nämlich wertlos.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Klein, ich muss die Reputation meines Kollegen Sehrt wiederherstellen. Sie hatten zwar eine Wortmeldung abgegeben, hatten aber „Tagesordnungspunkt 17“ und nicht „Tagesordnungspunkt 18“ aufgeschrieben.

(Klein [GRÜNE]: Entschuldigung!)

- Das macht ja nichts. - Ich möchte nur zu Protokoll geben, dass ich dem Kollegen Sehrt, wie seit vielen Jahren, meine volle Wertschätzung entgegenbringe.

(Heiterkeit - Zustimmung von Klare [CDU] - Fischer [CDU]: Können wir dann überhaupt abstimmen?)

Jetzt hat der Herr Landwirtschaftsminister das Wort. Bitte schön!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass es im ländlichen Raum in der Tat zu Nutzungskonflikten kommt, will niemand bestreiten. Die Beispiele, die der Kollege Bontjer ange-

führt hat, sind uns allen bekannt. Zum Teil habe ich mir das auch vor Ort angesehen, meine Damen und Herren. Die sind nun mal da.

Eines ist aber auch richtig, Herr Ehlen: Hier lässt sich keine parteipolitische Zuordnung machen nach dem Motto: Hier sind die sozialdemokratischen Kommunalpolitiker, die die Baugenehmigungen verweigern, und da sind die Christdemokraten, die immer flott zustimmen. - Da werden Sie Ihren eigenen Kollegen im Lande nicht ganz gerecht. In verschiedenen Bereichen hat das mit der parteipolitischen Zugehörigkeit überhaupt nichts zu tun. Da sind z. B. auch Ihre Freunde an der Spitze, wenn es darum geht, Stallbauten zu verhindern.

(Zurufe von der CDU)

- Das ist leider Gottes so. Lassen Sie uns darüber bitte nicht streiten, sondern feststellen: Das ist offenbar ein Phänomen, das wir in vielen Landkreisen, auf vielen politischen Ebenen haben. - Wir müssen uns also fragen: Wo liegen die Ursachen? Wie können wir etwas dagegen tun?

Es so zu machen, wie das der Abgeordnete Klein eben gefordert hat, meine Damen und Herren, wird der Sache überhaupt nicht gerecht.

(Zustimmung von Beckmann [SPD])

Die Landwirte werden von uns doch aufgefordert, sich marktgerecht, marktkonform zu verhalten, auch zu versuchen, sich ein zusätzliches Standbein oder zwei zusätzliche Standbeine zu verschaffen, damit sie weniger abhängig werden von einer Produktionslinie. Wenn dann Landwirte eine Chance im Bereich der Weißfleischproduktion sehen und sagen „Wir wollen uns da engagieren, weil wir merken, dass wir das zur Existenzabsicherung benötigen“, dann ist das nicht von vornherein schlecht, meine Damen und Herren; das ist marktkonformes Verhalten. Wir müssen nur gucken, dass die Planungen, die sie haben, dann auch in die jeweilige Örtlichkeit hineinpassen. Dass es da durchaus einen Widerstreit gibt, dass es Konflikte gibt zwischen den Ansprüchen des Fremdenverkehrs, der Naherholung, aber auch der Wohnbebauung oder der gewerblichen Nutzung, ist uns allen klar. Die Instrumente zu ihrer Bewältigung, meine Damen und Herren, sind in unserem Baurecht aber vorhanden. Es ist nicht so, dass wir sie nicht hätten; wir müssen sie nur nutzen.

(Zustimmung von Beckmann [SPD])

Die Bezirksregierung Weser-Ems hat eine Leitlinie erarbeitet, die den Kommunen auch als Handreichung dafür dienen kann, wie denn in einem solchen Konfliktfall vorgegangen werden kann. Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass bei jeglicher kommunalen Planung die landwirtschaftlichen Interessen frühzeitig mit eingebracht werden, z. B. durch agrarstrukturelle Entwicklungsplanungen, die wir seitens des Landes ja auch fördern, sodass die Interessenkonflikte frühzeitig erkannt werden.

Meine Damen und Herren, ich halte es ebenfalls für wichtig - ich habe darüber mit den Kammerpräsidenten und den Kammerdirektoren gesprochen -, dass sich die Landwirtschaftskammern, die im ländlichen Raum als - ich sage einmal - objektiver angesehen werden

(Oestmann [CDU] lacht)

- Herr Oestmann, lachen Sie jetzt nicht an der falschen Stelle! -, die auch in den Augen derer, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, als eine neutrale Instanz gewertet werden, vor Ort als Moderatoren betätigen und sich in den Diskussionsprozess einklinken.

Meine Damen und Herren, wir können nicht einfach sagen: Wir verweigern Stallbauten per se, weil das unseres Erachtens eine tierquälerische Haltung ist, weil das unseres Erachtens eine umweltbelastende Haltung ist. - Was machen wir denn mit den vielen öffentlichen Mitteln, übrigens auch im Rahmen unserer Initiative ProLand, aber auch schon vorher mit den 5b-Mitteln? - Damit haben wir doch die Verbesserung der Stallhaltetechnik im Hinblick auf Umweltbelastungen vorangetrieben, haben die Emissionen sozusagen an der Quelle begrenzt. Wir haben außerdem - Herr Klein, das ist nun mal so - 1993 die Umgebungsuntersuchungen eingeleitet und durchgeführt. Wir sind natürlich nicht stehen geblieben. Wir haben auch nicht auf Ihren Antrag gewartet - das wäre zwar schön für Ihre Argumentation, aber das ist nicht die Realität -, um eine Fortsetzung dieser Untersuchung zu beschließen. Bereits ein Dreivierteljahr vor Ihrem Antrag haben die beiden Häuser miteinander über die Inhalte einer zukünftigen umfassenden Studie gesprochen, auch mit Wissenschaftlern darüber geredet, wie das angegangen werden kann und was darin berücksichtigt werden muss. Deshalb, meine Damen und Herren, ist ein solcher Vorwurf hier wirklich fehl am Platze.

Nun noch etwas zu dem Aspekt der tierquälerischen Haltung und zu dem Vorwurf, dass die SPD-Fraktion in dieser Frage nicht sensibel sei. Herr Klein, haben Sie die Augen vor dem verschlossen, was in Deutschland und was in Niedersachsen abläuft? Niedersachsen steht - das behaupte ich mit Stolz - im Tierschutzbereich an der Spitze der Entwicklung. Wir haben damals den Hähnchenerlass herausgegeben. Wir haben ihn weiter entwickelt und ihn sozusagen in das Tierschutzrecht und in das Baurecht überführt, sodass die Broilerhaltung jetzt unter diesen beiden Klammern kontrolliert wird. Wir haben eine freiwillige Vereinbarung. Warum macht das Ihre Parteifreundin, Frau Höhn, in Nordrhein-Westfalen nach? Warum machen viele Bundesländer das nach, was wir mit den Putenhaltern vereinbart haben? Weshalb hat Niedersachsen als einziges Bundesland eine Empfehlung für Freilandhaltung und Bodenhaltung für Legehennen herausgegeben? Damit nehmen wir doch eine Vorreiterrolle ein, worauf wir auch stolz sein können. Das bedeutet aber auch, dass wir unseren Tierhaltern viel abverlangen. Um uns herum - selbst in den anderen Bundesländern - werden die Tiere unter anderen Bedingungen gehalten und gemästet. Wir gehen gemeinsam mit den Mästern bewusst auch wirtschaftliche Risiken ein. Wir glauben aber, das verantworten zu können. Behaupten Sie also bitte nicht, dass der Tierschutz unter die Räder komme. Warum haben wir bei ProLand - aber auch schon vorher - die ökologischen Haltungsformen bei den Förderprogrammen vor die Klammer gezogen und alle Maßnahmen, die Tierschutzverbesserungen in der Legehennenhaltung, in der Broilerhaltung, in der Schweinemast beinhalteten, gefördert und damit auch finanzielle Impulse für eine Umstellung gegeben? Wir werden das Gleiche bei der Legehennenhaltung machen, damit wir den Anpassungsprozess zur Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes, aber auch der Hennenrichtlinie der EU in Niedersachsen begleiten, ihn ermöglichen und gleichwohl wettbewerbsfähig bleiben.

Meine Damen und Herren, ich will damit Folgendes deutlich machen: Der Ansatz, den wir gewählt haben, wird keineswegs sozusagen nur unter ökonomischen Gesichtspunkten verfolgt, sondern er hat sehr wohl auch die gesundheitlichen Belange der Menschen und auch den Tierschutz im Auge. Er zielt auf ein integriertes Konzept, damit niemand unter die Räder kommt. Das halte ich für notwendig, weil es keinen Sinn macht, das Tier-

schutzproblem zu exportieren, sich ein ruhiges Gewissen zu verschaffen, während die Tiere in Nordrhein-Westfalen unter schlechteren Bedingungen gehalten werden als in Niedersachsen. Dies wäre für mich keine Lösung. Deshalb gehen wir in Niedersachsen voran und lösen die Probleme gemeinsam mit der Wirtschaft. Wir lösen sie und reden nicht nur darüber! Das tun wir auch im Hinblick auf die gesundheitlichen Bedenken, die es durchaus gibt. Wir werden sehr umfassende Untersuchungen durchführen lassen. Dafür werden 2,8 Millionen DM zur Verfügung stehen. Das Programm ist finanziert. Wir werden dann auch die Ergebnisse dieser Untersuchungen vorlegen und gemeinsam diskutieren können - auch in einem Beirat, der diese Untersuchungen begleitet, Herr Klein -, sodass ständig Informationen auch nach außen gelangen.

Aber eines dürfen wir nicht. Wir dürfen nicht auf der einen Seite den Landwirten eine Agenda mit entsprechenden Vorgaben verpassen, sie unter steuerlichen Gesichtspunkten anderen Berufsgruppen oder Gewerbebezügen gleichstellen bzw. eine entsprechende Tendenz verfolgen und dann sagen, dass die Landwirte unabhängiger von staatlichen Transferzahlungen werden müssen, dass sie sich im Markt behaupten müssen wie jeder Unternehmer auch, und auf der anderen Seite hinterher sagen: Wenn ihr unternehmerisch handelt, dann aber nicht mit uns. - Das geht nicht, meine Damen und Herren. Deshalb ist der Antrag der SPD-Fraktion goldrichtig. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Kollege Ontijd hat das Wort. Bitte schön!

Ontijd (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Beitrag von Minister Bartels legt beredt Zeugnis davon ab, wie versucht wird, in dieser Frage noch die Kurve zu kriegen. Die Anträge der 25 Landwirte im nördlichen Ostfriesland sind vor dem Hintergrund der Existenznot gestellt worden. Das Baurecht - das haben wir gehört, und das ist auch erwiesen - lässt es zu, solche Mastställe zu errichten. Die Bauern sind vernünftig genug - ich kenne einige von denen -, Konzessionen einzugehen, um ein solches zweites Standbein, mit dem die Exis-

tenz gesichert werden soll, genehmigt zu bekommen.

Leider haben aber vor Ort Ihre politischen Freunde, Herr Bartels, ein Szenario aufgebaut, das die gesamte Sache in das Ungewisse gebracht hat. Heute sind vier Genehmigungen in diesem Bereich erteilt worden, weil die gesetzlichen Bedingungen erfüllt sind. Es werden auch noch weitere Genehmigungen erteilt werden müssen. Man wird da nicht umhin kommen, Herr Kollege Bontjer.

Dass seitens der SPD-Fraktion ein Änderungsantrag zu dem Antrag der Fraktion der Grünen gestellt worden ist, beweist mir, dass Sie eingelenkt haben, weil Sie aus Gründen der Vernunft nicht anders können.

Wenn wir klar sehen, hätte es eines solchen Antrages nicht bedurft. SPD und CDU hätten den Antrag der Grünen gemeinsam ablehnen können. Das Szenario, das Herr Klein wieder einmal gemalt hat, ist bekannt. Hier werden Äpfel mit Birnen verglichen. Sie müssen sich einmal vor Ort umschauchen, Herr Klein. Dann werden Sie sehen, dass das eine völlig normale Geschichte ist und dass auch schon vorher solche Genehmigungen erteilt worden sind, und zwar nicht gegen den Widerstand der Bevölkerung, sondern im Einvernehmen mit der Bevölkerung. Das ist das, was wir gemeinsam wollen.

Herr Bartels, Sie hätten nicht so lange zu reden brauchen. Des Antrages hätte es nicht bedurft. Die Angelegenheit wäre versachlicht gewesen und gelaufen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Beratung beendet.

Ich frage, wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in der Drucksache 1108 zustimmen will. Den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmhaltungen? - Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wie angekündigt, meine Damen und Herren, kommen wir nun zu den Tagesordnungspunkten 20 bis 22. Bevor ich diese aufrufe, möchte ich zum weiteren Ablauf im Hinblick auf die Nachmittagsstunden noch Folgendes mitteilen. Nach der Mit-

tagspause geht es zunächst mit den für heute noch vorgesehenen Tagesordnungspunkten 19, 23 bis 28 weiter. Der Tagesordnungspunkt 30 soll ohne erste Beratung in die Ausschüsse überwiesen werden. Er wird nur kurz aufgerufen. Welche Tagesordnungspunkte, die für morgen vorgesehen waren, auf heute Nachmittag vorgezogen werden sollen, wird in der Mittagspause, so ist mir mitgeteilt worden, von den Fraktionen geklärt und dem Herrn Präsidenten dann mitgeteilt werden.

Wir kommen nun, wie angekündigt, zu

Tagesordnungspunkt 20:

Einzige (abschließende) Beratung:

Erfolgreiche Städtebauförderung in Niedersachsen fortsetzen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/869 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1109

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung:

Städtebauförderung in Niedersachsen stärken - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/793 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1112

und

Tagesordnungspunkt 22:

Einzige (abschließende) Beratung:

Arbeit schaffen durch Stadterneuerung in sozialen Brennpunkten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/57 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1111

Ich rufe diese Tagesordnungspunkte vereinbarungsgemäß zusammen auf.

Der Antrag der Fraktion der SPD wurde am 12. Juli 1999, der Antrag der Fraktion der CDU in der 29. Sitzung am 17. Juni 1999 und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der 5. Sitzung am 10. Juni 1998 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Städtebau und

Wohnungswesen überwiesen. Berichterstatter ist der Kollege Krumfuß.

Krumfuß (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Bericht gebe ich, um Zeit zu sparen, zu Protokoll.

(Beifall)

(Zu Protokoll:)

Zu den drei eben genannten Anträgen werde ich einen gemeinsamen Bericht abgeben.

Der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen empfiehlt Ihnen, die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der CDU abzulehnen und den Antrag der SPD-Fraktion unverändert anzunehmen.

Das Thema „Städtebauförderung in sozialen Brennpunkten“ ist in den beteiligten Ausschüssen bereits seit dem letzten Jahr Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen, zunächst am Beispiel des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dann aber auch im Zusammenhang mit den zwischenzeitlich vorgelegten Anträgen von CDU-Fraktion und SPD-Fraktion. Alle Anträge verfolgen grundsätzlich das Ziel, Stadt- und Ortsteilen mit besonderen sozialen Problemen notwendige finanzielle Hilfen zu geben, um den komplexen Schwierigkeiten begegnen zu können.

Insbesondere der federführende Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen befasste sich intensiv mit den verschiedenen Facetten der Problematik. Er führte hierzu auch eine Anhörung durch. Die kommunalen Spitzenverbände, die Verbände der Wohnungswirtschaft genauso wie die der Wohlfahrtspflege, aber auch die aktiven Wohnungsbauunternehmen machten von dem Angebot Gebrauch, ihre Ansichten und Erfahrungen in die gemeinsamen Überlegungen einzubringen. Darüber hinaus nahmen verschiedene Mitglieder des federführenden Ausschusses die Gelegenheit wahr, sich auf der Auftaktveranstaltung in Berlin zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - Die soziale Stadt“ mit anderen Interessierten aus dem gesamten Bundesgebiet in die Thematik zu vertiefen.

Lassen Sie mich das Ergebnis der mehrmonatigen Beratungen in den insgesamt vier beteiligten Ausschüssen zusammenfassen:

Die Vertreter aller Fraktionen stimmten in der Notwendigkeit überein, dem sozialpolitisch bedeutsamen Feld der Sanierung von sozialen Brennpunkten in Stadt- und Ortsteilen Rechnung zu tragen. Angesichts der komplexen Ursachen für solche Problembereiche gebe es für Lösungen keine Patentrezepte. Die Parlamentarier waren genauso wie die Vertreter der Landesregierung der Auffassung, dass es wichtig sei, vor allem für die Bündelung und Abstimmung der verschiedenen Fördermöglichkeiten zum Beispiel aus den Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsprogrammen zu sorgen. Ziel müsse es sein, die Lebensqualität in den betroffenen Stadtteilen nachhaltig zu steigern. Dazu gehöre es, die öffentliche Sicherheit und die Infrastruktur zu verbessern, auch auf Beschäftigungsimpulse durch Stärkung der lokalen Wirtschaft zu setzen, örtliche Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern und schließlich Arbeit suchende genauso wie Jugendliche besser zu qualifizieren.

Wenn auch die Vertreter der Landtagsfraktionen in den beratenden Ausschüssen in dieser grundsätzlichen Zielrichtung übereinstimmten, im Einzelnen gab es durchaus individuelle Unterschiede.

So legten die Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen besonderes Gewicht darauf, dass die in den Stadt- und Ortsteilen ansässigen Bewohnerinnen und Bewohner durch Gemeinwesenarbeit oder auch durch unabhängige Bewohneranwälte sowie durch Hilfe zur Selbsthilfe in ihrer eigenen Aktivität gefördert würden. Außerdem sei es sinnvoll, durch ein besonderes Stadtteilmanagement die verschiedenen finanziellen Förderprogramme optimal zu nutzen.

Die Ausschussvertreter der CDU-Fraktion verwiesen darauf, dass die Gemeinschaftsinitiative „Die soziale Stadt“ eigentlich nichts Neues sei. Letztlich würden ohnehin vorgesehene Haushaltsmittel für den sozialen Wohnungsbau nur umgeschichtet werden. Dennoch bleibe die Notwendigkeit des staatlichen Handelns in den besonders benachteiligten Stadt- und Ortsteilen unbestritten. Nach wie vor wirke sich ein erheblicher Koordinierungsmangel zwischen den jeweiligen Behörden nachteilig aus. Entscheidend sei aber, dass die vom Bund zu erwartenden Fördermittel auch angesichts der angespannten Haushaltslage in den Gemeinden zu gering seien. Deshalb müsse sich die Landesregierung beim Bund für eine deutliche Erhöhung der Städtebaufördermittel einsetzen.

Dagegen waren die Ausschussvertreter der SPD-Fraktion davon überzeugt, dass es mit ihrem eigenen Antrag gelungen sei, die Sachdiskussion der Ausschüsse weiterführend zusammenzufassen und damit die traditionelle Städtebauförderung in notwendiger Weise mit dem neuen Bund-Länder-Programm „Die soziale Stadt“ zu verbinden. Den erkannten Problemen könne erstmals ganzheitlich und damit wirkungsvoller begegnet werden.

Die im Ziel übereinstimmenden, in den Lösungswegen aber durchaus differenzierten Ansichten der drei Antrag stellenden Fraktionen blieben bis zum Schluss der Beratungen unverändert.

Der federführende Ausschuss empfiehlt Ihnen deshalb mit den Stimmen der Ausschussvertreter der SPD-Fraktion, die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der CDU abzulehnen und den Antrag der Mehrheitsfraktion dagegen anzunehmen. Der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen bittet Sie, den Beschlussempfehlungen in den Landtagsdrucksachen 1109, 1111 und 1112 zuzustimmen.

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön!

Krumfuß (CDU):

Die CDU-Landtagsfraktion fordert die Landesregierung auf, sich beim Bund dafür einzusetzen - - -

(Zuruf von Plaeue [SPD])

- Ich spreche jetzt für die Fraktion, Herr Plaeue!

(Sehrt [CDU]: Herr Plaeue, nicht so voreilig! - Biallas [CDU]: Herr Plaeue, ich weiß, wie es in der Hölle aussieht! Seien Sie vorsichtig! - Gegenruf von Plaeue [SPD]: Haben Sie dazu gute Verbindungen?)

- Ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Lassen Sie uns jetzt weitermachen. Sonst sparen wir keine Zeit, sondern verträdeln noch mehr. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich würde mich wirklich freuen, wenn Sie mir wieder Ihre Aufmerksamkeit schenken würden.

Die CDU-Landtagsfraktion fordert die Landesregierung auf, sich beim Bund dafür einzusetzen, die Mittel für die Städtebauförderung auch für die westdeutschen Bundesländer deutlich zu erhöhen

und vor allem selbst für eine Kofinanzierung zu sorgen.

Ich will das wie folgt begründen: Die vom Bund und dem Land Niedersachsen seit 1994 für die Städtebauförderung pro Jahr zur Verfügung gestellten jeweils 9,2 Millionen DM reichen in keiner Weise aus, um den Sanierungsbedarf, der sich bei den Städten und Gemeinden angestaut hat, zu befriedigen. So haben die Städte und Gemeinden in Niedersachsen allein für 1999 Sanierungsmittel in Höhe von insgesamt 136 Millionen DM eingefordert. Die neue Bundesregierung hatte vor der Bundestagswahl eine dauerhafte Aufstockung der traditionellen Städtebauförderung vor allem für Westdeutschland in Aussicht gestellt. Da sind wir wieder dabei: Wir machen nicht alles anders, aber vieles besser! - Ich meine, meine sehr verehrten Damen und Herren, genau das Gegenteil ist dabei herausgekommen. Die Zahlen sprechen für sich.

(Beifall bei der CDU - Decker [CDU]:
Vor den Wahlen prahlen, prahlen,
nach den Wahlen zahlen, zahlen!)

Noch für den Bundeshaushalt 1998 beantragten die SPD-Wohnungspolitiker eine Verdoppelung der Städtebauförderungsmittel von derzeit 600 Millionen DM auf 1,2 Milliarden DM, und, man höre und staune, Sie sagten sogar, eine Aufstockung auf 2 Milliarden DM wäre absolut wünschenswert. Weiter hieß es: Städtebauförderung ist eine Investition, die sich für Bund, Länder und Gemeinden in barer Münze auszahlt. - Ich meine, das ist auch richtig so.

Auch Bündnis 90/Die Grünen stellten vor einem Jahr im Bundestag ein Förderprogrammvolume von einer Milliarde DM zur Diskussion. Was insgesamt übrig geblieben ist, wissen wir selbst.

In die Gespräche zum Bundeshaushalt ging das Bundesbauministerium mit der Forderung nach zusätzlichen Fördermitteln von 350 Millionen DM. Der nun beschlossene Bundeshaushalt erlaubt dem Bauminister gerade einmal, 100 Millionen DM in seinem Etat in Richtung Städtebauförderung umzuschichten.

(Eveslage [CDU]: Hört, hört!)

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ein absolutes Nullsummenspiel. 100 Millionen DM weniger beim sozialen Wohnungsbau, 100 Millionen DM für das Programm „Die soziale Stadt“ -

das kann schwerlich eine Investitionsoffensive auslösen;

(Beifall bei der CDU)

denn wir müssen berücksichtigen, dass bei der Städtebauförderung wie bei der sozialen Wohnungsbauförderung private Investitionen die Wirtschaft anregen, das Ergebnis dieses Programms aber eine Abschwächung der Investitionswirkung sein könnte, da beabsichtigt ist, mit dem neuen Programm auch nichtinvestive Maßnahmen wie Stadtquartiersbetreuung oder Stadtquartiersmanagement mitzufinanzieren. Ich will damit nicht sagen, dass ich dagegen bin. Aber wenn ich nur 100 Millionen DM zur Verfügung habe, dann muss ich wissen, wie ich diese 100 Millionen DM einsetze.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung geht davon aus, dass das Bauvolumen bei der Stadtsanierung etwa der achtfachen Höhe der öffentlichen Fördermittel entspricht. Das ist ja im Ansatz auch das, was uns das Ministerium in dem Programm, auf das ich nachher noch eingehe, errechnet hat. Nur, wir müssen sehen, dass das hier so nicht greift. Ich habe von den nichtinvestiven Mitteln gesprochen, und die tragen nun einmal nicht dazu bei, dass jede Mark bis zu 8 DM investive Mittel nach sich zieht.

(Frau Schwarz [CDU]: Das kann ich
nur bestätigen!)

Wir müssen erkennen, dass wir hier einen Handlungsbedarf haben, und wir können es nicht hinnehmen, wie dieses Programm von der Ministerin der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist. Frau Ministerin, ich halte es für einen parlamentarisch schlechten Stil, wenn Sie genau zwei Tage vor der Ausschusssitzung an die Öffentlichkeit treten und Ihr Programm verkaufen.

(Beifall bei der CDU - Ontijd [CDU]:
Sie braucht Entlastungsmomente!)

Das hätten Sie weiß Gott anders lösen können und, wie ich meine, lösen müssen.

(Zustimmung von Decker [CDU])

Die Forderung nach einer Aufstockung der Städtebauförderungsmittel haben in einer verbandsübergreifenden Resolution auch der Niedersächsische Städtetag und der Niedersächsische Städte- und Gemeindebund erhoben. Wenn ich dagegen den Antrag der SPD-Fraktion sehe, dann stelle ich fest,

dass er etwas vom Antrag Bündnis 90/Die Grünen beinhaltet und etwas vom Antrag der CDU-Fraktion enthält - Hauptsache, man hat einen eigenen Antrag gestellt. Ich halte das für bedauerlich.

(Harden [SPD]: Sie hätten sich das einmal durchlesen müssen! Dann wüssten Sie, worum es geht!)

- Mein lieber Uwe Harden, das hätten wir im Ausschuss ja gerne gemacht.

(Harden [SPD]: Sie waren nicht dabei!)

Ich finde es bedauerlich, dass die SPD im Ausschuss nicht zur Kooperation bereit war.

(Eveslage [CDU]: Hört, hört!)

Ich glaube, dass wir uns im Ausschuss auf einen gemeinsamen Antrag hätten einigen können und wahrscheinlich sogar hätten einigen müssen. Aber Sie wollten ja, dass "SPD" darüber steht. Das war Ihr Ziel.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Nur wo SPD drübersteht, ist auch SPD drin!)

Wenn wir schon einmal bei Ihrem Antrag sind, dann stelle ich mir angesichts seiner Überschrift „Erfolgreiche Städtebauförderung ... fortsetzen“ die Frage, wo Ihre Städtebauförderung in den vergangenen Jahren war. Wo war sie in den vergangenen Jahren?

(Harden [SPD]: Machen Sie einmal eine Rundreise durch Niedersachsen!)

Nun brauchen Sie nicht in das Nostalgietöpfchen zu greifen und mir wieder vorzuhalten, dass es einen Bundeskanzler Kohl gegeben hat. Die Zeiten sind vorbei.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD: Genau! - Biallas [CDU]: Jetzt haben wir wenigstens mal einen 30%-Kanzler!)

Sie haben jetzt leider nicht mehr die Möglichkeit, die Sie vor einem Jahr in den Debatten immer wieder hatten, als Sie gesagt haben, dass wir das mit Kohl lösen müssten, dass wir das mit Bonn bereden müssten. Meine Damen und Herren der SPD-Landtagsfraktion, jetzt sind *Sie* an der Reihe,

jetzt müssen *Sie* das Problem mit Berlin lösen. Ich hoffe, dass dabei etwas Positives herauskommt.

(Beifall bei der CDU)

Hinzu kommt, dass sich der geförderte Wohnungsbau in Niedersachsen - - -

(Buß [SPD]: Wie immer! Weil ihr das nicht hingekriegt habt!)

- Ich kann ja verstehen, Herr Kollege Buß, dass Sie sich darüber ereifern. Aber die Zahlen sprechen nun einmal für sich. Wenn Sie sagen, Bonn hätte weniger Investitionsmittel zur Verfügung gestellt, dann galt das aber für alle Flächenländer. Warum bildet dann Niedersachsen im Vergleich zu anderen westdeutschen Flächenländern nahezu das Schlusslicht? - Das müssen Sie mir begreiflich machen.

(Beifall bei der CDU - Lanclée [SPD]:
Wie war das denn mit der Städtebauförderung?)

Frau Merk, ich komme jetzt zu Ihrer Presseerklärung zu dem Projekt "Soziale Stadt in Niedersachsen". Wenn die Ministerin in der Presseerklärung vom 9. November - ich habe schon gesagt, man höre und staune zwei Tage vor der Ausschusssitzung; aber das müssen Sie mit sich selbst ausmachen, warum Sie das so getan haben - davon spricht, dass jede Fördermark in der Stadtsanierung und im Wohnungsbau bis zu 8 DM private und öffentliche Folgeinvestitionen mobilisieren könne, dann trifft dies nicht zu.

(Widerspruch von Lanclée [SPD])

- Auch für Alfeld, Kollege Lanclée. Sie sollten zuhören. Dann wüssten Sie morgen, was in Alfeld verbessert werden könnte, und könnten Ihr Geld, wenn Sie es denn aus Hannover bekommen, dort auch einsetzen.

(Lanclée [SPD]: Ich bin für Vorschläge dankbar, Herr Kollege!)

Da dieses Programm, wie ich bereits gesagt habe, nicht nur investive Maßnahmen, sondern auch eine Reihe nichtinvestiver Maßnahmen enthält, kann es nun einmal nicht bewirken, dass die öffentliche und die private Hand bis zu 8 DM in den Investitionstopf dazulegen.

Außerdem berührt mich die brennende Frage, wie viele Mittel überhaupt zur Verfügung stehen, wenn

man die EFRE-Mittel abzieht. Frau Ministerin, Sie haben die zehnpromtente Sperre des Bundes mit berücksichtigt, und zwar positiv in Ihr Programm eingeplant. Ich wünschte, dass Sie hier einmal darlegten, wie die tatsächlichen Zahlen aussehen, wenn man die EFRE-Mittel und die 10 % abzieht. Nach meinem Kenntnisstand sind diese 10 % nämlich nach wie vor gesperrt; in Ihrem Programm sind sie aber schon enthalten.

Damit ist dem Lande Niedersachsen und seinen Städten und Gemeinden nicht geholfen, Frau Merk. Denn wie Sie dieses Programm aufgelegt haben, vor allem wie Ihr Ministerium in diesem Zusammenhang zum Teil mit Städten und Gemeinden umgegangen ist, wenn ich einmal Revue passieren lasse, nach welchem Prioritätenkatalog Sie Städte und Gemeinden berücksichtigt haben, dann fällt mir sofort die Gemeinde Belm ins Auge.

(Plaue [SPD]: Das wusste ich, dass das kommt! - Wolf [SPD]: Das ist ganz anders gelagert!)

Ich weiß gar nicht, was Ihnen die Gemeinde Belm getan hat, dass Belm von Ihnen total abqualifiziert und in Ihrer Förderliste überhaupt nicht berücksichtigt wird, obwohl die Bezirksregierung Weser-Ems zu Recht erkannt hat, dass die Gemeinde Belm die Priorität Nummer 1 hat, weil sie durch ihre besondere Lage und Situation förderungswürdig ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie können es selbst nachlesen. Die „Neue Osnabrücker Zeitung“ hat das in sehr drastischer und deutlicher Weise beschrieben.

(Beifall bei der CDU - Buß [SPD]: Die entscheiden aber nicht!)

- Herr Buß, Sie müssen mir nicht sagen, wer hier im Hause entscheidet. Ich entscheide jetzt mal, dass Sie ruhig sind und mir zuhören. Dann sind Sie auch in der Lage, mit mir zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe das Ministerium nicht, dass das Konzept für Hochhausgebiete seiner Meinung nach nicht in das Förderprogramm gehört. Wenn man in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ liest, dass beispielsweise 5,9 Millionen DM nach Vahrenheide für ca. 120 Wohnungen geflossen sind, weil man dort die Hochhausproblematik lösen will, dann

frage ich mich, warum das nicht auch auf Belm zutrifft. Wir finden in Belm genau die Zustände, bei denen dieses Programm Gutes bewirken soll.

Wir wollen, dass die Drogenproblematik dort gelöst wird.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Wenn Sie jetzt zur Landung ansetzen, dann gestatte ich Ihnen noch zwei Sätze.

Krumfuß (CDU):

Dann will ich jetzt zur Landung ansetzen, damit der Kollege Buß den Schluss noch mitbekommt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei allem, was man zu den Anträgen der SPD, der Grünen oder der CDU sagen kann: Wir haben - auch in den Ausschusssitzungen - deutlich gemacht, dass sich über den CDU-Antrag alle diese Probleme gerade in den sozialen Brennpunkten besser lösen lassen bzw. sogar beseitigt werden können.

(Zurufe von der SPD)

Ich kann Sie nur aufrufen - da können Sie so unruhig werden, wie Sie wollen -, heute vor der Mittagspause noch etwas Vernünftiges zu tun, nämlich unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat Frau Kollegin Groneberg. Bitte schön!

Frau Groneberg (SPD):

Wir reden bei diesem Tagesordnungspunkt ja über ein Paket von Anträgen. Der Antrag der SPD-Fraktion nimmt die Diskussion der letzten Monate auf. Er ist umso aktueller, als er sich auch mit den neuen Aspekten der Städtebauförderung befasst, die man unter dem Begriff „soziale Stadterneuerung“ zusammenfasst.

(Coenen [CDU]: Aber Belm ist vergessen worden!)

Ich möchte gleich bei der Überschrift bleiben. Worüber reden wir eigentlich? Was ist an dieser Art der Städtebauförderung eigentlich neu? Was

versteht man unter „sozialer Stadt“ und unter „Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“? - Dazu, Herr Krumfuß, haben Sie leider recht wenig gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Bis Adam und Eva brauchen wir nicht zurückzublicken; denn dieser Entwicklungsprozess ist noch gar nicht so alt. Entstanden ist er aus der wachsenden Sorge der Kommunen über die Entwicklungen in ihren Städten und Gemeinden. Wir reden hier über meist hoch verdichtete einwohnerstarke Stadtteile in städtischen Räumen mit einer schwierigen Sozialstruktur. Der bauliche Bestand, die Qualität der Wohnungen, das Wohnumfeld sind seit Jahren vernachlässigt worden.

Aber längst sind nicht mehr alle Probleme in den betroffenen Stadtteilen auf die Architektur alleine zurückzuführen. Nein, auch Wohnsiedlungen - das macht besonders betroffen - aus den 90er-Jahren bleiben von dieser Entwicklung nicht verschont. Das Arbeitsplatzangebot, das soziale und vor allem auch stadtteilkulturelle Umfeld und die Infrastruktur lassen zu wünschen übrig, mehr noch, sie weisen erhebliche Defizite auf.

(Ontijd [CDU]: Neun Jahre SPD!)

Hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit - dafür sind wir zu der Zeit auf Bundesebene nicht verantwortlich gewesen -, die Zunahme der Zahl einkommensschwacher Haushalte, der Anstieg der Anzahl der Sozialhilfeempfänger u. a. bei allein Erziehenden mit Kindern, eine wachsende Zahl von nicht in das Wirtschaftsleben integrierten Ausländern und Aussiedlern - das alles geht einher mit der falschen und vor allem schwerpunktmäßig durchgeführten Belegung der Wohnungen aus dieser Bevölkerungsstruktur. Davon war keine Gemeinde und keine Stadt ausgenommen, egal wie sie regiert war.

Soziale Probleme in den Familien, die zunehmende Perspektivlosigkeit unter den Jugendlichen, wachsende Jugendarbeitslosigkeit, fehlende berufliche Chancen und häufig daraus resultierende Kriminalität - das sind die Tatsachen, mit denen wir uns zu beschäftigen haben. Die Bewohner dieser Wohngebiete sind mit der Bewältigung ihrer Probleme überfordert. Eine Identifikation mit ihrer Umgebung, ein Interesse an ihrem Wohnumfeld fehlt.

(Zuruf von Schirmbeck [CDU])

- Ich habe meine Rede selbst aufgebaut, und ich möchte sie auch so halten. Ihre Anregungen dazu brauche ich nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Anonymität der Menschen, die in den Gebieten nebeneinanderher wohnen, unterstützt zusätzlich das, was wir heute mit überforderten Nachbarschaften bezeichnen.

Sehr geehrte Damen und Herren, noch etwas ist neu an dieser Entwicklung: Während man diese Probleme in den großen Städten schon länger hat, sind jetzt auch Gemeinden in ländlichen Räumen davon betroffen. Die Ursachen für die Probleme in der Peripherie sind unterschiedlich. Das können Gebiete in stark benachteiligten Regionen sein oder ehemalige Wohnsiedlungen abgezogener Streitkräfte oder die Einwohnerstruktur, die sich innerhalb eines kurzen Zeitraums durch Zuzüge - zum Beispiel von Aussiedlern - massiv verändert hat.

Die Analyse der Probleme ist nicht ohne Folgen geblieben. Die Wohnungsbauunternehmen, vor allem diejenigen, die die großen, unter öffentlicher Förderung entstandenen Wohngebiete in ihrem Bestand haben, sind aktiv geworden. Über die Vier-Wände-Verbesserung der Wohnanlagen hinaus ist der Begriff „soziales Management“ zu einem Thema geworden. Von der Verbesserung der Eingangssituation von Wohnhäusern, dem Einsatz von Concierges über die Einrichtung von Treffpunkten für die Bewohner bis hin zur Hilfestellung bei der Arbeitsbeschaffung reicht die Palette der Maßnahmen. Wohlfahrtsverbände und Kirchen kümmern sich verstärkt auf vielfältige Art und Weise um die Integration von Migranten und Aussiedlern. Kommunen errichten Jugendzentren, setzen Streetworker ein, unterhalten Beratungsbüros als soziale Anlaufstelle für die Bewohner und

(Coenen [CDU]: Und was tut das Land?)

versuchen, bei der Belegung von Wohnungen eine ausgewogene Mischung der sozialen Struktur zu erreichen. Sie setzen Präventionsräte ein, um die Kriminalitätsbekämpfung wirksam zu organisieren.

Zentraler Punkt bei der sozialen Sanierung ist die Schaffung von Arbeit in den Gebieten. Die Schaffung von Arbeits- und Qualifizierungsprojekten im sozialen Bereich dient gleichzeitig der Verbesserung der kulturellen und kommunikativen Infra-

struktur. Der Einsatz der Bewohner für Stadterneuerungsmaßnahmen in den betroffenen Gebieten ist ebenso denkbar wie die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen bei den an der baulichen Sanierung beteiligten Handwerkern und Baufirmen. Die Ansiedlung von kleinen Einzelhandelsgeschäften und Gewerbebetrieben unterstützt die Bemühung zur Schaffung von wohnortnahen Arbeitsplätzen. Der finanzielle Anreiz durch die Gewährung staatlicher Förderung unterstützt investive Maßnahmen der Vermieter. Dieses kommt wiederum der Bauwirtschaft zugute.

An dieser Stelle ist aber auch ganz deutlich an die Verantwortung von Vermietern für ihre Wohnsubstanz zu erinnern. Es kann nicht sein, dass nur dann etwas getan wird, wenn staatliche Subventionen fließen. Da ist auch Eigenverantwortung gefragt.

(Frau Pawelski [CDU]: Fragen Sie mal die GBH in Hannover, was die gemacht hat, um ihre Wohnsubstanz zu erhalten! Das sind richtige Slums geworden!)

Aber alle Maßnahmen können nur dann wirksam greifen, wenn es gelingt, die Bewohner in den betroffenen Stadtteilen zur Mitarbeit zu bewegen. Sie sind an den Maßnahmen der baulichen Verbesserung, der Schaffung von Mietergärten und Treffpunkten von Anfang an zu beteiligen. Ihr Interesse für ihr Wohnumfeld ist zu aktivieren, und hier muss auch ihre Beteiligung eingefordert werden.

Der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen hat sich in den vergangenen Jahre oft mit diesem Problem beschäftigt. Daran waren Sie nicht uneteiligt. Wir haben darüber oft genug diskutiert.

(Hagenah [GRÜNE]: Aber nichts getan!)

Diese Diskussionen sind auch durchaus in Erkenntnisse gemündet, die 1997 zur konkreten Unterstützung eines Projekts in Pilotform für den Stadtteil Hannover-Vahrenheide geführt haben. Hier wurde erstmals für Niedersachsen eine integrierte Sanierung auf den Weg gebracht. Also: Beteiligung des Landes.

(Frau Pawelski [CDU]: Aber warum sind denn die Wohnungen erst jahrelang so verkommen?)

Auch die Koalitionsvereinbarungen der neuen Bundesregierung zwischen Bündnis 90/Die Grünen und SPD berücksichtigen diese Problemlage.

Die Probleme eines jeden Gebietes sind eben anders und erfordern speziell zugeschnittene Aktivitäten und Programme. Wir haben in der Vergangenheit immer das Nebeneinanderher der Programme, die nicht kombinierbar waren, beklagt. Das wollen wir in Zukunft ändern.

(Decker [CDU]: Richtig! Das hätte das Ministerium aber schon vor fünf Jahren tun können!)

Hier werden ressortübergreifende Abstimmungen notwendig. Ich gebe zu, auch das wird ein Lernprozess innerhalb unserer Verwaltungen sein.

Auf den ersten Blick könnte man also sagen: Verabschieden wir doch die Anträge der CDU-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und das reicht! - Nach der intensiven Auseinandersetzung haben wir uns aber anders entschieden. Ich will das auch durchaus erläutern. Die Bereisungen, die der Arbeitskreis unserer Fraktion durchgeführt hat, deckten den ganzen komplexen Bereich von Stadtsanierung und sozialer Stadterneuerung ab. Und, meine Damen und Herren von der CDU, wir waren vor Ort, wir waren in Belm, und wir waren auch in Achim, in Nienburg, in Gifhorn, in Stade, in Oldenburg, und ich weiß nicht, wo sonst noch.

(Decker [CDU]: Richtig, alle SPD-regierten Kommunen kriegen Geld!)

Die Diskussion hat aber gezeigt, dass es alleine mit den Anträgen der beiden Fraktionen nicht getan sein kann. Darum haben wir einen eigenen Antrag vorgelegt. Das will ich hier auch begründen.

Der Antrag der Fraktion der CDU enthält durchaus Elemente, denen wir zustimmen. Sicherlich wird sich die Landesregierung beim Bund dafür einsetzen wollen, die Mittel für die Städtebauförderung zu erhöhen, und selbst für eine Kofinanzierung sorgen; gar keine Frage. Sicherlich bestreiten wir nicht die Tatsache, dass die Städtebauförderung gerade für die mittelständische Bauwirtschaft von großer Bedeutung ist und dass das Bauvolumen bei der Stadtsanierung etwa die achtfache Höhe der öffentlichen Fördermittel erreicht. Aber damit hört die Gemeinsamkeit dann auch auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, geradezu unverfroren ist es, wenn Sie

jetzt den Sanierungsstau in den Städten und Gemeinden dazu heranziehen, eine Aufstockung der Fördermittel zu fordern. Seit Jahren haben Sie eine Vogel-Strauß-Politik betrieben und den Kopf in den Sand gesteckt.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Sie haben seit Jahren in Ihrer Regierungsverantwortung in Bonn die Mittel für die Städtebauförderung radikal gekürzt.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Jetzt, da Sie die Auswirkungen Ihrer Kahlschlagpolitik zu spüren bekommen, wollen Sie eine Aufstockung der Mittel. Wenn das nicht schizophren ist!

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Aber es kommt noch schlimmer. Man stelle sich vor, wir würden Ihrem Vorschlag folgen; denn auch wir würden eine Erhöhung der Fördermittel gern sehen. Das ist gar keine Frage. Aber was passiert dann? - Das kann ich Ihnen sagen. Sie werden uns, und zwar angesichts der leeren Kassen, die Sie uns hinterlassen haben, paradoxerweise, an den Pranger stellen und uns vorwerfen, wir lebten über unsere Verhältnisse. Also bei allem notwendigen Ernst: So viel Dusseligkeit können Sie uns wirklich nicht mehr zutrauen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Was hier von Ihnen abgezogen wird, ist eine Showveranstaltung, und es versteht sich von selbst, dass wir Ihrem Antrag in der Form nicht zustimmen können.

(Zurufe von der CDU)

Herr Krumfuß, Sie laufen mit Scheuklappen durch die Gegend, wenn Sie behaupten, in Niedersachsen habe sich in den letzten Jahren nichts getan. Geld ist eben halt nicht ohne weiteres vermehrbar. Bei knappen Mitteln zu gestalten, das ist hier die Devise.

(Zurufe von der CDU)

Noch etwas, Herr Krumfuß. Wir machen tatsächlich vieles anders.

(Schirmbeck [CDU]: Machen Sie auch etwas besser?)

Aber ich bin davon überzeugt: Wir machen auch das besser.

(Beifall bei der SPD)

Die Bilanz werden wir nach vier Jahren ziehen.

Wir werden darauf drängen, dass mit den zur Verfügung stehenden Mitteln effektiver gearbeitet, die vielfältigen Programme verknüpft und Synergieeffekte genutzt werden.

Damit keine Missverständnisse entstehen, füge ich hinzu: Wir werden die klassische Stadtsanierung, bei der die Strukturverbesserung, also das Bauliche, im Vordergrund steht, kombinieren mit dem Programm „Die soziale Stadt“, bei dem die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohner in Zusammenarbeit mit den Bewohnern das Ziel ist.

In weiten Teilen stimmt unser Antrag mit der Intention des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen überein. Wir hielten dennoch eine Konkretisierung und gleichzeitig auch Erweiterung für notwendig. Die von mir zuvor ausführlich dargestellte Situation problematischer Stadtteile wie auch die Berücksichtigung der klassischen Städtebauförderung finden sich in unserem Antrag wieder. Nach den Aussagen, die Sie hier getroffen haben, gehe ich allerdings nicht davon aus, dass Sie dem zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat jetzt der Kollege Hagenah.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich Folgendes klarstellen: Das Programm „Die soziale Stadt“ des Bundes begrüßen wir ausdrücklich. Aber es hat zunächst eines Regierungswechsels in Bonn bedurft, um dieses Programm möglich zu machen. Über die Finanzierung und die Folgen der Finanzierung kann man sich trefflich streiten. Deswegen unterstützen wir auch die Forderung des Landes, wie wir das immer gemacht haben, dass der Bund für den Bereich Sanierung mehr Mittel zur Verfü-

gung stellt. Das ist eine Forderung, die wir schon in den vergangenen Jahren an den Bund gerichtet haben und die wir auch jetzt an den Bund richten,

(Decker [CDU]: Wir auch!)

und zwar egal, wer dort regiert. Ich finde, das muss im Interesse des Landes so sein.

Was mit „Soziale Stadt“ gemeint ist, das liegt diesem Haus schon seit eineinhalb Jahren als Antrag vor. Das war in unserem Antrag „Arbeit schaffen durch Sanierung in sozialen Brennpunkten“ enthalten. In Niedersachsen war die SPD die ganze Zeit an der Regierung. Sie hat also schon seit eineinhalb Jahren die Möglichkeit gehabt,

(Plaue [SPD]: Wir sind tätig geworden - längst vor Ihrem Antrag!)

im Sinne dessen, was sie jetzt begrüßt und unterstützt, weil es aus Bonn kommt, tätig zu werden. Offensichtlich haben Sie diesen Anstoß aus Bonn gebraucht,

(Plaue [SPD]: Nein!)

um jetzt endlich auch hier in Niedersachsen tätig zu werden und dies als soziale Wohltat und Innovation zu verkaufen.

(Plaue [SPD]: Nein! Eine erschreckende Ahnungslosigkeit für einen hannoverschen Abgeordneten!)

Herr Plaue, ein Modellprojekt macht noch keinen Sommer.

(Plaue [SPD]: Das war der Anfang!)

In den Jahren 1998 und 1999 waren die Haushaltsmittel im Bereich der Wohnungspolitik sehr wohl vorhanden, um entsprechend tätig zu werden.

(Unruhe bei der SPD)

- Herr Plaue, ich möchte Ihnen das gerade erläutern. Hören Sie mir also bitte zu!

(Unruhe bei der SPD)

- Herr Plaue!

(Zuruf von Plaue [SPD])

- Es war ein guter Gedanke, im Jahre 1997 mit einem Modellprojekt zu beginnen. Das wurde von uns als Beginn einer landesweiten Initiative begrüßt, weil die Probleme ja auch schon im Jahre

1998 landesweit bestanden. Ihr Antrag aus dem Jahre 1998 liegt heute endlich zur Entscheidung vor. Diesen Antrag haben Sie lange Zeit in die Fraktion gezogen, weil Sie, wie Sie sagten, noch Beratungsbedarf wegen einer Ergänzung bzw. wegen einer Änderung hatten. Das haben wir Ihnen immer wieder zugestanden. Heute erkennen wir aber, dass Sie diesen Beratungsbedarf nur vorge-schoben haben, um Zeit zu gewinnen, bis die Landesregierung endlich in der Lage war, selbst ein entsprechendes Programm auf den Weg zu bringen, sodass wir mit der Verabschiedung des Antrags das heute nur noch nachvollziehen. Das ist aus meiner Sicht eine Entmündigung der Politik, eine Entmündigung des Parlaments und schlichtweg das Durchzocken der Mehrheitsfraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

In den heute hier schon genannten Standorten Stade, Oldenburg, Northeim, Göttingen oder Emden und auch noch in einigen anderen, die bisher nicht berücksichtigt sind, Frau Merk, ist die soziale Not, ist die Verelendung im tatsächlichen Sinne schon seit Jahren mit Händen zu greifen, weil der schlechte bauliche Zustand zusammenfällt mit einer hohen Arbeitslosigkeit und einer großen Zahl von Sozialhilfeempfängern in den betreffenden Stadtteilen. Durch jeden Tag, den wir mit der Förderung durch Landesmaßnahmen dort gewartet haben, wurden die Probleme dort nicht kleiner, sondern die Situation dort hat sich verschlimmert. Wir haben also auch Möglichkeiten und Mittel verschenkt; denn letzten Endes sind Maßnahmen, die eher greifen, auch kostengünstiger. Jetzt wird es deutlich schwieriger werden. Die Probleme haben so stark zugenommen, dass es auch dann, wenn man hier Mittel des Landes, des Bundes und der EU zusammenführt, schwieriger wird, die Probleme zu lösen.

Herr Plaue, dadurch, dass der Bund, was Sie und auch wir aus anderen Gründen kritisiert haben, die Mittel für den sozialen Wohnungsbau gekürzt hatte, hatten wir im Haushalt 1998 ausreichend Mittel, die wir damals auch in unserem Antrag berücksichtigt hatten, zur Verfügung, um sie genau für diesen Zweck einzusetzen. Die Probleme gab es damals schon. Wir haben uns das seinerzeit angesehen. Sie sind erst später losgefahren, weil Sie von Ihren Ortsvertretern erst später darauf hingewiesen worden sind, was im Lande los ist. Wir als Land hätten damals, im Sommer 1998, hier einen eigenen Schwerpunkt setzen können, ohne

dass dies mit einer Mehrbelastung für den Landeshaushalt verbunden gewesen wäre. Dazu waren Sie aber nicht in der Lage. Dazu fehlte Ihren Wohnungspolitikern die Kraft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zum Haushalt 1999. Auch das ist ein Haushalt, in dem Sie, und zwar trotz Regierungswechsels in Bonn, trotz der Zusage der SPD-Grünen-Bundesregierung, dass ein Programm „Die soziale Stadt“ aufgelegt wird, wieder keine Mittel eingesetzt haben, aber gesagt haben: Wenn das Programm des Bundes kommen sollte, dann werden wir gegebenenfalls umschichten. - Herr Plaue, das nenne ich abwarten und nicht wirklich selber problembewusst handeln. Hier haben Sie schlichtweg auf die Bundesregierung gewartet und haben nicht aus eigener Kraft gehandelt. Heute zeigen Sie durch die jetzt erfolgte Umschichtung im Haushalt, dass die Mittel sehr wohl da gewesen wären. Dies ist aus unserer Sicht eine unverantwortliche Haltung gegenüber den Menschen, die in den entsprechenden Quartieren leben, gegenüber den Wohnungsbaugesellschaften, die mit den Problemen allein gelassen wurden, und gegenüber den Kommunen, die von Ihnen ebenfalls allein gelassen wurden.

Dann noch zum Verfahren der Abstimmung. Als Sie dann endlich im Sommer mit Ihrem Antrag in den Ausschuss kamen, haben CDU und Grüne einmütig dazu gestanden, dass es zu einem gemeinsamen Antrag kommen sollte, weil, wie gerade ausgeführt, die Anträge durchaus die gleiche Intention verfolgten, in die gleiche Richtung gingen. Vonseiten der CDU wurde ein entsprechender Antrag gestellt mit dem Ziel, das in der vorletzten Sitzung noch nicht zu beraten, sondern zunächst einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten. Das haben Sie am gleichen Tage mit Ihrer Mehrheit im Ausschuss abgelehnt. Sie haben jetzt schlichtweg Ihren Antrag hier eingebracht. Wenn Sie in der Sache so lange untätig waren und jetzt so großen Wert darauf legen, dass beim Thema „Soziale Stadt in Niedersachsen“ nur „SPD“ darüber steht, obwohl uns von Mitgliedern Ihrer Fraktion im Ausschuss im Vorfeld der Debatte erklärt wurde, dass Sie sehr wohl Interesse an einem gemeinsamen Antrag haben, dann müssen Sie wohl ein sehr schlechtes Gewissen haben. Das ist schlichtweg schlechter parlamentarischer Stil. Das ist Arroganz der Macht. Das sollten Sie bei einem so sensiblen Thema nicht nötig haben. - Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Plaue hat jetzt das Wort.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, Herr Kollege Hagenah, es ist schlechter parlamentarischer Stil, wenn ein so hervorragendes Projekt, hinter dem eigentlich alle stehen - jedenfalls verbal -, in dieser Weise parlamentarisch zerredet wird.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU und bei den GRÜNEN)

So funktioniert das nicht, absolut nicht.

(Zuruf von Hagenah [GRÜNE])

- Herr Kollege Hagenah, man kann ja darüber streiten, ob es wichtig ist, dass über einem Antrag „SPD und Grüne“ oder was auch immer steht. An solchen Fragen haben wir uns noch nie aufgerieben.

(Lachen bei der CDU)

Aber an der Frage, ob wir Inhalte miteinander so austauschen, dass die Wahrheit dabei nicht unter die Räder kommt, werde ich mich gern auch in Zukunft noch mit Ihnen reiben wollen.

(Schirmbeck [CDU]: Im Protokoll steht „Der Redner hatte rote Ohren“!)

- Herr Kollege, ich habe gehört, dass Sie Ihre Probleme mit der Portokasse des Landkreises lösen wollen. Dazu wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weise darauf hin,

(Schirmbeck [CDU]: Sie bekommen uns nicht in die Knie!)

dass das Programm „Die soziale Stadt“ deutlich anders ist als die alten Städtebauförderungsprogramme, die der Bund aufgelegt hatte. Herr Kollege Krumfuß, wenn Sie die mangelnde finanzielle Ausstattung beklagen, dann darf ich Sie daran erinnern, dass Ihre Bundesregierung es jedes Jahr gerade einmal geschafft hat, für Niedersachsen 9 Millionen DM für die wirklich so wichtige Aufgabe zur Verfügung zu stellen,

(Decker [CDU]: Mehr hätten Sie gar nicht gegenfinanzieren können!)

und im Jahre 1993 null DM zur Verfügung gestellt hat. Wir haben Wort gehalten und haben die Mittel verdoppelt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das sind die Fakten, die nachweisbar sind.

(Beifall bei der SPD - Schirmbeck [CDU]: Wenn Sie null DM verdoppeln, wie viel haben Sie denn dann?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht nicht mehr nur darum, dass die Fassaden saniert werden. Es geht darum, dass soziale Projekte und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in den Stadtteilen angeschoben werden und dass Kulturförderung in den Stadtteilen stattfindet, damit sich die Menschen wieder mit den Stadtteilen identifizieren können und sich nicht schämen müssen, in diesen Stadtteilen zu wohnen. Das ist das Anliegen des Projektes „Soziale Stadt“, und dem werden sich die Sozialdemokraten stellen, und zwar notfalls alleine.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin Merk, Sie haben das Wort.

(Schirmbeck [CDU]: Jetzt kommt die Erleuchtung!)

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe sehr aufmerksam den Debattenrednerinnen und -rednern zugehört und den Eindruck gewonnen, dass sie eigentlich ziemlich einer Meinung sind, nämlich der, dass soziale Stadterneuerung eines der Kernthemen der nächsten Jahre bei den dramatischen Entwicklungen einzelner Stadtteile ist. Das sollte man zunächst einmal feststellen.

Lieber Herr Kollege Krumfuß, wenn Sie von einem angestauten Sanierungsbedarf sprechen, dann fassen Sie sich aufgrund der vergangenen 16 Jahre selber an die Nase.

(Beifall bei der SPD - Frau Pawelski [CDU]: Alle 16 Jahre stimmt doch gar nicht!)

Das ist das Erste, was Sie machen müssen. Denn wann kommt es denn zu einem Stau, meine Damen

und Herren? - Es kommt zu einem Stau, wenn man nicht handelt. Das ist beim Reformstau und auch beim Sanierungsstau so.

(Eveslage [CDU]: Und beim Rücktrittsstau!)

Wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Zunächst einmal sind Sie diejenigen gewesen, die das nicht geschafft haben. Sie haben - das ist hier mehrfach betont worden - in einer Art und Weise die Mittel reduziert, dass praktisch nur noch eine Summe für die Länder zur Verfügung gestellt werden konnte, die nicht ausreichte. Die Länder waren nicht in der Lage, das auszugleichen. Das ist die Situation. Dieser Stau ist hausgemacht, und zwar von der alten Bundesregierung. Hier lassen wir uns gar nicht in die Irre führen. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der SPD - Decker [CDU]: Und was macht die neue?)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Nein!

(Schirmbeck [CDU]: Angst vor der Wahrheit!)

Meine Damen und Herren, wenn es solch ein Milliardenloch auf Bundesebene gibt, dann stellt sich natürlich die Frage, wie man die Mittel aufteilt, die noch zur Verfügung stehen, wenn man den Schuldenberg abtragen muss. Somit haben wir jetzt die Situation, dass wir genau so wenig mehr Mittel hineingeben können, wie Sie es seinerzeit gekonnt haben. Das ist auch hausgemacht und nicht fremdgemacht. Wer solch einen Schuldenberg hinterlässt, der muss wissen, dass man ihn hinterher nicht mit Krediten auffüllen kann, sondern dass man ihn abbauen muss. Mit dieser Situation haben wir uns nun im Lande herumzuschlagen.

Herr Kollege Hagenah, selbstverständlich würden wir gerne mehr Mittel bereitstellen, aber wir wissen doch gemeinsam, was uns auf Bundesebene hinterlassen wurde

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

und dass wir in einem riesigen Milliardenprogramm abbauen müssen. Hier wird der Versuch unternommen, in so kurzer Zeit eine Geschichtsklitterung vorzunehmen, nämlich aufgrund dieser Situation abgewählt worden zu sein und nicht mehr gewusst zu haben, wie man finanziert. Ich möchte hier den Straßenbau nennen. Sie haben den ersten Spatenstich gemacht, hatten dafür aber zu keiner Zeit Geld im Haushalt zur Verfügung. Das ist die Situation, mit der wir jetzt fertig werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte eines deutlich machen. Wenn man ein Programm auflegen will, dann sollte man zunächst einmal sagen: Wir beteiligen uns an dem Programm, wir tun was wir können, wir finanzieren gemeinsam mit den Kommunen und dem Bund.

(Schirmbeck [CDU]: Das wollen wir ja, aber Sie wollen nicht! - Eveslage [CDU]: Was ist denn mit Europa?)

Das ist die Situation. Wir haben in diesem Programm für die Stadtteile mit besonderem sozialen Entwicklungsbedarf - das möchte ich sehr deutlich sagen; hören Sie bitte zu, oder wollen Sie es nicht hören? - 28 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Meine Damen und Herren, das ist ein Teil, mit dem man etwas unternehmen kann. Der niedersächsische Anteil - das ist ja vorhin gefragt worden - an diesem Programm beläuft sich für das Jahr 1999 auf rund 9,4 Millionen DM. Damit können die Lebens- und Wohnqualität - die Beschreibung der Stadtteile ist ja bereits erfolgt - in problematischen Stadtteilen verbessert werden.

Meine Damen und Herren, dieses Programm hat lange gebraucht. Das hat auch etwas mit dem Wechsel im Ministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu tun.

Das Zweite, was ich sagen möchte, ist Folgendes: Sie können sich nicht aufregen, wenn das Programm im Kabinett beschlossen und in einer entsprechenden Pressekonferenz verkündet wird. Das ist seit eh und je so. Das ist keine neue Übung meinerseits, sondern es wird Folgendermaßen gemacht: Wenn das Kabinett etwas beschließt, dann veröffentlicht es auch diese Beschlusslagen.

Meine Damen und Herren, wir haben ja die Erfahrung gemacht, dass häufig genug etwas an die Öffentlichkeit gerät, was keine saubere Information ist. Deshalb findet nach der Beschlussfassung

eine Landespressekonferenz statt, auf der das entsprechend vorgebracht wird.

Ich möchte jetzt noch auf das eingehen, was Sie gefragt haben. Meine Damen und Herren, es gibt eine ganze Reihe von Städten, die sehr frühzeitig, entsprechend den sozialen Brennpunkten, die Sie kennen, ein Programm entwickelt haben, wie sie die erforderlichen Mittel in Form von Eigenmitteln und Fremdmitteln, also mit Bundesmitteln und unseren Mitteln, aufbringen können. Bei der Überprüfung haben sich folgende Städte ergeben: Emden, Göttingen, Hannover, Lüneburg, Nienburg, Nordenham, Northeim, Oldenburg und Stade.

Jetzt komme ich zu der Stadt Belm. Meine Damen und Herren, Sie glauben doch wohl nicht, dass uns nicht bekannt ist, wie dramatisch die Lage in Belm ist. Sie ist unbeschreiblich schwierig und schlecht. Daran gibt es keinen Zweifel.

(Schirmbeck [CDU]: Dann helfen Sie uns!)

Meine Damen und Herren, wenn man aber meint, dass soziale Stadterneuerung den Abriss von Hochhäusern bedeutet, dann hat man sich getäuscht. Lesen Sie die Vorgaben dieses Programmes!

(Beifall bei der SPD)

Dies möchte ich auch Herrn Hagenah sagen und in dem Zusammenhang mit Belm auch den Bereich Vahrenheide ansprechen. Meine Damen und Herren, das Programm der sozialen Stadterneuerung, der wir in Hannover den Weg öffnen, ist gerade das Programm, das die Bundesregierung will. Die will nicht irgendwo eine Fassade anhängen. Die will auch nicht den Abbruch von Hochhäusern. Hier geht es um infrastrukturelle Maßnahmen. Das ist es, was wir wollen. Die Stadt Belm hat etwas vorgelegt, das nicht in den Rahmen des Programmes passt.

(Schirmbeck [CDU]: Aber die Bezirksregierung hat uns auf den ersten Platz gesetzt!)

- Die Bezirksregierung hat inzwischen aufgrund der Gespräche, die wir geführt haben, eingesehen, dass das nicht der erste Platz sein konnte.

(Schirmbeck [CDU]: Also hatte die Bezirksregierung keine Ahnung!)

Meine Damen und Herren, mein Mitarbeiter Herr Dr. Schomburg hat der Kommune mehrfach diese Problematik aufgezeigt und ihr deutlich gemacht, dass sie dieses Geld nicht haben kann, weil das keine soziale Stadterneuerung ist. Dann geht es eben nur so. Nehmen Sie Folgendes zur Kenntnis: Sie haben in den Hochhäusern Eigentumsverhältnisse völlig unterschiedlichster Art. Wir werden nicht diese Häuser kaufen und danach abreißen. Das ist nicht Sinn und Zweck sozialer Stadterneuerung.

(Schirmbeck [CDU]: Aber wir werden das machen!)

Ihre Kommune in Belm weiß das ganz genau. Sie hat das längst eingesehen, und sie hat gesagt, dass sie ein Interesse daran hat, das entsprechend zu ändern. Sie wird ein neues Programm vorlegen, Herr Kollege. Fragen Sie Ihren Gemeindedirektor! Er wird Ihnen mitteilen, dass er leider schief lag und dass er sich jetzt bemüht, die Schiefelage entsprechend zu verändern.

Meine Damen und Herren, mit den klassischen Städtebauförderungsprogrammen haben wir 60 Millionen DM zur Verfügung, und hiermit werden wir insgesamt ein Volumen von 88,2 Millionen DM für klassische und neue Städtebauförderungsmaßnahmen haben. Deshalb, meine Damen und Herren, bitte ich Sie - hierzu ist viel gesagt worden -: Sehen Sie im Bereich der sozialen Stadterneuerung nicht nur die baulichen Erneuerungen, sondern auch die soziale Strukturernuerung und helfen Sie mit, dass keine müde Mark von den wenigen, die wir zur Verfügung haben, in den Sand gesetzt wird!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erhält der Kollege Hagenah eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich berufe mich ausdrücklich auf die Einigkeit bei diesem Thema, die Frau Ministerin Merk hier gerade noch einmal als Schlussfolgerung aus den Redebeiträgen erwähnt hat. Dieser Einigkeit herrschte auch im Ausschuss. Umso mehr haben wir - die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der CDU und wir von den Grünen - uns gewundert,

dass die SPD in der Schlussabstimmung plötzlich nichts mehr von Einigkeit und Gesprächen über einen gemeinsamen Antrag wissen wollte. Hier gab es vorher andere Ansagen aus der Fachgruppe „Bau“ der SPD dahin gehend, dass hier eine gemeinsame Linie gewünscht werde. Ich frage mich, wer dort die Strategie ausgibt. Sind die Bauleute zurückgepiffen worden, oder hat man uns über all die Monate und anderthalb Jahre nur hinters Licht führen wollen, um Zeit zu gewinnen? - Beides wäre auf jeden Fall schlechter parlamentarischer Stil.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Merk, ich komme nicht umhin, Ihnen zu sagen, dass es nicht in Ordnung ist, dass Sie zwei Tage vor der Ausschusssitzung ein neues Programm verkünden, auf das der Ausschuss schon seit eineinhalb Jahren wartet und zu dem er immer wieder inhaltliche Forderungen gestellt hat, dann aber weder im Ausschuss auftauchen noch eine inhaltliche Stellungnahme zu der Frage abgeben, wie das Programm aussehen und umgesetzt werden soll, sondern nur einen schlichten Zettel mit den Namen derjenigen Städte, die ausgewählt worden sind, und den damit verbundenen Summen vorlegen. Daraus kann natürlich keine inhaltliche Debatte entstehen. Das halte ich für nicht in Ordnung. Die Presse wusste mehr als wir als Fachausschuss. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Nun zum Thema Belm. Wir Grünen sind einerseits dafür, dass in Belm Projekte des Programms „Die soziale Stadt“ laufen. Andererseits stützen wir aber auch das, was Frau Ministerin Merk gerade gesagt hat: Wir können mit Mitteln des sozialen Städtebaus keine Hausabrisse finanzieren. - Ich hoffe allerdings, dass Sie dies auch in anderen Städten wie z. B. in der Stadt Hannover, von deren Oberbürgermeister ich durchaus auch schon andere Töne gehört habe, so durchsetzen werden. In Osnabrück wird auch damit argumentiert, dass in Hannover mit anderer Elle gemessen werden soll. Das kann nun auf keinen Fall sein. Wir haben uns in Belm eindeutig erklärt und haben nicht gesagt, dass wir Hausabrisse unterstützen. Wir wollen aber Projekte im Rahmen des Programms „Die soziale Stadt“ unterstützen. Dass wir einen anderen parlamentarischen Stil als die SPD pflegen, machen wir dadurch deutlich, dass wir dem Antrag der CDU und unserem eigenen Antrag zustimmen. Das

spiegelt die Diskussion im Ausschuss wider und ist nicht mit so kleiner Münze gewechselt, wie dies von Herrn Plaue hier angekündigt worden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Kollege Decker erhält ebenfalls nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung drei Minuten Redezeit.

Decker (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie sollten endlich einmal mit dieser Mär aufhören, dass nicht ausreichend Bundesmittel zur Verfügung gestanden hätten. Niemand hat Sie daran gehindert, aus eigenen Landesmitteln mehr für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen, als Sie es getan haben.

(Beifall bei der CDU - Gabriel [SPD]:
Das gibt es doch gar nicht!)

Niemand, meine Damen und Herren, hat Sie daran gehindert. Es ist ausschließlich eine Frage der Prioritätensetzung.

(Gabriel [SPD]: Wann haben Sie das denn beantragt?)

Wenn all die Forderungen, die Sie in den letzten Jahren an den Bund gerichtet haben, erfüllt worden wären, wäre der Schuldenstand des Bundes heute deutlich höher, als er es ist. Deshalb hätten Sie durchaus eine eigene Prioritätensetzung vornehmen können. Das ist aber nicht geschehen.

Auf Bundesebene sind Sie als Wohnungsbaupolitiker abgezockt worden: Die Vorkostenpauschale ist weggefallen. Die Einkommensgrenzen sind erhöht worden. All das hat der Finanzminister kassiert. Nichts ist im Wohnungsbau hängen geblieben. Was Sie heute betreiben, ist ein Nullsummenspiel. Das, was für den Wohnungsbau zur Verfügung steht, ist nicht mehr, sondern weniger geworden. Aus dem, was weniger ist, werden 100 Millionen DM umgeschichtet, aber nicht neu zur Verfügung gestellt, um das Programm "Die soziale Stadt" auf den Weg zu bringen. Es führt aber dazu, dass Sie auf diese Art und Weise an EU-Mittel kommen, was wir sehr begrüßen. Sie sollten aber nicht so tun, als wäre es Ihr eigenes Verdienst, wenn Sie EU-Mittel heute unter die Leute bringen können. Vielmehr ist dieses Programm von der EU

aufgelegt worden, das mit dieser Aktion umgesetzt wird.

(Coenen [CDU]: Das ist die reine Wahrheit!)

Frau Ministerin, wir sollten in Zukunft damit aufhören, solch eine Aufzählung zu machen. Sie hatten genügend Möglichkeiten, für den Wohnungsbau mehr zu tun. Ich darf Sie auffordern, in Zukunft dafür zu sorgen, dass der Wohnungsbau in Niedersachsen nicht unter die Räder kommt und die Priorität behält, nein, wieder bekommt, die ihm zusteht. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Nach § 71 Abs. 2 erhält jetzt auch noch der Kollege Harden das Wort für bis zu drei Minuten.

(Schirmbeck [CDU]: Ehrlich in die neue Zeit!)

Harden (SPD):

Herr Kollege Decker, was Sie hier zuletzt geboten haben, kennen wir inzwischen auch schon. Diejenigen, die 1,5 Billionen Schulden aufgetürmt haben, halten uns vor, dass wir nicht das Geld hätten, um mehr zu tun.

(Widerspruch bei der CDU)

Es ist von Ihnen eine Frechheit sondergleichen, sich hier hinzustellen und so zu tun, als wäre das Geld beliebig vermehrbar. Sie wissen, dass das nicht geht. Deshalb sollten Sie uns so etwas auch nicht vorwerfen.

(Eveslage [CDU]: Sie wollen doch noch mehr Schulden machen! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Benutzen Sie Ihren Kopf und nicht Ihren Kehlkopf!

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Fahren Sie bitte fort!

Harden (SPD):

Der Präsident hat mir noch einmal das Wort erteilt. Ich komme jetzt zu Herrn Hagenah.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Harden, fahren Sie bitte fort! - Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, jetzt auch zuzuhören. Wir sind mit der Debatte auch gleich am Ende. - Bitte schön!

Harden (SPD):

Herr Kollege Hagenah, Sie haben ja das Erstgeburtsrecht für Ihren Antrag reklamiert. Ich habe noch einmal in die alten Unterlagen geguckt. Bei der Anhörung zu Ihrem Antrag hatte der Vertreter der freien Wohnungsunternehmen zu Protokoll gegeben, dass der Antrag keinesfalls neu sei, und er hat auf das Programm „Vahrenheide“ verwiesen. Ich kann Ihnen noch einmal nachdrücklich sagen: Das Problem „Soziale Stadterneuerung“ hat erst diese SPD-Landesregierung in die Beratung der A-Länder und damit in die bundesstaatliche Diskussion eingeführt. Das, was wir heute im Prinzip einvernehmlich begrüßen, dass nämlich ein solches Programm zustande gekommen ist, ist im Wesentlichen ein Verdienst dieser Landesregierung, in diesem Falle von Frau Ministerin Merk.

(Zuruf von der CDU: Weiter jubeln!)

- Ja, jubeln wir weiter; genau.

Ich möchte jetzt noch auf zwei Dinge hinweisen. Zum einen werden die Mittel verdoppelt. Zum andern handelt es sich um das alte Städtebauförderungsprogramm, das aufgestockt worden ist und einen neuen Programmschwerpunkt bekommt. Wir haben in unserem Antrag weiterhin darauf verwiesen,

(Eveslage [CDU]: Warum sagen Sie alles noch einmal?)

dass wir es sehr begrüßen würden, wenn die Mittel aufgestockt würden. Wir sagen auch: Es kann auf Dauer nicht so bleiben, dass der größte Teil der 600 Millionen DM für die Städtebauförderung, nämlich 520 Millionen DM, im Osten verbraucht wird.

(Fischer [CDU]: Neidkampagne!)

Wir warten dringend darauf, dass die Verteilung der Mittel neu bewertet wird.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten. Da mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, komme ich jetzt zur Abstimmung.

Ich rufe zunächst die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 1109 auf.

(Unruhe)

- Können wir den Geräuschpegel etwas heruntersetzen? Dann lässt es sich etwas besser miteinander arbeiten.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 1109 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Beschlussempfehlung ist gefolgt worden.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 1112 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 793 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Auch dieser Beschlussempfehlung ist gefolgt worden.

Wer der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1111 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 57 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Auch dieser Beschlussempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt worden.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Die Beratungen heute Nachmittag beginnen, wie festgelegt, um 14.30 Uhr. Ich wünsche Ihnen guten Appetit.

Unterbrechung: 13 Uhr.

Wiederbeginn: 14.32 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen. Wir setzen unsere Sitzung, wie vereinbart, fort mit

Tagesordnungspunkt 19:

Besprechung:

Maßnahmen der Landesregierung zur Förderung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt -

Große Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 14/921 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/1165

Wie nach unserer Geschäftsordnung vorgesehen, spricht zunächst eine Vertreterin der fragenden Fraktion. - Frau Hemme, bitte!

Frau Hemme (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen allen, dass Sie rechtzeitig aus der Mittagspause zurückgekehrt sind. Dies hindert mich daran, meine Rede zu Protokoll zu geben.

(Möllring [CDU]: Wenn wir das gewusst hätten, wären wir noch länger geblieben!)

- Wissen Sie, Herr Möllring, Sie müssen nicht von sich auf andere schließen. - Frauen und Arbeitsmarkt - bei diesem Thema wird zum einen sehr subjektiv geurteilt, zum anderen werden aber auch häufig Schlagworte in die Diskussion eingebracht wie z. B. - - -

(Zuruf von der CDU)

- Nein, ich wollte etwas ganz anderes sagen: Frauen sind häufiger arbeitslos, Frauen verdienen weniger, Frauen machen keine Karriere im Beruf, Frauen müssen sich zwischen Beruf und Kindern entscheiden. Dies sind aber nur allgemeine Schlagworte. Wir, die SPD-Landtagsfraktion, wollten es ein bisschen genauer wissen, vor allem zugeschnitten und untersucht für das Land Niedersachsen. Außerdem wollten wir wissen, welche Maßnahmen diese Landesregierung aufgelegt hat, um Benachteiligungen abzubauen.

Wir alle wissen natürlich, dass keine Landesregierung allein die immer noch vorhandene Benachteiligung von Frauen grundlegend beseitigen kann. Aus der Antwort der Landesregierung ist jedoch ersichtlich, dass immerhin Verbesserungen vorgenommen werden, die für die Frauen, die davon profitieren, nicht kleingeredet werden sollten.

Dabei begrüßen wir die schnelle und gründliche Antwort der Landesregierung. Das Wort „gründlich“ ist ein wenig dahin gehend einzuschränken, dass es mich schon wundert, warum das Landesar-

beitsamt keine Daten zur schulischen Qualifikation von Frauen und Mädchen liefern kann. Man kann mit Sicherheit immer Punkte finden, von denen man subjektiv sagt: Es reicht mir nicht. - So meine ich z. B. - hier interpretiere ich Ihre bisherige Haltung, meine Damen und Herren von der CDU -, dass die Antwort zu den 630-DM-Arbeitsverhältnissen für Sie vielleicht nicht ausreichend ist. Wir haben diese Frage bewusst gestellt, wohl wissend, dass die Untersuchung noch nicht ganz abgeschlossen ist. Den Ergebnissen, die Ende des Jahres vorliegen sollen, sehen wir mit Spannung entgegen, möchten aber auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir geschlossen hinter der Neuregelung stehen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Unser Ziel war es immer, dass Frauen versicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse erhalten. Wir wollen verhindern, dass Armut weiterhin weiblich ist. Die bisherigen Auswertungen des Bundesgesetzes zeigen, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist.

Meine Damen und Herren, die Antwort auf unsere Große Anfrage belegt, dass von wirklicher Gleichstellung nicht die Rede sein kann. Der Zugang zur Erwerbsarbeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind der Dreh- und Angelpunkt von Gleichstellung. Unser Ziel ist es, jeder Frau in diesem Land - ganz gleich welchen Alters, ob 30 oder 80 Jahre - ein selbstbestimmtes Leben in finanzieller Unabhängigkeit zu ermöglichen. Die aufgeführten Förderprogramme bereiten u. a. den Weg zu diesem Ziel. Aber Förderprogramme alleine reichen nicht aus. Notwendig ist auch ein Umdenken in vielen Köpfen, vor allen männlichen Köpfen, aber auch ein Umdenken von Eltern, was die Unterstützung der Berufswahl ihrer Töchter angeht.

Die vorliegende Antwort zeigt: Immer noch wählen Frauen die klassischen Berufe, meist Helferinnen-Positionen. Immer noch arbeiten Frauen wenig in Vollzeitarbeitsplätzen. Aber die Erwerbstätigkeit der Frauen hat zugenommen, meine Damen und Herren. Die große Schere der Arbeitslosigkeit hat sich zugunsten der Frauen verkleinert.

Was ist nun seit 1990 geschehen? - Ich beschränke mich auf einige wenige Punkte. Denn Sie, meine Damen und Herren, sind alle des Lesens mächtig und können die Einzelheiten in der Antwort auf die

Große Anfrage nachlesen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich halte es für ermüdend, dem Vortrag von Prozentzahlen und anderen Zahlen zu folgen.

Koordinierungsstellen dokumentieren beispielsweise Zusammenarbeit mit den Betrieben, mit dem Handwerk. Hier zeigt sich, dass im Verbund mit der Wirtschaft vor Ort, mit konkreten, den Bedürfnissen der Betriebe angepassten Maßnahmen ein Wiedereinstieg in das Erwerbsleben leichter möglich ist.

Ein zweites Beispiel ist die Förderung von Existenzgründungen von Frauen, ein Programm, mit dem Niedersachsen eine Vorreiterrolle im Bund eingenommen hat.

(Zustimmung bei der SPD)

Seit 1991 - nun doch einmal Zahlen - sind damit ca. 9.800 neue Arbeitsplätze und 490 zusätzliche Ausbildungsplätze entstanden. Eine Hamburger Studie hat gerade gezeigt, dass Frauen sorgfältiger planen und seltener scheitern.

Diese Auflistung der Förderprogramme zeigt deutlich: Frauenförderung fand nicht nur ab 1990 im Frauenministerium statt, findet jetzt nicht nur im Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales statt, sondern ist eine Aufgabe aller Ministerien: des Wirtschaftsministeriums in Bezug auf die Existenzgründung, des Landwirtschaftsministeriums in Bezug auf speziell zugeschnittene Programme für Frauen im ländlichen Raum, des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur in Bezug auf die Förderung der Frauen im Hochschulbereich, des Kultusministeriums in Bezug auf Programme für Mädchen.

Meine Damen und Herren, von Gleichstellung kann noch so lange nicht gesprochen werden, wie Familienarbeit hauptsächlich auf den Schultern der Frauen liegt und nicht auch als soziale Kompetenz für Männer bei der Bewerbung gilt. Können Sie sich ein Bewerbungsgespräch vorstellen, in dem ein ca. 25-jähriger Mann gefragt wird, wie er es denn mit der Familienplanung halte?

(Frau Pawelski [CDU]: Oder wer seine Kinder betreut!)

Oder nehmen wir einen etwas älteren Herrn, der zwei oder drei Kinder hat und bei der Vorstellung gefragt wird: Wie halten Sie es denn mit der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und der Arbeit in

unserer Firma? - Dies sind Fragen, denen sich Frauen täglich stellen müssen. Solange das nicht auch für Männer gilt, können wir wohl nicht von Gleichstellung reden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Frau Pawelski [CDU] und Frau Pruin [CDU])

Solange Teilzeit und Erziehungsurlaub hauptsächlich von Frauen wahrgenommen werden - im Landesdienst haben 2,02 % der Männer Erziehungsurlaub -, solange Teilzeit und Erziehungsurlaub als Segnung für Frauen, aber als Karriere nachteil für die Männer betrachtet werden, brauchen wir diese Förderprogramme. Solange Betriebe auf das Können und Wissen von Frauen verzichten, brauchen wir diese Förderprogramme.

Ich bin froh, dass die EU Frauen als Förderungsschwerpunkt anerkannt hat. Denn wir müssen ehrlicherweise sagen: Die Programme werden nicht nur vom Land finanziell ausgestattet, sondern es findet immer eine Zusammenarbeit mit der EU statt.

Wie geht es nun weiter, meine Damen und Herren? Im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat diese Landesregierung mit der „Verlässlichen Grundschule“ einen Schritt getan.

(Beifall bei der SPD)

Häufig werden die Themen Flexibilisierung der Arbeitszeit und Telearbeit angesprochen. Das sind Punkte, die nicht nur positiv zu betrachten sind. Denken Sie an Isolation derjenigen, die ihrer Arbeit zu Hause nachgehen, aber auch daran, dass Frauen in diesen Fällen leicht zu Selbstausbeutung neigen. Diese Fragen werden wir im Ausschuss diskutieren müssen.

Ich möchte nun etwas zur Umsetzung des NGG sagen. Die Regierung wird den Bericht vorlegen. Er ist angekündigt. Der Ausschuss muss kritisch prüfen, inwieweit die Umsetzung erfolgt ist, was gegebenenfalls noch zu tun ist und wo wir handeln müssen.

Meine Damen und Herren, die Antwort der Landesregierung zeigt, dass seit 1990 viel geschehen ist, aber auch weiterhin viel zu tun sein wird.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Packen wir es an!)

Deshalb ermutigen wir ausdrücklich die Landesregierung, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen, die Frauen, ihre Rechte einzufordern, die Wirtschaft, die Frauenförderung dort, wo sie heute schon stattfindet, fortzusetzen, und alle anderen, nicht länger auf Wissen und Können der Frauen zu verzichten. Wir ermutigen aber auch die Männer, die Familienarbeit nicht nur den Frauen zu überlassen und damit für sich auf positive Erfahrungen zu verzichten.

Meine Damen und Herren, Frauenförderung wird weiterhin Thema der SPD-Landtagsfraktion sein - so lange, bis das Ziel der Gleichstellung erreicht ist. - Ich danke allen Anwesenden und denen, die zugehört haben, dafür, dass sie nicht in kollektives Kaffeetrinken verfallen sind.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Litfin:

Nunmehr wird Frau Ministerin Merk die Antwort der Landesregierung erläutern.

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat in den vergangenen Jahren in der Arbeitsmarktpolitik für Frauen ein wohl solides Fundament geschaffen. Wie dieses Fundament aussieht und mit welchen weiteren Maßnahmen die Landesregierung das Ziel einer gleichberechtigten Teilhabe der Frauen weiterverfolgt, dazu bietet die Antwort auf die Große Anfrage eine Fülle von Material.

Ich will mit den Daten zur Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit von Frauen beginnen. Danach zeichnen sich positive Tendenzen sowohl durch einen kontinuierlichen Anstieg des Anteils der Frauen an der Erwerbsbeteiligung in Niedersachsen als auch durch die Verringerung des Anteils der arbeitslosen Frauen ab. Diese positive Einschätzung erhält jedoch einen leichten Kratzer, wenn man die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigung und der Vollzeitbeschäftigung vergleicht. Die Erhöhung des Anteils der beschäftigten Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl ist nämlich fast ausschließlich auf die Zunahme der Teilzeittätigkeit zurückzuführen. Das mag einem zu denken geben, insbesondere denen, die so ungleich freudig auf das Thema Teilzeitarbeit springen.

Die gegenläufige Entwicklung von Voll- und Teilzeitarbeit wird aber keineswegs ausschließlich von dem Wunsch der Frauen nach besserer Vereinbarkeit von Beruf und Familie bestimmt. Sie ist Folge des Arbeitsangebots, wie eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit belegt. Bei der Beurteilung der Entwicklung der Arbeitslosigkeit der Frauen gegenüber der der Männer ist zu berücksichtigen, dass in der Vergangenheit insbesondere das männerdominierte produzierende Gewerbe vom Arbeitsplatzabbau betroffen war. Auch wenn insgesamt mehr Arbeitsplätze für Männer als für Frauen verloren gingen, zeigt sich bei der genaueren Analyse der Daten, dass anteilmäßig mehr Arbeitsplätze für Frauen in diesem Bereich abgebaut wurden.

Meine Damen und Herren, trotz der strukturellen Wandlung der Wirtschaft liegt die Arbeitslosenquote der Frauen nach wie vor über der der Männer. Auch haben Frauen größere Probleme, ihre Arbeitslosigkeit zu beenden. Über die Fragestellungen der Großen Anfrage hinaus möchte ich hervorheben, dass der Frauenanteil an Führungspositionen weiterhin bei lediglich 2 bis 5 % liegt, dass Frauen immer noch durchschnittlich ein um ein Drittel geringeres Erwerbseinkommen erzielen als ihre männlichen Kollegen und dass gering qualifizierte Frauen das größte Beschäftigungsrisiko tragen. Schon heute zeigt sich, dass einfache Bürotätigkeiten zukünftig verstärkt abgebaut werden werden. Dabei besteht nicht nur die Gefahr geringerer Beschäftigungsmöglichkeiten in traditionellen Frauenberufen, vielmehr zeigt sich die Tendenz, dass bei den zukunftssträchtigen wirtschaftsbezogenen Dienstleistungen eher Männer profitieren werden. Die Beschäftigungsentwicklung für Frauen hängt daher davon ab, inwieweit Frauen aufgrund ihrer Qualifikationen darauf vorbereitet sind, dem männlichen Konkurrenzdruck überhaupt standzuhalten.

Zur Verwirklichung der chancengleichen Teilnahme von Frauen am Arbeitsplatz und zur Förderung der Existenzsicherung durch ein eigenständiges Erwerbseinkommen verfolgt die Landesregierung daher folgende Ziele: verstärkte Qualifizierungsangebote für un- und angelernte Frauen zur Arbeitsplatzsicherung, zum Einstieg oder auch Wiedereinstieg in das Erwerbsleben und zum beruflichen Aufstieg, Erschließung vor allem neuer Berufsfelder – ein ganz wichtiger Ansatz –, gezielte Förderung von Frauen zum Erreichen von Führungspositionen, Förderung der Selbständigkeit

und Existenzgründung von Frauen sowie Maßnahmen zur verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Aus dieser Zielsetzung ergeben sich auch Maßnahmen der Landesregierung zur Förderung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die wir Ihnen hier zusammengefasst vorgelegt haben. Es handelt sich dabei zum einen um bewährte Maßnahmen und Projekte, zum anderen aber auch um neue Ansätze und zielgerichtete Maßnahmen zur Integration von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Die Landesregierung hat ein umfangreiches Landesprogramm „Arbeit und Qualifizierung für Niedersachsen“ erstellt, in dem die unterschiedlichsten Zielgruppen angesprochen werden. Dieses Arbeitsmarktprogramm mit seinen Bereichen Beschäftigungsförderung, Qualifizierungsförderung und Beratungsförderung leistet insgesamt einen nachhaltigen Beitrag zur Reduzierung der Erwerbslosigkeit. Die Maßnahmen führen entweder unmittelbar in eine Beschäftigung – das ist das Schönste –, oder es sind Brücken, um wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Dieses Programm richtet sich in der Regel selbstverständlich gleichermaßen an Frauen und Männer.

Ziel der Landesregierung ist es jedoch – so auch die Ausgestaltung der Richtlinien –, dass Frauen zumindest entsprechend ihrem Anteil an den Arbeitslosen gefördert werden. Aber auch gerade die neue Förderperiode der europäischen Strukturfonds ab dem Jahr 2000 gibt uns eine gute Chance, gezielte Erwerbsmöglichkeiten und Erwerbstätigkeitsfelder für Frauen zu schaffen. Bei der Neuprogrammierung des ESF-Programms werden daher die Förderschwerpunkte inhaltlich so ausgestaltet sein, dass mit den eingesetzten Fördermitteln nicht nur die quantitativen Zielvorgaben der Förderung von Frauen entsprechend ihrer Betroffenheit an der Arbeitslosigkeit eingehalten werden, sondern es sollen auch attraktive Beschäftigungsfelder für Frauen neu eröffnet werden. In allen Politikzielen des ESF ist die besondere Situation von Frauen in der Gesellschaft, insbesondere im Arbeitsmarktbereich, zu berücksichtigen.

Ich möchte hier nur einige Beispiele nennen. Bei der von meinem Haus vorgesehenen Umsetzung der Arbeitsmarktmaßnahmen JobRotation soll gezielt der Dienstleistungsbereich angesprochen werden, damit verstärkt Frauen erreicht werden. Auch wenn mit der ESF-Förderung die strukturellen Verbesserungen der Situation der Frauen im ländlichen Raum angestrebt sowie bei den Förde-

rangeboten für junge Menschen gezielt Maßnahmen für Mädchen angeboten wurden, ist das einer der Schwerpunkte.

Darüber hinaus hat die Landesregierung erstmals ein eigenständiges Frauenförderprogramm – Sie kennen es unter dem Namen FIFA, Förderung der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt – entwickelt, das weg von einzelnen Modellprojekten und immer mehr hin zu einem ganzheitlichen frauenspezifischen Arbeitsmarktansatz und einer entsprechenden frauenspezifischen Arbeitsmarktpolitik führt. Diese kleine, punktuelle Vergabe der kleinen Geschenke kann es aber nicht sein. Damit werden wir dabei nicht viel bewegen.

Dieses im Juli 1999 angelaufene Programm zielt ganz konkret darauf ab, die Erfordernisse spezieller Fördermaßnahmen für Frauen auch entsprechend ins Auge zu fassen. Dabei sind zahlreiche Ziele, die ganz bewusst in dieses FIFA-Programm eingearbeitet worden sind, vorhanden. Ich will nur ganz wenige nennen. Das eine ist, dass wir Förderbedingungen für die Zielgruppen von Frauen schaffen, die besondere Schwierigkeiten haben, überhaupt im Erwerbsleben Fuß zu fassen. Das sind – das ist ganz klar – die Langzeitarbeitslosen, zunehmend aber die, über die wir sprechen – das können wir übrigens auch sehr schnell selbst werden –, nämlich Berufsrückkehrerinnen, allein erziehende Sozialhilfeempfängerinnen, Aussiedlerinnen, vor allem aber auch Migrantinnen und behinderte Frauen. Die Förderbedingungen wurden besonders auf Bedürfnisse dieser weiblichen Zielgruppen zugeschnitten. Das führt auch zu mehr Zielgenauigkeit. Entscheidend ist – man kann nicht immer nur reden –, dass wir damit auch die Kinderbetreuungskosten und die Förderung von Teilzeitmaßnahmen finanzieren. Das ist ein wichtiger Schritt, der nicht kleingeredet werden darf.

Meine Damen und Herren, die Mobilität der Frauen ist immer noch ein Problem. Wer fährt denn meistens den einzigen Wagen der Familie? – Es fährt ihn der Mann. Man verlangt aber doch mehr Mobilität – vor allem im ländlichen Raum – von der Frau. Sie kann das nicht bewerkstelligen, weil auch der öffentliche Nahverkehr ihr dies nicht ermöglicht. Aber es wird Flexibilität und Mobilität verlangt, und der Arbeitsplatz, den sie möglicherweise bekommen kann, ist sehr weit von ihrem Wohnort entfernt. Das haben wir bereits kritisiert. Deshalb muss ein solches Programm für den ländlichen Bereich gerade in diesen Punkten ansetzen.

Bei dem Ziel 2 von FIFA geht es darum, dass wir die Erwerbsmöglichkeiten mit guten Zukunftschancen unterstützen. Vielfach ist es ja immer noch so, dass sich Frauen auf einen Beruf kaprizieren, aber just diese Berufe sind nicht besonders zukunftsorientiert. Deshalb müssen wir auch hier den Frauen deutlich machen, wohin die Reisen gehen müssen und wie die Ziele sozusagen erreicht werden können, d. h. also gezielte Beratung bei den Existenzgründungsfragen, aber auch Qualifizierung und begleitendes Coaching, wobei ein frauenspezifischer ganzheitlicher Ansatz verfolgt wird.

Meine Damen und Herren, beim dritten Ziel von FIFA - dies ist auch sehr wichtig - geht es darum, für die Einführung von Telearbeit in kleinen und mittleren Unternehmen entsprechende Ansätze zu finden und vieles mehr.

Der öffentliche Dienst mit dem Niedersächsischen Gleichberechtigungsgesetz sowie die weit reichenden Regelungen zur Arbeitszeitflexibilisierung und zum Wiedereinstieg haben gegenüber der Wirtschaft nach meiner Vorstellung eine Vorbild- und Werbefunktion. Die Privatwirtschaft ist allerdings noch weit davon entfernt, sich dem auch nur annähernd anzunähern. Eine aktuelle Studie des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bringt zum Ausdruck, dass wichtige Ansatzpunkte, die Beschäftigungschancen für Frauen in qualifizierten Berufen zu verbessern, weniger in der Berufswahl gesehen werden. Vielmehr spielen die Verwirklichung der Chancengleichheit bei der Einstellung und in den weiteren beruflichen Laufbahnen sowie gezielte Frauenförderung durch Betriebe eine Rolle. Sämtliche aufgezeigten Maßnahmen tragen dazu bei, die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen im Erwerbsleben und die eigenständige Existenzsicherung zu erreichen.

Meine Damen und Herren, ich möchte auf einen entscheidenden Ansatz aufmerksam machen. Manche meinen ja - ich habe gemerkt, das ist noch immer die Mehrheit -, dass die Frage der Chancengleichheit, die die Europäische Union so sehr betont, die Spielwiese einzelner Idioten - ich sage das einmal so - wäre. Das Thema hat aber die Bundesrepublik Deutschland gleichermaßen erfasst, weil sie auch den Amsterdamer Vertrag unterschrieben hat. Es ist aber auch in Niedersachsen verankert, und zwar in der Niedersächsischen Verfassung, und es ist im Zuge der deutsch-deutschen Einheit in der gemeinsamen neuen deutschen Verfassung geregelt worden, die ja nur

in wenigen Punkten neu geworden ist, aber gerade in diesem Punkt, nämlich in Artikel 3 Abs. 2 Satz 2. Es gilt nämlich, dass die Gleichstellung von Frauen und Männer zu fördern ist und vor allem Ungleichheiten zu beseitigen sind, um die Chancengleichheit herzustellen. Ich habe in der vergangenen Zeit zunehmend den Eindruck gehabt, dass die Debatten um diese Frage dadurch lächerlich gemacht werden, dass der Fachausdruck „gender mainstreaming“ verwendet wird.

Meine Damen und Herren, ich möchte es sehr deutlich machen: Die Verpflichtung zur Herstellung der Chancengleichheit wird im Amsterdamer Vertrag für den Bereich des Arbeitslebens weit reichend konkretisiert und lässt sogar positive Diskriminierungen eines Geschlechtes zu - das wird nämlich auch immer verkannt; das ist kein Verstoß gegen die Verfassung -, um letztlich den jahrhundertelangen Aufholbedarf zur Gleichstellung zu erreichen.

Meine Damen und Herren, der Artikel 141 Abs. 4 - ich bitte darum, ihn einmal zu lesen - des Vertrages bestimmt, dass „zur Erleichterung der Berufstätigkeit des unterrepräsentierten Geschlechts oder zur Verhinderung bzw. zum Ausgleich von Benachteiligungen in der beruflichen Laufbahn spezifische Vergünstigungen“ beibehalten oder beschlossen werden können. Es ist also sehr fundiert. Deshalb sage ich deutlich: Das sind keine Spielwiesen, keine Leitlinien und keine Eckpunkte, sondern das sind gesetzliche Vorgaben.

(Beifall bei der SPD)

All denen, die meinen, man könne das sozusagen als eine frauenspezifische Lustnummer bezeichnen, will ich deutlich sagen: Wir werden die Gelder gar nicht bekommen, und wir hätten sie auch nicht bekommen, wenn nicht die Herstellung der Chancengleichheit eines der Kernelemente wäre. Dies Element zieht sich durch alle Programme der Europäischen Union und vor allen Dingen durch den ESF.

Deshalb möchte ich Folgendes sagen: Frauenförderung ist nichts, was man mit links machen könnte, und es ist auch nichts, was man tun muss, um Frauen zu beruhigen, sondern es ist die Aufgabe aller, und zwar auch aller im Parlament. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Redezeit der Fraktion der CDU teilen sich die Kolleginnen Frau Rühl und Frau Vogelsang. Es beginnt Frau Rühl. Bitte schön!

Frau Rühl (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen im Präsidium! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 45 Fragen und 36 Seiten Antworten, Zahlen um Zahlen - vor lauter Zahlen raucht einem der Kopf, wenn man das liest. Aber vielleicht ist diese Beweihräucherung ja das Ziel der Anfrage.

(Frau Leuschner [SPD]: Es kommt darauf an, wie man die Zahlen interpretiert!)

Wenn ich auch in einigen Fällen ganz andere Zahlen habe, so denke ich doch, dass Ihre Antwort nicht Seite für Seite und Zahl für Zahl dokumentiert werden sollte. Nicht jede prozentuale Verbesserung der vergangenen Jahre, die mit empirischer Unterstützung der Unternehmensberatung herausgefunden wurde, kann eine tatsächliche Verbesserung der Beschäftigungszahlen in Umfang und Struktur belegen.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich meine vielmehr, die wirkliche Herausforderung für Gesellschaft und Politik besteht darin, wettbewerbsfähige Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Gerade in der heutigen Situation auf dem Arbeitsmarkt steht die Chancengleichheit von Männern und Frauen auf dem Prüfstand. Aber Arbeitsmarktpolitik für Frauen kann nur erfolgreich sein, wenn wir sie in die Gesamtpolitik für mehr Beschäftigung einbetten. Wir müssen die Voraussetzungen für insgesamt mehr Arbeitsplätze in Niedersachsen schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Der richtige Weg zur Wachstumsstärkung und zur Senkung der Arbeitslosigkeit liegt in einer deutlichen steuerlichen Nettoentlastung für Familie und für Unternehmen. Die Unternehmen werden stattdessen seit Jahresbeginn steuerlich stärker belastet.

(Beifall bei der CDU)

Diese Politik wird festgesetzt. Bis 2003 steigt die Steuerbelastung weiter. Weniger Arbeitsplätze werden geschaffen, und genau dann werden wieder die Frauen die Leidtragenden sein. Dieses ist - so meine ich - das eigentliche Problem. Sozial ist, was Arbeit schafft - unsozial ist, was Arbeit verhindert. Nur mit beherzten Reformen im sozialen Bereich, im steuerlichen Bereich und am Arbeitsmarkt werden die volkswirtschaftlichen Ressourcen besser ausgeschöpft, und Maßnahmen zur Förderung von Frauen auf eben diesem Arbeitsmarkt werden sich wieder lohnen.

Meine Damen und Herren, Frauen erwirtschaften einen großen Teil des Steueraufkommens und leisten Sozialversicherungsbeiträge in Millionenhöhe. Sie tun dies auch und immer mehr als Existenzgründerinnen und als Selbständige. Jedes dritte Unternehmen in der Bundesrepublik wird inzwischen von einer Frau gegründet.

(Frau Pruin [CDU]: Hört, hört!)

Die Zahl der weiblichen Selbständigen nahm in den vergangenen Jahren stärker zu als die der Männer. Das Darlehensprogramm für Existenzgründerinnen hat sich also als etwas sehr Notwendiges in der Unterstützung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt herausgestellt. Hier muss es aber dringend eine Vereinfachung für die Anforderung dieses Darlehen geben. Wenn es - wie Sie sagen - für 1999 ein Fördervolumen in Höhe von 9,9 Millionen DM gibt, dann bauen Sie bitte für die anfragenden Damen nicht eine so große bürokratische Hürde auf, um am Ende dieses Jahres festzustellen, dass noch Geld vorhanden ist, sondern sorgen Sie bitte dafür, dass diese Mittel auf kurzem Wege und völlig unbürokratisch an die Frau kommen!

(Beifall bei der CDU)

Richtig ist: Gleiche Qualifikation heißt heute noch nicht, dass man auch wirklich gleiche Karrierechancen hat und gleiche Chancen bei der Berufsausbildung bekommt. Männer und Frauen haben immer noch unterschiedliche Karriereverläufe. Das Hauptproblem liegt nach wie vor - das sagten Sie bereits - in der Schwierigkeit, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Mit den Familienpflichten werden eben immer noch einseitig die Frauen belastet.

Insgesamt möchte ich dabei bleiben: Wir können nur eingebettet in die allgemeine Wende am Arbeitsmarkt die Forderung zur Förderung von Frau-

en auf dem Arbeitsmarkt stellen. Ihr Bundeskanzler hat versprochen, schnelle Erfolge beim Abbau der Arbeitslosigkeit zu erreichen.

(Senff [SPD]: Nun mal sanft! *Unser* Bundeskanzler!)

Stattdessen gibt es keine positive Dynamik mehr am Arbeitsplatz - auch nicht für uns Frauen.

(Senff [SPD]: So wählerisch können wir auch nicht mehr sein!)

- Verehrter Herr Senff, wer hier steht, redet; wer dort sitzt, hört zu.

(Beifall bei der CDU)

Allein das 630-DM-Gesetz hat bislang zu einem Abbau von 700.000 Jobs geführt.

(Zuruf von Frau Elsner-Solar [SPD])

Da helfen auch ausweichende Sätze in dieser Antwort wie „Konkrete Zahlen liegen noch nicht vor“ oder „Der Schlussbericht wird 1999 erwartet“ nicht.

Auch wenn Sie, liebe Frau Hemme, sagen, Sie stünden geschlossen dahinter - Sie mögen geschlossen dahinterstehen. Aber diese Neuregelung hat Arbeitsplätze gekostet, und zwar überwiegend solche von Frauen.

(Zuruf von Frau Hemme [SPD])

Lassen Sie mich abschließend sagen: Ich kann jeder Frau, die einen Arbeitsplatz sucht, in eine Führungsposition einsteigen möchte oder sich selbständig machen möchte und die sich vielleicht in ihrem bisherigen Job unterbeansprucht fühlt, nur raten: Warten Sie nicht auf die Umsetzung des NGG! Verlassen Sie sich auch nicht auf Neuregelungen in irgendwelchen Gesetzen!

(Frau Körtner [CDU]: Auch nicht auf die Ministerin!)

Denken Sie auch nicht zu lange über Fördermaßnahmen und Bestimmungen nach! Vertrauen Sie auf sich! Vertrauen Sie nicht auf die Regierung! Treten Sie aus der Reihe der abwartenden und auch vielleicht enttäuschten Frauen hinaus,

(Zuruf von Frau Wörmer-Zimmermann [SPD])

und machen Sie sich Platz, nämlich Ihren Arbeitsplatz! - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Vogelsang bitte!

Frau Vogelsang (CDU):

Verehrtes weibliches Kollegium! Liebe Frau Ministerin! Es tut richtig gut, einmal hier als Frau zu stehen und diese Begrüßung auszusprechen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, heute ist zwar der 11.11.,

(Biel [SPD]: Das ist hier aber keine Karnevalsveranstaltung des Präsidiums!)

aber es ist weiß Gott nicht selbstverständlich und schon lange nicht lächerlich, wenn wir hier Frauen in führenden Positionen haben.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig und richtig, sich anhand ehrlicher Zahlen und Daten eine Situation bewusst zu machen. Wenn aber eine Fraktion, die die Regierung trägt, eine Große Anfrage stellt, geschieht dies in der Regel nicht deshalb, um nüchterne Bestandsanalysen zu betreiben, Schwachstellen aufzudecken und Handlungsnotwendigkeiten zu zeigen, sondern schlichtweg, um eine Plattform zu suchen, sich selbst zu beweihräuchern.

(Beifall bei der CDU - Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]: Da kennt ihr euch aus!)

Wir haben das von der Ministerin vorhin so erlebt. Zu Frau Hemme merke ich wohlwollend an, dass es eine sehr sachliche Auseinandersetzung mit den vorliegenden Zahlen gewesen ist.

(Frau Hemme [SPD]: Führen Sie es doch dann bitte fort!)

- Da müssen Sie keine Bedenken haben; das kommt gleich sicherlich so.

Die vorliegenden Zahlen und Aussagen haben insbesondere in den Bereichen, in denen das Land Selbstverpflichtungen übernehmen könnte, eklatante Mängel offen gelegt. Das werde ich Ihnen gleich aufzeigen.

Generell wird deutlich - lassen Sie mich das ganz kurz wiederholen -, dass Frauen nach wie vor aufgrund der Tatsache, dass Frauen Kinder haben oder bekommen können bzw. sie erziehen und dass sie alte Menschen pflegen, in ihrer beruflichen Biografie erhebliche Nachteile hinnehmen oder hinnehmen müssen, und zwar in der Regel unabhängig von ihrer schulischen oder auch beruflichen Ausbildung. Das geht bei der Frage der Einstellung selbst los über die Frage der zu niedrigen Bezahlung bis zur Frage der geringeren Aufstiegschancen.

Unbestritten ist auch, dass Frauenförderung oder - besser gesagt - Familienförderung zum Ausgleich der Nachteile, die von unserer Gesellschaft quasi gar nicht zu bezahlen sind, weil sie von den Frauen und Müttern getragen werden, notwendig war, ist und bleibt. Für mich ist es erfreulich - das will ich ganz deutlich sagen -, dass die SPD-Fraktion offensichtlich endlich erkannt hat, dass in Fragen von Gleichberechtigung und Emanzipation nicht nur die Frau gesehen werden darf, sondern dass es insgesamt um die Familie geht.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Ich erinnere beispielsweise daran, dass unter der damaligen SPD-FDP-Regierung Mutterschaftsgeld nur denjenigen Frauen gezahlt wurde, die erwerbstätig waren - also nicht den Frauen, die schon wegen eines anderen Kindes zu Hause geblieben sind. Die berufstätige Frau mit dem fremdbetreuten Kind war die Zielvorstellung der Sozialdemokratinnen. Ich bin sehr froh darüber, dass man zwischenzeitlich die gesamten Lebensumstände der Frauen einbezieht.

(Beifall bei der CDU)

Ich werde natürlich auch nicht alle 47 Fragen einzeln analysieren, sondern mich auf wenige Dinge beschränken, und zwar auf das, was das Land selbst machen kann, auf die Frauenfördermaßnahmen, auf die ESF-Förderung und nicht zuletzt auf das NGG.

Zur Situation im Land: Die Regierung bestätigt, dass die Gesamtzahl der beschäftigten Frauen im Jahr 1991 für Niedersachsen angestiegen und im Bundesgebiet gesunken ist. Der Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen ist in Niedersachsen stärker angestiegen als im Bundesgebiet - auch das haben wir bereits gehört. Zu den geringfügig Beschäftigten fehlen uns im Grunde genommen alle Aussa-

gen. Ich bin sehr gespannt darauf, was der Bericht, der zum Jahresende angekündigt worden ist, tatsächlich bringen wird. Ich befürchte, dass der starke Rückgang von 700.000 geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen in der Bundesrepublik letztlich bedeuten wird, dass viele ganz aus der Statistik verschwunden und auf dem schwarzen Arbeitsmarkt gelandet sind.

Ich bitte Sie, Frau Präsidentin, mit der Redezeit ein bisschen großzügig zu sein, weil es nicht so eingeplant war.

Die von der Landesregierung geförderten Koordinierungsstellen sind auf eine Initiative der Landesbeauftragten für Frauenfragen und des Landtagsabgeordneten der CDU-Fraktion Clemens-August Krapp - was man kaum für möglich gehalten hätte - zurückzuführen. Es läuft deswegen fantastisch, weil in den überbetrieblichen Verbundmodellen und Ko-Stellen die Handwerkskammern, der Mittelstand und vor allen Dingen auch die kommunalen Frauenbeauftragten sehr stark engagiert sind.

Zur Frage der Erschließung neuer Erwerbsmöglichkeiten gerade im Bereich der Landfrauen will ich gar nichts sagen; auch das ist hervorragend. Die Tatsache aber, dass all diese Maßnahmen im Wesentlichen durch ESF-Mittel finanziert werden, bedeutet doch im Grunde genommen das Gegenteil von dem, was uns zu suggerieren versucht wird. Es ist keine besondere Wohltat, wenn ein Land besonders viele ESF-Mittel bekommt, sondern es zeigt, dass es zu erheblichen Strukturschwächen gekommen ist, und zwar mehr denn je.

In der Frage der Umsetzung des NGG - damit will ich zum Schluss kommen - ist es in der Tat so: Lesen Sie sich noch einmal den Beschluss durch, den Sie selbst im Juni gefasst haben, als es um die Umsetzung des NGG ging, und in dem Sie selbst bekräftigt haben, welcher Handlungsbedarf vorhanden ist, dass nicht ausreichend gehandelt wird, wobei Sie deutlich gemacht haben, dass im Zuge der Verwaltungsreform bei der Zusammenlegung von Dienststellen die Frauen benachteiligt sind und dergleichen. Das will ich nicht wiederholen. Ich appelliere einfach an die Ministerin, sich nicht zu sehr auf das zu verlassen, was von außen kommt, sondern alles zu tun, was in den eigenen Möglichkeiten vor Ort steckt, um das Problem in den Griff zu bekommen.

Wir alle möchten gemeinsam an einem Strang ziehen. Wir möchten nicht, dass sich der eine hier

beweihrauchert und der andere da, sondern wir wollen, dass wir im Sinne der Frauen in unserem Lande vorankommen. - Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der Grünen nimmt die Kollegin Frau Pothmer Stellung.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin, ich bitte auch gleich um eine großzügige Redezeitbemessung; das war auch bei mir alles nicht so eingeplant.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Offen gestanden hat auch bei mir die Große Anfrage die Frage nach dem Sinn und Zweck noch einmal hervorgehoben. Abgesehen von dem bekannten Spiel, dass die Mehrheitsfraktion mit derartigen Anfragen der Landesregierung ein Forum zur Selbstdarstellung liefern möchte, hat sich für mich der Mehrwert, den diese Anfrage für die Frauen im Lande bringt, nicht so richtig erschlossen.

Natürlich begrüße ich auch die Maßnahmen, die insbesondere im Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales durchgeführt werden. Das sind insbesondere die Maßnahmen, die sich ausdrücklich an Frauen wenden. Diese speziellen Angebote laufen seit langem, und sie laufen sehr gut und mit sehr positiven Resultaten.

Auch das Programm FIFA, das sich im Wesentlichen ebenfalls auf diesem traditionellen Weg bewegt, finde ich gut. Ich bin mir sicher, dass es mit diesem Programm gute Ergebnisse geben wird.

Wie aufgrund der Großen Anfrage zu erwarten war, wird in der Antwort sehr viel Altbekanntes und zumeist auch Altbewährtes aufgezählt, und es wundert niemanden, dass die Landesregierung zu einer positiven Bilanz kommt. Wenn das das Klassenziel der Anfrage war, dann kann ich nur sagen: Ich gratuliere Ihnen! Mindestens dieses Klassenziel haben Sie erreicht!

(Zuruf von der SPD: Danke!)

Bei der Beantwortung dieser Großen Anfrage - schon die Fragen haben das intendiert; das haben Sie ja ganz schön gemacht - wurde klar, dass es natürlich auch ein bisschen darum geht, bestimmte

Antworten umzuinterpretieren. Ich will ein paar Beispiele nennen.

Ich bin schon darüber überrascht, dass die Entwicklung bei den Frauen im öffentlichen Dienst so dargestellt wird, wie sie in der Antwort dargestellt worden ist. Vor nicht langer Zeit ist uns das Ergebnis der von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Untersuchung vorgelegt worden, und dieses Ergebnis war katastrophal. Da fragt sich die geneigte Leserin natürlich, wie innerhalb so kurzer Zeit so unterschiedliche Ergebnisse zustande kommen können. Wir wissen natürlich: Mit den Antworten, die wir bekommen haben, haben wir quantitative Ergebnisse. Das sagt natürlich nichts, aber auch gar nichts darüber aus, wie die Lage der Frauen im öffentlichen Dienst in qualitativer Hinsicht beschaffen ist.

Ich will noch ein anderes Beispiel nennen, das auch Ihren Ansprüchen, Frau Ministerin, eigentlich nicht gerecht werden dürfte. Dabei geht es um die Programme, die beiden Geschlechtern offen stehen sollen. Ich will hier einmal das Sonderprogramm SAMSON nennen. Von diesem Sonderprogramm profitieren die Frauen leider nur zu 18 %. Unter dem Gesichtspunkt des gender mainstreaming kann das in keiner Weise zufrieden stellend sein, meine Damen und Herren.

Ich könnte jetzt noch eine ganze Reihe von anderen Beispielen nennen, aber ich weiß ganz genau: Selbst die Präsidentin, die in der Bemessung von Redezeiten großzügig ist, würde mir an dieser Stelle eine Grenze setzen.

Ich will jetzt aber gern noch über das reden, was mir in der Anfrage und damit auch in der Beantwortung fehlt. - Es fehlen insbesondere Fragen, die auf die neuen Strategien gerichtet sind, und das finde ich schon irritierend. Da gibt es eine Landesregierung, die in der Frauenpolitik eine andere Strategie einschlägt, nämlich Gender mainstreaming. Es wäre für mich wirklich interessant gewesen, wenn Sie einmal gefragt hätten: Wie genau soll denn dieses Gender-mainstreaming-Programm umgesetzt werden? - Meines Erachtens fehlen z. B. Fragen danach, wie das neue Förderprogramm für die nächste Förderperiode der Europäischen Union, nämlich vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2006, konkret umgesetzt werden soll. Die Europäische Union hat ja festgelegt, dass von allen Programmen Männer wie Frauen - ich betone das - gleichermaßen profitieren sollen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Das ist das Kriterium, unter dem diese Programme finanziert werden und wonach diese Programme genehmigt werden sollen.

Meine Damen und Herren, mir ist aufgefallen, dass diejenigen, die im Land dafür Sorge tragen könnten, dass diese Ansprüche auch umgesetzt werden, überhaupt nichts über diese neuen Strategien wissen und auch überhaupt nichts darüber wissen, wie das im Einzelnen umgesetzt werden soll. Es war letztlich der Grünen-Fraktion überlassen, z. B. wenigstens die kommunalen Frauenbeauftragten einzuladen, um sie darüber zu informieren. Wenn die Landesregierung gerade das Gender mainstreaming sozusagen zu *der* frauenpolitischen Strategie für sich selbst erhebt, dann - der Meinung bin ich schon - hätte sie eine etwas ambitioniertere Informationspolitik betreiben müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Merk, das wäre genau die Stelle gewesen, an der Sie einmal hätten beweisen können, wie ernst Sie es denn genau mit dem gender mainstreaming meinen. Es reicht einfach nicht aus, dieses Programm im Bereich der Beschäftigungspolitik durchzusetzen. Es geht dabei auch um die Wirtschafts- und Strukturpolitik. Wir sind es doch immer wieder gewesen, die beklagt haben - das wird in dem Vorspann der Antwort auf die Große Anfrage ja auch noch einmal formuliert -, dass es hier um strukturelle Probleme geht. Sie hätten hier die Möglichkeit gehabt, mit der tatsächlichen Umsetzung des gender mainstreaming der EU die Strukturprobleme aufzugreifen, weil es hier um die ganz großen Geldtöpfe geht.

Frau Hemme, ich fürchte auch, dass Sie da etwas missverstanden haben. Es geht ja nicht darum, dass z. B. im Landwirtschaftsministerium das eine oder andere Frauenprogramm gefahren wird. Ich finde es schon ungenügend, dass wir dann, wenn der Landwirtschaftsminister ein 3 Milliarden DM schweres Programm ankündigt - ich rede von dem Programm ProLand -, festzustellen haben, wenn wir uns das einmal etwas genauer ansehen, dass zwar 4,67 Millionen DM in das Sozialministerium geleitet werden, in dem es dann um Qualifizierung geht. Wir wissen, dass es weiter Geld geben wird, z. B. für Direktvermarktung und Hofcafés. Aber das sind natürlich Größenordnungen, die mit den 3 Milliarden DM überhaupt nicht kompatibel sind. Auf der anderen Seite gibt es ein 320 Millionen

DM schweres Programm, mit dem z. B. die landwirtschaftlichen Wege ausgebaut werden. Mich würde jetzt einmal interessieren - vielleicht kann mir der Landwirtschaftsminister das einmal erklären, aber er ist ja leider nicht da -, wo da der Nährwert und der Mehrwert für die Frauen liegt.

(Unruhe)

Stellen Sie sich etwa vor, dass es beim gender mainstreaming darum geht, dass jetzt auch die Frauen mit den großen Maschinen auf den Wegen rumbrettern können? - Das ist nicht das, was wir unter dem gender mainstreaming verstehen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei den GRÜNEN - Unruhe
bei der SPD - Glocke der Präsidentin)

- Das ist nur ein Beispiel! - Es geht ganz genau darum, dass *alle* Maßnahmen, die im Rahmen der europäischen Förderpolitik laufen, hälftig den Frauen zugute kommen. Ich habe den Eindruck, dass leider weder Sie, Frau Hemme, noch Sie, Frau Ministerin, das verstanden haben. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Frau Hemme [SPD]: Aber wie gut, dass wir dich haben, die uns das ganz kurz erklären kann!)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Nur eine kleine Anmerkung: Die Präsidentin ist mit den Redezeiten der Vertreterinnen der Opposition großzügig umgegangen,

(Zustimmung von Endlein [SPD] -
Senff [SPD]: Oh ja!)

aber nicht etwa deshalb, weil es sich um Frauen handelt oder weil es um ein frauenrelevantes Thema geht, sondern deshalb, weil die Landesregierung mehr als das Doppelte der vorgesehenen Redezeit in Anspruch genommen hat.

(Unruhe)

Wir verlassen damit den Tagesordnungspunkt 19.

Bevor wir zu den Tagesordnungspunkten 23 und 39 kommen, die gemeinsam beraten werden, teile ich Ihnen noch Folgendes mit: Die Fraktionen

haben sich darauf geeinigt, dass wir nach den für heute vorgesehenen Tagesordnungspunkten noch die Tagesordnungspunkte 32, 35 und 36 beraten werden, die ursprünglich morgen behandelt werden sollten. Bereiten Sie sich bitte darauf vor!

Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß gemeinsam auf

Tagesordnungspunkt 23:

Zweite Beratung:

Prioritätensetzung im Bundesverkehrswegeplan - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/863 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1113

und

Tagesordnungspunkt 39:

Einzig (abschließende) Beratung:

"Rot-grüne Verkehrspolitik schlecht für die Wirtschaft": Bundesregierung muss Kürzungen für niedersächsische Verkehrsinfrastruktur zurücknehmen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1125

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Gespräche leiser zu führen. Es gibt Abgeordnete im Plenum, die aufmerksam sein wollen.

Der Antrag der Fraktion der Grünen wurde in der 31. Sitzung am 15. Juli 1999 an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Wenzel aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben das Thema gestern schon in den Grundlinien diskutiert.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir werden heute etwas mehr ins Detail gehen.

Die Einschnitte im Bereich Straßenbau waren seit langem absehbar. Der Bundesverkehrswegeplan der ehemaligen CDU-Regierung war haushaltspolitisch völlig unseriös. Deshalb war das Ergebnis auch bei dem Beispiel, das mein Kollege McAllister hier gern diskutiert, absehbar. Die A 26 wurde von der alten Regierung genauso wenig finanziell abgesichert wie von der neuen Bundesregierung. Deshalb wäre ich mit Äußerungen zu dieser Frage etwas zurückhaltend.

Die A 31 im Emsland hingegen ist eine alte Baustelle. Man hat hier ein etwas merkwürdiges Prinzip an den Tag gelegt. Man hat nämlich an zwei Enden angefangen, diese Straße zu bauen. Deshalb hat man nun das Phänomen, dass diejenigen, die zwischen diesen beiden Enden leben, noch mit zusätzlichen Verkehren belastet werden.

Das gleiche Schicksal drohte jetzt dem Kehdinger Land. Auch dort wollte man nicht etwa, wofür ich noch ein gewisses Verständnis hätte, in Hamburg anfangen zu bauen, sondern man wollte genau am anderen Ende anfangen. Man hat Bauzeiten, die sich zwischen einem Jahrzehnt und zwei Jahrzehnten bewegten, in den Raum gestellt. Die Situation, die wir jetzt dort vor Ort haben, nämlich eine erhebliche Lärmbelastung, eine erhebliche Gefährdung der Anwohner, die direkt an der Straße wohnen, aber auch die Einschränkung der Mobilität, hätte sich in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten sogar noch verschärft, weil man nicht an der richtigen Stelle, sondern an zwei Enden angefangen hätte. Die Leidtragenden in diesem Fall wären die Pendler und die Anwohner dieser Straße. Die Anbindung in Hamburg selbst ist bis heute völlig offen. Selbst die Frage, ob der Planfeststellungsbeschluss noch Gültigkeit hat, ist offen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns endlich an ganz konkreten und finanzierbaren Maßnahmen arbeiten. Lassen Sie uns in dieser Frage die gegenseitige Beschimpfung beenden.

Ziel muss die Entlastung von Lärm und Abgasen und die Verbesserung der Mobilität in dieser Region sein. Das muss das Ziel von uns allen in diesem Hause sein.

Herr Fischer, ich möchte Sie bitten, endlich eine Entscheidung zur Verbesserung des Nahverkehrs zwischen Hamburg, Stade und Cuxhaven zu treffen. Ich möchte Sie bitten, das intensiv mit Hamburg abzustimmen.

Ausdrücklich loben möchte ich bei dieser Gelegenheit Ihren Vorschlag zur Trennung der Deutsche Bahn Netz AG von der Deutsche Bahn Holding. Wenn dies gelingen würde, wäre dies ein Lichtblick. Das würde für Niedersachsen die Chance bieten, mehr Einfluss auf Planungen der Infrastruktur, auf den Einsatz von Mitteln, die für Unterhalt und Instandsetzung zur Verfügung stehen, zu nehmen. Auch was den Ausschluss von Wettbewerbern angeht, würden wir ganz neue Perspektiven gewinnen. In dieser Frage habe Sie unsere volle Unterstützung.

Lassen Sie uns vor Ort die Situation zwischen Hamburg und Stade, über die wir reden, angehen und die Schienenverbindung grundlegend verbessern. Zwischen Buxtehude, Stade, Cuxhaven, Bremervörde und Hamburg muss sich schnell und grundlegend etwas ändern. Die Bahnstrecke ist schnellstmöglich auszubauen, um die Fahrzeit zu verkürzen. Die Zahl der Bahnverbindungen ist zu verdoppeln. Wir können auch gern über eine S-Bahn reden. Irgendwann muss aber einmal eine Entscheidung fallen. Es kann nicht immer nur darüber gesprochen werden. Schnell und einfach lässt sich das vorhandene Bahnnetz verbessern und lässt sich die Anzahl der Verkehrsverbindungen verdoppeln. Der Hamburger Verkehrsverbund sollte weit über die Stadtgrenzen hinaus reichen.

Meine Damen und Herren, die Bahn braucht echte Freunde und nicht nur Leute, die sonntags von der Bahn reden. Dann wird sie auch wieder wettbewerbsfähig sein, und dann wird sie auch ihre Rolle im Verkehrsgeschehen wesentlich energischer spielen können.

Aber - noch eine Bemerkung zum Schluss - leider hat der Änderungsantrag der SPD-Fraktion zu unserem Antrag das Ziel unseres Antrages völlig in das Gegenteil verkehrt. Das, was wir wollten, nämlich in Bezug auf die A 26 die Situation, die Mobilität in diesem Raum zu verbessern, und auch in Bezug auf die A 31, wird mit diesem Änderungsantrag in keiner Weise unterstützt. Ich sehe nicht ein, dass wir mit unserem Antrag die Grundlage für einen Änderungsantrag bieten, der in eine ganz andere Richtung zielt. Ich ziehe daher unseren Antrag in der Drucksache 863 zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Antrag der Fraktion der CDU wird durch den Kollegen Behr eingebracht.

Behr (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich bringe jetzt nicht den Antrag der CDU-Fraktion ein, sondern spreche in der zweiten Beratung des Antrages der Fraktion der Grünen, der soeben zurückgezogen wurde, was im Grunde auch ganz gut passt. Ich wäre inhaltlich ohnehin nicht auf diesen Antrag eingegangen, weil er uns nämlich nicht weiterführt, sondern schädlich für Niedersachsen wäre.

Herr Wenzel, wer Bremervörde mit f schreibt, weiß überhaupt nicht, wovon er redet.

(Beifall bei der CDU - Mientus [SPD]: Das geht nach der neuen Rechtschreibung! - Frau Lau [SPD]: Passen Sie auf, dass Sie nie einen Druckfehler machen!)

Ich möchte auf den Änderungsantrag der SPD-Fraktion eingehen, der sich auf den ersten Blick ganz gut liest, was dazu geführt hat, dass sich die Mitglieder der CDU-Fraktion im Ausschuss zunächst der Stimme enthalten haben. Wir wollen uns nämlich nicht vorwerfen lassen, dass wir nicht hinter den genannten Projekten stehen.

Aber, meine Damen und Herren, wir werden heute gegen die Beschlussempfehlung des Ausschusses stimmen. Ich will das auch begründen. Laut Beschlussempfehlung sollen wir das Bemühen der Landesregierung in Sachen A 26 und A 31 unterstützen. Meine Damen und Herren, Bemühen reicht uns nicht!

(Beifall bei der CDU)

In der Personalbewertung ist das Zeugnis „Er hat sich stets bemüht“ ein vernichtendes Urteil - das sollten auch Sie wissen - und heißt so viel wie: Mangelhaft. Setzen!

(Möhrmann [SPD]: Welches Zeugnis haben Sie immer bekommen?)

Die A 31 soll fertig gestellt werden. Die A 26 soll zügig realisiert werden. So steht es in der Beschlussempfehlung. Nordrhein-Westfalen hat schon vor Jahren seine Schularbeiten gemacht. Die

A 31 ist dort fertig und befahrbar. Nur Niedersachsen hat es wieder einmal nicht geschafft. Wie so oft: Die anderen Bundesländer kriegen es auf die Reihe, Niedersachsen nicht.

(Senff [SPD]: Das hat Albrecht nicht hingekriegt, die Flasche!)

Der Lückenschluss fehlt, und die damit verbundenen erheblichen Verkehrsprobleme bleiben und werden mit dem jetzigen Beschluss auf Jahre zementiert. Eine kommunale Finanzierungsbeteiligung wird von der Bezirksregierung abgelehnt. Eine klare Position der Landesregierung zu einer Zusammenarbeit mit Holland steht nach wie vor aus. Damit scheinen alle Chancen vertan zu sein, meine Damen und Herren. Das sind die Realitäten.

Nun hat die SPD-Mehrheitsfraktion die Dreistigkeit, von einer zügigen Realisierung der A 26 zu sprechen. 70 Millionen DM standen noch vor kurzem für den ersten Bauabschnitt für diese hochprioritäre Maßnahme unter „vordringlicher Bedarf“ im Bundesverkehrswegeplan.

(Biel [SPD]: Wir können kein Geld drucken!)

Dann wurde auf 50 Millionen DM reduziert. Jetzt sind es noch lächerliche 7,7 Millionen DM bis zum Jahre 2002, obwohl die erneute Ausschreibung des Trassenunterbaus für den ersten Bauabschnitt ein Volumen von ca. 80 Millionen DM gehabt hätte.

Meine Damen und Herren, es ist doch nicht Herr Wissmann gewesen, der den Bundesverkehrswegeplan um 3 Milliarden DM gekürzt hat. Es war auch nicht Herr Wissmann, der Mittel von der Straße auf die Schiene umgelenkt hat.

(Senff [SPD]: Herr Wissmann hat aber um 80 Milliarden DM überzeichnet! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es sind die Politik von Rot-Grün in Berlin und die Schwäche unserer Landesregierung in Hannover, dass Niedersachsen 276 Millionen DM weniger für dringende Verkehrsmaßnahmen zur Verfügung bekommt.

(Fischer [CDU]: Das ist absolut richtig!)

Von zügiger Realisierung kann doch keine Rede sein, wenn gleichzeitig unser Wirtschaftsminister Nebelkerzen wirft und Nebenkriegsschauplätze

eröffnet. Von ihm werden sehr öffentlichkeitswirksam Privatfinanzierungen und Mautgebühren ins Gespräch gebracht. Mautgebühren benachteiligen die Menschen der Regionen, die davon betroffen sind, und würden letzten Endes zu einem Zwei-Klassen-System im Autobahnbereich führen.

Doch zumindest einen Moment lang schien es Hoffnung auf einen schnellen Autobahnbau zu geben. Aber was ist wirklich geplant? - Da wird ein Prüfauftrag bis 2002 gegeben, bis nach der Bundestagswahl und höchstwahrscheinlich auch bis nach der nächsten Landtagswahl. Aber dann kann man ja wieder große Wahlversprechungen machen. Anschließend muss noch ein Bundesgesetz geändert werden. Eine Änderung des Bundesverkehrswegefinanzierungsgesetzes würde mit Sicherheit weitere Jahre kosten. Statt also jetzt eine Bundesratsinitiative zu starten - nichts als heiße Luft mit dem Ergebnis, dass zumindest für die nächsten fünf bis sechs Jahre nichts passiert.

Rot-Grün will das Stader Kernkraftwerk abschalten, und die so dringend benötigten Infrastrukturmaßnahmen werden auf die lange Bank geschoben. Dem geplanten Aus für das Kernkraftwerk soll das Aus für die A 26 folgen. Die Zukunft einer ganzen Region steht so auf dem Spiel.

Herr Minister Fischer, Sie haben noch vor kurzem unsere Region als Verkehrsnotstandsgebiet bezeichnet. Und was ist die Folge dieser Erkenntnis? - Die erforderlichen Mittel werden gestrichen. Herr Schröder, damals noch Ministerpräsident, hat persönlich vor Ort, sehr wahlwirksam den Planfeststellungsbeschluss für die A 26 entgegengenommen. Wie sieht das Ergebnis aus? - Streichung der Mittel!

(Biallas [CDU]: Unglaublich!)

Die Landesregierung soll sich nicht bemühen. Sie soll ihren Einfluss geltend machen. Wo ist dieser Einfluss, Herr Minister? Was tun all die Niedersachsen in Regierung und Parlament in Berlin für ihr Bundesland? - Herr Minister, Sie attestieren der Stader SPD-Bundestagsabgeordneten Frau Dr. Wetzel, sie habe keine Ahnung.

(Biallas [CDU] - zu Minister Dr. Fischer -: Haben Sie das wirklich gesagt? - Heiterkeit bei der CDU)

Das ist wohl so.

(Fischer [CDU]: Das wird auch seitens der SPD-Fraktion bestätigt!)

Aber statt sich gegenseitig die Schuld zuzuschreiben, hätten wir erwartet, dass sich unsere Landesregierung und die niedersächsischen Bundestagsabgeordneten gemeinsam in Berlin für die Interessen der niedersächsischen Verkehrspolitik eingesetzt hätten. Wir erwarten, dass die Landesregierung sich nicht nur bemüht, sondern ihr Gewicht im Bundesrat einsetzt, um zu Änderungen zugunsten Niedersachsens zu kommen.

(Möllring [CDU]: Das ist aber leider ein Fliegengewicht!)

A 26 und A 31 stehen hierbei an vorderster Stelle. Die Menschen in der betroffenen Region, denen vor der Wahl etwas ganz anderes versprochen wurde, fühlen sich massiv betrogen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Wolfkühler [SPD]: Von Herrn Wissmann!)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, der Antrag der CDU - Rot-grüne Verkehrspolitik schlecht für die Wirtschaft usw. - wird jetzt vom Kollegen Dinkla eingebracht.

(Möhrmann [SPD]: Und so weiter, und so fort! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Eben nicht! Das soll eben nicht so weitergehen! Deshalb stellen wir jetzt den Antrag, damit der Unsinn mal beendet wird!)

Dinkla (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur Begründung des Antrages der CDU-Fraktion verweise ich auf die Presseerklärungen des Herrn Wirtschaftsministers, die an Angriffsintensität gegen die Berliner Politik der Bundesregierung sogar durch Presseerklärungen der CDU nicht zu überbieten waren.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Ich verweise auch deshalb darauf, weil ich den Spagat, den Sie, Herr Dr. Fischer, hier ja auch mit Ihrem gestrigen Redebeitrag vollzogen haben, verdeutlichen will. Gestern haben wir sozusagen die Fischer-light-Version erlebt, ohne die geringste Kritik an der Bundespolitik. In den Erklärungen

Ihrer Presseabteilung, die Sie nach außen geben, dagegen gehen Sie so richtig markig ran. Herr Dr. Fischer, ich meine, dass insoweit Erklärungsnotstand besteht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür, wenn Sie den Mut, den Sie über die Presse in das Land tragen, auch einmal von dieser Stelle aus deutlich machen, damit wir wissen, woran wir sind.

(Beifall bei der CDU)

Man kann nicht alles mit der Unterfinanzierung erklären. Sie besteht zugegebenermaßen.

(Möhrmann [SPD]: 80 Milliarden DM!)

Ich will in dem Zusammenhang Folgendes deutlich machen: Frau Merk hat sich hier heute Mittag als Ministerin sozusagen in einem Zustand gekünstelter Erregung darüber mokiert, wie hoch die Verschuldung des Bundes ist. Ein Mitglied des Kabinetts, das seit 1990 an maßgebender Stelle Verantwortung in diesem Lande trägt und damit auch Verantwortung dafür trägt, dass die Verschuldung des Landes Niedersachsen von 39 Milliarden DM auf annähernd 70 Milliarden DM gestiegen ist, sollte mit solchen Bewertungen sehr zurückhaltend sein. Ich verwahre mich gegen solche Bewertungen.

(Beifall bei der CDU)

Mein Kollege hat vorhin die Kürzungen angesprochen. Ausgangspunkt für die derzeitige Situation ist die zusätzliche Kürzung in Höhe von 2,7 Milliarden DM, die die neue Bundesregierung zu verantworten hat. Das ist Ausgangspunkt für die Diskussion, die wir jetzt hier führen.

Die A 26 und die A 31 sind erwähnt worden; insoweit kann ich mich also kurz fassen. Ich nenne aber z. B. auch die A 39 und die A 391. Es geht hier ja um Braunschweig, Kreuz Süd. Es geht um Braunschweig-Meinhold, Braunschweig-Bienrode.

(Zurufe von der SPD: Meinhold? - Heiterkeit)

- Meinholz! - Ich verbinde das mit der These: Wenn z. B. die Projekte A 14 und A 39 in den Jahren 1990 bis 1994 mutiger angegangen und nicht verhindert worden wären, dann hätten wir heute mit diesen beiden Projekten nicht das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne fünf weitere Projekte mit einem Volumen von annähernd 246 Millionen DM, die mit einer rechtskräftigen Planfeststellung versehen und dann gefährdet sind, wenn man mit dem Baubeginn nicht rechtzeitig in die Strümpfe kommt. Auch dies wird ein großes Problem werden. Nun kann man sagen: Wir versuchen noch, Geld locker zu machen, damit die Projekte nicht gefährdet werden. - Man kann natürlich auch sagen: Wenn man den Wunsch hat, über diesen Weg das eine oder andere ungeliebte Projekt sozusagen politisch zu liquidieren, dann muss man das ehrlich sagen. Der Weg ist dafür natürlich offen.

Beim Ausbau des Schienennetzes wird Niedersachsen hochgradig ungerecht behandelt. Das ist ja nicht nur meine Meinung. Das äußert auch Herr Dr. Fischer bei jeder Gelegenheit. Man muss auch ehrlich feststellen, dass es ja wirklich Bonaigröße ist, wenn von 13 Milliarden DM nur 4 % auf den Bereich Niedersachsen entfallen sollen. Ich meine, dass insoweit wirklich nachgebessert werden muss. Entscheidend aber ist, dass der Bund Zusagen bricht.

(Wendhausen [SPD]: Nachbessern heißt, noch mehr Schulden machen, oder was?)

Man muss hier deutlich sagen, dass das ein unmögliches Verfahren ist. Das gilt ja für die Strecken Hildesheim - Braunschweig - Wolfsburg, für Uelzen - Langwedel, für das dritte Gleis Lüneburg - Hamburg, für das dritte Gleis Hannover - - -

(Mientus [SPD]: Hannover - Barsinghausen meinen Sie wahrscheinlich!)

Hannover - Minden. Oldenburg - Wilhelmshaven will ich hier besonders herausstellen, weil dies ein besonderer Punkt ist, der zu einer unendlichen Geschichte mit einem fast bitteren und tragischen Ausgang für die Region geworden ist. Hier hat es feste Zusagen gegeben. Man muss ehrlich sagen, dass hier das gebrochene Wort gilt.

(Wendhausen [SPD]: Sie reden von Wissmann & Co. oder von wem?)

Die Region ist zu Recht sehr enttäuscht.

Die DB AG diskutiert insoweit unter Verwendung einer neuen Wortschöpfung. Es fällt der neue Begriff der „hinteren Priorität“. Wenn man von einer „hinteren Priorität“ spricht, dann sollte man ehrlich sein. Das bedeutet für das Projekt Olden-

burg - Wilhelmshaven im Klartext eine Beerdigung erster Klasse.

Eine moderne Verkehrsinfrastruktur findet natürlich auch im Wettbewerb der Bundesländer statt, meine Damen und Herren. Ich will in diesem Zusammenhang an die Innovationsoffensive in Bayern erinnern, die dort jetzt mit großem finanziellen Aufwand umgesetzt wird. In Bayern ist auch der Straßenbau Bestandteil einer Offensive. Ich finde, dass wir davon in Niedersachsen weit entfernt sind. Ich will noch einmal betonen, dass der Bau von Autobahntrassen in diesem Lande nach meiner Auffassung nicht der Bau von naturzerstörenden und, wenn Sie so wollen, auch überflüssigen Betonpisten ist. Ich meine vielmehr, dass das für unseren Wirtschaftsstandort Niedersachsen lebensnotwendige Adern sind. Wir brauchen diese Adern für die Unternehmen, für die Wirtschaft, aber auch für die Arbeitnehmer. Diese Tatsache kann man nicht wegdiskutieren. Ich meine deshalb, dass wir aufgefordert sind, insoweit die Interessen Niedersachsens auf allen Ebenen offensiv zu vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister Dr. Fischer, bei der Gelegenheit möchte ich Sie mal fragen, was eigentlich aus dem Verkehrswegeprogramm des Landes geworden ist. Viele wissen ja gar nicht, dass es so etwas gibt. Es gibt seit März 1993 ein Verkehrswegeprogramm des Landes Niedersachsen. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, dieses Werk durchzulesen. Aber ich muss ehrlich sagen, dass es inhaltlich abseits jeder Realität liegt. Natürlich können Sie von mir aus sagen, dass Sie das sowieso schon im Rundordner abgelegt hätten. Dann muss ich aber fragen, wo das neue ist. Wo ist das schlüssige Verkehrskonzept für das Land Niedersachsen, in dem Verkehrsbedarf, Infrastruktur, auch neue Überlegungen zu Verkehrsbeeinflussung, zur Telematik usw. für das ganze Land dokumentiert und zusammengefasst sind? Ich sehe es nicht. Ich kann nur hoffen, dass Sie sich von dieser Stelle aus von den Inhalten des Verkehrswegeprogramm - Stand März 1993 - distanzieren; denn das ist wirklich ein „Märchenbuch“ mit Inhalten, die absolut fern jeder Realität sind.

Die Verkehrsprognosen z. B., die darin festgeschrieben sind, stimmen vorne und hinten nicht mehr. Es gilt fast der Satz, der auch einmal in der Mipla stand: „Die Realitäten wollten sich den Prognosen nicht anpassen.“

(Beifall bei der CDU)

Für das Programm gilt das mit Sicherheit, meine Damen und Herren.

Nach der alten Prognose sollte sich der Lkw-Verkehr bis zum Jahre 2010 verdoppeln. Fakt ist aber, dass wir diesen Wert bereits jetzt fast schon erreicht haben und nicht erst im Jahre 2010. Was den Schienengüterverkehr betrifft, so muss man feststellen, dass er dramatisch hinter den Prognosen zurückhinkt. Das ist die Schere, die sich auftut und uns das Problem bereitet. Das Aufkommen im Schienengüterverkehr sank seit 1988 um etwa 40 %.

Beim Personenverkehr ist es ähnlich: 82 % der Verkehrsleistung erbringt der Pkw, während die Bahn nur etwa 7 % erbringt. Nun kann man natürlich sagen, die Bahn hat ja einiges getan, um ihre Kunden zu vergraulen. Das war wirklich so; ich sage das hier in aller Offenheit. Es geht oft nicht nur um den Ausbau der Strecken, sondern auch um die Attraktivität des Angebots, um die Dienstleistung, und hier ist, wenn man so will, sicherlich einiges aus dem Ruder gelaufen. Aber der Wert von 7 % an sich ist enttäuschend.

Deshalb müssen wir auch deutlich machen, dass damit die jahrelang verkündete Politik der Verkehrsverlagerung von der Straße auf die Schiene gescheitert ist.

(Meinhold [SPD]: Eine gute Einsicht!)

Nach dem jetzigen Verteilungsschlüssel steht aber fest, Herr Meinhold, dass 40 % der Investitionsmittel in die Bahn fließen, obwohl der Anteil der Bahn am Güterverkehr nur bei 16 % und am Personenverkehr nur bei 7 % liegt.

Uns fehlt - ich habe das vorhin schon gesagt, aber ich sage es noch einmal - ein in sich geschlossenes Zukunftskonzept für eine moderne Verkehrspolitik in Niedersachsen.

Ich will noch einen anderen Punkt einbringen, der mir persönlich sehr am Herzen liegt. Ich halte es zunehmend für einen unerträglichen Zustand, dass das Aufkommen aus der Mineralölsteuer stetig wächst - wir liegen jetzt bei etwa 68,7 Milliarden DM -, dass davon aber nur ein Anteil von ca. 16 bis 17 % in den Straßenverkehr fließt. Wir werden dazu kommen müssen - dies ist auch mein Anliegen an Sie, Herr Minister Dr. Fischer -, dar-

über nachzudenken, ob das Land nicht initiativ werden kann, um einer stärkere Zweckbindung zu erreichen. Dies würde unsere Position stärken.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, damit käme man auch dem Sinn näher, der ursprünglich hinter der Einführung der Mineralölsteuer stand.

Ich will auch einige Sätze zu der alternativen Finanzierung sagen. Dies ist nach meiner Auffassung durchaus ein Punkt, über den man konstruktiv und sehr pragmatisch diskutieren muss. Aber er gehört nicht an den Anfang der Diskussion. Ich möchte, dass die Abfolge stimmt. Ich möchte, dass wir als Land Niedersachsen zuerst auf der Ebene der Bundesregierung dafür kämpfen, dass wir das, was uns an Bundesmitteln zusteht, auch bekommen. Ich möchte nicht, dass sich die Landesregierung, so wie das jetzt der Fall ist, einfach fatalistisch ergibt, in den Zustand der politischen Ohnmacht verfällt und nichts anderes mehr tut, als über alternative Finanzierungen zu diskutieren. Das ist mir entschieden zu wenig.

(Wendhausen [SPD]: Ihr habt doch seit 16 Jahren keine Umgehungsstraße gefordert! Und jetzt kommt ihr alle aus den Löchern raus!)

- Herr Kollege Wendhausen, wenn Sie einen Beitrag leisten wollen, haben Sie die Möglichkeit, ihn bei der Frau Präsidentin anzumelden.

Ob Niedersachsen durch die Wiedervereinigung besondere Probleme im Straßenverkehr bekommen hat, wird intensiv untersucht werden müssen. Ich vertrete die These, dass Niedersachsen in der Folge der Wiedervereinigung auch im Bereich des Verkehrs zusätzliche Herausforderungen zu bestehen hatte. Das muss bei den Verhandlungen herausgestellt werden, und deshalb muss Niedersachsen auch eine entsprechende Berücksichtigung erfahren.

Ich sehe bei dem jetzigen Zustand zudem die Gefahr, dass die Projekte in den Regionen Niedersachsens politisch gegeneinander ausgespielt werden. Das wäre eine fatale Folge. Ich glaube, das würde auch zu schwierigen Situationen führen, insbesondere dann, wenn es darum geht, verschiedene Finanzierungskonzepte mithilfe des Landes und des Bundes realisieren zu wollen.

Mit ihrem Antrag möchte die CDU-Fraktion erreichen, dass die Kürzungen zurückgenommen werden, dass der niedersächsische Anteil aufgestockt wird und dass frühere feste Zusagen, die nachvollzogen werden können, weil sie schriftlich vorliegen, auch eingehalten werden. Und wir möchten - ich habe das gestern gesagt; ich wiederhole das heute -, dass das Land Niedersachsen sein Abstimmungsverhalten im Bundesrat zum Sparpaket auch davon abhängig macht, dass die Forderungen des Landtages nach einem angemessenen Anteil umgesetzt werden. Denn mit diesem Pfund kann die Landesregierung wuchern. Sie muss es aber auch wollen, und sie muss es auch tun!

Wir wollen eine zukunftsweisende Verkehrsinfrastruktur, weil sie eine elementare Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Niedersachsen hat. Deshalb möchte ich eines nicht: Ich möchte nicht, dass der Antrag der CDU-Fraktion mit monatelangen Diskussionen in den Ausschüssen belastet wird, sondern ich möchte, dass er seiner Dringlichkeit entsprechend behandelt wird. Deshalb beantrage ich die sofortige Abstimmung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister Dr. Fischer, bitte!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich zur Sache komme, gestatten Sie mir drei Vorbemerkungen. Die erste Vorbemerkung bezieht sich auf die Rede von Herrn Behr. Herr Behr hätte eigentlich die Präsidentin fragen müssen, ob er zitieren darf.

(Zurufe von der CDU: Nein! -
Wernstedt [SPD]: Das ist nicht mehr so!)

- Gut. Er hätte es aber tun können. Ich will damit sagen: Er hat in seiner Rede einen Leserbrief vorgelesen, der gestern schon im „Stader Tageblatt“ zu lesen war. Das kennzeichnet das Niveau, mit dem Sie Ihre Argumente vorgetragen haben.

Zweite Vorbemerkung. Ich habe auch den Eindruck, dass Sie es mit der Wahrheit nicht so genau genommen haben; denn Sie haben in Ihrem Beitrag die Tatsachen so zurechtgebogen, bis sie in Ihr Weltbild hineingepasst haben. Ich will das an dem

Beispiel A 31 deutlich machen. Sie haben gesagt, wir hätten da schon längst weiter sein können. Natürlich hätten wir schon weiter sein können. Aber warum sind wir denn nicht weitergekommen? - Nicht weil die Landesregierung das nicht wollte. Wir hatten Planungen, aber die sind auf regionaler Ebene, durch den Landkreis, gekippt worden, und es musste noch einmal von vorne angefangen werden. Das war nicht das Verschulden der Landesregierung.

Herr Behr, Sie sind ja noch ein junger Mensch. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Versuchen Sie, wenn Sie sich hier in einer wirklich wichtigen Sache zu Wort melden, sich sachlich zu informieren, damit hier wir vernünftig diskutieren können.

(Beifall bei der SPD)

Meine dritte Vorbemerkung befasst sich mit dem Beitrag von Herrn Dinkla, der sich darüber beklagt, dass wir hier dauernd die Verschuldung des Bundes anführen, wo wir uns doch selber verschuldet hätten. Ich meine, da gibt es einen nicht nur kleinen Unterschied. Ich erinnere daran, dass in der Ära Kohl die Verschuldung des Bundes von 300 Milliarden DM auf 1,5 Billionen DM gestiegen ist. Das ist ein bisschen mehr als das, was hier auf Landesebene geschehen ist. Das sollten Sie sich auch einmal sagen lassen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Folgen der Politik der früheren Bundesregierung und ihre Auswirkungen auf die Bundesfernstraßenplanung haben wir schon gestern in aller Ausführlichkeit diskutiert. Herr Wenzel hat das heute noch einmal zu Recht hervorgehoben: Die eigentliche Ursache für die gegenwärtige Unsicherheit ist die Erblast von Wissmann, der uns einen völlig unterfinanzierten Bundesverkehrswegeplan hinterlassen hat, der, wie ich gestern gesagt habe, dauernd ungedeckte Schecks ausgestellt hat und der uns ein Finanzloch von 80 bis 90 Milliarden DM hinterlassen hat, mit dem wir uns jetzt herumplagen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb unterstütze ich auch die Absicht der Bundesregierung, die gesagt hat: Der jetzige Bundesverkehrswegeplan ist reine Makulatur, weil er nämlich nicht finanziert ist; wir müssen also einen neuen Bundesverkehrswegeplan machen. - Das dauert bekanntlich seine Zeit. Da werden neue

Kriterien erarbeitet. Diese werden wir übrigens gemeinsam mit dem Bund erarbeiten, um unsere eigenen Vorstellungen, die Sie aus unserem Landesverkehrswegeplan zitiert haben, fortzuschreiben; das muss natürlich mit den Vorstellungen des Bundes harmonieren. Das haben wir bei dem letzten Plan 1992 auch gemacht. Dass der in vielen Punkten veraltet ist, ist klar. Er ist nun einmal so alt.

Insofern ist es richtig, dass jetzt endlich ein neuer, ein finanzierbarer Bundesverkehrswegeplan aufgestellt wird. Das braucht, wie gesagt, Zeit. Für den Übergangszeitraum hat die Bundesregierung jetzt ein Investitionsprogramm vorgelegt, in dem all die Maßnahmen, die begonnen worden sind, planerisch abgesichert werden sollen. Es soll sozusagen eine Sicherheit für die Betroffenen, für die Regionen, für die Bauindustrie geschaffen werden. Das ist sicherlich begrüßenswert. Er deckt sich nicht 100-prozentig mit unseren Vorstellungen, aber das, was wir eingefordert haben, ist auch weitgehend hineingekommen. Einige Dinge sind noch offen. Ich habe mit dem Bundesverkehrsminister erst letzte Woche darüber gesprochen. Wir werden darüber weiter diskutieren. Wir wollen erreichen, dass wir unsere Dinge, die wir noch angemahnt haben, dort unterbringen können. Der Bundesverkehrsminister hat mir gesagt, dass er dafür offen ist.

Übrigens ist es eine Falschmeldung von Ihnen, Herr Dinkla, wenn Sie sagen, dass wir weniger bekämen, als uns zustehe. Dies trifft nicht zu. Das habe ich auch gestern schon hier vorgetragen. Offenbar haben Sie da nicht zugehört. Wir bekommen genau das, was wir entsprechend unserer Quote bekommen müssten. Die anderen Länder sind von diesen Problemen in gleicher Weise betroffen wie wir. Dies ist also keineswegs irgendein niedersächsisches Problem.

Abgesehen davon haben Sie auch die Historie ein bisschen verfälscht; denn in den letzten Jahren haben wir mehr bekommen, als uns nach der Quote eigentlich zustünde. Wir haben mehr gebaut.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Das hängt damit zusammen, dass wir zum Teil Bestandteil der gesamtdeutschen Verkehrswegeprojekte gewesen sind.

(Frau Vockert [CDU]: Jetzt loben Sie wieder die deutsche Einheit! Immer da, wo es Ihnen passt!)

- Ich darf doch wohl die Wahrheit sagen, dass wir in den letzten Jahren mehr bekommen haben und gemacht haben, als uns normalerweise zugestanden hätte. Er hat genau das Gegenteil behauptet. Das darf ich doch wohl korrigieren.

(Dinkla [CDU]: Sie haben ja selbst den Bund kritisiert!)

Meine Damen und Herren, ich habe schon gesagt, dass wir jetzt daran gehen müssen, den neuen Bundesverkehrswegeplan aufzustellen, den Plan sozusagen auf realistische Beine zu stellen. Dies wird sehr schwer werden. Darüber müssen wir gemeinsam diskutieren; denn in den neuen Bundesverkehrswegeplan werden natürlich nicht nur die Vorhaben hinein kommen, die schon im vorrangigen Bedarf des jetzigen Plans stehen, sondern wir werden auch neue anmelden. Dazu gehört z. B. der vierspurige Ausbau der A 26, der bisher noch nicht darin ist. Das wollen wir anmelden. Dazu gehört auch die A 20, die aus meiner Sicht ebenfalls wichtig ist. Wir werden im Prinzip also noch mehr haben - andere Länder werden das ähnlich machen wollen -, als bisher schon drin steht.

Auf der anderen Seite wissen wir, dass der Finanzrahmen beengt ist, weil der Bund sparen muss und wir dieses Sparkonzept des Bundes unterstützen. Wir kommen also nicht darum herum, uns auch über alternative Finanzierungsmöglichkeiten zu informieren und dazu Konzepte zu entwickeln. Dazu hat der Bundesverkehrsminister eine Kommission eingesetzt. Ich habe mich auch schon entsprechend geäußert, und Sie sind darauf eingegangen.

Herr Dinkla, auch ich meine, dass z. B. über eine Zweckbindung der neuen Lkw-Gebühren diskutiert werden muss. Die Verkehrsminister der Länder haben gemeinsam mit dem Bundesverkehrsminister in der vergangenen Woche dies auch einmütig gegenüber dem Bundesfinanzminister gefordert. Wir werden da also sicherlich große Anstrengungen unternehmen müssen, um ausreichend Finanzierungsmittel zu bekommen, damit all die notwendigen Maßnahmen, die wir uns hier wünschen, finanziert werden können.

Ich komme damit zu dem Antrag der Grünen, der zwar inzwischen zurückgezogen worden ist, über den aber im Ausschuss diskutiert wurde.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Dazu gibt es auch einen Beschlussvorschlag des Ausschusses, den ich uneingeschränkt begrüßen kann; denn ich möchte hier noch einmal Folgendes unterstreichen: Ein Verzicht auf die A 26 kommt für die Landesregierung überhaupt nicht infrage. Ich habe eben schon deutlich gemacht, dass ich im Gegenteil den vierspürigen Ausbau zu dem neuen Bundesverkehrswegeplan anmelden werde. Insofern ist es aus meiner Sicht auch nicht ausreichend, nur den öffentlichen Personennahverkehr auszubauen, wenn auch dies notwendig ist. Ich führe gerade intensive Gespräche mit Hamburg darüber. Wir haben bei der Bahn angemeldet, dass die Strecke Hamburg - Cuxhaven auf 140 km/h ausgebaut werden soll. Das muss also auch gemacht werden, aber es muss beides gemacht werden. Wir können nicht auf eine dieser Maßnahmen verzichten, weil die Verkehrsentwicklung in dieser Region dies erfordert.

Ich möchte jetzt noch auf den Vorschlag eingehen, den Sie, Herr Wenzel gemacht haben, nämlich statt des Ausbaus der A 26 weitere Ortsumgehungen im Zuge der B 73 zu planen. Dies ist völlig unrealistisch; denn es gibt dafür keine aktuellen Pläne.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

und deshalb ist auch keine dieser Ortsumgehungen im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans. Das noch zu realisieren ist schier unmöglich. Deshalb halte ich das für sehr unrealistisch, und man sollte dies nicht weiter verfolgen.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister, der Kollege McAllister möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie das zulassen?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ja, gerne. Natürlich.

Vizepräsidentin Litfin:

Bitte, Herr McAllister!

McAllister (CDU):

Herr Minister, gestatten Sie eine Frage zur A 26. Die SPD-Bundestagsabgeordnete Margrit Wetzel hat im "Stader Tageblatt" behauptet, der Baustopp bei der A 26 sei auf politische Fehlentscheidungen in Hannover zurückzuführen. Angeblich sind

Finanzmittel, die für die A 26 vorgesehen waren, für andere Projekte umgeschichtet worden. Dazu meine Frage: Trifft dies zu, und, wenn ja, für welche anderen Projekte wurden die Mittel umgeschichtet? Wenn das nicht zutrifft, wie kommt die SPD-Bundestagsabgeordnete dazu, so etwas zu behaupten?

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Sind wir hier in der Fragestunde?)

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Zu dem Letzteren würde ich Sie bitten, sie selbst zu fragen. Sie wohnt ja in Ihrer Nähe.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Er will Sie doch fragen, ich doch nicht!

Zum Ersten ist zu sagen, dass bei der Vorbereitung des Investitionsprogramms des Bundes darin etliche Maßnahmen, die aus unserer Sicht unter die Kategorie "fortzuführender Bau" gefallen sind, nicht enthalten waren. Dies hat der Bund selbst dann zum Anlass genommen, sein Konzept so zu verändern, dass weitere Wünsche von Niedersachsen berücksichtigt werden können. Das war nicht mit uns abgestimmt. Dem haben wir auch nicht zugestimmt. Ich habe dem Bundesverkehrsminister auch ausdrücklich gesagt, dass all diese Maßnahmen, die da gemacht sind, nicht mit dem Land Niedersachsen abgestimmt worden sind; denn wir wollen uns ja, wie ich gesagt habe, die Möglichkeit erhalten, in weiteren Verhandlungen vielleicht nicht sofort, aber vielleicht in einem Jahr oder in zwei Jahren das zu erreichen, was ich anstrebe, nämlich den Verzicht auf einen Baustopp, der sonst erforderlich wäre. Das sind aber, wie gesagt, all die Maßnahmen, die schon begonnen worden sind und die in diesem Investitionsprogramm enthalten sind. Was längerfristig auch an neuen Projekten gebaut werden soll, das muss dann in den neuen Bundesverkehrswegeplan einfließen.

Lassen Sie mich noch einmal auf den Beschlussvorschlag zurückkommen, den der Ausschuss gemacht hat. Ich meine, wir müssen uns intensiv mit neuen Finanzierungsmöglichkeiten auseinandersetzen. Ich sage noch einmal: Eine Möglichkeit, die wir aus meiner Sicht unbedingt sehen müssen, besteht darin, dass wir für verschiedene Maßnahmen das Betreibermodell ins Auge fassen,

und zwar für neue Autobahnmaßnahmen, d. h. für neue Projekte, nicht für schon bestehende Projekte, weil Letzteres nur schwer zu vermitteln wäre. Ich glaube nämlich, Herr Behr, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger, wenn sie vor die Wahl gestellt werden, irgendwann eine Autobahn zu bekommen, wobei überhaupt nicht abzusehen ist, wann, oder schnell eine Autobahn zu bekommen, für deren Nutzung aber eine Gebühr bezahlen zu müssen, dafür entscheiden werden, schnell eine Autobahn zu bekommen, weil die Verkehrsentwicklung eben entsprechend ist.

(Behr [CDU]: Aber nicht drei Jahre prüfen! Sie prüfen ja immer drei Jahre!)

Deshalb haben wir dies in Gang gesetzt. Das ist auch notwendig geworden - ich sage es noch einmal -, weil offenbar wurde, dass der Bundesverkehrswegeplan, den uns Wissmann hinterlassen hat, völlig unterfinanziert war und dadurch der Zwang zu neuem Denken ausgelöst worden ist. Meine Damen und Herren, nur so werden wir wahrscheinlich auch zügig die A 26 bekommen, nur so werden wir sicherlich auch so schnell wie möglich die aus meiner Sicht notwendige A 20 bekommen, die auch für die Region von Bedeutung ist. Ich bin darüber auch mit meinem Kollegen in Schleswig-Holstein im Gespräch. Deshalb wird die Landesregierung die Bemühungen der Bundesregierung und auch die der anderen Länder um neue Finanzierungsmöglichkeiten nach Kräften unterstützen. Nur so kann das Wissmann'sche Erbe in Gestalt eines riesigen Finanzierungslochs getilgt werden,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

und nur so können realistische neue Perspektiven für neue Autobahnen in Niedersachsen entwickelt werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Schurreit.

Schurreit (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich kaum zu glauben, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, nachdem gestern in der Aktuellen Stunde das gleiche Thema umfang-

lich diskutiert worden ist, es wagen, das Thema Bundesverkehrswegeplan noch einmal einzubringen

(Behr [CDU]: Ihr habt ja eine Autobahn in Lüneburg!)

und dann auch noch zu sagen, Herr Behr, Sie wollten jetzt gleich eine Entscheidung dazu. Mit Verlaub: Ich erachte diese Art der Argumentation schlicht als unverschäm.

(Beifall bei der SPD - Biallas [CDU]: Was?!)

Vor allem ist das eine sehr pharisäerhafte Argumentation, und es ist unglaublich.

Ich möchte noch einmal Folgendes deutlich machen - davon kommen Sie nicht los, auch wenn Sie des Öfteren das Gleiche wiederholen -: In den 16 Jahren Ihrer Verantwortung in Bonn

(Große Unruhe bei der CDU)

- Leute, das ist doch so; Sie möchten es heute nicht mehr hören, trotzdem wiederhole ich es - haben Sie ein 1,5 Billionen DM großes Loch in der Haushaltskasse des Bundes hinterlassen.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU)

Der Bundesverkehrswegeplan ist hoffnungslos unterfinanziert. Das wissen Sie auch. Es sind 85 Milliarden DM, die uns fehlen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wie funktioniert so etwas?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Vor allem vor Wahlen wird jeweils ein Minister aus Bonn - jedenfalls war das zu Ihrer Zeit so - vor Ort geholt, der vollmundig verspricht, was er alles kann, ohne über die Finanzierung eine Aussage zu machen. Ich möchte Ihnen das am Beispiel der Ortsumgehung Dahlenburg deutlich machen. Da gibt es ein Letter of Intend im Namen eines Ministers, der sagt: Jawohl, wir fangen das an, ihr bekommt das. - Der örtliche Bundestagsabgeordnete geht hin und sagt: Jawohl, wir bauen die Umgehungstraße Dahlenburg. Das fängt morgen an. - Kein Pfennig hat dafür zur Verfügung gestanden! Das Objekt mit Kosten von insgesamt 20 Millionen DM war überhaupt nicht durchgeplant. Es ist aber der Eindruck erweckt worden,

man könne das in einer Region entsprechend realisieren. Das war schlicht unfair, ungenau und nicht korrekt. Das war also ein Versprechen zulasten unserer jetzigen Regierung in Bonn.

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Schurreit, der Kollege Althusmann möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Schurreit (SPD):

Ich möchte erst einmal weiter sprechen. - Wissmanns Spatenstiche haben - so möchte ich Ihre Anfrage definieren - im Bundeshaushalt und im Landeshaushalt Millionenlöcher geschaffen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Erst haben Sie eine große Klappe, und danach haben Sie noch die Frechheit, die Leute zu beschimpfen!)

Nach allem, was wir in den letzten Monaten erfahren haben, liegt die Verantwortung für die Unterfinanzierung bei der früheren Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD - Rolfes [CDU]:
Nichts außer dummen Sprüchen!)

Sie haben Ihre Objekte hier in Niedersachsen damals nicht mit einer entsprechenden Priorität durchgesetzt. Die Maßnahmen, die Sie immer fordern - an welcher Stelle auch immer -, sind nicht im vordringlichen Bedarf enthalten. Man betreibt über Jahre hinweg eine unrealistische Politik.

Die A 39 wird von Ihnen immer wieder als eine Maßnahme angeführt, die jetzt nicht realisiert werden kann. Also Folge A 250 in Richtung Magdeburg oder Wolfsburg. Es ist doch eindeutig, dass sie nicht im vordringlichen Bedarf enthalten ist und dass Sie es nicht geschafft haben, sie in der Zeit, in der Sie Verantwortung hatten, dort unterzubringen. Heute verlangen Sie von uns, dass wir das exekutieren, was Sie an dieser Stelle noch nicht einmal gedacht haben. Das ist meiner Meinung nach pharisäerhaft.

Im Übrigen diskutieren Sie das Ganze unter dem Motto: Wir können fordern, was wir wollen. Es bleibt schon irgendetwas hängen. - Ich möchte Ihnen noch einmal verdeutlichen, dass das, was wir im Land beschlossen haben, eine glaubwürdige, eine zukunftsorientierte und eine sichere Politik ist.

(Rolfes [CDU]: Was ist das?)

Ich möchte Ihnen auch noch einmal deutlich machen, dass wir im Rahmen des Bundesverkehrswegeplanes 2002 innerhalb der nächsten drei Jahre diejenigen Maßnahmen durchführen werden, die wir Ihnen mitgeteilt haben und die klar sind. Dabei stehen wir vor der Situation, dass planfestgestellte Maßnahmen innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren realisiert werden müssen, wenn sie nicht verfallen sollen. Im Hinblick auf die Maßnahmen, die im Bundesverkehrswegeplan 2002 enthalten sind, haben wir den Verantwortlichen in der Region die Sicherheit geben können, dass diese Maßnahmen jetzt realisiert werden. Alles das, was in dieser Phase an Planfeststellung infrage gestellt wird, wird im Jahr 2003 vorrangig in der Anmeldung des Landes Niedersachsen stehen, damit Planungsgelder, die wir ausgegeben haben, nicht noch einmal eingesetzt werden müssen. Herr Dinkla, es ist doch völlig unbestritten, dass wir diese Maßnahmen dann inhaltlich mit einer Priorität versehen.

Ich möchte jetzt noch etwas zu den alternativen Finanzierungsquellen sagen. Jeder, der hier sagt, wir könnten dieses oder jenes realisieren, weiß, dass er es über den Bundeshaushalt nicht schafft, weil die Gelder über Jahre hinweg nicht ausgewiesen worden sind. Deshalb ist es richtig, dass der Minister über die Frage nachdenkt, in welcher Weise eine Finanzierung vorweggenommen werden kann, d. h. alternative Finanzierungsquellen zu erschließen. Wir haben es im Land Niedersachsen beim Weser-Tunnel in der Größenordnung von ca. 400 Millionen DM schon einmal gemacht. Ansonsten ist das Land noch nie in eine solche Vorfinanzierung eingestiegen, weil es am Ende für das Land insgesamt eine teure Veranstaltung wird. Es geht zu unseren Lasten. Die Maßnahme ist an dieser Stelle aber so wichtig gewesen, dass wir sie schließlich doch gemeinsam getragen haben, um sie zu realisieren. Das haben wir in einem Punkt gemacht. Das war richtig, soll auf Dauer aber nicht zur Norm werden. Dennoch müssen wir uns alternative Finanzierungsmöglichkeiten überlegen.

Ich möchte jetzt noch etwas zur A 31 und zur A 26 sagen. Für mich ist ganz erstaunlich, dass wir heute in zweiter Beratung über dieses Thema diskutieren und plötzlich von den Grünen mitgeteilt wird: Dieser Antrag besteht gar nicht mehr. - Wir haben uns damit in der ersten Beratung öffentlich beschäftigt. Danach haben wir das im Ausschuss weiter besprochen. Heute wird das ganze Ding

zurückgezogen, weil man wahrscheinlich erkannt hat, dass der Antrag, die A 31 nicht zu realisieren, von uns zurückgewiesen wird. Klar ist doch, dass die 40 km lange A 31 eine halbe Milliarde DM kostet. Wenn es zu einer privaten Finanzierung kommen sollte - es gibt in der Region ja entsprechende Initiativen -, dann muss man eindeutig sagen, dass die Vorfinanzierung bei 5 % Zinsen pro Jahr rund 25 Millionen DM kosten wird.

(Rolfes [CDU]: Falsch! Falsch! Keine Ahnung! Wirklich keine Ahnung!)

Ich hoffe, dass es weniger ist. Dennoch darf mit einer solchen Vorfinanzierung in einer Region nicht gleichzeitig die Festlegung einer solchen Maßnahme in der Priorität des Landes vorweggenommen werden. Wir wollen das an dieser Stelle. Wenn sich in dieser Region jemand findet - Unternehmen wie Kommunen -, der es auf sich nimmt, die Vorfinanzierung über Jahre vorzunehmen, dann müssen wir ernsthaft über diese Möglichkeit reden. Wir befinden uns diesbezüglich an Ihrer Seite, weil die A 31 notwendig ist.

Noch einmal zur A 26. Jeder, der hier erklärt, er wolle sie nicht, der weiß, dass wir etwas anderes beschlossen haben. Wir wollen - der Minister hat es noch einmal deutlich gemacht - die vierstufige Autobahn A 26 in der Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplanes als erste prioritäre Maßnahme des Landes realisieren. Das ist Ihnen bekannt. Dazu stehen wir.

Zusammenfassend möchte ich deutlich machen: Wir diskutieren hier schon lange über das dritte Gleis. Dieses dritte Gleis ist von Ihnen nicht mit der Priorität "vordringlicher Bedarf" versehen worden. Deshalb stehen wir doch heute in der Crux, dass dies - obwohl wir von Lüneburg nach Hamburg und wieder zurück eine explodierende Menge von Menschen transportieren - nicht vordringlich realisiert werden kann, sondern wir müssen im Rahmen der Fortschreibung darum kämpfen, dass diese Maßnahme die Priorität bekommt, die sie verdient. Das wollen wir tun. Das haben wir versprochen. Das werden wir machen. Das gilt für das dritte Gleis.

Das gilt auch für die Ausgestaltung der A 39. Von Ihnen gewollt, von uns auch gewollt. Die steht in überhaupt noch keinem Bedarf. Die muss zunächst einmal geplant werden. Sie hat aber eine neue Qualität, sodass wir sie an dieser Stelle realisieren müssten und sollten und sie dort in Gemeinsamkeit

mit der Kammer, mit der Region, mit den dort wohnenden und handelnden Menschen auch mit einer Priorität versehen müssen. Ich möchte das hier ankündigen.

Herr Dinkla, Sie haben vom Märchenbuch eines Verkehrsentwicklungsplans des Landes gesprochen.

(Gabriel [SPD]: Der kennt sich da aus!)

Sie haben allen über Jahre hinweg Märchen erzählt, was man machen könnte. Sie haben einen Wunschkatalog aufgebaut. Wir aber betreiben eine reale und sichere Politik, auf die man sich verlassen kann. Das soll auch so bleiben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem Sie dieses Plenum gestern mit dem Bundesverkehrswegeplan beschäftigt haben, tun Sie das Gleiche heute noch einmal und sagen: Jetzt wollen wir sofort abstimmen. Wir kommen diesem Wunsch gern sofort nach. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Wenzel!

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schurreit, ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass über Ihren Änderungsantrag heute nicht mehr abgestimmt wird, weil der Grundantrag zurückgezogen worden ist. Insofern wird über den Änderungsantrag also auch nicht mehr abgestimmt. Ich muss aber sagen, dass unser Antrag doch verhältnismäßig erfolgreich war. Das wissen Sie ganz genau. Die Argumentation, die darin enthalten war, hat durchaus ihre Wirkung entfaltet. Wir sind aber nicht bereit, uns unsere Anträge nach einer verschleppten Beratung immer umdrehen zu lassen mit der Folge, dass im Plenum genau das Gegenteil von dem beschlossen wird, was Intention des betreffenden Antrags war.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch etwas ganz anderes sagen. Wir befinden uns jetzt wieder in der üblichen Auseinandersetzung. Jeder wirft dem Anderen an den Kopf, dass er etwas Falsches versprochen hat.

(Senff [SPD]: Gott sei Dank machst du so etwas nie!)

Meiner Meinung nach sollte man einmal über die Frage diskutieren, ob der neue Bundesverkehrswegeplan nicht so gestrickt werden sollte, dass man sagt: 20 % oder 30 % dessen, was darin steht, muss das Land oder die Kommune selbst bezahlen. - Wenn man sich nur einmal anguckt, was der Kollege Schurreit und der Kollege Fischer, aber auch die CDU-Fraktion hier wieder an Milliarden ins Volk gestreut haben, welche Versprechungen hier über den Tisch gegangen sind, und dies auf die Sozialpolitik überträgt, dann müssten Sie hier für jedes Kind gleich 1.000 DM Kindergeld beantragen. Sie machen das aber nicht.

(Senff [SPD]: Jetzt gefälltst du mir wieder besser!)

Sie machen das immer nur bei der Verkehrspolitik, weil Sie genau wissen, dass Sie niemals in die Verlegenheit kommen werden, das einzulösen. Bezahlen sollen das ja immer Dritte. Das macht der Bund. Da findet man immer jemanden, auf den man schimpfen kann und der am Ende Schuld ist.

Meine Damen und Herren, wir müssen in der Verkehrspolitik zunächst Ziele definieren und sagen, wohin wir gehen wollen, statt immer nur Entwicklungen hinterher zu laufen. Das muss man vielleicht auch einmal, man muss aber auch wissen, wohin man will. Dann werden wir wahrscheinlich auch in dieser Debatte eine andere Struktur finden.

Noch ein Hinweis an den Kollegen Dinkla. Herr Dinkla, Sie sagen, die Verkehrsverlagerung auf die Bahn sei gescheitert. Die Ziele, die in den Prognosen des alten Bundesverkehrswegeplans anvisiert wurden, sind objektiv nicht erreicht worden. Im Gegenteil, beim Güterverkehr ist ein Einbruch zu verzeichnen. Aber woran liegt dies denn? - Die alte CDU-Bundesregierung hat doch nicht dafür gesorgt, dass die Bahn in die Lage versetzt wurde, in einem vernünftigen und fairen Wettbewerb mit der Straße zu konkurrieren. Was ist mit den Trassenpreisen? - Für jeden Kilometer muss die Bahn zwischen 5 DM und 13 DM bezahlen. Der Lkw-Besitzer zahlt zwar seine Vignette, aber das ist im Verhältnis dazu ein lächerlicher Betrag.

(Eppers [CDU]: Was? Das ist kein lächerlicher Betrag!)

Was ist mit der Kilometerpauschale? - Wir haben einen Riesensubventionsdschungel. Da ist es kein Wunder, dass die Bahn große Schwierigkeiten hat, dagegen anzukämpfen. Diesen Subventionsdschungel müssen wir beseitigen, und dann werden wir auch erleben, dass die Bahn eine neue Zukunft hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege McAllister, bitte!

McAllister (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich über den Verlauf der heutigen Debatte sehr enttäuscht bin.

(Oh! bei der SPD)

Der Kollege Dinkla und der Kollege Behr haben die Probleme in der Verkehrspolitik ganz ruhig und sachlich vorgetragen.

(Beifall bei der CDU - Senff [SPD]:
Du musst den Ball nach vorne spielen,
nicht immer aufs eigene Tor!)

Deshalb müssen wir uns von Minister Fischer und von Herrn Schurreit keine Beschimpfungen gefallen lassen. Sie haben keinen konstruktiven Lösungsvorschlag, kein Finanzierungskonzept, keine Vision für die Regionen vorgelegt, denen Sie alles versprochen haben, und jetzt halten Sie nichts ein.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

Die Grünen sind so ehrlich und stoßen im Landkreis mit Sekt auf den Baustopp der A 26 an. Von der SPD erwarte ich etwas mehr als nur Beschimpfungen der alten Bundesregierung. Ich halte den Baustopp der A 26 für eine Katastrophe, und ich appelliere an Sie, Herr Minister Fischer, und auch an den leider nicht anwesenden Ministerpräsidenten: Fahren Sie nach Berlin, hauen Sie bei Klimmt auf den Putz, und holen Sie mehr Geld für Niedersachsen heraus! Wir sind dran!

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Althusmann!

Althusmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Herr Kollege Schurreit, Ihre Aussagen sowohl zur Ortsumgehung Dahlenburg als auch zum dritten Gleis bzw. zur Verkehrspolitik in Niedersachsen überhaupt sind an Dreistigkeit wirklich nicht mehr zu überbieten. Es ist dreist, wenn Sie sich 1990 hinstellen und lassen sich als Niedersachsen dafür feiern, dass Sie keine einzige zusätzliche Straße zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet haben. Und uns wollen Sie heute erzählen, dass wir am Ende die Schuldigen dafür seien, dass der Landkreis in Niedersachsen, in dem Sie, Herr Schurreit, über Jahre Verantwortung getragen haben, der am schlechtesten versorgte Bereich hinsichtlich der Straßen, des ÖPNV usw. ist. So sieht es aus, Herr Schurreit.

(Beifall bei der CDU - Mühe [SPD]:
Sind wir im Kreistag von Lüneburg
oder im Landtag von Niedersachsen?
- Weitere Zurufe von der SPD)

Zur Ortsumgehung Dahlenburg: Was, Herr Schurreit, haben Sie eigentlich als verkehrspolitischer Sprecher Ihrer Landtagsfraktion in den Letzten zehn Jahren, seitdem wir darüber diskutieren, für diese Ortsumgehung überhaupt getan? Was hat diese Landesregierung in Sachen Ortsumgehung Dahlenburg beim Bund angemeldet? Was hat diese Landesregierung hinsichtlich des dritten Gleises angemeldet? - Nichts, aber auch überhaupt nichts! Das, Herr Schurreit, ist Ihre Verantwortung in Sachen Verkehrspolitik für diese Region. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Herr Gabriel hat sich noch gemeldet!)

- Herr Gabriel hat seine Wortmeldung zurückgezogen.

(Gabriel [SPD]: Ich hätte eine Frage gehabt, aber die hätte Ihr Kollege so-

wieso nicht beantworten können! -
Gegenruf von Wulff (Osnabrück)
[CDU]: So redet man sich heraus,
wenn man nichts zu sagen hat!)

- Ich darf Sie um Aufmerksamkeit bitten; denn wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Die Fraktion der SPD hat signalisiert, dass sie keine Ausschussüberweisung beantragen will und der Bitte der Fraktion der CDU auf sofortige Abstimmung folgen möchte. Ich frage trotzdem, ob sich die nötigen 30 Stimmen für die Ausschussüberweisung finden. Wer möchte den Antrag in den Ausschuss überweisen lassen? - Das Haus ist sich einig darüber, dass sofort abgestimmt wird.

Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, dass über die Beschlussempfehlung zum Antrag der Grünen nicht mehr abgestimmt wird, weil der Ursprungsantrag zurückgezogen worden ist.

Wir kommen also zur Abstimmung. Wenn Sie dem Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 14/1125 zustimmen wollen, dann bitte ich um ihr Handzeichen. - Die Gegenstimmen, bitte! - Das Letzte war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Behr [CDU]: Macht nur so weiter!)

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 24:

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft „Schloss Ringelheim“ in Salzgitter-Ringelheim - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1078 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1128

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich bitte diejenigen, die hinausgehen wollen, den Saal möglichst geräuschlos zu verlassen.

Der Antrag der Landesregierung wurde am 19. Oktober dieses Jahres direkt an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung. Als Erster hat sich der Kollege Golibrzuch zu Wort gemeldet.

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei Schloss Ringelheim handelt es sich um ein denkmalgeschütztes und u. a. deswegen schwer zu veräußerndes Gebäude. Wir haben das im Ausschuss kontrovers diskutiert. Wir haben es kontrovers diskutieren müssen, weil für diese Liegenschaft zwei interessante Angebote vorliegen. Der eine Bieter hat 1,2 Millionen DM geboten und möchte in dieser Liegenschaft betreutes Wohnen realisieren. Dieses Angebot favorisiert die Landesregierung. Ein zweites - höheres - Angebot, nämlich über 2 Millionen DM, das darauf hinausläuft, dort ein Pflegeheim einzurichten, liegt vor.

Das Interessante an der Argumentation der Landesregierung ist nun, dass man sagt - dies ist unzweifelhaft richtig -, in dieser Liegenschaft bestehe ein hoher Sanierungsbedarf. Die Schätzungen gehen von mindestens 20 Millionen DM aus. Man sagt, es sei schon schwer, etwa die Heizungsanlage über den Winter zu bekommen. Deshalb will man das auf den ersten Blick niedrigere Angebot von 1,2 Millionen DM wahrnehmen, weil das Land das Geld gleich bekommt und sich aus dem jährlichen und auch sehr hohen monatlichen Unterhaltungsaufwand zurückziehen kann. Der andere Bieter hat vorgeschlagen, im Frühjahr des Jahres 2000 den höheren Betrag zu überweisen.

Weswegen können wir der Beschlussempfehlung des Ausschusses und dem Vorschlag der Landesregierung nicht folgen?

Wir meinen, dass die Verantwortung der Landesregierung weiter reicht als die Zuständigkeit der Liegenschaftsverwaltung. Gerade angesichts des hohen Sanierungsbedarfes ist es für uns nicht nachvollziehbar, dass keine Auskunft über die Bonität des jetzt favorisierten Bieters gegeben werden konnte. Denn es ist ja nicht nur zu prüfen, ob er in der Lage ist, den Kaufpreis beizubringen, sondern natürlich auch der Sanierungsaufwand von mindestens 20 Millionen DM einer solchen Bonitätsprüfung unterliegen muss. Es ist keine Auskunft darüber gegeben worden, wer sich hinter dieser anonymen Erwerbengesellschaft namens BIC verbirgt, die irgendwo eingetragen ist und von der man nicht weiß, welche Personen dahinterstehen. Und zu guter Letzt ist uns auch jede Auskunft dazu verweigert worden - vielleicht konnte man es

auch nicht sagen -, wie denn das zuständige Ministerium, das Sozialministerium, nun die inhaltliche Konzeption dieser Anträge - betreutes Wohnen oder Pflegeheim - beurteilt. Für die wirtschaftliche Perspektive einer solchen Einrichtung ist dies ja nicht uninteressant.

Dies alles und auch, dass man mit der Stadt Salzgitter darüber im Detail nicht gesprochen hat, ist für uns Grund genug, um zu sagen: So kann man mit Landesvermögen nicht umgehen, gerade wenn man die langfristige Perspektive einer Sanierung, eines Erhalts dieser Liegenschaft im Auge hat und wenn man nicht möchte, dass das Land gezwungen wird zurückzukaufen, was der Fall wäre, wenn sich ein solches Konzept nicht realisieren ließe.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)

Weil dies alles nicht beantwortet werden konnte, haben wir im Ausschuss dagegen gestimmt und werden dies auch heute tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Herr Kollege Eppers, bitte!

Eppers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Grünen im Landtag im Gegensatz zu den Grünen in Salzgitter deutlich Position beziehen und den Verkauf zu den vorliegenden und bekannten Konditionen ablehnen.

Auch ich würde es begrüßen, wenn es zumindest heute dem Minister oder einem Vertreter der SPD gelänge, nähere Angaben über die Bonität des Investors zu machen. Wohlgermerkt meine ich nicht die Bonität hinsichtlich des Kaufpreises von 1,2 Millionen DM, sondern die Bonität hinsichtlich der erforderlichen Investitionssumme von mindestens 20 Millionen DM. Auch in diesem Falle ist es möglich, eine Bankerklärung, einen Finanzierungsnachweis über 20 Millionen DM anzufordern. Im Übrigen hat man das bei Schloss Ringelheim vor zwei Jahren schon getan. Damals wollte ein Investor 4,5 Millionen DM bezahlen, und man hat ihm das Schloss nicht gegeben, weil er die Investitionssumme von 20 Millionen DM nicht per Bankerklärung nachweisen konnte. Was das Landes-

vermögen Schloss Ringelheim angeht, ist also ein Systembruch beim Land zu erkennen.

Meine Damen, meine Herren, grundsätzlich ist der Verkauf von Landesvermögen, auch der eines kulturhistorisch wertvollen Baudenkmals wie Ringelheim, nicht abzulehnen. Es handelt sich hierbei nicht nur um das sanierungsbedürftige, leer stehende Schloss, sondern auch um ein insgesamt 240.000 m² großes Areal, das für 1,2 Millionen DM verkauft werden soll. Das Land hat mit Sicherheit Schwierigkeiten, Sanierungsmittel in dieser Größenordnung aus dem eigenen Haushalt aufzubringen. Deswegen sagen wir, dass grundsätzlich nichts gegen einen Verkauf einzuwenden ist. Aber gewisse Voraussetzungen müssen eingehalten werden. So müssen ein zukunftssträchtiges Konzept vorliegen und die weitere teilöffentliche Nutzung - z. B. die öffentliche Nutzung des Schlossparkes - gewährleistet werden. Dies ist beim vorliegenden Entwurf nicht ausreichend berücksichtigt worden.

Wir hatten im letzten Jahr, nachdem die Landesmusikakademie dort nicht eingerichtet worden ist, mit dem Minister gesprochen, und wir waren damals auch damit einverstanden, dass die NILEG einige Zeit bekommt, Verhandlungen zu führen und eine Konzeption zu entwickeln. Diese Konzeption sollte in Richtung Bildungs- und Kongress-Stätte der NORD/LB laufen. Dies ist aus unerklärlichen Gründen - das konnte mir bis heute weder der Minister noch ein anderer Vertreter erklären - durch die Bezirksregierung Braunschweig durch die Küche torpediert worden. Das ist aus meiner Sicht schon an sich ein skandalöser Vorgang, weil die Bezirksregierung damit zum wiederholten Male - wir werden gleich noch einmal darauf kommen, auch wenn darüber nicht debattiert wird - wichtige Dinge aushebelt, zu denen wir sagen: Das wäre von der Konzeption her ideal gewesen, gerade was Schloss Ringelheim betrifft.

Wir lehnen ab, weil das vorliegende Nutzungskonzept große Risiken beinhaltet und weil alle Experten sagen, dass betreutes Wohnen auf der Basis von Eigentumswohnungen dort kaum Marktchancen hat. Es gibt im südlichen Bereich der Stadt Salzgitter mehrere Anbieter, die sich sehr schwer tun. Auch das ist ein Grund. Wir wollen also nicht, dass eine Investitionsruine entsteht.

In dem Punkt der Differenz von 800.000 DM - 1,2 Millionen DM zu 2 Millionen DM - sind wir auch der Auffassung der Grünen, die Herr Go-

librzuch hier vorgetragen hat. Wir sagen, dass es nicht sein kann, dass hier vom Land ein wertvolles Schloss von großer Bedeutung für die Region Salzgitter ohne Rücksicht auf Verluste verkauft wird. Nichts anderes ist geplant. Die Landesregierung ist bezüglich Ringelheim mit ihrem Latein am Ende, und nun will sie das Schloss so schnell wie möglich loswerden.

(Wegner [SPD]: Unsinn, was Sie hier reden, Herr Eppers!)

- Herr Wegner, ich habe Ihnen schon im Ausschuss gesagt, dass Sie sich auch einmal informieren müssen und dass Sie nicht zum wiederholten Male der Stadt Salzgitter vorwerfen sollten, dass sie es kaufen und sanieren sollte. Sie können sich einmal unsere Schlösser angucken. Die sind alle in Ordnung. Wir haben dort unter schwierigen finanziellen Umständen unsere Pflicht getan. Das Land kann es aber nicht und ist nicht in der Lage, vernünftig mit seinem Besitz umzugehen.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Das kommt aus der Bedarfszuweisung, oder?)

- Das können Sie hier gerne thematisieren.

Das Land Niedersachsen hat eine besondere Verantwortung für das Schloss Ringelheim. Mehrere Minister haben das in Ringelheim, in Salzgitter versprochen. Sie brechen hier nun zum wiederholten Male das Wort. Das greifen wir an, das decken wir auf, und wir erwarten von Ihnen, dass Sie dem Verkauf heute nicht zustimmen und dass zumindest der Landtag einmal der Regierung in den Arm greift und sagt: Ihr seid in der Region in der Verantwortung, das zu halten, was ihr dort versprochen habt.

(Beifall bei der CDU)

Das hier ist nichts anderes als ein Notverkauf ohne Rücksicht auf Verluste. Sie wollen Cash machen. Ihnen ist es egal, was aus Ringelheim wird, Hauptsache, Sie sacken die 1,2 Millionen DM ein. Was dort passieren wird, ob der Investor zurechtkommt und ob eine Investitionsruine entsteht, interessiert Sie nicht.

Herr Kollege Mühe, Ihr Staatskanzleichef, Herr Schneider, der lange in Salzgitter Abgeordneter war, hat mir auf diesen Vorhalt hin gesagt: Wenn der Investor Pleite geht, dann geht er Pleite. Das ist

eben Marktwirtschaft. - Das können wir nicht akzeptieren, weil Eigentum verpflichtet.

(Lachen bei der SPD)

- Das sollten Sie sich merken. Eigentlich könnte ich ja froh sein. Wer weiß, was die SPD in den 50er-Jahren mit Schlössern in Braunschweig ange richtet hat: Da muss ich ja fast froh sein, dass Sie verkaufen und nicht sprengen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Trotzdem sind wir natürlich gegen den Verkauf und fordern Sie hier auf, verantwortlich mit Lan desvermögen umzugehen. Stoppen Sie diese Posse, die geplant ist, und klären Sie die Ungereimtheiten auf, die zwischen Bezirksregierung und Finanzmi nisterium entstanden sind. Informieren Sie die Öffentlichkeit, und sorgen Sie dafür, dass zumin dest etwas Vertrauen wiederhergestellt wird, das Sie heute hier verspielen werden, wenn Sie diesem Antrag der Landesregierung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Aller hat jetzt um das Wort gebeten.

Aller, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Eveslage [CDU]: Jetzt aber nicht mit dem Pulverfass!)

Herr Eppers hat eben gesagt, es gehe um Informa tion der Öffentlichkeit, um Faktendarlegung und Vertrauensentwicklung. Herr Eppers, Sie sind doch Herr Eppers, der gerade hier geredet hat.

(Möllring [CDU]: Frau Bulmahn kennt Sie ja nicht einmal! Herrn Ep pers kennt man mehr als Sie!)

Dann sind Sie auch der, der in der letzten Plenar sitzung Einsicht in den entsprechenden Vermerk von mir genommen hat, in dem Sie die Antworten auf alle Fragen, die Sie als immer noch offen dar gestellt haben, nachlesen konnten. Aber mit dem Verstehen hapert es bei Ihnen.

(Zustimmung von Beckmann [SPD] – Möllring [CDU]: Da waren Sie gar nicht da!)

- In der letzten Sitzung?

(Möllring [CDU]: Als wir das disku tiert haben, waren Sie gar nicht da!)

- Herr Möllring, wenn ich draußen vor der Tür mit Herr Eppers spreche, dann sieht er nicht aus wie Sie, und Sie standen nicht daneben. Also kann ich doch unterscheiden, wer Herr Eppers ist. Nun müssen Sie mal ruhig bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadt Salzgitter, Herr Möllring, ist mit Datum -
- - -

(Möllring [CDU]: Sie waren gar nicht in der Ausschusssitzung!)

- Herr Möllring, dass Sie das heutige Ergebnis des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht über den Länderfinanzausgleich aus dem Tritt bringt, kann ich ja verstehen,

(Möllring [CDU]: Überhaupt nicht!

aber bleiben Sie doch einmal ruhig, und lassen Sie mich die Diskussion mit Herrn Eppers führen.

Am 14. Juni ist die Stadt Salzgitter über den ge planteten Verkauf und die damit zusammenhängen den Fragen informiert worden. Sie, Herr Eppers, sind in Salzgitter kommunalpolitisch tätig und in dieses Thema involviert. Aber Sie haben die In formation schlichtweg verweigert, damit Sie Ihren Unsinn weiterhin in der Öffentlichkeit erzählen können.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Aller, gestatten Sie eine Zwischen frage von Herr Eppers?

Aller, Finanzminister:

Nein, das gestatte ich nicht, weil ich jetzt das, was hier schon dargestellt worden ist, auch für die Öffentlichkeit korrigieren muss.

Herr Eppers, das Problem, das Sie haben, ist, dass Sie als verantwortlich handelnder Politiker in Salzgitter jede Chance gehabt hätten, den Beweis dafür anzutreten, dass es eine wirtschaftlichere, eine bessere und eine in der Sache begründetere

Alternative und auch jemanden, der sie umsetzt, gäbe.

(Eveslage [CDU]: Das ist Quatsch! Sie wollen doch zu schlechteren Bedingungen verkaufen! Darum geht es doch!)

Hätten Sie doch vor Ort nur einmal die Initiative ergriffen - u. a. in Salzgitter selbst -, um gewissermaßen den Beweis anzutreten und als Zwischeneigentümer aufzutreten. Aber die Initiative haben Sie natürlich nicht ergriffen; wohl wissend, dass es keine andere Alternative gibt.

(Möllring [CDU]: Natürlich! 2 Millionen DM sind geboten!)

Das Zweite, was dazugehört, Herr Möllring, ist die Frage, was Wirtschaftlichkeit im Sinne von Landeshaushaltsordnung und Umgang mit Liegenschaften, mit Immobilien und mit dem Vermögen des Landes ist. Dazu muss ich Ihnen sagen: Die Verhandlungen um diese Liegenschaft laufen seit 1990. Jeder, der sich ernsthaft mit diesem Thema auseinander gesetzt hat, weiß natürlich genauso wie Herr Golibruch, dass es in der Vergangenheit eine Reihe von Ansätzen hinsichtlich dieser sehr komplizierten Liegenschaft gegeben hat, die nicht nur aus einem Gebäude besteht, sondern aus einer Parkanlage, die als ein Ensemble im Sinne des Denkmalschutzes zu verstehen ist. Dadurch reduziert sich auch die Verwendungsmöglichkeit für den Gesamtkomplex.

Aus dieser Situation heraus haben die zuständigen Kolleginnen und Kollegen in der Bezirksregierung und meines Hauses die Verhandlungen mit einer Reihe von Interessenten geführt. Nun sage ich Ihnen etwas, Herr Eppers: Das, was Sie in der Vergangenheit gemacht haben, geht an die Grenze des Rufmordes.

(Möllring [CDU]: Was?)

Sie haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bezirksregierung und meines Hauses zwischen den Zeilen Durchstecherei unterstellt. Ich habe Ihnen gesagt: Tun Sie es wenigstens so, dass es gerichtsverwertbar ist, damit man Sie einmal für die Dinge, die Sie vor Ort erzählen, belangen kann. - Sie tun dies eben gerade nicht.

(Lachen bei der CDU - Dinkla [CDU]: Hören Sie auf! - Fischer [CDU]: Wenn Sie das in der Vergan-

genheit gemacht hätten, könnten Sie heute gar nicht hier reden!)

Heute entscheidet der Landtag also endgültig darüber, ob das Schloss Ringelheim mit der gesamten Parkanlage - alles in allem eine fast 24 ha große Liegenschaft - für 1,2 Millionen DM an einen Investor verkauft wird. Im notariellen Kaufvertrag vom 24. November 1999 war ausdrücklich die Zustimmung des Parlaments als Vorbehalt festgeschrieben. Deshalb beraten und entscheiden wir heute auch.

Worum geht es heute? - Es geht um die Frage, ob das Land möglicherweise 800.000 DM mehr als Kaufpreis hätte erzielen können, weil ein anderer Interessent für die Liegenschaft Schloss Ringelheim 2 Millionen DM geboten hat.

(Abgeordnete der SPD-Fraktion verlassen den Saal - Möllring [CDU]: Frau Goede, da müssen Sie etwas tun - Fischer [CDU]: Machen die eine Fraktionssitzung? - Rolfes [CDU]: Was ist das denn da? - Eveslage [CDU]: Frau Präsidentin, was ist denn da los? - Fischer [CDU]: Gabriel hat seine neue Diät! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Ich warte nur darauf, dass ich wieder gehört werde.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister, Sie haben das Wort.

Aller, Finanzminister:

Anders gefragt, geht es darum, ob das Land den zurzeit bestmöglichen Preis erzielt hat. Meine Antwort ist eindeutig: Ja. Ich sage dies auch vor dem Hintergrund, dass die NORD/LB dem Land dringend empfohlen hat, sich so rasch wie möglich von dem Objekt zu trennen, Herr Eppers. Auch das wussten Sie, und zwar entgegen Ihrer Aussage, die Sie nach meiner Information auch weiterhin öffentlich gemacht haben.

(Eppers [CDU]: Das bestreite ich!)

Seit etwa einem Jahr steht das Schloss leer. Bis dahin war es als Außenstelle des Landeskrankenhauses Hildesheim genutzt worden. Die Unterbringung der zuletzt 80 Patienten war in der Form nicht mehr hinnehmbar. Das wollte das Land auch

nicht mehr länger, und deshalb hat es die Umsiedlung der Patienten gegeben. Eine patientengerechte Sanierung in dem Sinne war nicht möglich. Sie wissen, dass das in etwa ein Kostenvolumen von 20 Millionen DM umfasst hätte.

Vor diesem Hintergrund hat das Land Mitte 1995 das Kaufinteresse eines Investors zum Anlass genommen, für das Schloss und dessen Nutzung eine Lösung zu finden, die für alle Beteiligten sinnvoll und akzeptabel ist. Die Patienten sind Ende 1998 aufgrund von Verhandlungen mit der Caritas aus dem Schloss ausgezogen und werden in Caritas-Heimen in Ringelheim betreut. Seit Mitte 1990 versucht also das Liegenschaftsdezernat der Bezirksregierung Braunschweig, das Bau- und Kulturdenkmal zu verkaufen. Es ist also keine überraschende Veranstaltung, sondern es wurde immer wieder versucht und jetzt zum Ziel gebracht. Es hat zum Teil sehr konkrete Verhandlungen mit einer Reihe von Interessenten gegeben, und zwar bis hin zum abgestimmten Kaufvertrag und Notariatstermin. Dennoch konnte das Objekt letztlich nicht verkauft werden, weil entweder die Interessenten kurzfristig vom Kauf zurücktraten oder weil die Finanzierung nicht sichergestellt werden konnte - die Finanzierung des Kaufpreises, Herr Eppers, nicht des Gesamtkonzeptes.

Auch die zwischenzeitlich aufgenommene Idee, Schloss Ringelheim für die Landesmusikakademie herzurichten, musste vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur aus Kostengründen ad acta gelegt werden.

Ebenfalls mit der NORD/LB und der NILEG sind Gespräche über einen möglichen Ankauf geführt worden, und zwar immer vor dem Hintergrund einer sinnvollen Nutzung in diesem Komplex. Die NILEG steht seit Ende 1997 in Kontakt mit dem Liegenschaftsdezernat der Bezirksregierung Braunschweig. Sie hat aber zu keinem Zeitpunkt - auch das wissen Sie, Herr Eppers - ein konkretes Angebot abgegeben. Die NORD/LB hat noch vor kurzem im Zusammenhang mit den damals laufenden Verkaufsverhandlungen sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie vor allem aus Kostengründen nicht daran interessiert ist, sich in Ringelheim zu engagieren. Der für Liegenschaften zuständige Abteilungsleiter im Finanzministerium hat sich sogar noch persönlich eingeschaltet. Das Ergebnis war die Empfehlung an das Land, so schnell wie möglich zu verkaufen.

Nun kann man ja einmal fragen - das habe ich bereits getan -, ob es denn aus der örtlichen Situation heraus Angebote gegeben hat. Es gab weder Angebote noch Konzepte, jedenfalls keine, die nicht zulasten des Landes gingen. Vor diesem Hintergrund hat das Liegenschaftsdezernat nach weiteren Ausschreibungen in der Presse und nach umfangreichen Verhandlungen das Schloss und den Park für 1,2 Millionen DM an einen Investor verkauft. Der Kaufpreis soll nach der Zustimmung durch den Landtag Mitte November gezahlt werden. Dann wird auch der Besitz an den neuen Eigentümer übergehen. Der Käufer kennt die Einstufung des Objekts als Bau- und Naturdenkmal.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Er ist bereit - Herr Eppers, hören Sie zu -, entsprechende Mittel sowohl für den gebäudeinternen Umbau als auch für eine umfassende Instandhaltung der Anlage einzusetzen. Der Kaufvertrag sieht deshalb entsprechende Festschreibungen zum Nutzungszweck und Denkmalschutz vor. Für den Fall, dass der Käufer seinen Verpflichtungen nach den vorstehenden Vereinbarungen nicht nachkommt, besteht ein Wiederkaufsrecht zugunsten des Landes.

(Möllring [CDU]: Dann müssen wir das Geld zurückzahlen!)

Das Wiederkaufsrecht erlischt nach Umbau und Verkauf von 60 % der geplanten Seniorenwohnungen. Damit sind die Fragen noch einmal beantwortet, die Herr Eppers immer wieder als offen dargelegt hat. Es ist im Wesentlichen die Aufgabe des Käufers - daran kann kein Zweifel bestehen -, seine konkreten Pläne für die Nutzung der Liegenschaft - die kennt er ja bis ins Detail - mit der Stadt Salzgitter, als Trägerin der Planungshoheit, abzustimmen.

(Eppers [CDU]: Das stimmt nicht!)

Im Hinblick auf den erheblichen Investitionsbedarf bei dieser Liegenschaft dürfte dies auch geschehen bzw. bereits geschehen sein. Jedenfalls liegen anders lautende Informationen nicht vor. Zusätzlich ist im Kaufvertrag auch geregelt, dass sich der Käufer wegen der künftigen öffentlichen Nutzung des Schlossparks mit der Stadt Salzgitter abstimmen muss. Die öffentliche Nutzung - so ist mir gesagt worden - sei sichergestellt. Auch das sind Fragen, die Sie längst in Ihrem persönlichen Umfeld hätten klären können.

Eine konkrete Förderung des Landes für die vom Investor geplante Errichtung von Seniorenwohnungen mit der Möglichkeit zur seniorenrechtlichen Betreuung ist nicht vorgesehen. Eine solche Förderung - wenn es die denn geben sollte - wäre nur im Rahmen von bestehenden Wohnungsbauförderprogrammen und unter den dafür geltenden Voraussetzungen möglich.

Die Entscheidung fiel also nach reiflicher Prüfung für diesen Investor.

Das Angebot eines anderen Interessenten - das ist hier angesprochen worden, Herr Golibruch - lag auf dem Tisch. Es hätte cash 800.000 DM mehr gebracht. Das Angebot ist aber an einer Reihe von Bedingungen gekoppelt gewesen, die unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten und unter Gesichtspunkten hinsichtlich der Risikoabsicherung nicht haben durchtragen können. Die Abwicklung des Kaufs ist aber von mehreren auflösenden Bedingungen abhängig gemacht worden, z. B. vom Abschluss eines Mietvertrages innerhalb von drei Monaten nach notariellem Kaufvertrag und von der Erteilung einer rechtskräftigen Baugenehmigung für den Umbau in ein Pflegeheim, wobei der Bauantrag innerhalb von vier Wochen nach Abschluss des Mietvertrages gestellt werden sollte. Das sind Bedingungen - das wissen Sie aus der Praxis -, die nicht tragbar sind. Die Wirksamkeit eines solchen Kaufvertrages wäre im Ergebnis zu wesentlichen Teilen von Faktoren abhängig gewesen, auf die das Land als Verkäufer keinen Einfluss hat. Auf jeden Fall hätte es die Liegenschaften noch mindestens vier bis fünf Monate unterhalten und damit auch der Problematik der Heizung - darauf habe ich hingewiesen - im Hinblick auf den bevorstehenden Winter Rechnung tragen müssen. 25.000 DM Unterhaltskosten pro Monat, das gesamte Risiko der Heizung und das Risiko, die Anlage über den Winter zu bringen, reduzieren den geldwerten Vorteil, der darin zu sehen ist, wie Sie es dargestellt haben. Damit ist in der Bewertung die Wirtschaftlichkeitsfrage ganz anders, als Sie sie dargestellt haben.

Für das Land ist es also insgesamt die wirtschaftlichste Lösung, die Liegenschaft, wie bereits am 24. September 1999 notariell beurkundet, zum jetzigen Zeitpunkt für den Preis von 1,2 Millionen DM zu verkaufen.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zu Herrn Eppers sagen. Ich glaube, Sie tun gut daran, nicht mit dem Finger auf das Land zu zeigen, wenn es

seiner Verpflichtung nachkommt, Liegenschaften wirtschaftlich vernünftig zu bewerten und im Zweifelsfall zu verkaufen. Sie täten besser daran, wenn Sie Ihren Verpflichtungen in Ihrer Heimatstadt nachkämen und, nachdem endlich ein Investor gefunden wurde, mit dem zusammen die Bedingungen aushandelten, für die wir hier die Rahmenbedingungen geschaffen haben. Vielleicht ändern Sie ja noch heute Ihre Meinung. Mit Sicherheit werde ich darauf achten, inwieweit sich der Kollege Eppers vor Ort dafür einsetzt, dass um das Schloss eine Anlage entsteht, die für die Einwohnerinnen und Einwohner, für das Umfeld und für die Stadt Ringelheim im Sinne unserer Verkaufsverhandlungen ein positives Ergebnis bringt. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, zu diesem Antrag hat jetzt Herr Kollege Mühe um das Wort gebeten.

Mühe (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, Herr Minister Aller hat sehr umfangreich dargestellt, dass es sinnvoll und vernünftig ist, die Immobilie zu verkaufen. Es ist deutlich geworden, dass die Sanierung notwendig ist. Der neue Investor wird dafür 20 Millionen DM und mehr aufwenden müssen. Das Land konnte in der Vergangenheit und wird auch in Zukunft nicht in der Lage sein, solch ein Sanierungsvorhaben zu finanzieren. Folgendes ist nicht gesagt worden: Die Unterhaltung des leer stehenden Schlosses kostet jedes Jahr 300.000 DM. Fachleute sagen: Die Heizungsanlage ist so defekt, dass sie im kommenden Winter kaputt gehen wird. Dann müsste das Land das finanzieren.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung musste handeln. Es ist jahrelang versucht worden, Käufer zu finden. Leider hat es nicht geklappt. Der Verkauf ist überfällig. Ich freue mich sehr, dass die Arbeitsplätze in Ringelheim und in Salzgitter erhalten geblieben sind und dass der neue Investor neue Arbeitsplätze schaffen wird.

Es gibt zwei Interessenten; das ist bereits gesagt worden. Der eine bietet 2 Millionen DM. Er hat Planungen für Umbau und Erweiterung vorgelegt, ohne dabei die Denkmalschutzbedingungen zu beachten. Er will das Geld erst auf den Tisch des

Hauses legen, wenn diese Planungen, die nicht im Interesse des Denkmalschutzes sind, genehmigt werden. Das wird nicht genehmigt werden, also wird er seinen Vertrag zurückgeben, weil er seine Investitionen nicht realisieren kann. Dazu hat der Landesrechnungshof gesagt: Das ist uns zu risikobehaftet. Einem Verkauf an diesem Investor können wir nicht zustimmen. Seine Vorschläge sind nicht akzeptabel.

Der zweite Investor sagt: Wir geben sofort 1,2 Millionen DM. Wir erstellen ein Nutzungskonzept mit betreutem Wohnen. - Die Bonität für den Ankauf ist durch die Bank bestätigt worden, und der Landesrechnungshof sagt sehr deutlich: Diesem Käufer können wir zustimmen. Das Angebot ist akzeptabel, und die Risiken sind gering. Der Landesrechnungshof sagte in der Sitzung des Haushaltsausschusses am 3. November, dass das von der Landesregierung vorgeschlagene Objekt von diesem Investor gekauft werden kann.

Weiter gibt es die Fragestellung: Betreutes Wohnen - Ja oder Nein? - Aber, meine Damen und Herren, wo leben wir denn? Wir haben doch in diesem Bereich den Wettbewerb mit eingeführt. Wenn der Wettbewerb beim betreuten Wohnen in Salzgitter dadurch schärfer wird, soll mir das auch recht sein. Letztlich ist das für diejenigen, die sich dort einmieten werden, gut. Ich meine schon, dass es vernünftig ist, dass betreutes Wohnen in Salzgitter auch in diesem Bereich zusätzlich kommt.

Ich wundere mich über die Stadt Salzgitter, Herr Eppers. Sie haben dort gemeinsam mit einem Koalitionspartner die Mehrheit. Es liegt kein Brief der Verwaltung vor, es liegt keine Resolution der CDU-Fraktion vor, es liegt kein Beschluss des Rates vor, der die Landesregierung auffordert, in Ihrem Sinne zu verfahren. Was tut eigentlich die Stadt, in der Sie den Oberbürgermeister stellen?

(Eppers [CDU]: Lesen Sie die Zeitung gar nicht?)

- Über die Zeitung mit der Landesregierung zu kommunizieren – das kann es ja wohl nicht sein.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie etwas wollen, dann können Sie einen Ratsbeschluss fassen, und dann kann die Stadt Salzgitter die Landesregierung auffordern, in Ihrem Sinne zu handeln. Stattdessen: Totenstille - Schweigen im Walde. Die Stadt Salzgitter hat sich zu dieser Angelegenheit nicht geäußert.

Meine Damen und Herren, mein Eindruck ist, dass Herr Eppers und seine Kolleginnen und Kollegen hier Klamauk veranstalten wollen und dass sie an einer seriösen Abwicklung der Angelegenheit gar nicht interessiert sind.

Der Landesrechnungshof hat uns bestätigt, dass es sich hierbei um eine seriöse, vernünftige Angelegenheit handelt.

(Möllring [CDU]: Das stimmt nicht!)

- Das stimmt wohl. Das ist von Herrn Palm in der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses so deutlich gemacht worden.

(Möllring [CDU]: Sie waren doch gar nicht da!)

- Ich habe mir die Niederschrift beschafft. Herrn Rolfes liegt sie auch vor; er kann es ebenfalls nachlesen.

Insofern, meine Damen und Herren, sind wir auf dem richtigen Wege. Die SPD-Fraktion stimmt dem Vorschlag der Landesregierung zu.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Eppers, Sie haben noch einmal das Wort. Bitte schön!

Eppers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Redebeiträgen von Herrn Minister Aller und Herrn Mühe möchte ich einiges klarstellen.

(Oh! bei der SPD - Weitere Zurufe von der SPD)

- Auch wenn es Sie amüsiert. - Erstens. Mit der Stadt Salzgitter wurde über diesen Verkauf nie gesprochen.

(Frau Pawelski [CDU]: Das ist ein Skandal!)

Ich habe vorgestern mit dem Oberstadtdirektor - der zwar leider Gottes Ihrer Partei angehört, aber immerhin -

(Unruhe)

diskutiert und mich informiert. Er wusste - das hat er namentlich für die Verwaltung gesagt - von diesen Verkaufsabsichten überhaupt nichts. Es war nur grundsätzlich bekannt, dass das Schloss verkauft werden soll. - So gehen Sie mit Kommunen um. Dann ist es auch kein Wunder - es war neulich in einem Kommentar in der „Braunschweiger Zeitung“ nachzulesen -, dass auch objektive Journalisten in der Braunschweiger Region mittlerweile feststellen, dass hier seitens der SPD-Landesregierung ganz bewusst eine Politik gegen eine CDU-geführte Stadt gemacht wird. Das lassen wir uns nicht länger bieten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Oh! bei der SPD - Zuruf von der SPD: Unmöglich!)

Ich rede hier nicht nur über diesen Fall. Es gibt auch die Frage des Hauptsitzes der Avacon, die Frage, wie Anfang des Jahres mit der Salzgitter AG verfahren worden ist, die Frage der Reform der Straßenbauverwaltung und die Frage der Bedarfszuweisung. In allen Fällen ist - seit Ministerpräsident Glogowski im Amt ist - gegen die Interessen der Stadt Salzgitter gehandelt worden. Das reicht uns jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Aller, Sie haben Unrecht: Mit der Stadt Salzgitter ist darüber nie gesprochen worden.

Zweitens. Am Rande des letzten Plenums haben Sie mir die Vorlage gezeigt. Ich habe sie mir durchgelesen und Ihnen daraufhin gesagt, dass ich mit dem Inhalt dieser Vorlage nicht einverstanden bin. Ich habe Ihnen dann auch schriftlich mitgeteilt, dass ich Zweifel habe und Ungereimtheiten sehe.

(Zuruf von der CDU)

Drittens. Sie haben es bis heute nicht einmal fertig gebracht, zu sagen, was das für eine Firma ist, wer der Geschäftsführer ist und inwiefern Sie die Bonität überprüft haben. Wenn man mit Landesvermögen verantwortlich umgeht, hat man vor einem Verkauf alle Risiken und Chancen abzuwägen. Für uns sind hier die Risiken größer als die Chancen. Deswegen stimmt die CDU mit Nein.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Das finde ich aber nicht nett!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was auch immer Herr Eppers mit Herrn Aller auf dem Flur bespricht - maßgeblich ist das, was im Haushaltsausschuss diskutiert wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Aller, alles, was Sie hier vorgetragen haben, hat nichts mit den Gründen unserer Ablehnung zu tun. Es geht nicht um den Kaufpreis. Der Landesrechnungshof ist auch unserer Auffassung und hat gesagt, dass der Kaufpreis hierbei nicht das Entscheidende ist, sondern es geht um die gesamtwirtschaftliche Konzeption.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Wir haben nach der Bonität des Erwerbers gefragt, und zwar nicht nur für den Kaufpreis, sondern auch für die erforderliche Sanierungsinvestition. Außer dem Namen einer anonymen Betreibergesellschaft ist uns im Ausschuss nichts mitgeteilt worden.

Wir haben nach der Beurteilung der Konzeption für betreutes Wohnen wie auch für das Pflegeheim gefragt. Dazu konnte nichts gesagt werden. Dazu kann der Finanzminister ja auch nichts sagen. Aber um die langfristige Perspektive eines solchen Vermögensübergangs beurteilen zu können, braucht man eben die fachpolitische Beurteilung - in diesem Fall durch das Sozialministerium. Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, können Sie auch nicht auf unsere Zustimmung zählen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schwarzenholz, ich erteile Ihnen bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte schön!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Redebeitrag des Kollegen Eppers hat mich aktiviert. Ich habe ihm gegenüber ein bisschen Aufklärungsarbeit zu leisten.

Am 5. Juni 1996 - ich wiederhole: 5. Juni 1996 - habe ich eine Landtagsanfrage zum Thema Ver-

kauf des Schlosses Ringelheim eingereicht. In dieser Landtagsanfrage war eine Reihe von Fragen aufgeführt. Die erste Frage lautet: Beabsichtigt das Land, das Schloss und den Park zu verkaufen? - Die Antwort der Landesregierung lautete: Ja.

(Eppers [CDU]: Darum geht es doch gar nicht! Es geht doch nicht um die grundsätzliche Frage des Verkaufs!)

- Nein, nein. Wenn Sie jetzt behaupten, die von Ihnen geführte Stadtverwaltung sei nicht in der Lage gewesen, seit dem 5. Juni 1996 diese Frage zu erörtern, dann begreife ich das nicht. Ich kann diese Argumentation in keiner Weise nachvollziehen.

(Gabriel [SPD]: Wo er Recht hat, hat er Recht! - Zuruf von der CDU)

- Nein, die Kommune - das hat damals in der Zeitung gestanden; es hat eine breite Debatte gegeben - hat ihre Möglichkeiten nicht ausgeschöpft.

(Gabriel [SPD]: Es ist ja peinlich, dass ihr euch das von der PDS nachweisen lassen müsst! Die PDS weiß mehr als Sie! Das kann doch nicht sein!)

Die inhaltliche Kritik an den Konditionen des Verkaufs ist berechtigt. Aber zu sagen, dass die Kommune nicht beteiligt worden ist, ist grober Unfug.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Aller hat noch einmal um das Wort gebeten. - Ich bitte Sie um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit. - Herr Minister, fangen Sie bitte erst an, wenn entsprechende Ruhe eingekehrt ist.

(Senff [SPD]: Da kann er aber lange warten!)

Bitte schön!

Aller, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Abgeordneten, die sich zu Wort melden, kennen wohl die Spielregeln, wenn es um Vertragsverhandlungen geht, und wissen, was in öffentlicher

bzw. in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt werden kann. Deshalb werde ich zu einer Reihe von Fragen auch nichts sagen, ohne Geheimniskrämerei betreiben zu wollen.

(Decker [CDU]: Der Haushaltsausschuss ist doch nichtöffentlich!)

Nur um es klarzustellen, werde ich einmal aus einem Brief vorlesen, Herr Eppers, den Sie in seiner ganzen Tragweite sehr wohl vor Ort in Salzgitter hätten erfragen können. Mit Datum vom 14. Juni 1999 hat die Bezirksregierung Braunschweig an die Stadt Salzgitter, Herrn Oberstadtdirektor Engster, Joachim-Campe-Straße 2 - 8 in 38226 Salzgitter geschrieben: Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft Schloss Ringelheim in Salzgitter. Sehr geehrter Herr Engster! Das Land Niedersachsen ist Eigentümer der Liegenschaft Schloss Ringelheim in Salzgitter, Ortsteil Ringelheim, und seit geraumer Zeit bemüht - und zwar seit 1996; das ist eben sogar noch einmal deutlich gemacht worden -, dieses Objekt zu veräußern. Zurzeit laufen konkrete Verhandlungen mit einem Investor, der den Wunsch geäußert hat, dass ich dessen Besuch bei Ihnen aktuell ankündigen soll. Insbesondere sind Fragen hinsichtlich des Denkmalschutzes und der zukünftigen Nutzung und der Zugänglichkeit des Schlossparks für die Öffentlichkeit zu klären. Voraussichtlich wird ein Herr Soundso von der Firma Soundso aus der Stadt Soundso bei Ihnen vorstellig werden. Über eine kurze Benachrichtigung Ihrer Fachämter wäre ich dankbar. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Möllring, Sie haben zusätzliche Redezeit erbeten.

(Unruhe - Oh! bei der SPD - Senff [SPD]: Der Rechtsbeistand! - Gabriel [SPD]: Ich finde auch, Sie müssten ein bisschen auf ihn aufpassen! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Bis zu zwei Minuten, bitte schön!

Möllring (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das alles, was Sie gerade vorgelesen haben, stellt einen Nebenkriegsschauplatz dar.

(Lachen bei der SPD)

Dass es mehrere Interessenten gab - darunter die NORD/LB, die die NILEG beauftragt hat, ein Konzept zu erstellen -, ist allgemein bekannt - natürlich auch in der Stadt Salzgitter. Darum geht es gar nicht, sondern es geht um diesen konkreten Fall, den wir heute zu entscheiden haben. Dazu haben wir im Haushaltsausschuss ganz konkret gefragt: Warum bekommen wir, abweichend von der Übung, nicht dieses schöne Blatt im Format DIN A 4 quer, auf dem vorn steht, um welche Liegenschaft es geht, und auf dem angegeben werden die jetzige Nutzung, geschätzter Wert, erzielter Kaufpreis, zukünftige Nutzung und Erwerber? Wir haben also gefragt: Warum bekommen wir dieses Querblatt nicht? - Daraufhin hat man uns gesagt: Büroversehen, wir liefern das bis zur Landtagsitzung nach.

Ich habe gewartet und gewartet, aber es kam nicht. Der Herr Kollege Eppers hat gefragt: Wer ist denn der Erwerber? - Herr Golibruch hat gefragt: Wer ist denn der Erwerber? - Das ist nicht geheim. Das wird normalerweise in Landtagsdrucksachen bekannt gegeben. Wenn wir dann einmal nachfragen - das ist doch wohl selbstverständlich -, dann brauchen Sie hier nicht Klamauk zu machen. Das ist doch Geheimniskrämerei, die da betrieben wird.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Schröder [GRÜNE])

Es ist ja richtig rührend, finde ich, dass Sie sagen: Für den Fall, dass der dann noch nicht 60 % fertig gebaut hat, haben wir in den Vertrag geschrieben, dass wir zurückkaufen können. - Das heißt doch: Das Land Niedersachsen hat dann eine Bauruine und bezahlt die auch noch teuer. Na, das ist ja ein toller Vertrag, den Sie da abgeschlossen haben; dazu muss ich Ihnen ja herzlich gratulieren.

(Frau Pawelski [CDU]: Das riecht nach Filzokratie!)

Dann haben wir im Ausschuss auch das diskutiert, was Sie, Herr Mühe, zu der Heizung gesagt haben. Man hat uns dargelegt: Es ist ganz schwierig, im Winter so eine Heizung zu betreiben. - Im Sommer braucht man ja auch keine Heizung. Im Winter ist das immer schwierig. - Dann haben wir gefragt: Was macht denn der neue Erwerber, wenn dem die Heizung kaputtgeht und er uns nach dem Vertrag, so wie er uns vorgetragen worden ist, im Frühjahr die Kiste zum Kaufpreis zurückgibt? - Dann zahlen

wir 1,2 Millionen DM zurück und haben eine Immobilie, die beschädigt ist.

Diese Fragen sind nicht beantwortet worden, sondern es ist gesagt worden, wir machten Parteipolitik. Als ob ein Frost davon abhängt, ob die SPD oder die CDU registriert!

(Senff [SPD]: Aber natürlich! Gutes Wetter immer von uns!)

Das ist nun Gott sei Dank noch nicht so.

Deshalb meinen wir, dass diese Fragen bei einer Politik, die einigermaßen verantwortungsbewusst mit Volksvermögen - das ist ja nun einmal Volksvermögen, so wie es in unserer Verfassung definiert ist - umgeht, zunächst geklärt werden müssen.

Es ist für die Landesregierung schon peinlich, finde ich, wenn das im Ausschuss nicht gesagt werden kann, weil die Bezirksregierung nicht korrekt berichtet hat. Aber dass man es zwischen Mittwoch letzter Woche und heute, Donnerstag, also in acht Tagen, bei der heutigen Datenübertragungstechnik nicht schafft, wenigstens diese Fragen aufzuklären, finde ich schon beschämend. Deshalb werden wir dem nicht zustimmen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Mühe, bitte schön!

Mühe (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte noch ein wenig beitragen zur Abteilung „grober Unfug“, „töricht“ oder vielleicht auch zur Abteilung „Schweineeimer“ oder „mit Schmutz werfen“;

(Mientus [SPD]: Wir haben den 11.11.!)

das scheint mir hier nämlich wieder der Fall zu sein.

(Möllring [CDU]: Ist das nicht einen Ordnungsruf wert?)

Herr Eppers ist seit Monaten dabei, eine Legende zu stricken, die darauf zielt: Die Braunschweiger, der Ministerpräsident, die NORD/LB, die ganze

Landesregierung sind dabei, sich gegen die Stadt Salzgitter zu verschwören

(Gabriel [SPD]: Und die UNO!)

und die Stadt Salzgitter zu benachteiligen. Da sage ich, meine Damen und Herren: Das ist schlicht und einfach grober Unfug.

Wir können alle Städte miteinander vergleichen. Wer hat denn den Fachhochschulstandort in Calbecht bekommen? - Der ist nicht nach Peine, nicht nach Gifhorn, nicht nach Wolfenbüttel oder sonst wohin gekommen, sondern ist nach Salzgitter gekommen.

(Frau Pawelski [CDU]: Es geht aber jetzt um das Schloss! Wer kriegt das denn?)

Wer bekommt denn das Güterverkehrszentrum? - Nicht Braunschweig, nicht Gifhorn - - -

(Zuruf von der CDU: Wer kriegt die Straßenmeisterei?)

- Bitte?

(Zurufe)

- Andere verlieren auch Straßenmeistereien!

(Eppers [CDU]: Aber du nicht, nicht?)

- Das Leben ist so gestrickt.

(Zuruf von der CDU: Herr Bürgermeister von Schöppenstedt! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, wer hat denn das Schulaufsichtsamt bekommen? Wie ist es mit den Stahlwerken gelaufen?

(Anhaltende Unruhe)

Was haben die Betriebe im Mittelstand, in der Industrie und im Handwerk an Ziel-2-Förderung, an GA-Förderung und an Förderung aus dem RESIDER-Programm der EU bekommen? - Millionenbeträge!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich will dann noch etwas zu den Bedarfszuweisungen sagen, weil diesbezüglich ja auch ständig rumgejammert wird.

(Möllring [CDU]: Das hat mit dem Kauf nichts zu tun!)

1995 10 Millionen DM, 1996 8 Millionen DM, 1997 9 Millionen DM, also in drei Jahren 27 Millionen DM zusätzliche Landesmittel für die Stadt Salzgitter. Es gibt nur eine Stadt in Niedersachsen, nämlich Wilhelmshaven, die mehr bekommen hat.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Insofern kann niemand sagen, Salzgitter sei benachteiligt worden.

Jetzt kommt die Frage für 1998 und 1999. Da hat es in der Tat nichts gegeben, meine Damen und Herren, weil die Stadt Salzgitter eine Steuernachzahlung von 69 Millionen DM bekommen hat, woraus man ableiten konnte - - -

(Eppers [CDU]: Weil wir eine gute Finanzpolitik machen und ihr sauer seid!)

- Ja, ja.

Ich will das mit den Benachteiligungen der Stadt Salzgitter noch weiter erläutern. - Als Herr Waigel die Stahlwerke an die Preussag verkauft hat, war ein Gewinn von fast 3 Milliarden DM erwirtschaftet. Der ist in die deutsche Umweltstiftung geflossen. Die ist auch nicht nach Salzgitter gekommen, sondern nach Osnabrück. Darauf kann sich nun jeder selbst seinen Reim machen.

(Eppers [CDU]: Da musst du schon weit zurückgreifen!)

Kollege Eppers, wie unseriös Sie und Ihre Leute mit diesem Thema umgehen, das wurde im Herbst 1991 deutlich.

(Frau Pawelski [CDU]: Wer hat denn das Schloss gekauft?)

Da hat Herr Scherer verkündet - Herr Hiller musste das dann wieder gerade rücken -, aus dem Schloss Ringelheim werde ein Asylantenheim. An der Stelle wird deutlich, meine Damen und Herren: Was Sie hier veranstalten, ist Unfug.

(Senff [SPD]: Aber das weiß doch jeder!)

Der Gipfel des Unfugs war die Behauptung, die 50 Millionen DM, die die NORD/LB dort vielleicht hätte investieren können, würden nun ge-

nutzt, um in Braunschweig das Schloss wieder aufzubauen.

(Zuruf von der CDU: Hat der noch Redezeit?)

Ich muss ehrlich sagen: Sie spinnen!

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU: Was? - Jetzt reicht es aber! - Gegenruf von Senff [SPD]: Das ist sehr parlamentarisch!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Mühe, ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe)

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschuss für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 1128 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 1078 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Keine Stimmenthaltung. Ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit.

(Unruhe)

Ich weise darauf hin, dass es jetzt mehrere Abstimmungen gibt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 25:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verwertung des landeseigenen Grundstücks "Leonhardplatz 1/2" in Braunschweig (Flur 3 Flurstücke 226/2 und 231/14 Gemarkung Altewiek) - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1079 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1129

Der Antrag der Landesregierung in der Drucksache 1079 wurde am 21. Oktober 1999 an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Beratung

und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass über diesen Punkt ohne Aussprache abgestimmt wird. - Ich höre keinen Widerspruch von Ihnen. Daher lasse ich gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschuss für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 1129 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 1079 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Ich sehe eine Gegenstimme. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Bei einer Gegenstimme haben Sie so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 26:

Einzig (abschließende) Beratung:

Zusammensetzung des Beirates für den Niedersächsischen Härtefonds für Hilfen an Verfolgte des NS-Regimes in besonderen Notlagen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/925 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/1130

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 925 wurde am 28. Juli 1999 zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen überwiesen. Berichterstatterin ist Frau Kollegin Bockmann. Ich erteile ihr dazu das Wort.

Bockmann (SPD), Berichterstatterin:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Erweiterung des Beirats für den Niedersächsischen Härtefonds für Hilfen an Verfolgte des NS-Regimes in besonderen Notlagen ist Gegenstand der heutigen Beratung. Die Pro- und Kontra-Diskussion, die zu dem unterschiedlichen Abstimmungsverhalten der Fraktionen im Ausschuss geführt hat, entnehmen Sie bitte dem Bericht, den ich zu Protokoll gebe. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

(Zu Protokoll:)

Wie Sie der Drucksache 1130 entnehmen können empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Rechts- und

Verfassungsfragen, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unverändert anzunehmen. Durch die entsprechende Änderung der Landtagsentschließung vom 8. März 1990 soll also dem Innenministerium der Weg eröffnet werden, in den Beirat für den Niedersächsischen Härtefonds für Hilfen an Verfolgte des NS-Regimes in besonderen Notlagen ein weiteres Mitglied zu berufen, das von der Landesvertretung der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten - so die genaue Bezeichnung - vorgeschlagen wird.

Der Antrag ist im Rechtsausschuss von Anbeginn an kontrovers diskutiert worden. Demzufolge ist auch die Beschlussempfehlung lediglich mit den Stimmen der Vertreter der SPD-Fraktion und der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen zustande gekommen.

Deren Vertreter hatte zu Beginn der Ausschussberatungen vorgetragen, mit dem Entschließungsantrag werde eine Forderung aufgegriffen, die bereits bei Errichtung des Niedersächsischen Härtefonds erhoben, von der damaligen Landtagsmehrheit jedoch unter Hinweis auf die sich abzeichnende Auflösung der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes verworfen worden sei. Bekanntermaßen habe sich diese Prognose jedoch nicht bewahrheitet. Vielmehr sei die Organisation bis heute im Beirat dadurch vertreten, dass seine Fraktion für die Besetzung des ihnen zustehenden Beiratssitzes jeweils ein VVN-Mitglied benannt habe. Nachdem nun aus dem Beirat selbst der Wunsch geäußert worden sei, dem Verband in Zukunft die Möglichkeit zu eröffnen, ein eigenes Mitglied in den Beirat zu entsenden, habe die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen die ursprüngliche Forderung wieder aufgegriffen und den Entschließungsantrag eingebracht.

Nachdem der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen den ihm direkt überwiesenen Antrag - wie es die Geschäftsordnung vorsieht - zunächst öffentlich erörtert hatte, trug ein Vertreter des Innenministeriums in der sich anschließenden nichtöffentlichen Beratung sodann die Erkenntnisse vor, die den Verfassungsschutzbehörden des Bundes und der westdeutschen Länder über die Gesamtorganisation der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes - nicht also über die Landesvereinigung dieser Organisation in Niedersachsen - vorliegen. Unbeschadet der anerkenntnenswerten sozialen Arbeit sei die Bundesorganisation wie die Mehrzahl der Landesorganisationen der

VVN nach diesen Erkenntnissen als orthodox-kommunistisch beeinflusst zu bewerten. Die Vereinigung vertrete als Gesamtorganisation im Wesentlichen eine kommunistische Faschismusanalyse, die - vereinfacht - den Kapitalismus als eigentliche Ursache des Faschismus und des Neonazismus definiere. Dies finde seinen Niederschlag auch in entsprechenden Formulierungen der Satzung. Mit diesen Hinweisen, so hat der Vertreter des Innenministeriums auf einen entsprechenden Vorhalt reagiert, weiche das MI nicht von der Ende 1997 in einer früheren Ausschusssitzung vorgetragenen Auffassung ab, dass aus seiner Sicht keine Einwände gegen eine Mitgliedschaft der Vereinigung im Beirat bestünden. Vielmehr sei es dem Innenministerium jetzt lediglich darum gegangen, die seinerzeitigen Hinweise auf die Beobachtung der Vereinigung durch die Verfassungsschutzbehörden um weitere Informationen zu ergänzen, damit der Ausschuss in der Lage sei, die Meinungsbildung zu dem Entschließungsantrag auf der Grundlage fundierter Kenntnisse vorzubereiten.

Während Vertreter der CDU-Fraktion daraufhin ankündigten, angesichts dieser Erkenntnisse werde die CDU-Fraktion dem Antrag der Fraktion der Grünen auf keinen Fall zustimmen, war der Bericht des Vertreters des MI für die SPD-Fraktion Anlass, zunächst um eine Vertagung der abschließenden Beratungen im Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen zu bitten, um zunächst die Möglichkeit zu haben, auf der Grundlage des Protokolls die vorgetragenen Gesichtspunkte sorgfältig prüfen zu können.

So hat sich der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen folglich erst Ende September abschließend mit dem Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen befassen können. In dieser Sitzung trug die Vertreterin der SPD-Fraktion vor, Ausgangspunkt für ihre schließlich zustimmende Haltung sei der ausdrückliche Hinweis des Vertreters des Innenministeriums gewesen, dass sich seine Ausführungen nicht auf die bisherige Mitarbeit eines VVN-Vertreters im Beirat und auch nicht auf die Landesvereinigung der VVN in Niedersachsen bezögen. Entscheidend sei für ihre Fraktion ferner, dass mit der ehemaligen SPD-Landtagsabgeordneten Frau Hartwig ein künftiges Beiratsmitglied gefunden worden sei, dessen persönliche Qualifikation außer Frage stehe und deren fachliche Qualifikation dafür bürge, dass die bereits bisher qualifizierte Mitarbeit des VVN im Beirat fortgeführt werde. Schließlich sehe sich die SPD-

Fraktion in der Lage, dem Antrag zuzustimmen, da auch das der CDU-Fraktion angehörende Beiratsmitglied sich für die vorgesehene Erweiterung des Gremiums ausgesprochen habe.

Dem entgegen verdeutlichte der Sprecher der CDU-Fraktion, bei der Frage der Erweiterung des Beirates könne es nicht um Personen gehen, sondern es müsse die Institution im Vordergrund stehen. Für seine Fraktion führe nichts an der Erkenntnis vorbei, dass es sich bei der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes um eine Organisation handele, die eindeutig verfassungswidrige Absichten verfolge. Angesichts dessen spiele es für die CDU-Fraktion keine Rolle, dass dies in der Landesvereinigung Niedersachsen anders sein möge. Auf den Einwand des Vertreters der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, er betrachte es als ein Zeichen von Unversöhnlichkeit und Kleinlichkeit der CDU-Fraktion, dass sie auch nach 50 Jahren gefestigter Demokratie offenbar nicht in der Lage sei, Bedenken an die Seite zu schieben und der Vereinigung einen Sitz im Beirat zuzugestehen, entgegnete der Sprecher der CDU-Fraktion, ein derartiger Vorwurf treffe gewiss nicht zu. Denn die CDU-Fraktion habe etwa durch ihr Stimmverhalten in der vergangenen Wahlperiode unter Beweis gestellt, dass sie den Opfern des Kalten Krieges, auch denjenigen, die unter der Adenauer-Gesetzgebung gelitten hätten, „die Hand gereicht“ habe. Vorliegend gehe es aber um einen gänzlich anderen Sachverhalt; denn nach den Berichten der Verfassungsschutzbehörden zeige die VVN seit 1990 eine zunehmende Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit gewaltbereiten autonomen Antifaschisten. Eine wie auch immer geartete Zusammenarbeit könne es folglich auch aufgrund der jüngeren Erkenntnisse nicht geben.

Dem entgegen machten weitere Sprecher der SPD-Fraktion geltend, weder seien Belege für eine konkrete Zusammenarbeit von Mitgliedern der VVN mit gewaltbereiten Kräften vorgelegt worden, noch lasse sich ein derartiger Vorwurf gegenüber dem Landesverband erheben. Gerade dessen Sprecher stehe aufgrund seines persönlichen Schicksals für die Ablehnung von Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung. Mit guten Gründen sei deshalb auch die Landesvereinigung der VVN seit 1992 aus der Beobachtung durch den niedersächsischen Verfassungsschutz herausgenommen worden.

Die sich daran anschließende Ausschlussdiskussion ergab eher eine Verhärtung als eine Annäherung der skizzierten Standpunkte.

Dementsprechend ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der Fraktion der CDU zustande gekommen. Im mitberatenden Ausschuss für innere Verwaltung ergaben sich weder andere Gesichtspunkte noch ein abweichendes Stimmverhalten.

Namens des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen habe ich Sie abschließend zu bitten, seiner Beschlussempfehlung zu folgen, d. h. den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 925 anzunehmen.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, ich habe eine Wortmeldung von Herrn Kollegen Meinhold. Bitte schön!

(Der Abgeordnete zögert, zum Rednerpult zu gehen)

- Herr Kollege Meinhold, mir liegt sonst keine Wortmeldung vor. Bitte schön!

(Zuruf von Meinhold [SPD] - Unruhe)

- Es hat sich niemand sonst gemeldet. Es tut mir Leid.

(Zurufe - Unruhe - Schröder [GRÜNE] meldet sich zu Wort)

Bitte schön, Herr Schröder!

Schröder (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das war ein Missverständnis. Ich hatte den Kollegen Stratmann so verstanden, dass er gern zuerst reden wollte, und habe deshalb ein wenig mit meiner Wortmeldung gezögert.

Meine Damen und Herren, ich hatte gehofft, dass wir diesen Antrag gemeinsam, und zwar mit den Stimmen aller drei Fraktionen, verabschieden könnten. Es gab auch erste positive Signale aus der CDU-Fraktion, die mich in dieser Hoffnung bestärkt haben. Aber leider, muss ich sagen, haben sich in der CDU-Fraktion offenbar diejenigen durchgesetzt, die in erster Linie ein altes Feindbild aus den Zeiten des Kalten Krieges pflegen wollen. Ich denke, wir werden dazu gleich Näheres hören.

(Frau Körtner [CDU]: Thomas, Thomas!)

In den Ausschussberatungen und auch in den Pressemitteilungen, die der Kollege Stratmann in den vergangenen Wochen zu diesem Thema gemacht hat, war sehr viel über die Bundesorganisation VVN und ihre Beobachtung durch den Verfassungsschutz zu lesen. Nur sehr wenig war zu lesen und zu hören über die Landesorganisation, und fast gar nichts war zu lesen und zu hören über die Arbeit des Härtefonds und seines Beirates.

Ich möchte mich hier nicht über die Erkenntnisse des Bundesamtes verbreiten, obwohl mir dazu Einiges einfallen würde, sondern ich will lieber das Versäumte nachholen.

Der Landtag - und zwar alle drei Fraktionen gemeinsam - hat 1990 diesen Härtefonds geschaffen, um vergessenen und ausgegrenzten Opfern des NS-Regimes zu helfen. Gleichzeitig soll mit dieser Hilfe das ihnen zugefügte, das von ihnen erlittene Unrecht öffentlich anerkannt werden.

Der Beirat, dem Vertreter der Verfolgtenorganisationen und der drei Landtagsfraktionen angehören, wird angehört, bevor das Landesamt über einen Antrag auf Hilfestellung entscheidet.

Seit 1990 wurden in über 60 Sitzungen fast 2.500 Anträge behandelt. Immer waren Vertreter der VVN, benannt von den Grünen, und Vertreter der CDU-Landtagsfraktion dabei. In großem Einvernehmen haben alle Beteiligten in diesem Beirat versucht, den Opfern im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen, ohne dass irgendjemand aus der CDU hierzu „Skandal“ gerufen hätte. Im Gegenteil, meine Damen und Herren: Unser Antrag greift ausdrücklich einen Wunsch dieses Beirates auf, die VVN auch formell bei der Zusammensetzung des Beirates zu berücksichtigen. Ich finde diesen Wunsch des Beirates auch inhaltlich richtig; denn dem Beirat sollten alle Organisationen angehören, die die sozialen Interessen der Opfer des NS-Regimes vertreten. Dazu gehört ganz klar auch die VVN, ob Ihnen das nun gefällt oder nicht.

Aber ein Wort will ich den Kollegen aus der CDU-Fraktion noch zum Trost sagen. Praktische Konsequenz der heutigen Entscheidung wird allein sein, dass dem Beirat zukünftig zusätzlich eine Vertreterin oder ein Vertreter der Landtagsfraktion der Grünen angehören wird. Das, Herr Kollege Stratmann, kann so schlimm nicht sein. Kommen Sie auf den Teppich zurück. Stimmen Sie der Beschlussempfehlung zu. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Meinhold, bitte schön!

Meinhold (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Einer der Verursacher des von den Grünen vorgelegten Antrages steht vor Ihnen. In meiner Funktion als Vorsitzender des Beirates des Niedersächsischen Härtefonds habe ich am 28. Mai 1998 im Auftrag des Beirates an den Innenstaatssekretär eine schriftliche Bitte gerichtet, doch dafür zu sorgen, dass die VVN/BdA einen Platz in dem Beirat erhält. Warum?

Gestatten Sie mir, die Möglichkeit zu nutzen, vor dem Parlament aus der Arbeit des Beirates zu berichten. Es ist eine Arbeit, die im Wesentlichen im Stillen stattfindet. Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, diese Arbeit ein bisschen öffentlich darzustellen, weil mit dem, was am 8. März 1990 - übrigens, Herr Kollege Schröder, von vier Fraktionen - beschlossen worden ist - damals war auch die FDP im Landtag vertreten -, was nach zweieinhalbjähriger Diskussion einstimmig beschlossen worden ist, aufgrund der fehlenden, nicht ausreichenden bundesstaatlichen Vorsorge für viele der Vergessenen, für viele der Menschen, die durch die vorgegebenen Fristen gefallen sind, auf Landesebene eine Einrichtung geschaffen worden ist, um diesen Menschen zu helfen.

Morgen vor neun Jahren, am 12. November 1990, hat sich dieser Beirat konstituiert. Die Bedeutung dieses Beirates und des Härtefonds wird daran deutlich, dass der damalige Innenminister und heutige Ministerpräsident die erste Sitzung eröffnet und geleitet hat. Das war eine Geste, die deutlich gemacht hat: Der Fonds wird im Kleinen arbeiten, aber er wird beachtet. In seiner Ansprache sagte der damalige Innenminister: Die Beiratsmitglieder mögen nach dem Prinzip der materiellen Gerechtigkeit arbeiten, und zwar deutlich vor formalen Kriterien von Antragsfristen und Formen.

Der Beirat, der sich dann konstituiert hat, setzt sich - das möchte ich noch einmal in aller Klarheit sagen - wie folgt zusammen: Zum einen entsenden die Fraktionen des Niedersächsischen Landtages jeweils ein Mitglied und eine Stellvertreterin bzw. einen Stellvertreter. Zum anderen entsenden dar-

über hinaus die Jüdische Gemeinde, der Verband der Deutschen Sinti, der Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten, der Bundesverband Homosexualität und die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten je ein Mitglied. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat von Anfang an, weil sie in der Debatte, die gleichwohl einstimmig geführt worden ist, eine andere Meinung zur Zusammensetzung des Beirates hatte, ihren Sitz an die VVN/BdA abgetreten.

Seit neun Jahren arbeitet der Beirat nach dem Prinzip der Einmütigkeit, der Einstimmigkeit zusammen. Sie würden bei den Beratungen nicht ein einziges Mal erkennen können, welche weltanschauliche, parteipolitische oder verbandsorientierte Überzeugung hinter dem jeweiligen Beitrag steht. Bei den Beratungen ging es immer darum, sich den Einzelfall sorgfältig anzugucken und entsprechend des Schicksals zu versuchen, eine annähernd gerechte Entscheidung zu treffen. Die Beratungen in diesem Beirat fanden unter einem Motto statt, das so gern in Sonntagsreden zitiert wird, hier aber Praxis wurde. Von allen im Beirat wurde im Geist der Gemeinsamkeit der Demokraten, im Geist der Verantwortung für das, was uns die deutsche Geschichte aufgegeben hat, gehandelt.

Aber im Laufe der Beratungen ging es nicht nur um die Einzelschicksale. Wir stellten fest, dass die Richtlinien zu eng waren, um den Menschen gerecht zu werden. Wir haben daraufhin in Diskussionen mit dem Ministerium diese Richtlinien an einer Reihe von Stellen zugunsten der Betroffenen erweitert. Auch dies, meine Damen und Herren, wurde immer einvernehmlich geregelt, war nie strittig. Der Beirat hat sich immer zu einer Einmütigkeit, und, wenn es darauf ankam, wenn es nötig war, in formaler Abstimmung zur Einstimmigkeit bekannt. Dies hat vielen Menschen in besonderer Weise geholfen.

Eines muss deutlich gesagt werden: Die Vertreter der VVN/BdA haben in dieser gesamten Zeit in dem eben von mir formulierten Geist mitgearbeitet. Die VVN ist schon jetzt durch die konkrete Arbeit gleichwertiges und gleichberechtigtes Mitglied in diesem Beirat. Wenn wir entsprechend dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beschließen, so vollziehen wir das Inhaltliche auf der formalen Ebene.

Deshalb gibt es überhaupt keinen Grund, die vorgeschlagene Erweiterung nicht vorzunehmen. Ich

bin der Meinung, dass es angemessen ist, auch diesen Vertretern für die gute geleistete Arbeit eine entsprechende Anerkennung auszusprechen. Wir jedenfalls sehen der zukünftigen Arbeit in der Konstellation nach wie vor zuversichtlich entgegen. Wir haben noch Einiges zu tun. Aus meiner Sicht wird der Beirat zumindest bis Ende dieser Legislaturperiode noch arbeiten müssen. Am besten wäre es - lassen Sie mich das ganz deutlich sagen, meine Damen und Herren -, wenn es möglich wäre, in den nächsten Jahren auf Bundesebene nicht nur die Stiftung für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter einzurichten, sondern auch noch einen Fonds für die Vergessenen. Wenn das der Grund wäre, um die Arbeit in Niedersachsen einzustellen, dann wäre dies ein sehr guter Grund. So lange dies aber nicht der Fall ist, ist der Härtefonds dringend notwendig. Er ist auch in der jetzigen Besetzung nötig.

Von daher möchte ich Sie bitten, nicht in kleinkariertes Streiten über irgendwelche Anmerkungen zu verfallen, sondern zu sagen: Das ist eine Würdigung der Arbeit. Deshalb bitte ich Sie ganz herzlich darum, den Antrag zu unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Kollege. - Herr Kollege Stratmann, bitte schön!

(Voigtländer [SPD]: Gib es einfach zu Protokoll!)

Stratmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Meinhold, ich stelle ganz bewusst zunächst folgende Anmerkung voran: Der hier in Rede stehende Beirat hat in den vergangenen neun Jahren sehr gute Arbeit geleistet. Das bestreitet in diesem hohen Haus niemand, und Sie haben dies hier durch Ihren Beitrag noch einmal deutlich gemacht.

Aber das ist nicht das Thema, über das wir heute zu streiten haben. Vor dem Hintergrund will ich noch einmal zu den Bemerkungen des Kollegen Schröder, es seien von uns im Vorfeld Signale ausgesandt worden, wir könnten dies hier einvernehmlich lösen, sagen: Auch das bestreite ich nicht, weil gute Arbeit geleistet worden war und

weil - das sage ich jetzt in aller Deutlichkeit - wir uns im Vorfeld nicht bewusst waren, um welche Organisation es sich bei der VVN tatsächlich handelt. Dies ist uns erst im Rechtsausschuss deutlich gemacht worden.

Ich kann hier aus den Niederschriften der Rechtsausschusssitzungen leider nicht zitieren. Ich kann also das nicht wortwörtlich wiedergeben, was uns der Vertreter des Innenministeriums zur VVN mitgeteilt hat. Aber Tatsache scheint zu sein, dass der Niedersächsische Landtag heute beschließen soll, eine verfassungswidrige Organisation in ein staatliches Gremium zu hieven, meine Damen und Herren. Das kann die CDU in diesem Landtag nicht mittragen.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Zur VVN einige wenige Bemerkungen, die, wie gesagt, viel umfassender ausfallen könnten, wenn ich denn aus den Niederschriften der Rechtsausschusssitzungen zitieren dürfte. Ich darf es leider nicht. Die VVN war bis zum Fall der Mauer Vorfeldorganisation der DKP.

(Zuruf von Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE] - Frau Körtner [CDU]: Das ist Realität!)

Deshalb, meine Damen und Herren, wurde 1990 der Vorschlag, die VVN aufzunehmen, nicht unterbreitet, weil man davon ausging, dass die VVN, so wie die DKP im Übrigen auch, in Auflösung begriffen sei. Ursache war, dass die Geldquellen aus dem Osten versiegt waren. Das war die Folge des Falls der Mauer im Jahre 1990. Leider hat sich diese Einschätzung aber nicht realisiert, sondern - im Gegenteil - heute wird uns gesagt, dass man bei der VVN eine zunehmende Bereitschaft erkennen müsse, mit gewaltbereiten autonomen Gruppierungen in Deutschland zusammenzuarbeiten.

Meine Damen und Herren, nun wird gesagt, dass möge ja alles richtig sein, betreffe aber alles nicht den Landesverband der VVN in Niedersachsen.

(Zuruf von Meinhold [SPD])

Da stellen sich natürlich einige Fragen, die auch beantwortet werden müssen.

Erstens. Warum gibt es in Niedersachsen keine Erkenntnisse über die VVN, was richtig ist? - Die Ursache ist ganz einfach: Weil die VVN - übrigens nur in Niedersachsen und nur in Bremen; in allen

anderen Ländern ist das anders - in Niedersachsen vom Verfassungsschutz nicht beobachtet wird. Ergo kann es auch keine Erkenntnisse über verfassungswidriges Handeln der VVN geben. Warum wird die VVN in Niedersachsen nicht beobachtet, meine Damen und Herren? - Weil die rot-grüne Landesregierung nach dem Regierungswechsel 1990 eine politische Entscheidung getroffen hat, von einer weiteren Beobachtung abzusehen. Das ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Bemerkung.

Zweite Feststellung. Wer sagt uns denn eigentlich, dass die Behauptung zutrifft, dass es in einer hierarchischen Organisation, wie es die VVN offensichtlich ist, einen Landesverband gibt, der die Autonomie, die Selbständigkeit, die Eigenständigkeit besitzt, sich von fast verfassungswidrigem Verhalten des Bundesverbandes abzugrenzen? - Ich kann diese Frage nicht beantworten, und im Ausschuss ist diese Frage auch nicht beantwortet worden.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Reden Sie mal zum Beirat!)

Nächste Feststellung: Meine Damen und Herren, es gibt einen Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD in Deutschland.

(Senff [SPD]: Für unsere Beschlüsse sind wir noch selbst zuständig!)

Dieser Unvereinbarkeitsbeschluss beinhaltet - lieber Herr Senff, als Landesgeschäftsführer sollten Sie darüber bestens informiert sein -, dass es keine Zusammenarbeit zwischen SPD und VVN geben darf.

(Beifall bei der CDU)

Nun ist gesagt worden, dass es eine solche Zusammenarbeit ja zwischen SPD und CDU auch nicht gebe und dass man nicht jeweils Mitglied sein könne. Diese Bemerkung ist natürlich völliger Blödsinn, weil es sich um zwei Parteien handelt, die um Mehrheiten in Parlamenten streiten. Das ist bei der VVN ein völlig anderer Sachverhalt. Sie haben diesen Unvereinbarkeitsbeschluss gefasst, lieber Herr Senff, weil es verfassungswidrige Tendenzen der VVN gibt. Das wird die Hauptursache dafür sein. Da kann ich nur an Sie appellieren: Halten Sie sich doch bitte in diesem Fall an die Beschlüsse Ihrer Parteitage. In anderen Fällen wären wir dankbar, wenn Sie davon abweichen

würden. In diesem Fall aber würde ich Ihnen empfehlen, sich an diesen Beschluss zu halten.

Meine Damen und Herren, diese Unvereinbarkeitsbeschlüsse, diese Feststellung, dass es sich hierbei um verfassungswidrige Tendenzen oder auch Fakten handelt, sind meiner Meinung nach vor dem Hintergrund außerordentlich bedeutsam, dass wir dann, wenn wir beginnen, linksextreme Gruppen in Deutschland zu tolerieren und ihre Arbeit zu honorieren - das würden wir tun, wenn wir heute so beschließen würden, wie Sie vorschlagen -, nicht nur unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung Schaden zufügen, sondern, meine Damen und Herren von SPD und von den Grünen, Sie sich damit auch selbst schaden.

Wir können in den neuen Ländern ja beobachten, wozu es geführt hat, dass Sie sich nicht klar abgrenzen. Die Grünen spielen in den neuen Ländern keine Rolle mehr, und die SPD gerät in die Gefahr, dort zur dritten Kraft zu werden.

(Senff [SPD]: Und davor wollen Sie uns bewahren! Das finde ich ja nett!)

Meine Damen und Herren, wenn wir miterleben müssen, dass die PDS Wahlergebnisse erzielt, die fast flächendeckend höher sind als die der SPD, dann ist das eine Schande für diese Republik.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie diesen Trend ändern wollen, dann sollten Sie gemeinsam mit uns deutlich machen, dann sollten alle demokratischen Kräfte in diesem Land gemeinsam deutlich machen, dass es eben einen unauflösbaren Widerspruch zwischen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, der sozialen Marktwirtschaft einerseits und Kommunismus, Sozialismus andererseits gibt.

(Beifall bei der CDU)

Diesen Widerspruch lösen Sie nicht auf. Darum ist die Politik der VVN und der PDS eben nicht nur gegen unsere aktuelle Politik gerichtet, sondern gegen unser Gesellschaftssystem insgesamt und gegen die sie tragenden Parteien. Ich glaube, dass Sie deshalb einen Unvereinbarkeitsbeschluss gefasst haben.

(Glocke der Präsidentin)

- Letzte Bemerkung; dann bin ich fertig, Frau Präsidentin. - Nun sagen die SPD und auch Herr Meinhold, man habe es dort mit honorigen Persön-

lichkeiten zu tun. Ich will das nicht bestreiten. Das zeigt die Arbeit im Beirat der vergangenen Jahre, die erfolgreich verlaufen ist. Aber ich sage noch einmal: Es geht hier nicht um die Bewertung einzelner Personen. Es geht um die Bewertung einer verfassungswidrigen Organisation, die von uns mit Beschluss dieses hohen Hauses in ein staatliches Gremium gehievt werden soll. Da kann die CDU-Landtagsfraktion beim besten Willen nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schwarzenholz, ich erteile Ihnen bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte schön!

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Debatte findet vor dem Hintergrund der Tatsache statt, dass die deutsche Industrie gegenwärtig nicht bereit ist, den Zwangsarbeitern, die es auch in großem Maße in Niedersachsen gegeben hat, nach 50 Jahren eine angemessene Entschädigung zu zahlen. Das ist der politische Rahmen, in dem es auch hier um eine politische Debatte über ein Gremium geht, das sich mit der Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus befasst.

Ich bin fassungslos darüber, wie es der CDU gelingt, gestern hier eine glorifizierende Feierstunde der deutschen Einheit zu bejubeln und heute hier die innenpolitische deutsche Spaltung mit den Kategorien des Kalten Krieges auf die Spitze zu treiben und eine demokratische Organisation, deren Vorsitzender in Niedersachsen übrigens ein Sozialdemokrat ist, in dieser Art und Weise in den Dreck zu ziehen.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich finde das vor allem deshalb ungeheuerlich, weil Sie nicht in der Lage sind, Ihre Ausfälle gegen die VVN auch nur mit einem einzigen praktischen Beispiel aus Niedersachsen zu garnieren oder zu begründen. Sie bewirken hiermit eine tiefe gesellschaftliche Spaltung. Das destabilisiert Demokratie.

(Oh!-Rufe und Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ihnen ist mit dem Ende der deutschen Teilung ein Feindbild abhanden gekommen, das Sie nun hier im niedersächsischen Parlament zu konservieren versuchen. Ich kann nur sagen: Ich finde das abscheulich, und ich schäme mich dafür.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Gabriel, bitte schön!

Gabriel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stratmann, ich glaube, wir sind uns einig, dass ich auch für Konservative recht unverdächtig bin, allzu große Nähe zu kommunistischen Organisationen zu haben.

(Fischer [CDU]: Das können Sie ja jetzt zeigen!)

Ich möchte nur folgende, eher ein bisschen nachdenkliche Bemerkung machen. Ich habe den Eindruck, wir schlagen die Schlachten von gestern und laufen Gefahr, ein sehr folkloristisches Verhältnis zum Antifaschismus zu entwickeln. Das gilt übrigens auch für den Kollegen von der PDS. Dass unsere Gesellschaft in Gefahr gerät, weil wir ein Problem mit der VVN haben, haben sich Mitglieder der VVN früher möglicherweise einmal gewünscht - vielleicht wünschen sich das einige heute noch -, aber ganz so schlimm ist es nicht.

Es geht um etwas ganz anderes. Meine Damen und Herren, Kommunisten sind nun einmal Hauptbetroffene der Verfolgung durch die Nazis gewesen, und zwar bevor alle anderen in die KZs gekommen sind und umgebracht wurden. Gegen das Ermächtigungsgesetz konnten nur deshalb Sozialdemokraten als Einzige stimmen, weil die Kommunisten bereits nach dem Reichstagsbrand verhaftet und verfolgt worden sind.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das gehört genauso zur deutschen Geschichte wie die Ergebnisse, die Herr de Maizière hier gestern vorgetragen hat.

Meine Damen und Herren, es ist doch eigentlich eine Schande, dass im Nachkriegsdeutschland eine solche Organisation wie die VVN notwendig geworden ist. Für die Demokraten in Deutschland ist es doch beschämend, dass sich DKPisten und andere in solchen Organisationen ansiedeln mussten.

(Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Gabriel, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Gabriel (SPD):

Frau Präsidentin!

(Zurufe von der CDU)

- Das ist das Niveau, mit dem Sie das hier diskutieren.

Eine letzte Bemerkung, Frau Präsidentin, dann höre ich auch auf. - Wir müssen doch aufpassen, dass wir hier nicht ein unglaubliches Unrecht auch an einzelnen Menschen, die aus ihrer Überzeugung heraus in den 20er- und 30er-Jahren Kommunisten gewesen sind, mit sehr, sehr kleiner Münze zurückzahlen. Die Schande, die in Deutschland existiert, ist, dass wir heute über Härtefallregelungen reden, dass wir heute darüber reden, dass wir Zwangsarbeiter entschädigen, aber dass es jahrelang möglich war, dass Nachfolgeorganisationen der SS und der Waffen-SS Geld von der Steuer absetzen konnten, während VVN und andere für verfassungsfeindlich und verfassungswidrig erklärt worden sind. Das ist doch die Schande in Deutschland gewesen!

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Frau Körtner [CDU]: Er hatte 52 Sekunden Redezeit, aber er hat drei Minuten geredet! - Gegenruf von Gabriel [SPD]: Sie holen das auf eine Debatte über die Redezeit herunter! - Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, jetzt nicht mehr so aufgeregt zu reagieren. - Ich stelle fest, dass mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

(Zuruf von Stratmann [CDU])

- Sie haben aber keine Redezeit mehr, Herr Stratmann.

(Frau Körtner [CDU]: Die hatte der Kollege Gabriel auch nicht! - Weitere Zurufe von der CDU)

Ich stelle fest, dass die Redezeit der Fraktion der CDU ausgeschöpft ist.

(Frau Körtner [CDU]: Und wie viel hatte die SPD noch?)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung, Frau Körtner. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 1130 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 27:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verfassungsgerichtliches Verfahren - Vorlageverfahren gemäß Art. 54 Nr. 4 NV, § 8 Nr. 9 StGHG des Amtsgerichts Burgdorf - Schreiben des Präsidenten des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs vom 21.09.1999 - StGH 5/99 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/1115

Meine Damen und Herren, eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt werden soll. - Ich höre keinen Widerspruch und lasse daher gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 1115 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 28:

Einzig (abschließende) Beratung:

Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986, 1988 und 1995 - Drs. 11/2570, 12/110, 13/2900 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1131

Auch hierzu ist eine Berichterstattung nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt werden soll. - Ich höre keinen Widerspruch und lasse daher gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 1131 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Enthält sich jemand der Stimme? - Das ist auch nicht der Fall. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 30:

Integration behinderter Kinder in der Schule - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1116

Meine Damen und Herren, die Antragsteller haben ihren Antrag auf Durchführung einer ersten Beratung im Plenum zurückgezogen. Der Antrag kann ohne erste Beratung in die Ausschüsse überwiesen werden. Es wird Ihnen empfohlen, den Kultusausschuss mit der Federführung zu beauftragen und die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen und für Sozial- und Gesundheitswesen mitberaten zu lassen. Wenn Sie dem so Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch nicht. Dann haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 32:

Erste Beratung:

Hochschulen sollen Studienbewerber nach eigenen Qualitätskriterien auswählen können - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1118

Zur Einbringung hat sich Frau Kollegin Mundlos gemeldet. Ich erteile ihr das Wort. Bitte schön, Frau Mundlos!

Frau Mundlos (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer Universitäten will, die in der National- oder Weltliga mitspielen können, der muss dafür Sorge tragen, dass die Fähigkeit und Möglichkeit besteht, exzellente Studierende herauszufinden und kontinuierlich zu fördern. Wer wie z. B. Karl Jaspers die Auffassung vertritt, das Wesen der Universität sei der lebendige Geist, der in ihr wohnt, der muss diesem lebendigen Geist auch eine Chance geben.

Angesichts der Entwicklungen in und um Hochschule, im Rückblick auf die Studentendemonstrationen, die noch gar nicht so lange her sind, wissend um die Art und Weise, wie diese Landesregierung, aber auch die Vorgängerregierung mit den niedersächsischen Hochschulen umgeht und umgegangen ist, kann man allerdings nur feststellen, dass vieles nach wie vor im Argen ist. Der Druck in den Hochschulen ist nicht gesunken, er hat zugenommen, sodass sich die Hochschulen in einer Situation befinden, in der sie sehr viele unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen haben.

Wir wissen, dass die Hochschulfinanzierung mit der Entwicklung der Studierendenzahlen nicht Schritt gehalten hat. Wir wissen, dass die Politik des Bildungsabbaus der Landesregierung durch Mittelkürzungen und Stellenstreichungen diese Entwicklung verschärft hat. Wir müssen feststellen, dass diese Landesregierung zwar von Reformen spricht, sich aber nicht gescheut hat, den Einsparungen von 1995 bis 1998 von 350 Millionen DM weitere globale Minderausgaben im Doppelhaushalt 1999/2000 von 39 Millionen DM hinzuzufügen. Wenn wir das Strukturkonzept und die Auswirkungen noch mit einbeziehen, dann kommen wir auf mehr als 90 Millionen DM, die weiter eingespart werden müssen.

Wir sehen mit Sorge, dass die Zahl der Studienabbrecher unangemessen hoch ist, wir hören die

Klagen, dass die Studentinnen und Studenten über mangelnde Studierfähigkeit verfügen. Trotzdem ist deutlich festzustellen, dass wir im internationalen Vergleich nicht zu viele Studierende, sondern eher noch zu wenige Studierende haben. Aber das scheint den Minister Oppermann wenig zu interessieren; denn er ist nicht hier. Das Thema und die Reformen, die wir brauchen, sind für ihn uninteressant.

(Wernstedt [SPD]: Das war verabredet, dass er heute beim Wissenschaftsrat ist!)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Mundlos, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Herr Minister Oppermann entschuldigt ist.

(Eveslage [CDU]: Aber er hat für diese Sachen Vertreter bzw. eine Vertreterin! Die Kultusministerin hätte wenigstens hier sein können! - Weitere Zurufe)

Frau Mundlos (CDU):

Die Hochschulen bewegen sich in dem Handlungsspielraum, der durch Rahmenvorgaben des Landes festgelegt ist und von dem wir wissen, dass vieles in Bewegung ist, dass Veränderungen anstehen, Veränderungen, die hoffentlich mehr Flexibilität, mehr Eigenverantwortung, mehr Wettbewerb und damit natürlich auch mehr Leistungsfähigkeit bringen werden. Eine konsequente Hochschulreformpolitik kann sich nur an diesen genannten Leitzielen orientieren, wenn sie erfolgreich sein will.

Ich will an dieser Stelle deshalb auch kurz darauf hinweisen, dass vermeintliche Reformen, die sich darauf beschränken, einfach nur erheblich mehr Geld zu fordern, dabei nach anderen Geldbeuteln zu suchen, statt an Strukturen etwas zu verändern, zur konkreten Lösung der geschilderten Situation letztendlich recht wenig beitragen können. Das aufgezeigte Leitbild von Eigenverantwortung, leistungs- und wettbewerbsorientierten Hochschulen erfordert vorrangig ganz andere Maßnahmen.

Eine erste Maßnahme sehen wir darin, den Hochschulen im Rahmen der verfassungsrechtlichen Grenzen das Recht zuzugestehen, einen Teil der Studienbewerber nach eigenen Qualitätskriterien auszuwählen. Wir wollen, dass Hochschulen in örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen bis

zu 40 % der Studienplätze nach dem Ergebnis eines von ihnen durchgeführten Eignungsfeststellungsverfahrens vergeben können. Dazu zählen studiengangspezifische Leistungsanforderungen, die Gewichtung schulischer Noten, Auswahlgespräche und Tests. Die Hochschulen sollen selbst bestimmen, in welcher Ausprägung und Form sie das jeweilige Element einsetzen wollen und was sie möglicherweise darüber hinaus noch mit einbeziehen.

Was eine derartige Auswahlmöglichkeit bedeuten kann, kann man in Baden-Württemberg erfahren. Dort können die Hochschulen seit 1997 mit mehr Eigenverantwortung Studierende nach speziellen Eignungstests selbst auswählen. Die dort seitdem gemachten Erfahrungen sind gut. Die Verfahren haben sich so sehr bewährt, dass die Durchführung mit dem laufenden Wintersemester obligatorisch zu praktizieren war. Die Vorteile sind zahlreich und vielfältig, und sie werden von allen Beteiligten anerkannt. Ich möchte einige dieser Vorteile hier anführen.

Die ausgewählten Bewerberinnen und Bewerber fühlen sich von Anfang an besser beraten und betreut, sie haben eine positivere Einstellung zu ihrer Hochschule und zu ihrem Studium, sie sind engagierter, sie sind stärker motiviert, sie studieren schneller und machen damit ein volkswirtschaftlich wertvolles Bildungsgut für den Nächsten schneller wieder zugänglich. Die Zahl der Studienabbrecher und Fachwechsler verringert sich. Auch das hat etwas mit mehr Effizienz zu tun und bringt Vorteile für die Gemeinschaft, aber eben auch für jeden einzelnen Studierenden. Die Leistung insgesamt hat sich verbessert, der Wettbewerb zwischen den Hochschulen um die besten Studierenden wirkt sich positiv auf die einzelne sich anstrebende Hochschule, aber eben auch auf den Bildungsstandort des jeweiligen Bundeslandes aus.

(Wulf (Oldenburg) [SPD]: Das alles sind Behauptungen!)

Zwar erfordern die Durchführung und Auswertung eines Eignungsfeststellungsverfahrens ohne Zweifel einen beträchtlichen zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand. Der Aufwand ist aber angemessen und ist eine gute Investition, wenn man die genannten Vorteile bedenkt.

Die CDU-Fraktion will den niedersächsischen Hochschulen mit der genannten Auswahlmöglich-

keit mehr Spielraum zu eigenverantwortlichem Gestalten und Handeln geben.

Wir nehmen mit Interesse zur Kenntnis, dass der so genannte Hochschul-TÜV, eine Art Hochschulrat mit Beratungsfunktion für die Landesregierung, ebenfalls zu diesem Ergebnis gekommen ist.

Ich erlaube mir an dieser Stelle, auf unser Bückeburger Programm von 1997 zu verweisen, in dem wir diese Forderung schon längst erhoben haben und damit zeigen, dass wir an der Stelle der Zeit voraus waren.

Wir müssen feststellen, dass der Fachminister gerade diesem TÜV-Urteil einige Bedeutung beizumessen scheint. Deshalb haben wir die berechtigte Hoffnung, dass das Wahlprogramm der CDU Niedersachsen von 1998 in diesem Punkt jetzt umgesetzt wird, wenn auch nicht vom Fachminister unserer ersten Wahl. Wir hoffen, dass sich auf diese Art und Weise zu der Weitsicht der niedersächsischen CDU die Einsicht der Landesregierung gesellt und dass dann auch dieser Antrag entsprechend beraten werden kann.

Ich fasse zusammen. Unser Vorschlag ist geeignet, die Qualität der Hochschulen wie die der Studierenden zu verbessern. Das passive Warten auf eine Zulassung wird auf das verfassungsmäßig zwingend notwendige Maß beschränkt und so weit wie möglich durch Leistung und Engagement ersetzt. Die Hochschulen erhalten eine Möglichkeit mehr zu eigenverantwortlichem Handeln, was endlich den guten Geist in den Hochschulen, den Jaspers beschworen hat, den aber auch viele namhafte Hochschulpolitiker immer wieder beschwören, so sehr beleben wird, dass er nicht nur überlebt, sondern Mut macht für weiter reichende Reformen, die die Hochschulen losbinden vom Gängelband des Staates, damit sich die Kompetenz und die Kreativität, die in unseren Hochschulen zweifelsohne vorhanden sind, kraftvoll Bahn brechen können. Ich hoffe, dass die Beratungen im Ausschuss dazu die Grundlage schaffen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Dr. Andretta, bitte schön!

Frau Dr. Andretta (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir freuen uns, dass die CDU unsere Reformbemühungen, Autonomie und Selbstverantwortung der Hochschulen weiter zu stärken, unterstützen will.

(Beifall bei der SPD)

Dies begrüßen wir natürlich ganz außerordentlich. Allerdings ist der von Ihnen schon damals bei der Beratung des Niedersächsischen Hochschulzulassungsgesetzes vorgelegte und für heute wieder schlicht recycelte Antrag keine große Hilfe. Im Gegenteil: Ihr Antrag ist, freundlich formuliert, erstens in der Sache kontraproduktiv, zweitens in der Begründung abenteuerlich - von Frau Mundlos haben wir nichts als Behauptungen gehört - und drittens in der Form gesetzeswidrig. Sie fordern die Landesregierung per Antrag auf, den Hochschulen Rechte einzuräumen, die diese per Gesetz nicht haben, und damit das geltende Niedersächsische Hochschulzulassungsgesetz außer Kraft zu setzen. Ein schönes Demokratieverständnis!

Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie es mit Ihrem Antrag ernst meinen, dann holen Sie sich juristischen Beistand; und legen Sie eine Gesetzesvorlage vor!

(Unruhe bei der CDU)

Zurück zur Sache und damit zur aktuellen Gefechtslage. Dem Landtag liegt der Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen vor, in dem die Möglichkeit einer 20-prozentigen Hochschulquote im allgemeinen Auswahlverfahren eröffnet wird. Mit seiner Ratifizierung ist im Frühjahr zu rechnen. Die niedersächsischen Hochschulen können dann ab Wintersemester 2000/2001 etwa 20 % der Studienplätze auch in örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen nach dem Ergebnis eines von den Hochschulen durchzuführenden Auswahlverfahrens vergeben. Das zum Sachstand. Das Verfahren sieht auch Gespräche über Motivation und Eignung für das gewählte Studium und den angestrebten Beruf vor.

Ich betone: Es handelt sich bei dieser 20%-Quote um eine Option, nicht um eine Verpflichtung der Hochschulen. Wir dürfen gespannt sein, ob erstens diese Option überhaupt genutzt wird, zweitens - wenn ja - welche Auswahlverfahren die Hochschulen entwickeln und drittens in welchem Verhältnis der Aufwand zum Ertrag steht. Schon jetzt

haben bei einer aktuellen Umfrage der ZVS nur 7,9 % der Hochschulen angegeben, von der Möglichkeit der Eignungsfeststellung über ein Auswahlgespräch ab Wintersemester 2000/2001 Gebrauch machen zu wollen. Die anderen wollen sich den zusätzlichen Aufwand sparen und auch die 20 % nach der Abiturnote vergeben. Vielleicht ist die Zeit besser investiert in eine anständige Studienberatung - übrigens auch ein Weg, Studienabbruchquoten und Studiendauer zu senken, ganz zu schweigen von Reformen der Studienorganisation wie z. B. der Einführung von credit points.

Das Ergebnis der ZVS-Umfrage zeigt unmissverständlich: Im Namen der Hochschulen können Sie mit Ihrer 40%-Quote nicht sprechen; bestenfalls im Namen Ihrer bayerischen oder baden-württembergischen Parteifreunde, aber die sind zumindest für meine Fraktion nicht so bedeutend.

(Beifall bei der SPD - Fischer [CDU]:
Oh! Aber sehr erfolgreich!)

Nun zur Begründung Ihres Antrages: Sie haben immerhin richtig erkannt, dass die Hochschulen unter erheblichem Problemdruck stehen. Zu behaupten, der Problemdruck sei durch die Politik der Landesregierung verschärft worden, ist dagegen schlicht und einfach unwahr. Es gibt keine Bildungsabbaupolitik dieser Landesregierung. Dies war ausschließlich ein Privileg der Albrecht-Regierung. Die amtierende Landesregierung hat unter dem Strich keinen einzigen Studienplatz abgebaut, sie hat keine einzige Stelle gestrichen.

Was sie allerdings getan hat - hören Sie zu! -, sind Umschichtungen von Studienplätzen und Personal weg von den Universitäten hin zu den Fachhochschulen. Dies war im Rahmen einer Hochschulentwicklungspolitik sehr vernünftig. Die Landesregierung hat auf der Basis des mit den Hochschulen ausgehandelten Hochschulstrukturkonzeptes 1994 alle Vereinbarungen mit den Hochschulen eingehalten. Den Innovationspakt vom September vergangenen Jahres hat sie erst kürzlich bekräftigt.

Meine Damen und Herren, auch dieser CDU-Antrag belegt, dass eben mal wieder aus der Hüfte geschossen wird. Der Zeitgeist wird hofiert, die Konsequenzen und Implikationen interessieren Sie nicht. Schon in fünf Monaten sollen Hochschulen in der Lage sein, in örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen - das sind in Niedersachsen nicht wenige - mal eben über die Zulassung von bis zu

40 % ihrer Studienplätze über hochschuleigene Auswahlverfahren zu befinden.

Und noch ein Problem: Was sagen eigentlich Ihre schulpolitischen Experten dazu, dass hier auf kaltem Wege das Abitur als Zugangsberechtigung entwertet werden soll? Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, welche Rückwirkungen hochschuleigene Zulassungsverfahren auf die Schule haben werden?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das hat doch Oppermann gefordert! Das ist doch eine klassische Forderung von Herrn Oppermann!)

Wie sollen sich Schülerinnen und Schüler auf die Zulassung zum Studium vorbereiten, wenn das Abitur nicht mehr viel wert sein soll?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das hat doch Herr Oppermann gefordert! Jetzt verstehe ich gar nichts mehr!)

Und: Wenn künftig Hochschulen selbst ihre Studierenden aussuchen dürfen sollen - wie wird sich dann unser Hochschulsystem verändern?

Lassen Sie uns nicht die Augen vor der Hybris eines solchen Verfahrens verschließen. Gut ausgestattete Universitäten werden leistungsstarke Studierende auswählen; den anderen Studierenden bleiben die schlechter ausgestatteten Universitäten. Hier können Auf- und Abwärtsspiralen in Gang gesetzt werden, bei denen eine der zentralen Stärken unseres deutschen Hochschulsystems, nämlich die Garantie von Mindeststandards an allen Hochschulen - egal ob sie im Norden oder im Süden, im Osten oder Westen unserer Republik studieren -, auf der Strecke bleibt.

Wir wollen bei uns keine US-amerikanische Hochschullandschaft, wo man immer auf die wenigen Spitzenuniversitäten verweist, die große Zahl schwacher Einrichtungen dafür aber gerne verschweigt. Von den 3.000 Einrichtungen des tertiären Sektors in den USA würden bei uns nur 300 überhaupt als Hochschulen angesehen. Wir wollen auch in Zukunft zu Spitzenleistungen ermuntern und diese fördern, aber nicht zulasten von Mindeststandards an allen anderen Hochschulen.

Ich fasse zusammen: Veränderte Hochschulzulassungsverfahren bergen Risiken für die Hochschulentwicklung, und sie haben weit reichende Rückwirkungen in die Schule hinein, über die man nicht

gerade so eben mal beschließen kann. Aber, meine Damen und Herren, wir sehen durchaus auch die Chancen von größeren Gestaltungsspielräumen der Universitäten bei der Zulassung; zum Beispiel Chancen für Profilbildungen des jeweiligen Studienangebots der Hochschulen.

Zur Profilbildung gehören auch mögliche Wege zur Hochschule, die nicht über das traditionelle Abitur laufen. Ich erinnere daran: Gegen den erbitterten Widerstand der schwarzen Länder Bayern und Sachsen haben wir auf Initiative von Niedersachsen hin bundesweit durchgesetzt, dass nunmehr auch die medizinischen Studiengänge für Bewerberinnen und Bewerber mit beruflicher Vorbildung offen stehen. Damit ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung geleistet worden. Bereits 1994 haben wir in Niedersachsen für Meister, Techniker und beruflich Qualifizierte den Weg zum Hochschulstudium geöffnet. Dies ist ein wirksamer Beitrag zur Stärkung der beruflichen Bildung. Hierüber kann auch Profilbildung laufen.

Im Rahmen der anstehenden Beratungen zur großen NHG-Novelle werden von uns natürlich auch Fragen eines veränderten Zulassungsrechts, auch Fragen der Ausgestaltung des Zugangs diskutiert werden. Wir werden dies wie immer in enger Abstimmung mit den Hochschulen tun. Wir werden dies auch mit der notwendigen Gründlichkeit und Ernsthaftigkeit tun. Am Ende der Beratungen können Änderungen des Zulassungsrechts stehen. Aber ich betone: als Ergebnis der Diskussion, nicht vor Beginn der Diskussion, wie Sie es tun.

Vielleicht merken Sie, meine Damen und Herren von der CDU: Hier ist mehr intellektuelle Anstrengung erforderlich, als in ihrem Entschließungsantrag erkennbar ist.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es wird in dieser Legislaturperiode eine Gesamtreform geben, nicht aber für jedes Plenum zubereitete Häppchen nach dem Motto: immer dem Zeitgeist hinterher. - Haben Sie eigentlich keine eigenen Ideen? Können Sie immer nur aus Bayern oder Baden-Württemberg abschreiben? - Den Verdacht habe ich hier.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss und appelliere an Sie:

(Eveslage [CDU]: Wird auch Zeit!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ziehen Sie Ihren Antrag zurück. Packen Sie ihn in die Schublade, wo er hingehört. Wenn Sie eine Gesetzesänderung wollen, bringen Sie eine Gesetzesvorlage ein. Dabei können Sie sich dann gerne etwas im Freiflug des Geistes üben. Viel Glück dabei.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Nächster Redner ist der Kollege Golibrzuch. Bitte schön, Herr Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Natürlich sehen auch wir, dass in der niedersächsischen Hochschulpolitik vieles im Argen liegt. Ich kann allerdings nicht erkennen, dass die Einschränkung der freien Zugangsmöglichkeit zu den Hochschulen, die ja zulasten der Studierenden geht, daran im positiven Sinne etwas ändert.

Frau Mundlos, die von Ihnen vorgeschlagene Auswahlpraxis haben die Professoren auch heute schon bei den NC-Fächern wie Pharmazie, Medizin, Psychologie usw. Die Neuregelung hat aber dazu geführt, dass bis Ende August dieses Jahres in bundesweit mehr als 700 Studiengängen an knapp 70 Hochschulen auf solch ein Auswahlgespräch in mehr als drei Viertel aller Fälle verzichtet worden ist. Das ist eine sehr bewusste Entscheidung der Professorinnen und Professoren. Das heißt, die Hochschulen bedienen sich weiter der ZVS als Serviceagentur. Sie lassen sich die Studienbewerber also nach Aktenlage zuweisen, weil das für sie offenbar bequemer ist.

Nun kann man gern über die Frage diskutieren, ob man in dieser Form und vor allem in dieser Opulenz auch weiterhin eine ZVS braucht. Ich meine, dass die Professoren - jedenfalls in den NC-Fächern, worüber wir Zahlen vorliegen haben - mit der ZVS-Zuweisung zufriedener sind, als man das nach den Forderungen mancher Hochschulleitungen nach solchen Auswahlkriterien für Bewerber vermuten dürfte. Die Professoren sind mit dem bisherigen Zustand also zufriedener als ihre Leitungen. Die Professoren erkennen, dass ihr Zeitbudget nicht unendlich groß ist. Deshalb haben wir gerade in Hamburg erlebt, dass das Auswahlverfahren für Medizin als zu aufwändig und sinnlos

wieder abgeschafft worden ist. Das ist eine Erfahrung aus anderen Bundesländern, die in solche Anträge mit einfließen könnte.

Meiner Meinung nach haben sich die Hochschulen ganz bewusst gegen solche Auswahlgespräche entschieden, weil sie dafür keine zusätzliche Bürokratie, keine zusätzlichen Arbeitsstäbe und Gremien einrichten wollten. Sie waren gut beraten, auf solche Zeit- und Mittelverschwendungen zu verzichten und das auf diese Weise eingesparte Geld lieber in Forschung und Lehre umzulenken.

Ich bin - das wissen Sie - immer bemüht, in Anträgen der CDU auch etwas Positives zu entdecken. Deswegen sage ich Ihnen gerne, dass wir jedenfalls in der Definition mancher Ziele, die Sie in der Begründung formulieren, einig sind. Wir sind uns einig darüber, dass es natürlich darum gehen muss, die Studienabbrecherquoten zu verringern, dass es darum gehen muss, den Fachwechsel gerade in höheren Semestern zu begrenzen, dass es darum gehen muss, die Studienzeiten generell zu verkürzen. Ich sehe allerdings nicht, dass dies mit Ihren Vorschlägen erreicht würde.

Wenn Sie denn dieses Problem im Auge haben, sollten wir uns, meine ich, auf den Vorbereitungsprozess in den Schulen konzentrieren. Dort liegt einiges im Argen. Dies zeigt sich, wenn man sich ansieht, wie Schülerinnen und Schülern die Hochschule nahe gebracht wird. Ich habe selber vor einigen Jahren solche Erfahrungen gemacht. So wird beispielsweise mit Hochschulinformationstagen eigentlich eher desinformiert, als dass man einen vernünftigen Einblick erhält. Mit der Hochschulrealität hat das jedenfalls in der Regel nichts zu tun. Es ist ein gewohntes Bild, dass auch niemand mehr danach fragt, wo die Leute eigentlich hingehen, wenn sie ein Studium abgebrochen haben, wenn sie dann in einer Lehre oder wo auch immer verschwinden. Auch darüber muss man sich Gedanken machen, aber nicht in Richtung auf eine Zugangsbeschränkung.

Wir wollen den Hochschulzugang entbürokratisieren. Wir wollen ihn flexibler machen. Wir wollen einen fließenderen Übergang zwischen Schule, Abitur und Hochschule. Da müsste man aus unserer Sicht ansetzen. Wir wollen die Beratungs- und Informationsangebote vor und während des Studiums verbessern, übrigens nicht nur für Abiturienten, sondern auch für den zugegebenermaßen kleinen Rest, der sich diesen Hochschulzugang über den zweiten Bildungsweg erschließt. Das ist

im Ergebnis das Gegenteil von dem, was Sie wollen. Wir wollen, dass möglichst alle, die die Befähigung dazu haben, auch den Hochschulzugang ermöglicht bekommen, und wir wollen eben nicht diese Einschränkung, die Sie aufgrund der Forderung mancher Hochschulleitungen einfordern, die sich aber in der Praxis der Professoren nicht wieder findet. Wir denken, dies hat gute Gründe. Deswegen können wir dem Antrag - jedenfalls in einer solchen Form - nicht zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Jürgens-Pieper hat um das Wort gebeten.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann mich den Ausführungen der SPD-Fraktion nur anschließen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das kann doch nicht wahr sein!)

Es sollte in der Ausschussberatung noch einmal sehr intensiv hierüber nachgedacht werden. Ich habe mich über diesen Antrag und auch darüber sehr gewundert, dass ausgerechnet Sie, Frau Mundlos, als aktive Gymnasialverfechterin auf einmal die allgemeine Hochschulreife infrage stellen. Das ist schon sehr erstaunlich.

(Frau Mundlos [CDU]: Sie stecken mich laufend in Schubladen! Sie pauschalisieren immer! Unmöglich finde ich das! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die Bundeselternvereinigung ist für alle Eltern da!)

- Ich habe gedacht, Sie seien diesbezüglich ganz besonders aktiv. So nehme ich das jedenfalls in der Presse immer wahr. Ich habe das bislang von keinem einzigen B-Land gehört. Erst vor kurzem haben wir uns in der Kultusministerkonferenz auch mit den B-Ländern über Kriterien der allgemeinen Hochschulreife geeinigt. Sie wissen ganz genau: Das war ein komplizierter Prozess, der sich über viele Jahre hingestreckt hat. Und jetzt stellen Sie mit einem kleinen Antrag alles infrage, was in dieser Hinsicht gesagt worden ist.

(Frau Mundlos [CDU]: Sie sollten unseren Antrag noch einmal lesen!)

Ich muss mich schon sehr wundern. Bitte gehen Sie vor den Beratungen noch einmal in sich, und fragen Sie sich, ob das der richtige Antrag in dieser Angelegenheit ist. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Frau Mundlos [CDU]: Das war alles?)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe darum die Beratung, und wir kommen zur Ausschussüberweisung. Wenn Sie mit dem Vorschlag des Ältestenrates einverstanden sind, den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur mit der federführenden Beratung zu beauftragen und den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen mitberaten zu lassen, bitte ich um ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist ebenfalls nicht der Fall. Dann haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:

Neue Akzente bei der Förderung der Medienwirtschaft in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1121

Zur Begründung des Antrages hat sich der Kollege Reckmann gemeldet. Bitte sehr, Herr Kollege Reckmann!

Reckmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Niedersächsische Landtag hat sich in den letzten Wochen über das Thema der Filmförderung in Niedersachsen unterhalten. Die SPD-Fraktion ist der Meinung, dass es notwendig ist, diesen Aspekt zu erweitern. Wir sollten nicht nur über Filmförderung reden, sondern wir sollten insgesamt darüber nachdenken, wie wir die Medienwirtschaft in Niedersachsen besser fördern können, wie wir neue Akzente setzen können. Deswegen dieser Antrag der SPD-Landtagsfraktion.

Ich möchte der Landesregierung dafür danken, dass sie eine Projektgruppe eingesetzt hat, die sich Gedanken über den Bereich der Medienwirtschaft gemacht hat. Ihre Aufgabe war, vom Titel her

gesehen, auf die Filmförderung bezogen; aber im Ergebnis wurde die Fragestellung weiter gefasst. Es wurde nicht derart eingengt diskutiert, und uns wurden konkrete Vorgaben zur Förderung der Medienwirtschaft gemacht. Ich bin insbesondere Herrn Staatssekretär Peter-Jürgen Schneider dankbar, der sich bereits in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit in diesem Bereich einen guten Namen gemacht hat.

(Zustimmung bei der SPD)

Es ist unbestritten, dass in diesem Bereich in den letzten Jahren seitens der Landesregierung bereits gute Arbeit geleistet worden ist. Ich denke an die Multimedia-Initiative der Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Telekom mit einem Volumen von 30 Millionen DM. Ich denke an die Fördermaßnahmen des Wirtschaftsministeriums und auch an den Schulbereich, in dem eine Menge getan wurde, um dort neue Technologien einzuführen, und an den Hochschulbereich, für den ich beispielhaft das Institut für Nachrichtentechnik in Braunschweig und Professor Reimers nennen will, der eine weltweit anerkannte Kapazität auf dem Gebiet des digitalen Rundfunks ist.

Wir können also in Niedersachsen auf viele Projekte verweisen, in denen vorzügliche Arbeit geleistet wurde. Aber Sie haben an meiner Aufzählung bemerkt, dass dieser Bereich in mehreren Ministerien angesiedelt ist. Die SPD-Fraktion ist der Meinung, dass man überlegen müsste, wie man in diesem Bereich Synergieeffekte nutzen kann. Man sollte also überlegen, wie man das Thema der Medienwirtschaft gemeinsam bearbeitet und die Kapazitäten, die in den unterschiedlichen Ministerien vorhanden sind, bündelt. Auch sollten Fachleute von außen hinzugezogen werden, um so die für die Medienwirtschaft vorhandenen Kapazitäten zusammenzuführen, um in Niedersachsen noch effektiver als bisher zu arbeiten.

Es gibt Untersuchungen, die besagen, dass in diesem Bereich der Kommunikationsindustrie in den nächsten drei Jahren in Deutschland 350.000 Arbeitsplätze geschaffen werden können. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass 75.000 Stellen davon nicht besetzt werden können. Das heißt, der Bedarf kann nicht befriedigt werden, weil qualifizierte Arbeitskräfte fehlen. In diesem Bereich besteht also Nachholbedarf. Deswegen sind wir gezwungen, uns Gedanken zu machen. Denn wir befinden uns auf dem Weg in die Informationsge-

sellschaft, die mit fundamentalen Veränderungen in allen Lebensbereichen einhergehen wird.

Konkret heißt das, dass wir überlegen müssen, wie wir das Volumen der Förderung der audiovisuellen Medien erhöhen können. Dies kann einmal durch Zusammenfassung der vorhandenen Mittel geschehen. Man sollte aber auch mal überlegen, wie Mittel Dritter zugeführt werden können. Ich denke dabei an die privaten und an die öffentlich-rechtlichen Rundfunkveranstalter oder aber auch an EU-Mittel, die durchaus in diesem Bereich akquiriert werden können. Ich begrüße in diesem Zusammenhang auch das Aktionsprogramm der Bundesregierung, die Informationsgesellschaft und die notwendigen Aufgaben betreffend, in dem hervorragende Ansätze vorhanden sind, auf die die Landesregierung zurückgreifen kann, um zu sehen, wo Kooperationsmöglichkeiten bestehen.

Diese Zusammenführung der Mittel und der Kapazitäten ist auch notwendig, damit Niedersachsen im Vergleich zu den anderen Bundesländern wettbewerbsfähig bleibt und versucht, den Nachholbedarf zu decken. Natürlich wird es uns nicht gelingen, mit Hamburg, Berlin oder auch Köln und München gleichzuziehen. Das ist völlig klar. Aber man muss trotzdem überlegen, ob man Nischen in diesen Bereich füllen kann und ob man vielleicht in Niedersachsen neue Schwerpunkte setzen kann. Hierbei denke ich an den Multimediabereich. Denn dabei kommt es ja, insbesondere wenn ich an das Internet denke, nicht mehr auf den Standort an, sodass Firmen aus allen Bereichen Niedersachsens in diesem Bereich tätig werden können. Dies müsste man also ebenfalls ausloten.

Die bisher überwiegend kulturelle Filmförderung in Niedersachsen, die in Teilbereichen zu guten Ergebnissen geführt hat und auf die man auch zurückgreifen sollte, müsste nach Meinung der SPD-Fraktion durch eine wirtschaftsorientiertere Förderung audiovisueller Medien ergänzt werden und insgesamt eine mehr kulturwirtschaftliche Ausrichtung erhalten, als das bisher der Fall ist.

(Adam [SPD]: Es bleibt beim Pfannkuchen!)

- Alles klar. – Die Förderung sollte in mehr Projektförderung umgestaltet werden und nicht mehr, wie es jetzt zum Teil der Fall ist, in institutioneller Förderung geschehen.

Die Synergieeffekte habe ich bereits angesprochen, das will ich hier nicht wiederholen.

Wie sollte man das jetzt machen? - Die Projektgruppe hat vorgeschlagen, in Niedersachsen zusammen mit dem NDR, der NORD/LB und den privaten Partnern wie RTL, SAT 1 oder auch den öffentlich-rechtlichen Sendern eine Mediengesellschaft Niedersachsen zu gründen, in der die Kapazitäten des Landes und auch der Privaten zusammengeführt werden, um zu sehen, wie man in diesem Bereich im Interesse Niedersachsens gemeinsam tätig werden kann. Natürlich wird der Eine oder Andere sagen: Das sollte man vielleicht in einer Zusammenfassung von Landesmitteln und Mitteln Dritter im gesamten Norden Deutschlands herbeiführen, wie es auch im CDU-Antrag zur Filmförderung steht und wie es der DGB gefordert hat, der meinte, dass man diese Förderung in Norddeutschland zusammenfassen sollte. Die SPD-Fraktion ist dabei ein bisschen vorsichtig,

(Zustimmung von Frau Harms
[GRÜNE])

und auch die Projektgruppe sagt, dass man gucken soll, wie man diese Kapazitäten bündeln und wie man in Norddeutschland besser kooperieren kann, aber dass man einen Zusammenschluss im Rahmen einer norddeutschen Filmförderung bzw. Förderung der Medienwirtschaft erst einmal nicht durchführen sollte, weil wir eben die Erfahrung gemacht haben, dass das für Niedersachsen eigentlich immer nur zu einem zweitbesten Ergebnis führt und dass andere Länder mehr Vorteile davon haben.

**(Vizepräsident Jahn übernimmt
den Vorsitz)**

Ich halte den Ansatz auch für richtig, dass wir versuchen, die niedersächsischen Kräfte und Mittel zu bündeln, um etwas für Niedersachsen zu erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu den Aufgaben einer Mediengesellschaft Niedersachsen müsste eben nicht nur die Film- und Multimedia-Förderung gehören, sondern eine solche Gesellschaft sollte auch zentrale Servicefunktionen für Medienunternehmen wahrnehmen. Das heißt, wir hätten dann in dieser Mediengesellschaft einen Ansprechpartner für alle Fragen, die bei den Firmen und Unternehmen aus dem Film- und Multimediabereich auftreten. Wir hätten nicht mehr eine Aufteilung in die unterschiedlichen Bereiche. Ich meine, dass es für Unternehmer wichtig ist, dass sie zentrale Ansprechpartner

haben und sich nicht zwischen unterschiedlichen Behörden und Institutionen durchrangeln müssen.

Diese Gesellschaft sollte auch sehen, wie sie Unternehmen aus dem Multimediabereich und der Medienbranche in Niedersachsen ansiedeln kann. Ich meine, dass es auch wichtig ist, dass wir Ansprechpartner dafür haben und die Unternehmen sich an diese Mediengesellschaft wenden können. Ich denke dabei auch an Firmen, die sich mit der Internet-Nutzung beschäftigen. Das ist einfach ein Bereich – ich nenne das Stichwort „e-commerce“ -, der wächst, der auch in ländlichen Bereichen durchgeführt werden kann

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]:
Richtig!)

und bei dem man davon ausgehen muss - ich denke an Ganderkesee und an Randbezirke von Wilhelmshaven -, dass ein erheblicher Zukunftsmarkt zu erwarten ist. Es wird einen radikalen Strukturwandel in allen Wirtschaftsbranchen geben. Es wäre eine Chance für Niedersachsen, hier frühzeitig aktiv zu werden und entsprechende Kapazitäten auszubilden, aber auch die Firmen in diesen Bereich einzuführen, ihnen behilflich zu sein, damit sie von diesem Strukturwandel profitieren und nicht darunter leiden werden. Wir haben hier also eine Chance, ein Feld zu besetzen, das noch nicht wie schon in anderen Bereichen festgezurr ist.

Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch der NDR. Niedersachsen zahlt mit 760 Millionen DM mehr als die Hälfte des Gebührenaufkommens. Der NDR muss sich stärker als bisher in Niedersachsen engagieren

(Beifall bei der SPD und bei den
GRÜNEN)

und sehen, wie er im Bereich der Produktion, aber auch im Bereich der Ausbildungsangebote mehr in Niedersachsen machen kann, als er es bisher gemacht hat.

Die Mediengesellschaft muss auch gucken, wie es zu einer Vernetzung der Aus- und Weiterbildungsangebote des dualen Systems und der Hochschulen kommen kann. Es ist ganz wichtig, dass wir in diesem Bereich aus- und weiterbilden; denn wir können davon ausgehen, dass sich dort, wo das gemacht wird, auch Firmen ansiedeln werden; denn sie brauchen einfach diese Fachkräfte. Ich habe vorhin schon gesagt, dass in diesem Bereich schon eine Menge gemacht worden ist. Aber es

gibt dabei Verbesserungsmöglichkeiten und Vernetzungsmöglichkeiten. Man muss auch einmal sehen, wie andere Bundesländer das machen. Ohne unsere Landesregierung zu kritisieren, muss man einfach feststellen,

(Frau Harms [GRÜNE]: Kritisiere ruhig mal!)

dass z. B. in Hamburg viele neue Ideen entwickelt werden, etwa im Ausbildungsbereich und im Weiterbildungsbereich das Angebot eines Multimedia-Führerscheins. Dort bildet man in unterschiedlichen Stufen ganz praxisbezogen - d. h. am Bedarf der Wirtschaft orientiert - aus. Ich meine, dass wir in diesem Bereich noch mehr tun können.

(Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

Stichwort EXPO: Wir müssen schon jetzt zusammen mit dem Kommunalverband Großraum Hannover und der Landeshauptstadt überlegen, wie wir ein Konzept zur Stärkung des Medienstandortes Hannover entwickeln können. Auch hinsichtlich einer EXPO-Nachnutzung gibt es eine Menge Möglichkeiten, wie wir tätig werden können. Auch der Medienausschuss der Industrie- und Handelskammer Hannover-Hildesheim hat dazu eine Menge Vorschläge gemacht. Dies sollte man berücksichtigen und diesen Aspekt auch entsprechend umsetzen.

Stichwort Landesrundfunkgesetz. Wir haben bisher 10 % des zweiprozentigen Gebührenaufkommens vorab für die Filmförderung zur Verfügung gestellt. Das ist eine gesetzliche Anforderung. Wenn wir höhere Mittel akquirieren wollen, dann heißt das auch, dass wir höhere Mittel zur Verfügung stellen müssen. Der Vorschlag der Projektgruppe ist also richtig, diese Förderung von 10 % auf maximal 25 % zu erhöhen. Das würde auch bedeuten, dass dabei von vornherein mehr Planungssicherheit besteht. Ich warne aber davor, über diese 25 % hinauszugehen; denn die Landesmedienanstalt muss auch für die Digitalisierung des Rundfunks - ich denke dabei an DAB und DVBT - Mittel zur Verfügung stellen. Das alles sind Projekte, die Mittel notwendig machen.

(Schack [SPD]: Sehr richtig!)

Ich bitte darum, sehr geehrter Herr Ausschussvorsitzender, diesen Antrag mit zu versenden, damit er bei der geplanten Anhörung des Medienausschusses Berücksichtigung findet.

(Behr [CDU]: Schon geschehen!)

- Herzlichen Dank dafür.- Ich freue mich auf die auch in diesem Fall mit Sicherheit stattfindenden konstruktiven Beratungen im Ausschuss. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die Rede sollte man nicht mitschicken, sonst schlafen die Leute ein!)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Harms hat das Wort.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Stellen Sie das mal richtig! Das kann doch nicht im Raum stehen bleiben! Alles schöneredet!)

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An meinem häufigen Beifall - für den Kollegen Reckmann im Saal derzeit singulär - können Sie schon erkennen, dass ich den Bericht und die Empfehlungen der Arbeitsgruppe der Staatskanzlei zur zukünftigen Film- und Medienwirtschaft in Niedersachsen für ausgesprochen geglückt halte. Meiner Meinung nach ist dieses Papier die erste Arbeit der Staatskanzlei - zumindest der letzten fünf Jahre, in denen ich das verfolgen konnte - zur Medienpolitik, die versucht, niedersächsische Interessen zu definieren und tatsächlich auch einen niedersächsischen Weg in diesem Neue-Medien-Dschungel zu finden.

Klar gemacht wird von der Staatskanzlei auch - das hat Herr Reckmann schon angesprochen -, dass es nicht darum geht, eine falsche Konkurrenz zu suchen. Niedersachsen ist nicht Hollywood, ist auch nicht Babelsberg, wird auch nicht Silicon Valley werden. Wir müssen uns daher über einen angepassten Weg Gedanken machen, und wir müssen Ressourcen und Kompetenzen bündeln. Bei dieser Bündelung ist, so meine ich, die Auseinandersetzung mit dem NDR von zentraler Bedeutung.

Ich will daran erinnern, dass ursächlich für diesen Bericht eine langjährige und sehr unerfreuliche Auseinandersetzung um die NDR-Filmförderung gewesen ist. An dieser Stelle muss ich sagen, dass ich mich ausgesprochen darüber gefreut habe, dass die Mängel bei der NDR-Filmförderung, auf die

wir als Fraktion der Grünen immer wieder aufmerksam gemacht haben, von der Arbeitsgruppe der Staatskanzlei samt und sonders bestätigt worden sind. Ich hoffe, dass es in Zukunft nicht nur darum geht, insgesamt die Medien- und Filmwirtschaft zu verbessern, sondern auch darum, die NDR-Filmförderung von einer reinen NDR-Förderung wegzuentwickeln und hin zu einer wirklichen Filmförderung zu bringen.

Für mich stehen und fallen die Erfolgsaussichten für das, was in dem Papier formuliert worden ist, mit der Erschließung von Mitteln. Der Erfolg einer Film- und Medienbranche hängt nicht allein davon ab, ob man gute Leute und gute Ideen hat, sondern es muss auch Geld fließen. Die geplante deutliche Erhöhung der Filmfördermittel, die Neustrukturierung der Förderung und die Einbettung in die Gesamtkonzeption sind Grundlagen für die Verwirklichung der Ideen aus der Staatskanzlei.

Der NDR ist jetzt mehrfach angesprochen worden. Meiner Meinung nach kann das Rückgrat einer Filmwirtschaft in Niedersachsen nur geschaffen werden, wenn sich der NDR in Niedersachsen stärker engagiert. Niedersachsen muss – Alfred, in der Hinsicht hast du Recht - als Hauptgebührenzahlerland - - -

Vizepräsident Jahn:

Verehrte Frau Kollegin, ich bitte um Entschuldigung, wenn ich unterbreche. Aber wir wollen doch die Geflogenheiten des Hauses einhalten. Draußen vor der Tür können Sie mit dem Duzen fortfahren. - Bitte sehr!

Frau Harms (GRÜNE):

Entschuldigung. - Also, Kollege Reckmann, Sie haben völlig Recht. Niedersachsen muss als Hauptgebührenzahlerland darauf pochen, dass zwei Dinge geschehen: Das Landesfunkhaus in Hannover muss wieder mehr redaktionelle Kompetenzen bekommen, und die finanzielle Ausstattung des Landesfunkhauses im Bereich Produktion muss deutlich verbessert werden. Produktionsmittel aus dem NDR-Etat - damit meine ich jetzt nicht die NDR-Filmfördermittel, sondern Produktionsmittel aus dem normalen NDR-Etat - müssen auch in Niedersachsen ausgegeben werden. Der NDR hat ein großes Faible dafür, seine vielen Töchter und Töchter der Töchter, die in Hamburg ansässig sind, zu speisen. Aber diese Förderung der NDR-

Töchter läuft weitgehend am Hauptgebührenzahlerland Niedersachsen vorbei.

Wie ich finde, gibt es ein schönes Beispiel dafür, dass wir in Niedersachsen im Rahmen der NDR-Produktionsmittel schlecht behandelt werden. Jedenfalls ich habe einen Lieblingssendeplatz, an dem auch der NDR beteiligt ist, nämlich die Reihe „Tatort“, die zwar im Rahmen der ARD läuft, die aber auch von den Landesfunkhäusern produziert wird. Es ist doch sehr eindrucksvoll, dass inzwischen fast jede Landeshauptstadt ihren eigenen Kommissar hat. Wenn neue Sendeplätze geschaffen werden, z. B. die Reihe „Stahlnetz“, spielen die Sendungen in allen möglichen Landeshauptstädten, aber nicht in Hannover. Auch als Ausdruck dafür, dass nicht immer an Niedersachsen vorbei die Produktionsmittel ausgegeben werden, würde ich es mir wünschen, dass wir in Hannover wieder einen Fernsehkommissar bekommen. Wir hatten ja schon mal einen. Seine Rückkehr ist also überfällig.

Es gibt ein grundsätzliches Problem, das ich in den Diskussionen um die Zukunft der Filmwirtschaft erkenne. Offensichtlich geht es darum, kulturelle und wirtschaftliche Interessen um jeden Preis unter einen Hut zu bringen. Ich kann davor aber nur warnen. Das kann sich nicht in jedem Fall verwirklichen lassen. Kultur hat eben immer noch andere Anforderungen als solche, die sich dann wirtschaftlich realisieren lassen. Bei allem, was umstrukturiert wird, muss sehr darauf geachtet werden, dass die kulturelle Filmförderung auf weitaus höherem Niveau, als wir das bisher in Niedersachsen gemacht haben, abgesichert wird und dass sich auch auf diesem Gebiet weiterhin etwas entwickeln kann. Kreative Kräfte in diesem Bereich sind doch Garanten für einen wirtschaftlichen Erfolg. Die Förderung von Kreativität beginnt weit vor einem wirtschaftlich interessanten Bereich - sehr oft jedenfalls. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun Herr Kollege Behr.

Behr (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Reckmann, ich gehe davon aus, dass der SPD-Antrag als Gegenantrag zum CDU-Antrag zur Filmförderung zu verstehen ist,

(Reckmann [SPD]: Als Ergänzung!)

der bereits am 21. April dieses Jahres gestellt wurde. Ich gehe davon aus, dass die Anträge dann gemeinsam im Ausschuss diskutiert werden.

Zunächst möchte ich auf eine Reihe durchaus positiver Aspekte in dem Antrag eingehen. Es soll gerade im Ausbildungsbereich eine Verbesserung des Angebots und der Qualität der Ausbildung in den Medienberufen erreicht werden. Auch wir halten das für einen sehr wichtigen Faktor und glauben, dass auf diesem Gebiet einiges zu tun ist.

Das Weitere, was in dem Antrag aber nicht so explizit zum Tragen kommt, ist, dass die Mittel für die Filmförderung auf 20 Millionen DM aufgestockt werden sollen, nachdem sie bereits in diesem Jahr 13,8 Millionen DM betragen haben, was schon eine höhere Summe als die in der Vergangenheit ist. Auch dies begrüßen wir.

Wir freuen uns sehr, dass die SPD-Fraktion jetzt den kulturwirtschaftlichen Aspekt stärker in den Vordergrund rückt. Denn auch wir sind der Auffassung, dass natürlich die Sendefähigkeit der Projekte gegeben sein muss, die gefördert werden sollen. Dabei möchte ich betonen, dass es vor allem darauf ankommt, gute Drehbücher zu fördern. Letztendlich werden gute Drehbücher gebraucht, damit gute Filme produziert werden können.

In der Überschrift des Antrages wird gesagt, dass bei der Förderung der Medienwirtschaft neue Akzente zu setzen sind. Wir sind der Auffassung, dass dies in der Tat dringend notwendig ist. Wir haben aber das Gefühl, dass Niedersachsen wieder einmal etwas spät kommt. Denn in den anderen Bundesländern sind die Züge abgefahren, und das schon vor geraumer Zeit. Ich würde mir dabei sowohl von der Regierung als auch von der SPD-Fraktion, Herr Kollege, etwas mehr Elan wünschen.

Jetzt gehe ich auf einen kritischen Aspekt ein, den Sie schon angesprochen haben. Ich meine, das Medienzentrum Norddeutschlands ist Hamburg. Man kann es drehen und wenden, wie man will, daran beißt die berühmte Maus keinen Faden ab. Aber zurzeit ist die Situation leider so, dass Hamburg gerade im Medienbereich vor allem an Köln und Berlin massiv verliert, und das schwächt Norddeutschland insgesamt. Deswegen hat die CDU in ihrem Antrag versucht, über den heimischen Kirchturm hinauszublicken. Wir halten es

für sinnvoll, gemeinsam im Norden etwas auf die Beine zu bringen.

(Reckmann [SPD]: Kooperation!)

- Ich gehe darauf nachher noch ein. - Das kommt aus unserer Sicht bei dem SPD-Antrag leider nicht zum Tragen. Es kann überhaupt keine Rede davon sein - das will ich betonen -, dass wir uns von Hamburg über den Tisch ziehen lassen wollen, sondern mit Hamburg muss knallhart verhandelt werden; das ist gar keine Frage. Dabei müssen die Interessen Niedersachsens gewahrt werden. Wir haben jetzt die Chance, mit Hamburg zu verhandeln. Denn Hamburg ist ein Stück weit in die Enge getrieben. Von daher sehen wir die Gelegenheit, jetzt mit Hamburg zu einem Konsens zu kommen.

Klar ist, dass auch der NDR seine eigenen Interessen hat, z. B. bei der erwähnten günstigen Möglichkeit, Programm zu produzieren bzw. einzukaufen. Aber das darf aus unserer Sicht kein Totschlagsargument sein, sondern wir sagen: Warum denn nicht? Das ist das legitime Recht des NDR, und das kann letztlich allen Beteiligten nutzen.

Wir möchten noch einmal daran erinnern, dass fast alle Fachleute und der Rundfunkrat des NDR mit großer Mehrheit eine gemeinsame Förderung für Norddeutschland empfohlen haben. Wir vermissen aber die ernsthaften Bemühungen der Landesregierung in dieser Sache. Manchmal kann man das Gefühl haben, dass man das vielleicht auch gar nicht will. Denn man kann sich fragen, was es soll, dass die fünf Ministerpräsidenten der norddeutschen Länder am 2. November, also vor wenigen Tagen, in Lübeck zusammengekommen sind, um eine verstärkte Zusammenarbeit in Norddeutschland zu besprechen, weil man endlich ein Gegengewicht zu Süddeutschland auf die Beine stellen will.

Aber wo sind die Ergebnisse, Kollege Reckmann? - Nichts als heiße Luft, und das schon seit Jahren. Gerade im Medienbereich, der - das haben Sie völlig zu Recht betont - ein unheimlich großes Wirtschaftspotential für die nächsten Jahre darstellt, bekommen wir in Norddeutschland nichts gemeinsam voreinander.

(Reckmann [SPD]: DVBT! DAB!)

Was passiert stattdessen? - Süddeutschland rennt uns immer weiter weg. In München wird die Filmwirtschaft mit 50 Millionen DM jährlich von der Bayerischen Landesregierung subventioniert.

Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt stellen gemeinsam eine mitteldeutsche Filmförderung auf die Beine. Berlin wird zum Magneten für die Medienwirtschaft schlechthin. In Köln wird mit 60 Millionen DM gefördert. Da wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Herr Kollege Pörtner hat schon in der damaligen Debatte deutlich gemacht, dass dort jetzt 90.000 m² Studiofläche geschaffen werden. Wie sollen wir in Niedersachsen allein dagegen bestehen? Ich habe darauf heute keine Antwort erhalten.

Wir sind der Auffassung, es muss endlich Ernst gemacht werden, und es muss angefangen werden, die Kräfte in Norddeutschland zu bündeln - sowohl was die Filmförderung als auch die Medienwirtschaft insgesamt angeht. Ich bin davon überzeugt, das hätte Vorteile für alle Beteiligten. Jeder könnte seine Stärken einbringen. Ich nenne als Beispiel nur die Nachnutzung von Messegebäuden in Hannover.

Wir werden intensiv über das Konzept der Projektgruppe diskutieren und die beiden vorliegenden Anträge dabei einbeziehen. Wir meinen, dass es durchaus möglich ist, die Interessen Niedersachsens in diesen Fragen zu wahren - sowohl was das Engagement des NDR in Niedersachsen angeht als auch die Filmförderung.

Wenn 55 % des Gebührenaufkommens der Vierländeranstalt NDR aus Niedersachsen kommen, erwarten wir natürlich auch, dass dem stärker als in der Vergangenheit Rechnung getragen wird. Aber wir fordern auch, dass man sich Mühe macht, neue Ideen entwickelt, vielleicht auch Lösungen in kleinen Schritten voneinander bekommt - z. B. Kooperation - und die Mediengesellschaft, die für Niedersachsen angedacht wird, unter das Dach einer gemeinsamen Holding bringen kann, um so in der Tat für das gesamte Norddeutschland ein gemeinsames Dach in der Medienwirtschaft zu schaffen.

Wir erwarten, dass nicht immer nur Lippenbekenntnisse durch den Ministerpräsidenten abgegeben werden, sondern dass wir gemeinsam Norddeutschland und damit auch Niedersachsen stärken. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister Dr. Fischer möchte sich an der Beratung des Antrags beteiligen. Bitte sehr!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir uns hier schon sehr konstruktiv über die Filmförderung unterhalten haben, freue ich mich, dass wir uns heute mit den Entwicklungspotentialen der Medienwirtschaft befassen. Denn audiovisuelle Produktion, neue Informations- und Kommunikationstechniken und das Zusammenwachsen bisher getrennter Bereiche wie Telefon und Rundfunk beschreiben einen Wachstumsmarkt mit großen Entwicklungspotentialen. Dadurch werden auch neue Produkte und neue Märkte entwickelt. Gleichzeitig - das muss man auch sehen - entsteht ein erheblicher und weit reichender Strukturwandel und auch Verdrängungswettbewerb etwa im Druckereigewerbe oder im Handel.

Medienwirtschaft - dieser Begriff fasst all diese Entwicklungen als Gesamtkomplex zusammen. Medienwirtschaft hat damit nicht nur eine Branchenbedeutung, sondern sie ist quasi eine Querschnittsentwicklung, die die Wirtschafts- und Industriepolitik grundlegend betrifft.

Meine Damen und Herren, ich bin mir mit den Vorrednern einig, dass es darum geht, die Chancen dieser Entwicklung auch in unserem Bundesland zu nutzen und die Veränderungen, die sich in allen Branchen und Wirtschaftsstufen niederschlagen werden, zu begleiten. Ich meine, das, was die kulturorientierte Medienförderung in Niedersachsen in den letzten Jahren aufgebaut hat, ist schon ein gutes Startkapital für die Medienwirtschaft in Niedersachsen. Deshalb kann es auch nicht darum gehen, sozusagen die Filmförderung zu ersetzen, sondern es muss darum gehen, sie zu ergänzen.

Film- und Fernsehproduktion sind die Entwicklungsspitze audiovisueller Kommunikation. Das Wissen und auch die Professionalität diffundiert in nachgelagerte und kleine Anwendungsbereiche, z. B. in Werbefilmen, Business-TV und Multimedialprojekte. Beide Märkte stehen also durch ihre Akteure in einer ganz engen Verbindung miteinander. Diese Beobachtung lässt sich an den einschlägigen Medienstandorten deutlich nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, auch bei uns in Niedersachsen gibt es schon viel versprechende Ansätze. Herr Behr, der Wandel zur Informations- und Kommunikationsgesellschaft spiegelt sich nämlich

längst auch in den Lehr- und Forschungsprofilen der Hochschulen in Niedersachsen wider.

An Universitäten, Fachhochschulen und hochschulnahen Instituten findet sich eine erhebliche Anzahl von Angeboten der Aus- und Weiterbildung im Bereich der Medien. Damit kann die sehr große Nachfrage, von der Herr Reckmann gesprochen hat, befriedigt werden. Dabei sind sowohl die klassischen Medien wie Film, Presse und Rundfunk als auch die neuen Medien berücksichtigt. Multimedia und die Verwendung elektronischer Netzwerke spielen eine maßgebliche Rolle bei diversen Forschungsprojekten ebenso wie in den Studiengängen, die auf entsprechende Berufe bzw. Tätigkeitsfelder vorbereiten.

Wir werden unser Angebot auf den genannten Feldern verbessern, um diesem Nachfrageboom nachzukommen. Beispielsweise zeichnet sich durch die geplante Errichtung des Kurt-Schwitters-Forums auf dem EXPO-Gelände eine neue Bündelung der Medienbildungsangebote der bisher sieben über das Stadtgebiet Hannover verteilten Standorte der Hochschule für Musik und Theater und der Fachhochschule Hannover ab. Die dabei vorgesehene Zusammenfassung verteilter Hochschulaktivitäten soll es ermöglichen, fachübergreifend auszubilden, gemeinsame zentrale Einrichtungen wie Studios zu nutzen und bei Produktionen zu kooperieren.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund brauchen wir also den Wettbewerb mit etablierten Medienstandorten nicht zu scheuen. Dabei geht es - wie es Herr Reckmann und auch Frau Harms schon zum Ausdruck gebracht haben - vor allem darum, ertragreiche Nischen, die jetzt in diesem Wachstumsmarkt entstehen, zu nutzen und den industrie- und dienstleistungsnahen Grundbedarf, der auch bei uns besteht, flächendeckend abzudecken.

Die Entwicklung des Medienstandorts Niedersachsen steht auch nicht im Widerspruch zu der hier ebenfalls angesprochenen länderübergreifenden Zusammenarbeit. Die niedersächsische Politik ist u. a. verantwortlich für die wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der Grenzen unseres Landes. Man sagt so schön „all business is local“. Deshalb steht natürlich auch die Stärkung des Medienstandorts Niedersachsen im Vordergrund der niedersächsischen Wirtschaftspolitik.

Aber wir wissen: Wirtschaftspolitik macht auch nicht an unseren Grenzen halt. Dies ist eben auch schon in der Debatte von allen Rednern deutlich unterstrichen worden. Deshalb setze ich auf eine verstärkte fallweise Kooperation mit anderen Standorten. Dazu gehört mit Sicherheit der Norden. Hamburg ist ein gewachsener Medienstandort. Aber aufgrund der veränderten und verbesserten Verkehrs- und Netzanbindung sind auch andere Standorte wie etwa Berlin denkbar. Herr Behr hat zu Recht darauf hingewiesen: Berlin ist ein sehr stark wachsender Medienstandort. Deshalb sollten wir auch unsere Kontakte dorthin entwickeln.

Um die Chancen der Entwicklung in der Medienwirtschaft zu nutzen, müssen wir in Niedersachsen ein gutes medienwirtschaftliches Klima schaffen, die Vernetzung der Akteure herstellen und konkrete Angebote für Unternehmer der Medienwirtschaft schaffen. Ich meine, die Empfehlungen der Projektgruppe Filmförderung in Niedersachsen und auch der heute von der SPD-Fraktion eingebrachte Antrag sind Ausdruck für die Sensibilität von Politik und Verwaltung gegenüber diesem Thema.

Mit den Unternehmen und Branchen in Niedersachsen bestehen bereits gute Voraussetzungen für die Entwicklung einer industrie- und dienstleistungsnahen Medienwirtschaft. Es ist wünschenswert, den kulturellen und klassischen Medienbereich in Zusammenarbeit mit Sendern und Medienkonzernen weiter zu entwickeln. Ich meine - das ist auch schon unterstrichen worden -, dass das Großereignis EXPO dieser Entwicklung zusätzlichen An Schub geben kann.

Meine Damen und Herren, Staatskanzlei, Wissenschaftsministerium und mein Haus haben einen integrativen Ansatz entwickelt, der es ermöglicht, bei diesem komplexen Thema trotz unterschiedlicher Zuständigkeiten kurzfristig zu konkreten Vorschlägen zu kommen.

Fazit: Ich unterstütze ausdrücklich die besondere Behandlung der Medienwirtschaft im Rahmen der Wirtschafts- und Standortpolitik und befürworte eine zügige und auch ergebnisreiche Diskussion. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Frau Harms erhält für ihre Fraktion zusätzlich zwei Minuten Redezeit.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur noch eine kurze Nachbemerkung zum parlamentarischen Umgang mit den Vorschlägen aus der Staatskanzlei machen.

Als ich die Tagesordnung bekommen habe, war es für mich doch etwas erstaunlich, diesen Antrag der SPD darauf zu finden. Wir haben im Ausschuss eine sehr umfangreiche Anhörung zu dem Papier aus der Staatskanzlei verabredet, haben sehr breit eingeladen, haben Betroffene und auch diejenigen eingeladen, die in Zukunft Film- und Medienwirtschaft in Niedersachsen entwickeln sollen. Wir wollten hören, auf welche Resonanz da diese Vorschläge aus der Staatskanzlei stoßen.

Nun erstaunt es mich doch, dass die SPD offensichtlich meint, die Anhörung sollte auch schon zu einem fertigen Entschließungsantrag durchgeführt werden.

(Reckmann [SPD]: Nein!)

Meine Fraktion wird mit Vorschlägen zum Umgang natürlich warten, bis wir diese Anhörung durchgeführt haben.

(McAllister [CDU] und Wulff (Osnabrück) [CDU]: Genossenfilz!)

Ich hätte das normale Verfahren besser gefunden und will Sie auch daran erinnern, dass Sie, Herr Kollege Reckmann, und Ihre Fraktion ebenso wie ich die CDU dafür kritisiert hatten, dass sie so vorpreschen musste und diese Auseinandersetzung mit Fachleuten eben nicht abwarten konnte.

(McAllister [CDU]: Alles roter Filz!)

Ich hätte es also besser gefunden: erst die Anhörung und dann die Entschließungsanträge zu dem, was aus der Staatskanzlei vorgelegt worden ist.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Reckmann hat noch einmal das Wort. Bitte sehr!

(Zuruf von der SPD: Ihr mögt euch, ihr beiden!)

Reckmann (SPD):

Geschätzte Kollegin Harms, ich kann das jetzt nicht verstehen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich auch nicht!)

Es ist doch richtig und sinnvoll, dass die SPD-Fraktion schon vor einer Anhörung deutlich macht, welche Position sie vertritt. Nur so haben doch die anderen, die dort zur Anhörung kommen, die Gelegenheit, sich auch mit dieser Meinung der SPD-Fraktion auseinander zu setzen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Es steht doch schon in den Papieren!)

Ich kann Ihren Einwand also überhaupt nicht verstehen.

Richtiger wäre es gewesen, wenn Sie sich hier hingestellt und gesagt hätten: Es tut mir Leid, meine Damen und Herren, ich habe das für meine Fraktion nicht geschafft.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Quatsch! Wozu machen wir denn eine Anhörung?)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Gansäuer hat das Wort.

Gansäuer (CDU):

Meine Damen und Herren!

(Zurufe: Herr Präsident!)

Ich will mich in die Meinungsunterschiede im Hinblick auf die Frage, - - -

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Gansäuer - - -

Gansäuer (CDU):

- - - ob der Antrag nun - - -

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Gansäuer, ich möchte mich nur mal wieder ins Gespräch bringen!

(Heiterkeit und Beifall)

Selbst wenn der Vizepräsident als Abgeordneter redet, hat er, wie das so üblich ist, den Präsidenten anzureden.

(Heiterkeit und Beifall)

Gansäuer (CDU):

Verehrter Herr Präsident, ich bitte untertänigst um Vergebung.

(Heiterkeit)

Herr Präsident!

(Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

Ich will mich in die Auffassungsunterschiede zu diesem Thema nicht einmischen, sondern ich möchte nur noch zu zwei Punkten kurz etwas sagen.

Erstens. Verehrter Herr Wirtschaftsminister, die Formulierung, die Sie gebraucht haben, nämlich dass wir ein Konzept zur Stärkung und Entwicklung des Medienstandorts Niedersachsen erarbeiten wollen, muss uns nachdenklich stimmen. Ich kann nur sagen, meine Damen und Herren: Wir kommen reichlich spät. Ich schätze mal, wir kommen etwa zehn Jahre zu spät. In Nordrhein-Westfalen ist das Geschäft schon lange gelaufen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ernst Albrecht hatte schon eines vor zehn Jahren!)

- Ernst Albrecht hatte eines, und er hatte auch bestimmte Vorstellungen. Diesbezüglich gab es Meinungsunterschiede mit den Hamburgern; völlig klar.

Es ist schon aller Mühen wert, dass wir uns jetzt kräftig beeilen und möglichst an einem Strang ziehen; denn ich sage nur einmal Folgendes: Herr Clement hat das clever gemacht - das muss man neidlos anerkennen -; sein Berater in diesen Angelegenheiten ist Herr Thoma, der ja auch nicht ganz unerfahren mit solchen Geschäften ist. Man kann davon ausgehen, dass sie die Dinge auch weiter entwickeln.

München und Berlin sind bereits genannt worden. Die machen das nicht erst seit gestern, sondern seit vielen Jahren.

Wir kommen also reichlich spät. Frau Harms hat schon darauf hingewiesen, dass es angesichts dieser Gemengelage auch schwierig sein wird, noch Marktlücken zu finden. Aber immerhin - da stimme ich mit Ihnen überein -: Die Veranstaltung der EXPO und alles, was dazugehört, sollte uns vielleicht neue Impulse geben können.

Zweitens. Wenn man sich die Verzahnung der Medienwelt rund um den Globus ansieht, auch die Verzahnung der großen Medienunternehmen, wenn man an die riesigen Kapitaleinsätze auf diesem Gebiet denkt, dann ist es schon merkwürdig, meine Damen und Herren, hier erleben zu müssen, dass wir doch ein Stück weit auch provinziell über dieses Thema reden. Jedes Land sieht seinen Kirchturm. Die Mecklenburg-Vorpommern tun das, die Schleswig-Holsteiner tun das. Die Hamburger tun das alle Mal.

(McAllister [CDU]: Alle SPD-regiert!)

Wir beteiligen uns jetzt auch noch daran, anstatt die kleinen Portokassen, die es in den vier Ländern zur Filmförderung gibt - im Verhältnis zu den anderen kann man das wirklich nur so bezeichnen -, zusammenzulegen, eine Medienanstalt zu machen, die dann auch effektiv Filmförderung betreiben kann. Nun gut, das soll offensichtlich nicht geschehen. Wir wollen trotzdem das Beste aus der Lage machen.

Etwas zur Frage „Kultur und Ökonomie“ will ich dann doch noch anfügen, meine Damen und Herren. Erstens muss das nicht in jedem Fall ein Widerspruch sein.

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber es kann einer sein!)

Zweitens darf ich noch darauf hinweisen, dass Herr Plog etwas sehr Richtiges gesagt hat. Er hat nämlich gesagt: Filmförderung macht keinen Sinn, wenn sie darauf hinausläuft, dass die Filme Preise bekommen, aber anschließend niemand mehr die Filme sehen will. - Genau der Meinung bin ich auch. Wenn wir da etwas machen, dann, bitte schön, nicht nur, Frau Harms, aber auch mit Blick auf die wirtschaftliche Verwertbarkeit; sonst sollten wir es lieber lassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, wir können die Beratung dieses Antrags an dieser Stelle beenden; sie wird in den Ausschüssen fortgesetzt. Wenn Sie damit einverstanden sind, soll sich der Ausschuss für Medienfragen federführend mit dem Antrag befassen, und die Mitberatung soll im Ausschuss für Haushalt und Finanzen, im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und im Ausschuss für

Wissenschaft und Kultur erfolgen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

Einbeziehung der vietnamesischen Flüchtlinge in die Altfallregelung - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1122 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1146 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1147

Der Antrag wird von der Kollegin Frau Stokar von Neuforn eingebracht. Bitte schön!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach so viel Gemeinsamkeit zum Schluss des Tages habe ich die Hoffnung für unseren Antrag auch noch nicht aufgegeben. Wir haben uns im Vorfeld, bereits Tage vor diesem Plenum, um Konsens und Einstimmigkeit des Hauses zu dem Antrag "Einbeziehung der vietnamesischen Flüchtlinge in die Altfallregelung" bemüht. Ich bedanke mich bei der SPD-Fraktion dafür, dass es so schnell möglich war, zu dem Antrag unserer Fraktion einen gemeinsamen Änderungsantrag zu formulieren. Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, wie gesagt, dass auch die CDU-Fraktion noch davon überzeugt werden kann, heute doch für diesen Änderungsantrag zu stimmen.

Die Innenministerkonferenz wird am 19. November - ich füge in Klammern hinzu: ich hoffe es - über eine Altfallregelung entscheiden. Wir haben in Niedersachsen ein besonderes Problem. Ich möchte hier und heute nicht über Bundespolitik sprechen - die Feinheiten der Auseinandersetzung um die Altfallregelung sollten wir, meine ich, tatsächlich der Innenministerkonferenz und der Bundesregierung überlassen -; mir geht es hier und heute speziell um ein niedersächsisches Problem, das ich in der Begründung unseres ursprünglichen Antrags bereits dargelegt habe.

Eine Ursache dafür, dass in Niedersachsen so viele Flüchtlinge aus Vietnam sind, ist, dass der damalige CDU-Ministerpräsident Albrecht Anfang der

80er-Jahre in einem großen humanitären Akt boat people in Niedersachsen aufgenommen hat. Wir erinnern uns zum Teil noch an die Bilder der Menschen, die dort im Meer in diesen Nusschalen waren und um ihr nacktes Überleben kämpften. Damals hat sich Niedersachsen bereit erklärt, diese Menschen im Land aufzunehmen. Damals war es bundesgesetzlich noch möglich - das ist heute leider nicht mehr so -, dass ein Ministerpräsident ohne individuelle Prüfung der Asylgründe, praktisch mit einem Federstrich, erklären konnte: Diese Menschen dürfen hier bleiben, diese Menschen erhalten ein Bleiberecht in Niedersachsen.

Meine Damen und Herren, die Mitglieder des Innenausschusses wissen sehr genau, wie viele Petitionen uns mittlerweile aus dem ganzen Land vorliegen. Aus allen Fraktionen haben sich Abgeordnete öffentlich für „ihre“ vietnamesische Familie eingesetzt. Ich bedanke mich bei Herrn Gansäuer, der sich für eine vietnamesische Familie eingesetzt hat und mehrfach erklärt hat, dass niemand in den Gemeinden versteht, wenn diese überaus beliebten Familien, die seit vielen Jahren hier leben, die gut integriert sind, die hier arbeiten, deren Kinder hier geboren sind, abgeschoben werden sollen. Genauso hat sich der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Gabriel, für vietnamesische Familien eingesetzt.

Meinen Damen und Herren, mir geht es heute darum, eine Entscheidung zu treffen und damit dem Innenminister ein Votum des gesamten Hauses mitzugeben, damit er in der Innenministerkonferenz noch einmal - Niedersachsen hat sich in dieser Angelegenheit in den letzten Monaten massiv eingesetzt - deutlich dafür eintreten kann, dass dieses spezielle niedersächsische Flüchtlingsproblem im Zuge der Altfallregelung mit gelöst wird.

Ich glaube, es ist auch eine Frage der politischen Glaubwürdigkeit, dass wir nicht nur über die Medien verkünden, dass wir alles, was in unserer Macht steht, tun werden, um diesen Familien zu helfen. Wir haben, weil aus allen Fraktionen entsprechende Signale gekommen sind, bei den Familien Hoffnungen geweckt. In der vergangenen Woche hat hier in Hannover ein Bundeskongress der vietnamesischen Flüchtlinge stattgefunden. Diese Menschen haben wirklich die Hoffnung, dass es, weil sie zum großen Teil schon seit über zehn Jahren hier leben, weil sie hier arbeiten, eine Möglichkeit gibt, hier bleiben zu können.

Ich beantrage heute sofortige Abstimmung über unseren Antrag. Es macht keinen Sinn, unseren Antrag in den Innenausschuss zu überweisen. Es geht, wie gesagt, darum, dem Innenminister noch einmal den Rücken für die Verhandlungen in der Innenministerkonferenz zu stärken.

Ich appelliere ganz besonders noch einmal an die Mitglieder der CDU-Fraktion: Lassen Sie uns nicht eine Debatte über Feinheiten der Altfallregelung führen. Lassen Sie uns eine niedersächsische Entscheidung treffen. Es geht zwar nicht um niedersächsische Wirtschaftsinteressen, es geht auch nicht um niedersächsische Bauern, sondern es geht - ganz im Sinne unseres Ministerpräsidenten - um „niedersächsische“ Flüchtlinge, die unserer Auffassung nach Bürgerinnen und Bürger dieses Landes geworden sind. Wir sollten hier zu einer gemeinsamen Erklärung kommen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat der Kollege Schünemann.

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Frau Stokar von Neuforn durchaus zugestehen, dass sie sich auch im Vorfeld große Mühe gegeben hat, zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen. Auch ihr sehr sachlicher Beitrag heute hätte durchaus dazu beitragen können, dass wir zu einer gemeinsamen Entschließung kommen. Aber Sie wissen, dass wir in einem Punkt nicht mitmachen können. Das ist die Altfallregelung, die Sie in Ihrem Antrag ansprechen.

Ich bin sehr verwundert darüber, dass die SPD-Fraktion mit der Zustimmung zu diesem Antrag im Prinzip der Altfallregelung das Wort redet. Ich darf daran erinnern, dass beim Asylkompromiss von 1992/93 die beiden großen Fraktionen übereinstimmend gesagt haben, dass die dort beschlossene Altfallregelung in der Form das letzte Mal durchgeführt werden sollte, weil es nämlich bei der Altfallregelung tatsächlich Ungerechtigkeiten gibt. Aus diesem Grunde können wir diesem Antrag so nicht zustimmen. Wir haben einen Änderungsantrag eingebracht.

Wir haben prinzipielle Bedenken gegen die Altfallregelung. Eine Altfallregelung ist nichts anderes als eine ungerechtfertigte Privilegierung von Aus-

ländern, die sich unrechtmäßig in Deutschland aufhalten.

(Beifall bei der CDU)

Es kann doch nicht sein, dass der bloße Aufenthalt in Deutschland, zum Beispiel um Asyl zu beantragen, am Ende zu Aufenthaltsrechten führt, wie sie sonst nur Ausländern aus den im Ausländergesetz geregelten Gründen oder anerkannten Asylberechtigten zukommen.

Der Bundesinnenminister hat erst vor wenigen Tagen gesagt, dass nur 3 % der Asylanträge wirklich gerechtfertigt sind. Ich will aus der Vergangenheit berichten: Höchstens 10 % der Asylanträge waren gerechtfertigt. Schon allein an diesem Beispiel wird doch deutlich, welche Ungerechtigkeit, welche bedenkliche Ungleichbehandlung eine Altfallregelung eigentlich darstellt. Sie begünstigt solche Personen, denen es gelungen ist, unter dem Vorwand angeblicher Verfolgung nach Deutschland zu kommen, und die es überdies geschafft haben - womöglich unter missbräuchlicher Ausnutzung aller rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten -, in Deutschland zu bleiben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, die Dummen sind dann diejenigen, die ehrlich gesagt haben, warum sie gerne nach Deutschland kommen wollten, etwa zur Arbeitsaufnahme, die dafür aber kein Visum erhalten konnten. Es widerspricht rechtsstaatlichen Gedanken, den Missbrauch eines Rechts nicht nur hinzunehmen, sondern ihn auch noch durch zusätzliche Privilegierung in Form der Gewährung von Aufenthaltsrechten zu belohnen. Meine Damen und Herren, dies machen wir nicht mit!

(Beifall bei der CDU)

Individuelle Härten beim Vollzug können mit einer allgemeinen Altfallregelung, die nicht auf den Einzelfall abgestimmt sein kann, nicht behoben werden. Hinzu kommt, dass diese Härten meistens Folge der Einreise unter Missachtung der ausländerrechtlichen Bestimmungen, insbesondere der missbräuchlichen Berufung auf Asyl sind.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, was es eigentlich bedeutet, wenn sich in den Herkunftsländer der De-facto-Flüchtlinge herumspricht, dass die Nichtbeachtung von Einreisebestimmungen in Deutschland letztlich ohne Konsequenz bleibt. Wenn der Aufenthalt auf Dauer durch eine Altfall-

regelung legalisiert wird, droht dies dazu zu führen, dass noch mehr Menschen nach Deutschland kommen, die weder die ausländerrechtlichen Einreisevoraussetzungen erfüllen noch politisch verfolgt sind.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schünemann, möchten Sie eine Frage des Kollegen Harden beantworten?

Schünemann (CDU):

Aufgrund der knappen Zeit kann ich das im Moment nicht machen. Wenn nachher noch Zeit ist, will ich das gern beantworten.

Wir dürfen es uns aus meiner Sicht nicht zu einfach machen. Auf der einen Seite haben wir das Einzelschicksal. Jedes Einzelschicksal muss gewürdigt werden. Auf der anderen Seite dürfen wir aber in unserer Ausländerpolitik auch nicht unglaubwürdig werden. Es geht doch darum, dass wir die Begrenzung des Zuzugs Illegaler auch tatsächlich hinbekommen. Die Illegalen dürfen hier nicht so geduldet werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es geht auch darum, dass wir die Folgen verstärkter Zuwanderung nicht außer Acht lassen dürfen.

Mit uns ist aus den genannten Gründen eine großzügige Altfallregelung, wie sie bei der Innenministerkonferenz vorgesehen ist, nicht zu machen. Ich gebe aber durchaus zu bedenken, dass wir sehr wohl jedes Einzelschicksal würdigen müssen. In diesem Zusammenhang sind wir durchaus bereit, über Härtefallregelungen zu sprechen, wenn man tatsächlich jeden Einzelfall prüfen kann und wenn der Einzelfall auch gerechtfertigt ist.

Ich gebe Frau Stokar von Neuforn durchaus Recht, wenn sie sagt, dass die Vietnamesen hier in Niedersachsen eine besondere Stellung haben und unter eine solche Härtefallregelung fallen könnten.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie haben die geschichtliche Entwicklung seit den 80er-Jahren in Ihrem Antrag und auch heute noch einmal sachlich dargestellt. Aber wir müssen doch bei den Vietnamesen, die nach Niedersachsen gekommen sind, genau differenzieren. Wir müssen vier Fälle unterscheiden. Zum einen geht es um die

boat people. Darüber brauchen wir nicht mehr zu reden. Dafür haben wir eine Bleiberechtsregelung. Wir brauchen auch nicht über diejenigen zu reden, die Vertragsarbeitnehmer in der DDR gewesen sind und bis zum 13. Juni 1990 in Deutschland, damals in der DDR, gewesen sind. Im Zuge des Regierungsabkommens mit der ehemaligen DDR ist auch dafür eine Bleiberechtsregelung getroffen worden. Worüber wir uns wirklich unterhalten müssen, sind diejenigen, die danach nach Deutschland gekommen sind und eine Aufenthaltsbefugnis und insofern auch eine Arbeitserlaubnis bekommen haben.

Meine Damen und Herren, ich sage ganz eindeutig, dass diese Vietnamesen, die seit acht, neun Jahren insbesondere in Niedersachsen leben, zu 100 % integriert sind, die Kinder hier geboren sind, dass sie ihre Arbeit insbesondere im Bereich der Gastronomie, im Bereich des Tourismus, aber auch im produzierenden Gewerbe verrichten. Ich will es ganz vorsichtig ausdrücken: Sie haben hier Arbeit in Bereichen übernommen, in denen sonst Arbeitskräftemangel besteht.

Diese Vietnamesen haben sich hier vorbildlich verhalten. Sie sind in unserer Gesellschaft anerkannt. Aus diesem Grunde sind wir bereit, für diese Fälle über eine Härtefallregelung nachzudenken, weil sie tatsächlich Vorbild sind für die Integration in Deutschland und in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann das noch einmal an einem Beispiel aus der Region Nordhorn deutlich machen. In einem produzierenden Gewerbe arbeiten 27 Vietnamesen, die hiervon betroffen sind. Das Ausländeramt der zuständigen Kreisverwaltung hat nachgeprüft. Es ist so, dass es für diese Arbeitsplätze dann, wenn diese Vietnamesen auf einen Schlag wieder zurückgeführt werden, keinen Ersatz gibt. Insofern muss man sehen, dass sie hier Arbeiten übernehmen, die wichtig sind, die vor allem für unsere Volkswirtschaft wichtig sind. Deshalb muss es hierfür auch eine Sonderregelung geben.

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs gesagt: Zuzugsbegrenzung deshalb, damit wir es schaffen, die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu integrieren. In diesem Fall ist eindeutig bewiesen, dass sie integriert sind. Deshalb sollten wir hierfür eine Sonderregelung auch durchaus akzeptieren.

Das Rückführungsabkommen, das geschlossen worden ist, zeigt doch ganz klar, dass faktisch nur sehr wenige zurückgeführt werden können. Ich meine, es ist keine Ungerechtigkeit, wenn wir für diesen begrenzten Personenkreis auch zu diesem Zeitpunkt noch eine Sonderregelung treffen. In diesem Zusammenhang müssen wir uns über die vierte Gruppe unterhalten. Das sind diejenigen, die nach Deutschland gekommen sind und nur eine Duldung und keinen Arbeitsplatz haben. Das sind diejenigen, die ein Asylverfahren durchlaufen haben und nicht anerkannt sind. Diese Menschen müssen aus meiner Sicht auch in Zukunft wieder zurückgeführt werden. Genau dieser Personenkreis ist derjenige, der bisher durch das Rückzugsabkommen wieder zurückgeführt worden ist. Alle anderen, die einen Arbeitsplatz hatten, sind in der Regel nicht zurückgeführt worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Niedersachsen haben zu den Vietnamesen, die hier leben, eine ganz besondere Beziehung aufgebaut. Unsere Hilfe vor allem gegenüber den boat people war zu keiner Phase eine Einbahnstraße. Sie haben uns auch wieder viel zurückgegeben. Aufgrund dieser ganz besonderen Situation sollten wir den Niedersächsischen Innenminister auffordern, sich für eine Sonderregelung, eine Härtefallregelung für diesen begrenzten Personenkreis einzusetzen. Ich glaube, dass das in Niedersachsen angemessen ist. Dafür haben Sie unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist Herr Kollege Gabriel.

Gabriel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man dem Kollegen Schünemann zuhört, dann hat man den Eindruck, es wären Sozialdemokraten oder vielleicht Grüne gewesen, die die erste Altfallregelung in Niedersachsen diskutiert hätten. Die erste Altfallregelung, die Sie eben als zu pauschal, als undifferenziert usw. bezeichnet haben - Sie haben das in Ihren Eingangsbemerkungen ja sehr apodiktisch abgelehnt -, ist, wenn ich mich nicht ganz täusche, die Ihres früheren Ministerpräsidenten Ernst Albrecht gewesen. Ich nenne Ihnen einmal die Begründung, die damals dafür gegeben wurde. Das ist eine ganz allgemeine Begründung, die nichts mit Integration, nichts mit bestimmter Hautfarbe oder bestimmtem Verhalten zu tun hat.

Er hat gesagt: Es ist inhuman, Menschen und Familien nach fünf oder acht Jahren wieder zurückzuschicken, die inzwischen hier leben, deren Kinder hier geboren worden sind, deren Kinder im Zweifel besser Deutsch als die Heimatsprache sprechen und die sich zu Hause nie wieder zurechtfinden können. Die reißen wir hier raus. Und weil ich glaube, dass das - so Albrecht damals sinngemäß - unmenschlich ist, bin ich für eine Altfallregelung. - Ich glaube, dass man das damals in Niedersachsen „Bleiberechtsregelung“ nannte.

Wissen Sie, manchmal lohnt es sich, in die alten Reden von Menschen hineinzuschauen, die vielleicht nicht unter dem so starken öffentlichen Druck der Asyldebatte gestanden haben, sondern sich in diesem Fall nach meinem Eindruck sehr stark an christlichen Werten orientiert haben. Ich meine, dass das, was Sie hier zum Thema „generelle Altfallregelung“ vorgetragen haben, mit der Position von Herrn Albrecht, die er damals eingenommen hat, nicht zu vereinbaren ist. Aber wir sollten dem einmal nachgehen. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt - ich glaube, dass es so war -, dann ist das ganz interessant.

Herr Schünemann, es gibt keine Altfallregelung, die undifferenziert ist. Immer gab es bestimmte Bedingungen, die daran geknüpft wurden. Ich darf daran erinnern, dass wir gemeinsam mit den CDU/CSU-geführten Bundesländern bei der Härtefallregelung, bei der Änderung des Ausländergesetzes natürlich auch fünf und acht Jahre, Integration, Unabhängigkeit von staatlichen Transferleistungen vorgesehen hatten. Alles das hatten wir damals. Ich finde, dass ein Zerrbild einer Altfallregelung gezeichnet wird.

Eine dritte Bemerkung: Ich meine, man muss ein wenig aufpassen, dass man nicht nach guten und schlechten Flüchtlingen sortiert.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich habe in meinem Alltag jedenfalls folgende Erlebnisse. Ich rede jetzt nicht von Kollegen der CDU, sondern durchaus von Sozialdemokraten, die auch immer sehr nachdrücklich fordern: Mensch, ihr müsst eigentlich eine Begrenzung des Zuzugs schaffen. Ich rede von Menschen, die sich nachdrücklich für die Asylrechtsregelung stark gemacht haben und die jetzt immer auf uns zukommen und sagen: Mensch, ich habe da einen Fall. Der ist doch integriert. Das ist ein ganz Netter. Und der

hat eine so nette Frau. Und der ist in der Kirchengemeinde aktiv. - Wenn wir dem nachgehen, dann stellen wir fest, dass das alles stimmt, was der sagt, dass das tatsächlich alles ganz liebe und nette Leute sind. Nur, auf diese Menschen müssen die gleichen Kriterien angewendet werden wie auf alle anderen, die nicht zufällig in der Nachbarschaft wohnen, sondern das Pech haben, dass sie fernab am Stadtrand in einer Asylbewerberunterkunft oder sonst irgendwo leben und deshalb z. B. den Ratskollegen oder dem örtlichen Pastor, der sie dann integrieren will, nicht so auffallen.

Natürlich haben Personen mit anderem Glauben eher die Schwierigkeit, als Moslem, als Buddhist, als Atheist oder anderer Zugang und Fürsprecher zu finden. Ich habe ein Problem mit dem Thema „gute und schlechte Flüchtlinge“. Ich meine, dass wir schon dafür sorgen müssen, dass wir die Menschen gleich behandeln.

Ich gebe Ihnen allerdings Recht, Herr Schöneemann, dass wir nicht undifferenziert sein dürfen, aber Rechtsgleichheit schaffen müssen. Stellen Sie sich einmal vor, da kommt eine junge Frau auf Sie zu und sagt zu Ihnen: Ich bin in Deutschland geboren. Ich bin hier in den Kindergarten gegangen. Ich bin hier zur Schule gegangen. Dann bin ich ausgezogen nach Jugoslawien, weil ich dachte, dass wir da leben können. Deshalb habe ich da eine Berufsausbildung gemacht. Dann ist da der Krieg losgegangen. Dann bin ich zurückgekommen. Ich kannte mich im Ausländerrecht nicht aus. Jetzt darf ich hier nicht bleiben. - Die lebt inzwischen wohl seit 1992 hier, und nach den geltenden Kriterien des Ausländerrechtes ist die Frau auszuweisen. Die ist integriert, die hat einen Job, die kriegt kein Geld. Die hat allerdings ein Problem: Sie ist keine Vietnamesin. Verstehen Sie? Das funktioniert irgendwann nicht mehr.

Ich habe allerdings, weil ich nicht glaube, dass wir dieses grundsätzliche Problem im Rahmen der Landtagsdebatte lösen können, einen anderen Vorschlag. Ich fand es gut, dass es beim Ausgangspunkt der Debatte - insbesondere beim Kollegen Gansäuer, aber auch beim Kollegen Biallas; wir haben damals geredet und überlegt, was wir machen können und haben gemeinsam festgestellt, dass es keine vernünftige Handhabe gibt und wir etwas benötigen, das uns Rechtssicherheit verschafft -, nicht darum ging, allgemeine ideologische Debatten auszutragen. Ich war ja ein paar Jahre lang im Innenausschuss. Da fand ich eine Sache immer gut. Neben allen grundsätzlichen

Debatten haben wir immer überlegt, wie wir helfen können, wenn wir meinten, wir müssten helfen.

Hier war bei einer ganzen Reihe von Kollegen der Ansatz, dass wir den Vietnamesinnen und Vietnamesen helfen wollen. Da gibt es eben ein Problem. Da gibt es das Rücknahmeabkommen, das übrigens im Wesentlichen noch von Ihrer Regierung gestaltet worden ist und von dem heute eine ganze Reihe Bundesländer - in vorderster Front CDU/CSU-geführte Bundesländer - sagen: Die ausländischen Flüchtlinge, für die ein Rücknahmeabkommen vorliegt, wollen wir nicht hier behalten, für die soll es auch keine Bleiberechts- oder Altfallregelung geben. - Wenn wir dieses Problem aufbrechen wollen, dann hat das im Falle der Vietnamesinnen und Vietnamesen keinen Zweck, wenn wir heute getrennt abstimmen. Das hat nur Sinn, wenn der Innenminister - in diesem Fall mit dem Votum dieses Hauses - in die Innenministerkonferenz gehen und sagen kann: Bei uns haben die Leute auch ernsthaft über die Angelegenheit diskutiert. Wir glauben, dass hier ein Fall vorliegt, der es geboten erscheinen lässt, dass wir uns um die vietnamesischen Flüchtlinge in Niedersachsen besonders kümmern.

Wir haben auch Gründe dafür, und die stimmen auch mit euren Kriterien überein: Die sollen integriert sein, die sollen nicht von Sozialhilfe abhängig sein, die sollen hier bisher legal gelebt haben. Die haben jedoch das Problem der Rücknahmeverpflichtung, aber wir glauben, das ist nicht in Ordnung. - Das ist doch auch Ihr Ziel. Das steht doch in Punkt 2 Ihres Antrags.

Ich habe folgenden Vorschlag. Wenn wir zum Ausgangspunkt zurückkehren, hier keine allgemeine Debatte über eine Altfallregelung führen zu wollen, weil wir darüber sowieso nicht werden entscheiden können, dann kann man doch den Absatz 1 des Änderungsantrages der CDU-Fraktion ganz und in Absatz 2 das Wort „bestimmter“ streichen. Dann würde der Beschluss lauten:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, bei den Beratungen der Innenministerkonferenz für eine Berücksichtigung der besonderen Ausnahmesituation vietnamesischer Flüchtlinge einzutreten, sofern sich diese Flüchtlinge seit längerer Zeit berechtigt hier aufhalten, voll integriert

sind und ihren Lebensunterhalt durch eigene Tätigkeit bestreiten.“

Das ist exakt das, was wir alle miteinander wollten. Wir verzichten auf eine Debatte, die zu keinem Ergebnis führen wird, weil wir in Sachen Altfallregelung nun einmal unterschiedliche Meinungen haben. Diese Meinungen stehen im Protokoll, und damit soll es dann auch gut sein. Aber wir haben die Chance, den Innenminister durch ein einstimmiges Votum des Landtags ernsthaft zu unterstützen.

Wenn das jetzt nicht so schnell zu entscheiden ist, dann lassen Sie uns - wie wir das hier schon ab und zu gemacht haben - diesen Tagesordnungspunkt unterbrechen und ihn morgen fortsetzen. Bis dahin können wir das klären, und dann können wir abstimmen. Die Geschäftsordnung gibt das her. Dann hätten wir miteinander etwas fürs Protokoll, aber, was viel wichtiger wäre, auch etwas für die Menschen getan. Meine Bitte ist, so zu verfahren.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Stokar von Neuforn.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte der CDU-Fraktion noch einmal erläutern, warum wir unseren Entschließungsantrag so abgefasst haben; denn es geht mir wirklich darum - ich meine, ich habe das in den letzten Tagen auch deutlich gemacht -, hier zu einem Kompromiss zu kommen. Inhaltlich, Herr Kollege Schünemann, sind wir uns zum Teil näher, als das zurzeit in Berlin mit der SPD der Fall ist.

Ich bin eine starke Verfechterin der Härtefallregelung. Nur, wir müssen die rechtliche Situation bedenken; ich glaube, dass das ganz wichtig ist. Es geht nur um die Vietnamesen, die Sie im zweiten Absatz Ihres Änderungsantrags angesprochen haben. Es geht nur um die Vietnamesen, die im Vorgriff auf eine zu erwartende Altfallregelung zurzeit durch einen Erlass des Innenministeriums geschützt sind.

Ich habe mich auf die Altfallregelung bezogen, weil dieser Erlass für Niedersachsen aus rechtlichen Gründen Ende November zwangsläufig ausläuft. Wir werden Ende November auf Bundesebe-

ne keine gesetzliche Grundlage für eine Härtefallregelung haben.

Ich habe diesen Antrag geschrieben, als sich die Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz unter Beteiligung des Landes Bayern auf einen Kompromiss, auf einen Entwurf zu einer Altfallregelung geeinigt hatte. Ich habe ihn so abgefasst, weil die einzige Möglichkeit der Landesregierung, sich hier rechtskonform zu verhalten, darin liegt, dass es eine Altfallregelung in irgendeiner Form gibt und dass der Personenkreis, der durch den Erlass zurzeit geschützt wird, in diese Altfallregelung aufgenommen wird.

Ich habe mir eben den Vorschlag des Kollegen Gabriel angesehen. Ich finde, die politische Intention, um die es hier geht, nämlich die einmütige und einstimmige politische Willenserklärung dieses Hauses, kann auch erreicht werden, wenn wir, wie Herr Gabriel vorgeschlagen hat, nur diesen zweiten Absatz des CDU-Änderungsantrags aufnehmen. Ich würde diesen Vorschlag gerne aufnehmen und ihn heute Abend mitnehmen. Vielleicht können Sie in Ihrer Fraktion darüber nachdenken und das Ganze abstimmen, und vielleicht können wir uns morgen früh, vor oder zu Beginn des Plenums, noch einmal zusammensetzen. Ich würde mich wirklich sehr freuen, wenn es uns gelänge, dem Innenminister eine gemeinsame Erklärung zu den vietnamesischen Flüchtlingen mit auf den Weg zur Innenministerkonferenz zu geben.

Wie gesagt, meine Fraktion ist kompromissbereit. Uns geht es hier um die Sache.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister Bartling hat das Wort.

Bartling, Innenminister:

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, noch einige wenige Worte hinzuzufügen. Ich bitte Sie nachdrücklich, zu überlegen, ob Sie nicht dem Vorschlag von Sigmar Gabriel folgen können, und zwar aus folgendem Grund: Es ist nicht ganz so, Herr Schünemann, dass in dieser Frage in der Innenministerkonferenz keine Bewegung ist. Da ist durchaus Bewegung, auch in der Frage, ob Vietnamesen einbezogen werden können.

Ich könnte dort sehr gut mit dem Argument arbeiten, hier in Niedersachsen leben fast 50 % aller in Deutschland lebenden Vietnamesen, und es ist überall dargestellt worden, wie sehr sich dieser Bevölkerungskreis integriert hat.

Es ist in der Tat so, wie Sigmar Gabriel und auch Frau Stokar gesagt haben, dass keine undifferenzierten Altfallregelungen im Gespräch sind, sondern dass nur diejenigen Flüchtlinge einer Altfallregelung unterfallen können sollten, die über einen langen Zeitraum hier leben - es ist von fünf oder acht Jahren die Rede -, die wirtschaftlich eigenständig sind und die keine Straftaten verübt haben.

Weil Frau Stokar eben auf Härtefallregelungen hingewiesen hat, will ich ergänzen, dass die rechtliche Situation in der Tat so ist, dass wir eine Härtefallregelung der Art, die Sie eben angesprochen haben, nicht umsetzen könnten. Ich muss Ihnen sagen, ich hätte aber auch Probleme damit; denn eine Härtefallregelung ist immer eine Art Gnadenrecht. Ich möchte nicht, dass ein Landesinnenminister nach Gnadenrecht entscheiden kann, wen er hier lässt und wen nicht. Das ist ein großes Problem, das im Zusammenhang mit Härtefallregelungen immer diskutiert werden muss.

Also, ich hätte die herzliche Bitte, dass Sie sich das noch einmal überlegen und dass wir morgen im Landtag eine endgültige Entscheidung darüber herbeiführen. Es würde mir die Argumentation im Kreise der Kolleginnen und Kollegen leichter machen, wenn der Landtag gemeinsam beschließen würde, auch Vietnamesen dabei sein zu lassen.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schünemann hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich gewähre ihm zwei Minuten.

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in meiner Rede angedeutet, dass wir die besondere Situation der Vietnamesen durchaus sehen und dass wir auch an einer Kompromisslösung interessiert sind. Ich habe das, was Sie, Herr Gabriel, eben vorgeschlagen haben, fast wörtlich Frau Stokar von Neuforn angeboten. Allerdings ist uns das Wort „bestimmter“ schon ziemlich wichtig; denn ich habe in meinem Beitrag deutlich gemacht, dass wir hier verschiedene Fälle unterscheiden müssen.

Aber ich glaube, dass wir auch diesen Punkt überwinden können. Deshalb will ich das Angebot gerne annehmen, dass wir morgen noch einmal kurz zusammenkommen und dieser Tagesordnungspunkt dann noch einmal aufgerufen wird. Dann kommen wir sicherlich zu einer einvernehmlichen Regelung.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass wir die Beratung zu Tagesordnungspunkt 36 unterbrechen. Ich schlage Ihnen vor, dass wir diesen Punkt morgen nach den strittigen Eingaben wieder aufnehmen. - Ich stelle Einvernehmen im Hause fest und bedanke mich für Ihre Mitarbeit.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.09 Uhr.